x.
9
che
ne

Rem. IV 2929(2

Priapische Romane

II. Band.

Rom. 1792.

Bei Seraph Cazzovulva.

232BS

Die
Frauenzimmer-Schule
in sieben Gesprächen
nach Meursius.

Priapische Romane
2

232 BS dir.

Erstes Gespräch.

Leonore, Charlotte.

Leonore.

Guten Morgen, Charlotte.

Charlotte.

Willkommen liebes Mühmchen! Ich bin erfreut dich zu sehen: eben dachte ich an dich.

Leonore.

Ich komme, meine Liebe, um dir meine Freude über die Nachricht zu bezeugen, die ich gehört habe —— sie betrift deine Heirath mit Werther. Ich schwöre dir bei meiner Freundschaft, daß ich so entzückt darüber bin, als ob ich selbst die Freuden deiner ersten Hochzeitnacht mit dir theilen sollte. Ha, mein Kind, wie glücklich wirst du seyn! deine Schönheit macht dich der zärtlichsten Liebkosungen eines Mannes würdig.

Charlotte.

Ich danke dir, liebes Mühmchen, für den Antheil, den du an meinem Wohl nimmst, von deiner Freundschaft erwartete ich nichts geringers und ich freue mich, daß dein Besuch uns Gelegenheit giebt, uns weitläuftig über die Materie zu unterhalten. Gestern sagte mir meine Mutter, daß ich nur noch zwei Tage Zeit hätte; sie hat schon ein Bett aufschlagen, ein Zimmer in dem besten Theile unsers Hauses zurecht machen lassen, und alle Anstalten zu diesem Feste getroffen. Aber in Wahrheit, meine liebe Leonore, alle diese Zubereitungen erregen mehr Furcht als Freude in mir, und ich habe nicht einmal einen Begriff von dem Vergnügen, mit dessen Genuß du mir schmeichelst.

Leonore.

Es wundert mich gar nicht, daß du von diesen Dingen nichts weißt. Du bist zart und jung — kaum in deinem funfzehnten Jahre. Auch mir waren sie gänzlich unbekannt, als ich verheirathet wurde, und doch war ich ein wenig älter als du. Mariane sagte mir oft, daß ich die süssesten Vergnügungen geniessen würde; aber ach! meine Unwissenheit ließ mich bei allen ihren Reden unempfindlich.

Charlotte.

Du setzest mich in Erstaunen Leonore, und kaum glaube ich, was du mich in Ansehung deiner Unwissenheit überreden willst. Meinst du, ich weiß nicht, daß du immer für eines der aufgeklärtesten Mädchen gehalten wurdest? daß du dir große Kenntnisse in der Geschichte und in den fremden Sprachen erworben hast? daß die verborgensten Dinge in der Natur der Lebhaftigkeit deines Geistes nicht haben entwischen können?

Leonore.

Es ist wahr, Charlotte, ich bin meinen Eltern besondern Dank für ihre Erziehung schuldig. Sie liessen mich in allem, was schön und wissenswürdig ist, unterrichten; ich bemühte mich auch, ihren Absichten vollkommen zu entsprechen. Denn, weit entfernt, gleich andern unsers Geschlechts, mir auf meine Wissenschaft und Schönheit etwas einzubilden, vermied ich Stolz und Buhlerei als eine gefährliche Klippe, und unterließ nichts, um blos den Ruf eines tugendhaften und ehrliebenden Mädchen zu erlangen.

Charlotte.

Diejenigen, die uns nicht schmeicheln wollen, sagen, daß ein gelehrtes und aufgeklärtes Frauenzimmer, das sich zugleich in den Schranken der Ehrbarkeit erhalte, unter die seltensten Dinge ge-

höre. Es scheint, als ob unsre Tugend in dem Grade abnähme, wie unsre Einsichten sich erweitern, und ich erinnre mich, liebe Leonore, Reden über diesen Punkt von dir gehört zu haben, die nicht von der Zurückhaltung zeugten, welche du jetzt in Beschreibung deiner Aufführung äusserst; denn offenherzig zu reden, war es wohl möglich, daß deine Schönheit, die schon allein fähig ist, die Herzen zu entflammen, dir nicht Gelegenheiten zu Vergnügungen sollte verschaft haben, denen du nicht widerstehen konntest? Nein, ich kann es nicht glauben. Selbst dein Geist würde diejenigen erobert haben, die blind und fühllos für deine körperlichen Reize gewesen wären.

Leonore.

Wie Charlotte? So schnell ist deine Einfalt verschwunden? Der Name Heirath setzte dich in Furcht, und jetzt sprichst du von Liebe, Schönheit und Vergnügen! Du weißt, was das ist, ein Herz erobern und hast Verstand genug, dasjenige zu entdecken, was ich dir verhehlen wollte. Nun will ich dir alles gestehen, weil du geschickt genug warst, die Empfindungen meines Herzens zu erforschen, ich will für dich kein Geheimniß mehr haben. Allein du mußt eben so aufrichtig gegen mich seyn, mir dein Vertrauen ohne Zurückhaltung schenken und mir alle deine Neigungen entdecken.

Charlotte.

Ach Leonore, wie wenig kann ein verliebtes Mädchen das äusserlich verbergen, was in ihrem Innern vorgeht! Du magst dich in deinen Reden noch so sehr verstellen, ich lese die Bewegungen deiner Seele in deinen Augen, und die Sympathie, die zwischen beiden herrscht, hat mir die Wahrheit entdeckt. Ein andermal sei aufrichtiger und weniger zurückhaltend gegen mich; mißbrauche die Leichtgläubigkeit eines jungen Mädchens nicht. Wenn du es verlangst, so will ich dir, als meiner innigsten Freundin, mein Herz eröfnen, und damit du nicht zweifelst, dir gleich eine Probe davon geben, und dir erzählen, was zwischen Werthern und mir vorgegangen ist.

Leonore.

Ich liebe dich von ganzer Seele, gutes Lottchen, und das Geständniß, das du mir jetzt eben mit so vieler Zärtlichkeit abgelegt hast, vermehrt diese Liebe noch. — Erzähle mir nun.

Charlotte.

Du weißt, daß Werther sehr oft in unser Haus kam; er besuchte mich zu verschiednen malen, und ich merkte aus allen seinen Handlungen, daß sich die Liebe seines Herzens bemeistert hatte. Besonders seit einiger Zeit fängt er an, sich kühner gegen mich zu betragen, und die Einwilligung zu

unsrer Verbindung hat ihm alle Schüchternheit benommen, die er vorher zeigte. Eines Tages unter andern stürzte er mit solchem Ungestüm an meinen Hals, daß ich darüber erschrack; er küßte mich so feurig, daß ich ganz ausser mir gerieth, und ich kann noch nicht begreifen, woher diese so ungewöhnlichen Bewegungen in mir entstanden.

Leonore.

War Sophie nicht zu Hause? Warst du allein und befürchtetest du nichts von Seiten deines Bräutigams?

Charlotte.

Meine Mutter war ausgegangen und ich weiß nicht, ob ich Ursache hatte mich vor ihm zu fürchten.

Leonore.

Aber wie? Forderte er nichts von dir als Küße?

Charlotte.

Ich kann nicht sagen, daß er einen empfing, er raubte sie mir vielmehr; doch zeugten diese Küße von seiner Zärtlichkeit und Liebe — er schob seine Zunge zwischen meine Lippen.

Leonore.

Und was empfandst du dabei?

Char-

Charlotte.

Ich muß dir gestehen, ich fühlte eine Glut in mir, die sich plötzlich durch alle meine Adern verbreitete; sie theilte sich meinem ganzen Körper mit. Die Röthe, die mir dabei ins Gesicht stieg, machte, daß ich den Unverschämten los ward; er glaubte, sie wäre eine Wirkung meiner Schamhaftigkeit, daher ließ er mich einen Augenblick in Ruhe und zog seine Hand zurück.

Leonore.

Nur weiter — was machte er mit seiner Hand?

Charlotte.

Ach wie hasse ich diese räuberischen Hände, die unaufhörlich in Bewegung sind! Sie erhitzten mich so sehr, daß ich beinah das Fieber davon bekam. Er fuhr mir anfangs damit im Busen, drückte sehr zärtlich meine Brüste und sagte lachend, die eine sei fester und härter als die andre. Hierauf warf er mich die Länge lang auf das kleine damastne Bette hin, worauf wir saßen.

Leonore.

Ha! du wirst roth, kleines Mühmchen; das heißt, die Sache kam zu Stande.

Charlotte.

Er hielt mich mit der linken Hand, so, daß mein Widerstand ganz vergebens war — ich erzähle alles so, wie es geschah — mit der rechten schlipfte er unter meine Röcke und plötzlich — ach! ich schäme mich, ich kann das andre nicht sagen.

Leonore.

Ach mein Himmel! Bist du noch so furchtsam und kindisch, daß du dich schämst die Sachen bei ihrem Namen zu nennen? Entsage dieser Furcht und eingebildeten Scham; es ist nichts lächerlicher als das, bei einer Person die klug seyn will. Erzähle nur weiter und denke, daß ich es bin, mit der du sprichst.

Charlotte.

Plötzlich hob er mein Hemd bis über die Knie auf, grif an meine Schenkel und kützelte mich. Ach Mühmchen! wenn du ihn da gesehen hättest, du würdest dich verwundert haben. Er war feuerroth und alle seine Handlungen bezeichneten eine Hitze, die in Erstaunen setzte.

Leonore.

Wie glücklich warst du während dieser Schäkerei! Dieser süße Zeitvertreib gewährte dir gewiß großes Vergnügen.

Charlotte.

Er brachte seine Hand ein wenig höher hinauf und berührte denjenigen Theil, der uns von dem andern Geschlecht unterscheidet und aus welchem mir seit einem Jahre monatlich zu einer gewissen Zeit eine Menge Blut fließt.

Leonore.

Muthig, Werther, muthig! Nur weiter, du fängst nicht übel an.

Charlotte.

Bedenke einmal, Leonore, seine Bosheit. Nachdem er mich überall gekitzelt und mir mancherlei Schmerzen verursacht hatte, sagte er zu mir: Ha, meine theure, meine geliebte Charlotte! dieser Theil von dir ist es, der mich glücklich machen wird; erlaube mein Engel, daß ich — Ich dachte bei diesen Worten in Ohnmacht zu sinken — Dieser Ort hat eine kleine, rothe, hervorstehende Spalte; da hinein steckte er einen Finger, aber sie war zu eng und ich empfand einen heftigen Schmerz.

Leonore.

Nun, was sagte er?

Charlotte.

In dem Augenblick, da der Schmerz, den er mir verursachte, mir einige Seufzer auspreßte, rief

rief er aus: Ha, eine Jungfer, eine reine Jungfer wird mir zu Theil werden! — Sogleich öfnete er meine Schenkel, die ich so fest als möglich zusammenschloß und warf sich auf mich hin, so wie ich ausgestreckt auf dem Bette lag.

Leonore.

Nun? — Wie? Du schweigst? Brachte er nichts als seinen Finger in das Oertchen, von dem du sprachst?

Charlotte.

Ach! ich fühlte — aber nein, ich kann es nicht sagen.

Leonore.

Fahre doch fort und stelle dich nicht so kindisch. Was du damals gelitten hast, ist mir ja ebenfalls wiederfahren. Niemand ist verwegner als ein Mann, den die Verzögerung des Genusses eines Guts, das ihm versprochen ist, zur Verzweiflung bringt; er ist beständig in Bewegung und hat keine Ruhe, bis er diese Blume unsrer Jungferschaft gebrochen oder zerrissen hat.

Charlotte.

Ich fühlte zwischen meinen Schenkeln etwas, das ich nicht zu nennen weiß, es war hart, stark und sehr heiß. Er trieb es mit Gewalt in diese Oefnung; ich nahm aber alle meine Kräfte zusammen,

men, warf mich auf die Seite, machte mich auf diese Art von ihm los und bedeckte mit meiner Hand den Ort, wo er hinein wollte.

Leonore.

Wie? Du konntest mit der Hand einen solchen Stoß pariren und einen so tapfern Ritter aus dem Sattel heben? Du wirst vielleicht nicht immer so stark seyn.

Charlotte.

O ja, ich konnte es, liebes Mühmchen. Ha Bösewicht! sagte ich zu ihm, wer heißt dir, mich so zu quälen? Wodurch habe ich diese abscheuliche Behandlung verdient? Ach, wenn du mich liebst, Werther! — Ich weinte bei diesen Worten und war so ausser aller Fassung, daß ich kaum von mir selbst etwas wußte und fast meine Sinnen verlohr.

Leonore.

Werther konnte dich also nicht mit seiner Lanze durchbohren, noch sich des Platzes bemeistern?

Charlotte.

Nein, ich wendete den Streich ab. Aber ach! wenn du nur wüßtest Leonore — so wie ich da lag, entblößt bis über die Hüften, fühlte ich mich plötzlich wie von einem Regen, den die Sonne erwärmt hat, benetzt: ich grif unvorsichtiger Weise darnach, aber kaum hatte ich diesen Saft, womit Werthers Wuth mich befeuchtet hatte, berührt,

und ihn dick und klebrig gefunden, so bekam ich, ohne zu wissen warum, einen Abscheu dagegen.

Leonore.

Und keins von Beiden trug den Sieg davon?

Charlotte.

Ich glaube, der Vortheil war auf Werthers Seite, denn seit der Zeit ist er stets meinem Geiste gegenwärtig, er scheint mir liebenswürdiger und reitzender zu seyn als jemals. Aus meiner Verwirrung und innerlichen Unruhe schließe ich, daß er der Sieger war; ich brenne von einem geheimen und verborgnen Feuer, das ich nicht löschen kann; ich kenne den Gegenstand meines Verlangens nicht, ich kann keinen Ausdruck für meine Wünsche finden. Das einzige, was ich weiß, ist, daß ich unter allen Männern keinen zärtlicher lieben kann als ihn; er allein ist mir theuer, von ihm allein erwarte ich Freuden und Vergnügungen, die mir noch unbekannt sind, und dennoch — wirst du es glauben — bei aller dieser Unwissenheit sehne ich mich mit Inbrunst darnach.

Leonore.

Hat nicht irgend ein angenehmer Traum dich im Schlaf entzückt? Hast du nicht geglaubt, die Umarmungen deines Geliebten zu geniessen und die Freuden, die Hymen dir bereitet, schon mit ihm zu theilen?

Char.

Charlotte.

Ich darf dir nichts verhehlen, liebes Mühmchen. Tag und Nacht schwebt sein Bild vor meinen Augen; ich bilde mir ein, er ist gegenwärtig, und diese Täuschung hat mir bisweilen im Schlaf unglaubliche Wollust verursacht. Aber ach! wenn ich es bedenke, so ist es nichts mehr als einem Schatten nachlaufen, wenn man sein Vergnügen in der Einbildung sucht. Ich wollte lieber, daß ich die Gelegenheit hätte wieder finden können, die meine Thorheit mich versäumen ließ, als ich ihm das verweigerte, was er wünschte — aber ach! dazu ist mir keine Hoffnung übrig.

Leonore.

Und warum kannst du ihn nicht heute oder morgen sehen?

Charlotte.

Nein, das geht nicht an, und zwar darum: als Werther und ich mit einander schäkerten, hatte ich kaum meine Röcke wieder in Ordnung gebracht und er sein Hemd in die Beinkleider gesteckt, als meine Mutter ins Zimmer trat und uns überraschte.

Leonore.

Ach, ich zittre für dich! denn ich kenne Sophiens Temperament.

Charlotte.

Sie sagte gleichwohl weder Werthern noch mir etwas, das uns ihren Zorn hätte können befürchten lassen, sie fragte uns blos lachend, wovon wir uns unterhielten und wer von uns Beiden den andern am zärtlichsten liebte; denn, fuhr sie fort, wer am meisten verdient geliebt zu werden, weiß ich wohl, das sind Sie Werther, und ich glaube nicht, daß Ihnen Charlotte diesen Vorzug streitig machen wird. Da sie aber durch das Band der Ehe mit meiner Tochter sollen vereinigt werden, wünsche ich doch, daß Sie Freundschaft für sie hegen möchten, und daß Sie vermöge Ihres guten Charakters die Neigung für sie aus sich selbst nehmen, die eigentlich eine Wirkung von Charlottens Verdiensten seyn sollte.

Leonore.

Das ist alles gut in Gegenwart deines Geliebten, aber sagte sie nichts, da er fort war?

Charlotte.

Kaum war er weg, so fragte sie mich wegen des, was sie von uns Beiden gesehen hatte; ich that mein Möglichstes, um mich zu entschuldigen, aber sie nöthigte mich, ihr die Wahrheit zu gestehen. Ich klagte ihr nun, daß Werther heftige Angriffe auf mich gethan und mich beinah bezwungen hätte, daß ich aber nicht wüßte, was er

wollte, noch, was er suchte; wenn ich für mein Theil gefehlt hätte, so wär es ganz unwissend geschehen. Sie fragte mich, ob er mich nicht geschändet hätte — das war ihr Ausdruck — ich verneinte es. Wisse, meine Tochter, fuhr sie fort, daß du in kurzem Werthers Frau seyn wirst; wärest du nachgebend genug, ihm vor der Zeit dasjenige zu bewilligen, was er von dir verlangt, so würdest du alsdann das unglücklichste Geschöpf auf der Welt seyn, denn nichts ist gewisser, als daß er dich verlassen würde; wär er ja so beständig, dich noch zur Frau zu nehmen, so hättest du nichts als Verachtung von ihm zu erwarten. Seit dem Tage ist es uns unmöglich gewesen, uns ohne Zeugen zu sprechen.

Leonore.

Sophie hatte Recht. Kaum hat ein junger Mensch die Freuden der Liebe gekostet und die Liebkosungen eines Mädchen genossen; kaum hat sie ihm die letzte Gunst gewährt, so bekömmt er einen Eckel für sie. Ich lobe aber dein Zutrauen zu mir und die Offenherzigkeit, womit du mir diese Begebenheit erzählt hast; du wirst nichts dabei verliehren und finden, daß meine Freimüthigkeit der deinigen gleich ist. Sophie bat mich gestern, dich in den verborgensten Geheimnissen der Ehe zu unterrichten, dir zu lehren, wie du dich gegen dei-

nen Mann betragen sollst und worinn seine Vorrechte bestehen. Wir müssen daher diese Nacht bei einander schlafen, liebe Charlotte, ich werde Mannsstelle bei dir vertreten, bis ein andrer dir wesentlichere Freuden wird schmecken lassen.

Charlotte.

Von ganzem Herzen liebes Mühmchen. Ich kann die Zeit, die mir noch übrig ist, nicht besser anwenden, als zur Erlernung der Wissenschaft, die mir so nothwendig und doch bis jetzt noch ganz fremd ist.

Zweites Gespräch.

Charlotte, Leonore.

Charlotte.

Nun, liebe Leonore, liegen wir ja zusammen in einem Bette; schon seit langer Zeit wünschtest du es, und jetzt giebt dir die Abwesenheit deines Mannes die beste Gelegenheit, deinen Wunsch zu erfüllen.

Leonore.

Meine Freude darüber ist unaussprechlich: ich darf dir nur sagen, daß ich von Liebe zu dir brannte und daß die Heftigkeit dieser Neigung mir viele schlaflose Nächte verursacht hat. Kaum vermocht' ich den Schmerz mehr zu ertragen, den ich empfand, dich, die ich mehr als mich selbst liebte, nicht so, wie ich wünschte, geniessen zu können.

Charlotte.

Ich glaube aber doch liebes Mühmchen, wenn deine Liebe zu mir so groß war, daß sie jetzt nicht vermindert seyn wird?

Leonore.

Ja, meine Beste, ich liebe dich, oder vielmehr, ich schmachte und sterbe aus Liebe zu dir; ja ich schwöre dir, meine Leidenschaft ist so groß als Werthers seine.

Charlotte.

Wie meinst du das Mühmchen? Denn ich begreife nicht, wie die Freundschaft, die du gegen mich hegst und Werthers Liebe zu mir einander ähnlich seyn können.

Leonore.

Das will ich dir erklären; zuvor aber lege alle die Zurückhaltung und kindische Scham ab, die das Vergnügen unsrer Unterhaltung stören könnte.

Charlotte.

Habe ich nicht aller meiner Blödigkeit entsagt, als du wünschtest mich ganz nackend im Bette zu haben und ich dir gehorchte? Ist es nicht genug, daß ich mich zu dir legte, mit eben den Gedanken, als ob du mein Geliebter wärst? Habe ich dir nicht versprochen, daß du die gelehrigste Schülerin an mir finden sollst?

Leonore.

Ich wünsche es. Wohlan! Zum ersten Beweis deines Gehorsams gieb mir einen Kuß — aber einen Kuß, der vom Herzen geht.

Charlotte.

Nicht einen — tausend, wenn du willst.

Leonore.

O Himmel, welcher göttliche Mund! Welche feurige Augen! Wie ähnlich ist dein Gesicht der cyprischen Göttin!

Charlotte.

Was machst du? Du wirfst die Decke weg! Ich weiß nicht, was ich alles zu fürchten hätte, wenn du nicht Leonore wärst. Nun bin ich ganz nackend in deinen Armen — was willst du mehr?

Leonore.

O ihr Götter! Möchtet ihr mir doch das Vermögen gewähren, daß ich hier wirklich Werthers Person vorstellen könnte. Aber ach! Ich glaube, eure Macht ist beschränkt, denn ich bemerke keine Veränderung in meiner Natur.

Charlotte.

Wie Leonore? Wird mein Geliebter meine Brüste auch so fassen? Wird er mir auch so viele Küsse geben wie du? Mir auch so sanft die Lippen, den Hals und den Busen beissen?

Leonore.

Alle diese Dinge, mein kleiner Engel, werden bei ihm nur die Vorspiele der Liebe seyn, nur

leichte Angriffe, welchen ein stärkerer Kampf folgen wird. Diese Liebkosungen sind nichts als Kleinigkeiten im Vergleich mit dem höchsten Vergnügen.

Charlotte.

Ach Leonore! Du kömmst mit deiner Hand zu tief — zieh sie zurück — ach — ach — du kneipst mir den Hintern — warum kitzelst du mich so stark an diesem Orte, den du so aufmerksam betrachtest?

Leonore.

Ich nehme mit innigem Vergnügen das Feld der Liebe in Augenschein, meine süße Charlotte; ich bewundre seine Schönheit; es ist gedrängt, schmal, mit Rosen bestreut — seine Reize könnten die Götter vom Himmel auf unsre Erde herab locken.

Charlotte.

Ich glaube, du bist närrisch Leonore, daß du mich so oben und unten küssest und betrachtest. Ich sehe an keinem Theile meines Körpers etwas, das die Schönheit des deinigen überträfe. Du darfst deine Blicke nur auf dich selbst richten, um deine Neugierde zu befriedigen.

Leonore.

Es wäre nicht bescheiden sondern sehr albern von mir, wenn ich leugnete, daß ich mit einiger Schönheit begabt wäre. Ich bin erst neunzehn

Jahr alt, habe nur ein Kind gehabt, und kann folglich nicht alle Reize verlohren haben, die man ehemals an mir fand. Wenn ich dir also einiges Vergnügen gewähren kann, liebe Charlotte, so mache, was du willst — ich widersetze mich dir nicht.

Charlotte.

Ich auch nicht; ich thue alles, was du verlangst, allein ich weiß, daß du von einem Mädchen kein Vergnügen erhalten kannst, und ich kann auch nicht begreifen, wie ich bei dir dergleichen finden könnte, da wir eines Geschlechts sind. Zwar kann ich meine Augen nicht auf dein Gesicht werfen, ohne mir einzubilden, einen Garten voll Lilien und Rosen zu sehen — erlaube, daß ich mich dieses Ausdrucks bediene.

Leonore.

Du, kleiner Schalk, hast einen Garten, wo Werther Blumen brechen und Früchte kosten wird, die lieblicher sind als die Speise der Götter.

Charlotte.

Ich habe keinen Garten, den du nicht auch hättest, so reich an Früchten als der meinige. Was verstehst du aber unter diesem Garten? Wo liegt er? Was trägt er für Früchte?

Leonore.

Dies Lächeln entdeckt mir deine Bosheit. Du stellst dich so unwissend und weißt es besser als ich.

Charlotte.

Du nennst vielleicht den Ort so, dessen Oeffnung du mit deiner Hand bedeckst, den du mit deinen Fingern so kitzelst und kneipst und durch dein Kratzen reitzest.

Leonore.

Ja, du hast es errathen, der ist es. Aber, du einfältiges Ding, weißt du denn nicht, zu was er gut ist? Kennst du den Gebrauch dieses Theils nicht?

Charlotte.

Hätte ich diesen Gebrauch vor meiner Heirath kennen lernen, so wär' ich ein unehrbares Mädchen und deiner Liebe nicht würdig; aber erzeige mir den Gefallen und belehre mich. Wir wollen uns wieder ins Bett legen; so wie wir ganz nackend da sitzen, könnten wir leicht den Schnupfen bekommen.

Leonore.

Ich will dich gern unterrichten, aber höre mir aufmerksam zu. Der Garten, von dem ich sprach, ist dieser Theil, der ganz unten am Unterleibe liegt, mitten auf einem kleinen Hügel, mit Milchhaar

bekleidet. Dieses weiche Moos ist ein sicheres Zeichen, daß ein Mädchen reif ist und die Blume ihrer Jungferschaft gebrochen werden kann. Man giebt diesem Theile verschiedne Namen; die Thorheit der Liebhaber nennt ihn bisweilen, eine Grotte, eine Muschel, einen Ring und dergleichen — eigentlich heißt er die weibliche Schaam. Bewundere, Charlotte, die Lage dieses Theils — wirf doch diese Tücher von dir, du fürchtest sehr dich zu erkälten. — Glaube nicht, daß sie zum Zeichen irgend eines Schimpfes, den sie an sich trüge, so zwischen den Schenkeln liegt, wie unsre Andächtigen meinen, sondern blos um den Gebrauch derselben zu erleichtern und wollüstiger zu machen. Diese kleine Erhöhung, die, wie du siehst, mit krausem Moose bewachsen ist, heißt der Venusberg. Es ist ein Berg, Charlotte, den diejenigen, die so glücklich sind ihn zu ersteigen, dem Parnaß, dem Olymp und allen berühmten Bergen des Alterthums vorziehen.

Charlotte.

O wie angenehm ist dein Gespräch! Wie gern wollt' ich dir den Genuß meines ganzen Körpers, den du so sehnlich zu wünschen scheinst, überlassen, um dafür deine süße Unterhaltung zu genießen.

Leonore.

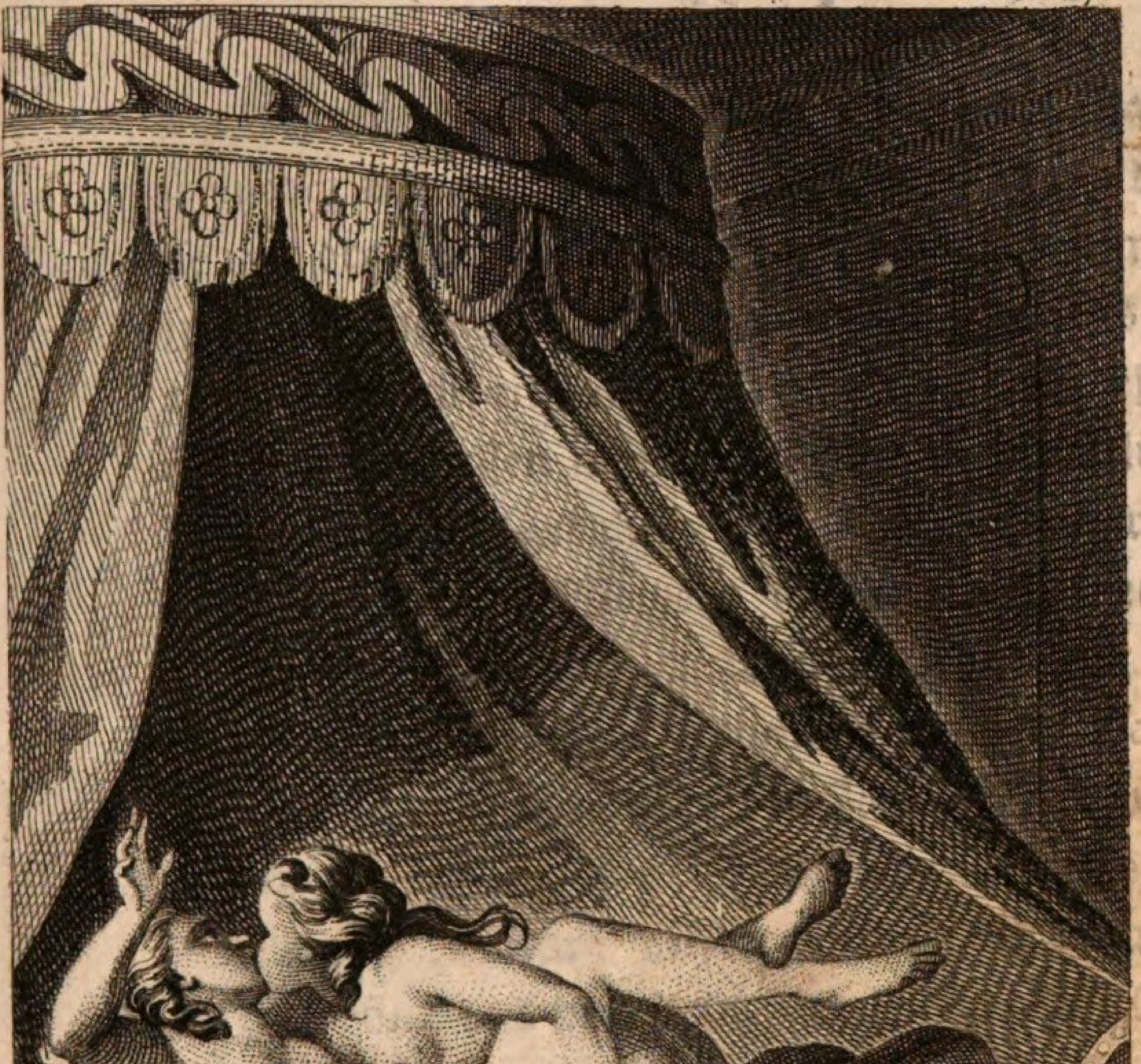
So umarme mich, meine Beste, und mindere durch deine Küße die Heftigkeit meiner Liebe zu dir — versage meinen Augen und Händen das Vergnügen nicht, das du ihnen gewähren kannst; dies wird weder dir noch Werthern etwas schaden. Aber ach! Alle meine Bestrebungen sind unnütz — sind vergebens — Wie unglücklich bin ich, das Feuer nicht löschen zu können, das mich verzehrt!

Charlotte.

Ich übergebe dir meinen Leib uneingeschränkt, ich verstatte dir den Genuß dieses Theils, den du kitzelst, wenn er zu deinem Vergnügen etwas beitragen kann. Alle deine Untersuchungen sollen blos von dir abhängen.

Leonore.

Du machst mich also zur Gebieterin über diesen Weg, der zum höchsten Glück führt? Ach! Ich sehe die Pforte desselben; aber leider kann ich mich der Gewalt nicht bedienen, die du mir giebst — ich habe keinen Schlüssel, um sie zu öfnen, keinen Klopfer, um anzuschlagen, kein andres Werkzeug, das mir den Eingang in dieselbe erleichtern könnte. Ach Charlotte! Erlaube mir einen Versuch zu machen.



Charlotte.

O Himmel! was willst du anfangen, daß du dich so auf mich legst? Wie? Mund auf Mund, Brust auf Brust, Leib auf Leib! Sage mir nur, was du bei diesen Possen für eine Absicht hast? Muß ich dich umarmen, so wie du mich an dich drückst.

Leonore.

Ja, mein kleiner Engel, gewähre mir diese Gunst und entziehe dich meinen Liebkosungen nicht, sie können dir nichts als Vergnügen verursachen. Breite deine Schenkel aus und hebe sie über die meinigen — So ist es recht — Du bist im Gehorchen so schnell, als ich im Befehlen.

Charlotte.

Ach! Ach! Leonore! Wie du mich drückst! O Himmel! Welche Stösse! Du setzest mich ganz in Feuer, du tödtest mich durch diese heftigen Bewegungen. Lösche wenigstens die Lichter aus, ich schäme mich, daß sie Zeugen meiner Gelassenheit seyn sollen. Glaubst du Leonore, daß ich das von einer andern als dir leiden würde?

Leonore.

Meine liebe Charlotte, meine Beste, umschließe mich ganz mit deinen Armen und empfange — Ach, ach, ach! ich sterbe für Vergnügen.

Charlotte.

Geh weg Leonore, du erdrückst mich fast — Wie? Du sagst nichts? Hast du die Sprache verlohren.

Leonore.

Ha, nun ist es geschehen mein Engel! Ich bin dein Mann gewesen und du hast die Rolle meiner Frau gespielt. Niemals, ich schwör' es dir, hab' ich eine süssere Wollust empfunden als jetzt in deinen Umarmungen.

Charlotte.

Wollte der Himmel, ich hätte einen so liebenswürdigen Mann als du bist! Und du hättest eine Frau, die dich so zärtlich, so innig liebte, die — Aber mein Gott, ich bin ja ganz naß! Woher kömmt das? Hast du mich so benetzt Leonore? Ich hatt' es noch gar nicht bemerkt — Wie ist das zugegangen?

Leonore.

Ja meine Liebe, ich habe dir diesen guten Dienst erzeigt? Aber was hast du dir bei dieser Schäkerei gedacht?

Charlotte.

Dir die Wahrheit zu sagen, mein Vergnügen dabei ist nicht sehr groß gewesen, ich habe blos einige Bewegungen empfunden und mein Grott-

chen

chen wurde von einigen Funken des Feuers erwärmt, von dem du branntest. Aber sage mir doch, ob andre Weiber auch eine solche Liebe für Personen ihres Geschlechts haben, oder ob du allein mit dieser Krankheit behaftet bist.

Leonore.

Alle Weiber, mein liebes Kind, brennen von dem nämlichen Feuer; und man müßte auch so kalt wie Marmor und so hart wie Porphyr seyn, wenn man beim Anblick dessen, was am liebenswürdigsten ist, unempfindlich bleiben könnte — denn was kann wohl reitzender seyn, als ein junges, schönes, zartes, weißes, reinliches Mädchen wie du bist?

Charlotte.

Ach Mühmchen, jetzt empfind ich ein kleines Kitzeln und Jucken an diesem Orte, das mir viel Vergnügen macht, ich glaube aber, das ist nichts im Vergleich mit dem, das uns die Männer gewähren, wenn wir bei ihnen liegen.

Leonore.

Du hast Recht mein kleines Weibchen, und dieses wirst du künftige Nacht zu deiner großen Zufriedenheit erfahren; um so mehr, da es Werther und kein andrer ist, der dir dies Vergnügen verschaffen soll.

Charlotte.

Warum das, liebe Leonore? Machen es die Männer nicht alle auf einerlei Art?

Leonore.

Nein kleine Unschuld, das ist die Ursache nicht, sondern weil ausser der Ehe das Vergnügen stets mit Furcht und Sorgen verknüpft und oft von Unglücksfällen begleitet ist. Die Schwangerschaft, die Niederkunft und tausend andre Unbequemlichkeiten, die aus unsern geheimen Vertraulichkeiten entspringen, setzen uns manchen schlimmen Zufällen aus. In den Freuden der Ehe hingegen finden wir einen sichern und ruhigen Genuß, den man in jenen nicht antrift; überdieß ist der Ehestand eine Decke, welche die Fehler unsrer Aufführung verbirgt, wir können, so bald wir verheirathet sind, ohne Furcht und ohne etwas zu wagen, uns vergnügen. Es giebt also Freuden für die Jungfern sowohl als für die Weiber; jene können selbst einen Vorschmack der Wollüste sich verschaffen, welche die andern geniessen, und zwar weit reiner, weil Zwietracht und Eifersucht sie fast nie stören. Wundere dich also nicht, wenn ein Mädchen Liebe für ein andres empfindet; ich für mein Theil bin ganz von dieser Leidenschaft eingenommen und ich würde von ganzem Herzen deine Umarmungen den Liebkosungen meines Mannes vorziehen, so

gern

gern ich diese auch habe. Du darfst mich auch deshalb nicht weniger schätzen meine Gute, diese Neigung ist mir nicht allein eigen; die Frauenzimmer in Frankreich, Italien und Spanien lieben einander auf diese Art — sie würden, wenn Scham und Furcht sie nicht zurückhielt, sich oft öffentliche Beweise dieser Liebe geben, wenn sie einander sähen.

Charlotte.

Wie angenehm ist mir deine Unterhaltung liebes Mühmchen. Ich würde meinen Stand allen denen vorziehen, die wir für die glücklichsten halten, wenn ich so gelehrt wäre wie du.

Leonore.

Nun meine Göttin, meine Liebe, meine kleine Venus, du bist jetzt nicht minder Jungfer als du vorher warst; ich habe nichts thun wollen, um dir die schöne Blume zu rauben, die Werthern aufbehalten ist: er wird noch die Pforte des Gartens verschlossen finden und muß mir in geheim Dank dafür schuldig seyn.

Charlotte.

Ich glaube, er hat nicht sehr Ursache dir dafür zu danken, denn wenn du sie nicht geöfnet hast, so fehlte es dir wenigstens nicht an guten Willen dazu — die Unmöglichkeit hinderte dich.

Leonore.

Ich höre wohl, daß du nicht weißt, was ein Godemichi ist. Die milesischen Damen machten sich welche von Leder, acht Zoll lang und nach Verhältniß dick. Aristophanes erzählt, daß zu seiner Zeit fast alle Frauenzimmer sich derselben bedienten; noch jetzt sind sie bei den Italienerinnen und Spanierinnen sehr im Gebrauch, und auf dem Nachttisch aller asiatischen Damen ist dieses Instrument eine der vornehmsten Möbeln.

Charlotte.

Ich begreife nicht, was das seyn kann und wozu es nutzen soll.

Leonore.

Das wirst du mit der Zeit erfahren — jetzt laß uns von etwas andern sprechen.

Drittes Gespräch.

Charlotte, Leonore.

Charlotte.

Ach, ach, ach! Wie du dich auf mich wirfst! — Ha, wenn die Götter dein Geschlecht geändert und dich in einen Mann verwandelt hätten, was würde mir jetzt geschehen?

Leonore.

Werther wird es eben so machen mein kleiner Engel! Er wird dir den Mund mit seinen Küssen verschliessen, er wird brünstig an deinen Brüsten saugen; mit einem Wort, er wird dich ganz mit seinem Körper bedecken, und dir desto nachdrücklichere Stösse geben, je mehr er mich an Kraft und Stärke übertrift: seine Bewegungen werden so heftig seyn, daß das Bette, worinn ihr liegt, krachen, das ganze Zimmer zittern wird und Gläser und Fenster klirren werden. Ich sage dir blos, was ich selbst erfahren habe; denn als Burgheim mich in meiner ersten Hochzeitnacht entjungferte, wendete er so viel Kräfte an, bewegte sich so heftig und

mit solcher Wuth, daß alle, die in ziemlich entfernten Zimmern waren, es deutlich hörten. Stelle dir vor, in was für einem Zustand ich seyn mußte, da ich nach dem eignen Geständniß meines Gegners den Sieg davon trug.

Charlotte.

Ach, was wird aus mir werden, wenn Werther so rasch ist wie Burgheim! Wenn du schon so viel gelitten hast, da du doch stärker und älter als ich bist, so werde ich ohne Zweifel unterliegen müssen, solche heftige Angriffe kann ich gewiß nicht aushalten.

Leonore.

Du mußt dich nicht verstellen — Ein wenig Schmerz wirst du freilich empfinden, wenn Werther dich mit seinem Instrument durchbohren wird; allein unaussprechliches Vergnügen und Wollust wird dieser Pein folgen und schnell die kleinste Erinnerung an jene unangenehme Empfindung vertilgen.

Charlotte.

Wird ein so liebenswürdiger Ritter, wie du bist, mich besiegen, meine liebe Leonore? Ha! wenn das ist, so beneide ich dem Parnaß seinen Apoll, dem Olymp seinen Jupiter nicht. Wie glücklich ist Burgheim dich zu besitzen, welch ein angenehmes Leben müßt ihr mit einander führen!

ren! — Aber was besiehst du denn so genau und breitest meine Schenkel so aus? — Ach! du ziehst mir die Lefzen dieses Theils zu weit aus einander. — Nun was siehst du denn drinnen?

Leonore.

Was ich sehe? Ha! ich sehe eine Blume, deren Farbe und Glanz den Purpur und Scharlach übertrifft. Es ist ein Schatz, dessen Genuß und Besitz ich allen Reichthümern der Welt vorziehen würde.

Charlotte.

Ziehe diesen wollüstigen Finger zurück, den du hineingesteckt hast, ich bitte dich — ach, ach! du kömmst noch tiefer, du verwundest mich — zieh ihn zurück — noch einmal, ich beschwöre dich.

Leonore.

Ha wie dauerst du mich, köstliche Muschel, tausendmal geschickter Liebesgötter und Grazien hervorzubringen als diejenigen, aus welcher Venus emporgestiegen seyn soll! Ha wie glücklich ist dein Geliebter! Gewiß leuchtete ein günstiger Stern bei seiner Geburt, da die Götter ihn zum Besitzer eines so liebenswürdigen und verliebten Oertchen machen.

Charlotte.

Warum hast du Mitleid mit mir, und sagst, daß diese Muschel dich dauere? Soll mir oder ihr etwas unangenehmes begegnen?

Leonore.

Meine Freundschaft macht mich für deine Leiden empfindlich, selbst noch eher als du sie erduldest; ich sehe voraus, daß du bei den ersten Angriffen deines Mannes Pein und Schmerzen wirst ausstehen müssen. Welch ein blutiger Kampf wird das werden! Ich kann es mir lebhaft vorstellen, mit welcher Grausamkeit dieses arme Ding wird zerrissen werden. — Hast du die Waffen gesehen, deren er sich bedienen wird?

Charlotte.

Nein, aber gefühlt hab' ich sie. Es schien mir die Keule des Hercules zu seyn, sowohl wegen ihrer Dicke, als ihrer ungeheuern Länge.

Leonore.

Ich weiß es von Burgheim, daß Werther am besten unter allen Männern in der Stadt beschlagen seyn soll. Mein Mann hat einen Speer acht Zoll lang, aber er sagt, daß dies nichts gegen jenen sei, der eilf Zoll in der Länge hätte und so dick wäre, wie dein Arm, nämlich hier unten an der Hand.

Charlotte.

Ach, welches Ungeheuer! Und diese ganze entsetzliche Maschine will er in meinen Leib stecken? Ich sollte das ausstehen können? Nein, nein, denn schon der Gedanke daran macht mich zittern, und schon bei der blosen Beschreibung, die du mir machst, vergehen mir die Sinnen. Eilf Zoll! O Himmel!

Leonore.

Laß den Muth nicht sinken mein Kind! Es ist wahr, daß Werthers Liebesscepter länger ist als Burgheims seiner, dafür aber übertrift ihn dieser an Dicke. Denn siehest du meinen Arm hier.

Charlotte.

Ja, ich sehe ihn.

Leonore.

Nun wenn dieses Glied erhitzt und von Zorn gegen mich angeschwollen ist, so ist es so dick; und dennoch paßt dieses Schwerd recht gut zu seiner Scheide.

Charlotte.

Wie? Er thut dir nicht weh? Und deine Grotte kann so einen Gast aufnehmen? Ist das möglich? Du mußt meine Neugierde befriedigen, damit ich mit meinen Augen sehe, was ich nicht begreifen kann. Stelle dich auf deine Hände und

Füße im Bette, mit den Schenkeln nach dem Lichte zu; breite sie so weit aus einander, als es dir möglich ist, damit ich den Umfang dieses Theils recht in Augenschein nehmen kann.

Leonore.

Wohlan, befriedige deine Wißbegierde, nimm dich aber in Acht, daß du dich nicht auf einem Pfade verirrst, der viel breiter ist als der Deinige, und manche Abwege hat, die dir nicht bekannt sind. — Ist es so recht? Gefällt dir diese Stellung?

Charlotte.

Ha, sie ist recht geil und wollüstig! Ich kann deinen schönen Hintern nicht sehen, ohne mich in ihn zu verlieben — ich muß ihm gleich tausend Küße geben.

Leonore.

Ei, wie wollüstig wirst du werden, kleines Mühmchen! Ach! wie du mich beißt. — Laß doch diese Possen und untersuche die Länge, Breite und Tiefe des Landes, das du entdeckt hast. — So — öfne die beiden Lefzen dieses Theils noch mehr — Nun, was siehst du?

Charlotte.

O Himmel! Ich sehe jetzt, was ich nie würde geglaubt haben. — Ich sehe den Schlund,

in welchen sich Curtius völlig bewafnet mit seinem Pferde hinabstürzte — einen Weg, auf welchem sich, glaub' ich, Priap selbst verirren könnte. Ist es möglich, Leonore, daß meine Grotte einst der Deinigen ohne eine übernatürliche Verwandlung gleich werde?

Leonore.

Nun, bist du zufrieden? Hast du deine Neugierde völlig gestillt?

Charlotte.

Ja, ich habe dich in der Stellung, worinn du warst, so genau betrachtet, daß ich auch das Verborgenste an diesem Theile, der uns zu Weibern machet, nunmehr zu kennen glaube. Nun mußt du mir noch über das Glied der Männer einiges Licht geben und sagen, wie man es gewöhnlich nennet.

Leonore.

Vom Herzen gern. Dieser Theil liegt bei den Männern an eben dem Ort, wo der unsrige ist. Man nennt ihn gewöhnlich den Liebesscepter, den Speer, die Ruthe, das männliche Glied und figürlich die Natur. Es giebt noch tausend andre Namen, deren wir uns in der verliebten Raserei bedienen. Dieses Glied, dieser Scepter, dieser Nerve, oder wie du es nennen willst, ist ausser dem Liebesspiel schlaff und herabhängend, und man kann sa-

 gen,

gen, daß er nur ein Bild im kleinen von dem ist, wie er sich im Kampfe zeigt. Denn in diesem Augenblick richtet er sich in die Höhe, schwillt auf, verlängert sich, aber auf eine so erstaunenswürdige Art, und wird so wüthend, daß uns anfangs sein bloser Anblick in Furcht setzt. Bei den Angriffen, die er auf unsre Jungferschaft thut, und wenn er sich ihrer bemeistert, verursacht er uns einen brennenden und heftigen Schmerz, aber dieser wird bald durch das übermäßige Vergnügen, welches wir einen Augenblick darauf empfinden, wieder gestillt.

Charlotte.

Das Vergnügen kenne ich noch nicht, den Schmerz wünsche ich nicht zu erfahren, aber die Furcht ergreift mich schon.

Leonore.

Unter diesem Gliede hängt ein Beutel, der mit kurzem krausen Haar versehen und umgeben ist, das die Natur deswegen dahin gepflanzt zu haben scheint, um diesen Theil immer in gehöriger Wärme zu erhalten, welche ihm niemals fehlen darf. In diesem Beutel liegen zwei kleine Kugeln — die Zeichen der Mannheit; sie sind nicht regelmässig rund, aber sehr hart, und je fester sie sind, desto mehr Vergnügen können sie gewähren — man nennt sie gewöhnlich Testikel oder Hoden. Es

hat Männer gegeben, gegen welche die Natur so freigebig mit diesen Schätzen gewesen ist, daß sie sie mit drei solchen Kugeln begabt hat; zum Beispiel Agathocles, der Tyrann von Syrakus, und es giebt noch ein edles und berühmtes Geschlecht in Italien, dessen männliche Zweige sämmtlich mit diesem Vorzuge gebohren sind. Gestehe mir Charlotte, daß den Weibern dieser Athleten ein sehr glückliches Schicksal zu Theil worden ist; denn nichts ist angenehmer, nichts kann den Schmerz, den der schnelle Eindrang des Liebesscepter uns verursacht, besser stillen, als dieser liebliche Saft, dieser süße Nektar, dieser kostbare Balsam, der im Ueberfluß aus den kleinen Oefnungen der Gefäße dieser Fleischkugeln herausströmt. Diese Flüßigkeit heißt der Saamen, der Lebenssaft, und so weiter. Unter allen Thieren hat keines eine so große Menge desselben als der Mensch — nun stelle dir vor, von welchem Wonneregen die Weiber derjenigen benetzt werden, die so reichlich von der Natur ausgestattet sind.

Charlotte.

Vielleicht hat Werther deren auch drei, und fast glaub' ich es. Denn wie ich dir gesagt habe, er besprengte mich so sehr, daß nicht nur meine Schenkel und der Leib bis an den Nabel, sondern sogar mein Hemd und die Röcke naß waren.

Leonore.

Das ist nichts außerordentliches; denn für einen jungen Menschen, wie er ist, wär' es sehr schimpflich, wann er der Liebesgöttin, oder vielmehr der Schönheit ein Opfer bringen wollte, ohne es mit diesem himmlischen Thau im Ueberfluß zu befeuchten. Diese Flüßigkeit ist gleichsam der Speichel des männlichen Gliedes, und hat so viel Kraft und Geist, daß sie mit Heftigkeit herausschießt und bisweilen drei Fuß weit wegspritzt. Denke dir nur das unbeschreibliche Vergnügen, das man empfindet, wenn nach vielen Stössen und öftern Bewegungen dieser Nektar sich in die Gebährmutter ergießt und sie ganz davon angefüllt wird. Ach, das verursacht ein Kitzeln und ein so angenehmes Jucken an diesem Theile, daß wir ausser uns gerathen und den Gebrauch unsrer Sinne verlieren. Unsre Seele scheint alle ihre eigenthümlichen Verrichtungen aufzugeben, um das Uebermaas dieser Wollust mit uns zu geniessen, oder vielmehr sich darin zu berauschen. Ach Charlotte! es giebt keinen Ausdruck, der dir die Natur dieses Vergnügens vollkommen bezeichnen könnte.

Charlotte.

Ich werde nicht müde dir zuzuhören liebes Mühmchen. Dein Gespräch ist so angenehm, daß ich wünschte, Burgheim möchte oft abwesend

seyn,

seyn, damit wir mehr solche Nächte mit einander zubringen könnten. — Wie? Du gähnst?

Leonore.

Ja mein Kind, ich bin schläfrig, die Augen fallen mir zu.

Charlotte.

Laß uns noch ein wenig sprechen; warum willst du sobald einschlafen? Erzeige mir diese Gefälligkeit meine Liebe.

Leonore.

Du weißt nicht, was dir gut ist kleine Närrin, die Ruhe ist dir nöthiger als mir; denn künftige Nacht werden dich Werthers Umarmungen und verliebte Wuth nicht viel zum Schlaf kommen lassen. Schlaf also jetzt, damit du Kräfte sammelst, um als eine wahre Tochter der Venus alle die Stürme aushalten zu können, die auf dich geschehen werden.

Charlotte.

Ich thue, was du verlangst, aber mehr dir zu Gefallen als aus Vorsorge für meine Gesundheit; diese ist, dem Himmel sey Dank, so gut, daß ich diese Schonung nicht nöthig habe. Schlafe nun meine Liebe, ich verspreche dir zu schweigen.

Leonore.

Gieb mir einen Kuß mein Engel, eh' ich die Augen schliesse.

Charlotte.

Nimm — hier ist mein Mund, meine Lippen, mein ganzer Körper; ich übergebe ihn deiner Willkühr, befriedige deine Wünsche.

Leonore.

Ha! diese Küße könnten die Götter eifersüchtig machen. Ach, wie zärtlich sind diese Umarmungen, wie reitzend diese Berührungen! Erlaube mir, mein kleines Weibchen, daß ich bei dir schlafe, wie Mars bei Cyprien schlief, daß ich mit einer Hand diese liebenswürdige Grotte, diesen der Liebe geheiligten Berg bedecke, daß ich mit der andern deinen Hintern, diese weißen und festen Backen berühre. — So ist es recht — bewege dich nur nicht. Sobald ich erwacht bin, wollen wir unser Gespräch fortsetzen. Schlafe meine süße Freundin.

Charlotte.

Schlafe du selbst — du bist eine sonderbare Schwätzerin; du willst ruhen und hörst doch nicht auf Possen zu treiben und zu schäkern.

Viertes Gespräch.

Leonore, Charlotte.

Leonore.

Ach, das hat mir recht wohl gethan! Ich habe sieben Stunden hinter einander fest geschlafen. Und wie hast du die Nacht zugebracht Charlotte.

Charlotte.

Ich wache schon seit einer guten Stunde, und bin ausserordentlich unruhig wegen eines schrecklichen Traums, den ich gehabt habe.

Leonore.

Erzähle mir ihn doch.

Charlotte.

Es träumte mir, als ob Werther und ich im Kühlen in einer Allee von Bäumen spatzieren giengen, um uns vor der Sonne zu schützen; er unterhielt mich mit verliebten Klagen, die mir um so angenehmer waren, weil sie aus großer Zärtlichkeit gegen mich entsprangen. Er bat mich mit ausserordentlichem Eifer um einen Kuß, ich schlug es

ab,

aß, aber alle meine Weigerungen machten ihn nur noch hartnäckiger und kühner, und da er ungemeinen Verstand besitzt, wußte er es so gut einzuleiten, daß er mich endlich überredete, ihm diesen so sehr gewünschten Kuß zu geben. Da aber in der Liebe eine Gunstbezeugung immer eine andre nach sich zieht, wie dir bekannt seyn wird liebe Leonore, so begnügte er sich nicht mit derjenigen, die ich ihm zugestanden hatte; er umschloß mich mit einer Hand und suchte mit der andern in meinen Busen zu schlüpfen. Ich widersetzte mich ihm so sehr ich konnte, und nur durch deinen Beistand gelang es mir, mich von ihm loszumachen. Ich ergrif sogleich die Flucht, aber er verfolgte mich sehr geschwind; da er im Begrif war mich einzuholen, sah ich mich um — ach Leonore, welch ein entsetzlicher Anblick!

Leonore.

Was für ein Anblick liebes Mühmchen? Hatte etwan ein wüthender Wolf deinen Geliebten angefallen? Oder hatte er sich aus Verzweiflung mit seinem Degen durchbohrt?

Charlotte.

Keinesweges, der Himmel bewahre ihm dafür! Lieber wollte ich, daß er mich mit seiner Lanze durchbohrte, als daß ihm jemals ein solches Unglück begegnete. Ich sah — ach Leonore! Du

wirst erstaunen — ich sah Werthern, der in einen häßlichen Satyr verwandelt war, ungefähr so wie ihm die Mahler vorstellen. Sein ganzer Körper war mit emporstrebenden Haaren bewachsen, auf seiner Stirn saßen zwei ganz gerade und spitzige Bockshörner; die Augen, Nase und das ganze übrige Gesicht war nicht verändert. Das ist noch nicht alles — er drohte mir mit einem männlichen Gliede, das zweimal so lang und so dick war, als es gewöhnlich bei Männern ist, die am besten damit versehen sind; Schenkel und Beine hatte er wie eine Ziege. Plötzlich warf er sich über mich her, küßte mich, und wollte in völliger Wuth mich zum Liebesspiel nöthigen. — Was willst du mehr? dieser fürchterliche Traum weckte mich auf, und ich zittere noch, so viel Angst hat er mir verursacht. Meine liebe Leonore, du bist so gelehrt und weißt alles, was ein Mensch nur immer lernen kann, solltest du mir diesen sonderbaren Traum nicht auslegen können?

Leonore.

Allerdings, das kann ich wohl, die Deutung desselben ist auch nicht schwer; ich werde aber bei gelegnerer Zeit mit dir darüber sprechen, denn es ist eben nicht nöthig, daß du es jetzt erfährst.

Char=

Charlotte.

Ach, ich bitte dich, befriedige meine Neugierde und laß mich nicht länger in der Angst, worin ich jetzt bin; ich beschwöre dich, mein kleines Weibchen, oder vielmehr mein kleiner Mann — denn du hast ja diese Stelle bei mir vertreten — ich beschwöre dich noch einmal, bei allem was dir das liebste auf der Welt ist.

Leonore.

Weil du so sehr neugierig bist, so muß ich dir wohl deinen Willen thun; wer kann dem Gegenstande seiner Liebe etwas abschlagen? Wisse also, daß dieser Traum dir große Freuden verspricht, die du in deiner Jugend geniessen wirst, und welche eine fremde Liebe dir gewähren soll. Die Deutung erstreckt sich auch auf Werthern — dieser wird mit Makel beschmitzt werden, der heut zu Tage den guten Ruf eines Mannes schmälert, dessen eheliche Rechte man beleidigt hat. Das heißt auf gut Deutsch: du wirst ihn zum Hahnrei machen.

Charlotte.

Wer? Ich? Ich sollte Werthern zum Hahnrei machen? Der Himmel bewahre mich für den bloßen Gedanken daran.

Leonore.

Ich glaube, es ist nicht nöthig dir zu sagen, was ein Hahnrei ist; es ist ein Mann, dessen Frau ihm nicht treu ist.

Charlotte.

Ich weiß es wohl. Aber im Ernst Mühmchen, glaubst du, daß ich im Stande wäre, einen solchen Fehler zu begehen? Wie? Ich sollte Werthern so einen Schimpf anthun? Nein, lieber wollt' ich sterben. Hast du deinen Burgheim auch bisweilen betrogen? Ich habe eine zu gute Meinung von dir, als daß ich das glauben könnte, und du wirst mich verbinden, wenn du in diesem Punkte gleiches Zutrauen zu meiner Ehrliebe hast.

Leonore.

Spiele doch nicht die Gewissenhafte — ich weissage dir nichts, was dir nicht wirklich widerfahren wird. Vor Zeiten war man so einfältig und glaubte, daß die Hahnreischaft ein Schimpf wäre, aber jetzt ist man von diesem Irrthum zurückgekommen — denn was ist denn am Ende dieses große Uebel, worüber so viele Leute von Ehre mit dem größten Rechte spotten?

Weiß man es nicht, so ist es nichts,
Und weiß man es — sehr wenig.

Man hat also jetzt diesem alten Wahn entsagt; nur die Thoren zerbrechen sich noch die Köpfe darüber, die Klügern wissen wohl, daß es ein bloßes Hirngespinst ist, sie sagen kein Wort und ich finde, daß sie Recht haben, es bleibt ihnen ja immer noch genug übrig. Die Ehe ist übrigens gewöhnlich das Grab der Freundschaft, und so haben wir das Recht, anderwärts zu suchen was uns gefällt. Da die Männer täglich das nämliche thun, ob sie gleich oft schönere Weiber haben, als diejenigen sind, mit denen sie es halten, ei! warum sollten wir denn nicht gleiche Vorrechte mit ihnen geniessen? Die Einigkeit der Gesinnungen ist das stärkste Band der Ehe; wenn dieses Band durch die Verschiedenheit der Gemüthsarten oder dadurch zerrissen wird, weil der ruhige Besitz uns nur zu leicht Ekel verursacht, hört alsdann die Verbindlichkeit zu gegenseitiger Treue nicht von selbst auf? — Du wirst einsehen, daß dieser Schluß richtig ist — da wir also völlig frei geworden sind, und unser Herz überdies nicht ganz ohne Beschäftigung seyn kann, so erlaubt ihm die Natur, die in allem weise handelt, sich einen Gegenstand zu suchen, der ihm angenehm ist, und sich mit denenjenigen zu verbinden, die gleiche Gefühle mit ihm hegen.

Charlotte.

Gleichwohl hab' ich Leute gekannt, welche diese Freiheiten als die größten Verbrechen verdammten.

Leonore.

Das glaub' ich wohl, und es ist auch wahr, daß die bürgerlichen Gesetze in diesem Punkt den natürlichen entgegen sind, aber blos um die Unordnungen zu vermeiden, die in der Welt daraus entstehen könnten. Wisse also Charlotte, daß das Uebel der Hahnreischaft, dessen Abscheulichkeit man uns so sehr vorpredigt, uns nicht erschrecken darf, so wenig als das schöne Wort Ehre, die im geringsten keine wirkliche Tugend, sondern ein Gespenst und eine bloße Chimäre ist. Nicht etwan als ob wir unsre kleinen Liebeshändel öffentlich treiben dürften; es wäre äußerst unverschämt, wenn wir unsre Männer im Angesicht der Welt zu Hahnreien machen wollten. Man muß den Schein vermeiden, gefällig gegen den armen Mann seyn, es gehe uns nun vom Herzen oder nicht, ein wenig die Heuchlerin spielen, bei guter Gelegenheit sich verstellen, wenig oder gar nicht von der Person sprechen, die wir lieben, die Schäferstunde zur rechten Zeit schlagen lassen — dies sind die Mittel im Joch des Ehestandes glücklich zu leben und das Geheimniß unsers Herzens zu verbergen, und so können wir unsern Männern Hörner im Ueberfluß aufsetzen, ohne daß sie etwas merken.

Charlotte.

Ich erstaune über deine bewundernswürdige Leichtigkeit dich auszudrücken, und von allen Sa-

chen zu sprechen; deine ganze Moral wird mich aber doch nicht dahin bringen, das zu thun, was du mir predigst. Ich liebe Werthern zu sehr, um ihn mit einer so schönen Hauptzierde zu beschenken.

Leonore.

Warte nur ein wenig bis du deine Jungferschaft verlehren hast, und ich bin versichert, du wirst deine Meinung ändern, und in einigen Monaten die Liebkosungen deines Mannes ziemlich unschmackhaft finden. Man wird es müde, Tag und Nacht die nämliche Last auf sich zu haben, und die Veränderung ist für uns ein herrliches Gericht. Es giebt sehr wenig oder gar keine Weiber, die sich der Gelegenheit nicht bedienen, wenn sie sie finden.

Charlotte.

Ich sage dir noch einmal, daß mich das alles nicht überzeugt, und daß Werther sich auf meine Treue verlassen kann. Alles was du vorbringst, ist gut und schön, aber es ist doch mancherlei dabei, das uns Schamröthe abjagen muß.

Leonore.

O, wie hartnäckig bist du! Sage mir nur, wer kann eine unüberwindliche Nothwendigkeit uns für Schande anrechnen? Wenn das Schicksal selbst eine so heftige Neigung in uns gepflanzt hat, was soll

soll man thun, um nicht zu unterliegen? Minerva selbst und alle Vestalinnen würden nicht widerstehen können, und du, du wolltest — aber laß uns wieder auf deinen Traum kommen. Sahst du nicht noch etwas, das Werthern betraf.

Charlotte.

Nicht das Geringste. Während du im tiefen Schlafe lagst, brachte ich meine Zeit sehr angenehm damit zu, daß ich alles das in meinem Gedächtniß wiederholte, was du mir von den verborgensten Geheimnissen der Liebe erzählt hattest.

Leonore.

Es freut mich, eine so gute Schülerin zu haben wie du bist, und ich will alles thun, damit du aus meinen in Werthers Umarmungen so gut unterrichtet übergehst, als man seyn muß, wenn man dieses Vergnügen recht geniessen will. Du weißt bereits, daß man in die Oefnung, die ich dir beschrieben habe, und welche zwischen deinen Schenkeln ist, jenen Liebespfeil stecken, und dich damit bis an die siebente Ribbe durchbohren wird.

Charlotte.

Ach du scherzest Leonore! Ich wüßte nicht, wie das zugehen sollte.

Leonore.

Dem sei wie ihm wolle; er wird diesen Nerven, der ihn zum Manne macht, in den Theil deines Leibes, der dich zum Weibe macht, bringen — eure beiden Geschlechter werden sich eins in das andre fügen, und aus zweien wird nur eins werden. Dies wird auf folgende Art geschehen.

Charlotte.

Ach! ich schwebe zwischen Furcht und Verlangen. Ich wünsche dies Geheimniß zu wissen und fürchte mich doch es zu hören.

Leonore.

Zuerst wird er seine Arme um deinen Hals werfen und dich ganz nackend so stark an sich drücken, daß es dir unmöglich seyn wird, ihm zu entwischen, wenn du auch wolltest.

Charlotte.

Erzähle mir; ich bitte dich meine Liebe, wie es Burgheim in eurer Hochzeitnacht machte, denn von Werthern kannst du mir doch nichts Gewisses sagen; jeder küßt nach seiner eigenen Art, der eine mehr, der andre weniger, und ich glaube, daß hierin keine Regel Statt findet.

Leonore.

Du hast Recht Charlotte, ich will dir sogleich willfahren, und du müßtest so kalt wie Marmor

seyn,

seyn, wenn du bei dem Gemälde, das ich dir von unsern Freuden und von dem Spiel, das ich mit Burgheim spielte, als er mich entjungferte, machen werde, nicht einige Bewegungen empfändest. O ihr Götter! welches Vergnügen genoß ich diese Nacht! Das Andenken davon ist zu süß, um es je vergessen zu können —— ich werde mich dessen ewig erinnern.

Charlotte.

Fange doch an Leonore, ich bin in der größten Ungeduld von der Welt, deine Erzählung zu hören. Du kannst ohne Furcht sprechen; alles im Hause liegt im tiefen Schlafe, die Natur ruht, überall herrscht Stillschweigen — mit einem Wort, alles begünstigt unsre Freuden und unsre Scherze.

Leonore.

Nachdem meine Mutter mich ganz nackend ausgezogen hatte, brachte sie mich zu Bette, legte ein weisses leinenes Tuch unter das Kopfküssen, umarmte alsdann meinen Mann und mich und bat ihn, mir in ihrer Gegenwart einen Kuß zu geben — dieses Betragen meiner Mutter machte mich ganz verwirrt — Sie ging hierauf fort, verschloß die Thür, und nahm den Schlüssel mit sich in ihr Zimmer, — wo viele von unsern Anverwandten beisammen waren, unter andern auch meine liebe Mariane.

Charlotte.

War das die nämliche Mariane von der du so oft mit mir gesprochen hast, die deine beste Freundin war, und mit welcher du in der genausten Vertraulichkeit lebtest?

Leonore.

Die nämliche. Wenn du sie kenntest, du würdest eben so wie ich von ihrer Schönheit, von ihrem Betragen und von dem gewissen Etwas, das man nicht nennen kann, wodurch sie aber alle Herzen gewinnet, bezaubert werden. Einige Monate vor meiner Hochzeit war sie an Lorenzen verheirathet worden, einen jungen, am Geist und Körper sehr liebenswürdigen Mann. Sie hatte mich sehr genau in Ansehung dessen unterrichtet, was ich bei den ersten Anfällen auf meine Jungferschaft für Schmerzen ausstehen würde; sie hatte mir gelehrt, was ich meinerseits thun und sagen sollte, und nichts vergessen, was etwas beitragen konnte, mein Vergnügen größer zu machen; mit einem Worte, ich wußte alles bis auf die geringsten Umstände, was zu einem vollkommnen Liebesspiel gehörte. — So gut vorbereitet, erwartete ich meinen Gegner mit dem Entschluß, ihn gehörig zu empfangen; hatte er gleich mehr Kräfte als ich; so gab ich doch an Muth nichts nach; ich hätte blos gewünscht, mich von einer gewissen Schamhaftigkeit befreien

zu können, die mich hinderte, daß ich mich nicht gleich anfangs meiner ganzen Geschicklichkeit bedienen konnte.

Charlotte.

Ich wundere mich nicht, daß du in deiner Hochzeitnacht ganz nackend bei deinem Manne gelegen hast: meine Mutter schläft alle Nächte so bei meinem Vater.

Leonore.

Geduld! Mäßige ein wenig diese unbescheidne Hitze, alles in einem Augenblick wissen zu wollen. Höre mir nur zu, du wirst nachher alles ausführlich erfahren, ich werde nicht die geringste Kleinigkeit vergessen, und dir alles in der Ordnung erzählen. — So bald meine Mutter weggegangen war und Burgheim mich ganz allein auf dem Kampfplatz sah, zog er sich in solcher Eil aus, daß er in einem Augenblick ganz nackend aus Bette trat, da ich noch gar nicht glaubte, daß er fertig wäre.

Charlotte.

Gewiß hat er Feuer im Hintern gehabt, das er ohne deinen Beistand nicht löschen konnte.

Leonore.

Närrisches Mädchen! unterbrich mich doch nicht so oft, wenn du erfahren willst, was du gern wissen

sen möchtest. — Es war so hell im Zimmer wie am Tage! meine Mutter hatte eine Menge Lichter hineinsetzen lassen. Ich sah also vor dem Bette einen schönen, weissen und fleischichten Körper, und da ich mich stellte, als ob ich aus Scham das Gesicht wegwenden wollte, erblickte ich unten seinen Herzeneroberer, gerade wie einen Spies; er sah aus, als ob er nicht mit sich spasen ließe, und von Zeit zu Zeit hob er seinen Kopf in die Höhe, als wollte er mir seine Ehrerbietung bezeugen, oder vielmehr, als drohte er mir mit dem schrecklichen Sturm, den er auf mich thun wollte.

Burgheim zog gleich alle Bettdecken weg — denn unsre Hochzeit war im Monat Junius — und so war ich nackend seinen lüsternen Blicken ausgesetzt. Ich bedeckte sogleich mit einer Hand meinen Busen und mit der andern mein Liebesgrottchen, als die beiden edelsten Theile meines Körpers, um sie seinen Augen und den Lichtstrahlen zu entziehen. Aber ach! ich war nicht lange Gebieterin dieser Oerter; er bemächtigte sich deren bald, nahm meine Hände weg, die sie beschützten, und war so verwegen, die seinigen dafür hinzulegen. Er betrachtete mich mit verliebten und feurigen Augen, küßte mir den Mund, die Wangen, den Hals, den Busen, die Brüste, den Leib, alles auf eine so leidenschaftliche und zärtliche Art, daß ich sehr darüber in Be-

wegung gerieth. Nach diesen Vorspielen, die mir sehr angenehm waren, steckte er seinen Mittelfinger in meine Muschel, so tief er konnte, und zwar deswegen — wie er mir nachher in der Hitze unserer Umarmungen selbst gestand — um zu erfahren, ob ich noch eine Jungfer sei — denn die Jungferschaft eines Mädchens kann der Finger weit besser und sicherer untersuchen als der männliche Scepter. Ausser daß dieser in seiner Wuth fast unfähig ist, einen Unterschied zu finden, ist er auch so groß, daß er nur den obern Theil hinein bringen kann, da hingegen der Finger sehr leicht ganz hinein geht.

Charlotte.

Man sehe einmal die Bosheit dieses Wollüstlings!

Leonore.

Die Männer sind in diesem Stück alle gleich neugierig, und wir müssen ihnen den Verdacht, den sie in uns setzen, verzeihen. Wie freut sich aber eine Neuvermählte, wenn sie sieht, daß man sie noch Jungfer findet, und wie groß ist das Vergnügen des Mannes, wenn er eine Blume bricht, die heut zu Tage so selten ist! denn wenn man seine Jungferschaft noch hat wie du, und wie ich sie damals hatte, so findet man stets an dem Oertchen, wo sie sich befindet, deutliche Merkmale davon; und die

Män-

Männer stellen diese neugierige Untersuchung deswegen an, weil sie wissen, daß wir jenes Kleinod nicht blos durch den Umgang mit dem andern Geschlecht verlieren, sondern daß wir uns auch selbst dessen berauben können.

Charlotte.

Ich glaube, du weißt nicht was du sprichst, Leonore.

Leonore.

Ein andermal werde ich mit dir von allem, was diesen Punkt betrift, reden; jede Sache zu seiner Zeit. — Durch die kleine Oefnung meiner Liebespforte und durch die genaue Untersuchung des Fingers war mein Mann überzeugt, daß ich so sei, wie er mich wünschte; er warf sich nun auf das Bett, umarmte mich, und suchte durch tausend kleine Liebkosungen und die leidenschaftlichsten Reden, die er nur ersinnen konnte, mich zum Kampf zu reizen.

Charlotte.

Und du, ein so geistreiches und kluges Mädchen, sagtest nichts? thatest nichts? warst ganz stumm?

Leonore.

Was sollt' ich thun? Ich seufzte anstatt zu sprechen; ich stieß ihn weg, einen Augenblick darauf

auf zog ich ihn wieder an mich, ich floh, nä-herte mich. Die Scham, die mein ganzes Gesicht überzog, erstickte meine verliebtesten Wünsche, und feuerte sie zugleich an, und diese Leidenschaft wurde um desto heftiger in mir, je mehr ich sie unterdrücken wollte. Burgheim sah wohl, daß ich wider meinen Willen ganz in Feuer war — fasse Muth, meine liebe Leonore, sagte er verliebt zu mir, befördre mein Vergnügen, widersetze dich dem Genuß meines Glücks nicht, das nur von dir abhängt; öfne selbst diesen kleinen Pallast, in welchem die Grazien, die Liebesgötter und die unschuldigsten Scherze thronen! Hier meine Göttin! setzte er lächelnd hinzu, ist der Schlüssel, nimm ihn selbst — ich weigerte mich. Was befürchtest du? fuhr er fort, da du ganz mein bist, warum willst du mir die Gunstbezeugungen versagen, auf die ich so gerechten Anspruch machen kann? Ja Burgheim, antwortete ich, ich will vom Herzen gern ganz die Deinige seyn; damit ich aber auch deiner Achtung würdig bleibe, so fordere nicht von mir, ich beschwöre dich, daß ich mich durch alle die schändlichen Dinge entehre, die du mir zumuthen willst; schone meine Schamhaftigkeit; ich zweifle nicht daran, daß du mich liebst, deine Leidenschaft scheint mir aber, nach deiner Wuth zu urtheilen, mehr von Haß, als von einer ehrbaren und ordentlichen Liebe zu zeugen. Mein lieber Burgheim um Got-

tes willen, habe Mitleid mit mir! Könntest du bei den Thränen, die du mich vergiessen siehst, unempfindlich bleiben?

Charlotte.

Weintest du wirklich liebes Mühmchen?

Leonore.

Ja, ich vergoß einige Thränen, sie erweichten ihn aber im geringsten nicht, im Gegentheil, er ward noch wüthender. Wenn du mich liebst, sagte er, so lege diese unzeitige Scham ab; ich wundere mich, daß du jetzt noch so viel besitzest, nachdem du dich ganz nackend einem nackenden Manne wie ich bin, hast sehen lassen. Nie wird deine Schamhaftigkeit grösser seyn, als wenn du zeigst, daß du in Ansehung meiner gar keine hast, und wenn du im Ehebette alles thust, was ich zu unserm beiderseitigen Vergnügen für nothwendig erachte. Du kennst die Gewalt, die mir das Recht eines Mannes über dich giebt, widersetze dich also nicht. — Während dieses Streits war sein Scepter ganz in Wuth, und schlug mit dem Kopf gegen meine Schenkel, als ob er zornig wäre, daß wir nicht einig werden konnten.

Charlotte.

Ach meine arme Leonore, wie beklage ich dich! die Wunden die du jetzt erhalten wirst, machen, daß ich für dich zittere.

Leonore.

Du machst aus allem einen Spas; wenn du klug seyn willst, so höre der ernsthaftesten Sache von der Welt auch ernsthaft zu.

Charlotte.

Ha, ha, ha! Nun gut, ich höre, fahre nur fort und werde nicht böse.

Leonore.

Ohne weitere Umstände öfnete er mit Gewalt meine Schenkel mit einem von den seinigen, und entdeckte den Weg, den er gehen wollte. Er stieg gleich auf mich und streckte sich die Länge lang über meinen Körper hin. Wie sollte ich mich nun vertheidigen? Ich war ganz bestürzt, da ich eine so schwere und drückende Last auf mir fühlte. Er hielt sein Instrument mit der ganzen Hand, als ob er die Anfälle desselben zurückhalten wollte, und nachdem er die Spitze genau an die Lefzen meines Rosenmündchens gebracht hatte, stieß er mit voller Gewalt auf mich hinein, kam aber nicht vorwärts, denn die Zugänge waren zu eng, um einen so fürchterlichen Feind auf den ersten Angrif einlassen zu können. Bei dem ersten und zweiten Stoß gewann er keinen Zollbreit Feld, beim dritten und vierten merkte ich, daß Priaps Geister sich absonderten — du weißt Charlotte, daß man unter Priaps Geistern

stern den köstlichen Saamen versteht, den die Natur der Fortpflanzung und der Wollust gewidmet hat. — Es entstand eine Art von Ueberschwemmung aussen herum, als ob alle Behälter dieses göttlichen Safts sich auf einmal geöfnet hätten. Bis jetzt war es nur ein Scharmützel und kein wirklicher Kampf gewesen, gleichwohl empfand ich brennende Schmerzen in den innern Theilen meiner Grotte, wegen der heftigen und wiederholten Bemühungen, die mein Gegner anwendete, um sich des Platzes zu bemeistern.

Charlotte.

Konntest du dich des Schreiens enthalten?

Leonore.

Den Henker auch! Ich schrie als ob man mir die Haut abzöge. Ich beruhigte mich dennoch wieder ein wenig, weil Burgheim, aus Furcht ich möchte noch mehr schreien, so gefällig war seinen Speer wieder heraus zu ziehen. Er legte ihn nun so, daß der Kopf beinahe meinen Nabel berührte, und der ganze Zwischenraum bis an meinen Busen war von dem Wollustregen benetzt. Ich nahm nun das Tuch unter dem Kopfkissen hervor, wie mir meine Mutter befohlen hatte, und trocknete erst sein Liebesinstrument und alsdann mich selbst ab. Während der Zeit verschlang er mich fast mit seinen

nen Küssen, und wie ein Mensch, der aus einer Ohnmacht wieder zu sich selbst kömmt, that er nichts als seufzen, ohne ein einziges Wort hervorbringen zu können.

Charlotte.

Der arme Burgheim! Wie viel mußte er leiden!

Leonore.

Nach diesen ersten Versuchen ruhte er ein wenig aus. Ich will gleich des Todes seyn, rief er aus, wenn ich dich nicht mehr als meine Augen, mehr als mein Leben liebe! Kann man etwas schöneres auf der Welt sehen als dich? Bist du eine Göttin oder eine Sterbliche? O Himmel, welch ein reizender Busen! Und diese festen, schön gerundeten Halbkugeln, die in einer so regelmäßigen Entfernung von einander liegen — Venus selbst kann sie nicht schöner haben. Er befühlte sie zu gleicher Zeit, und konnte sich in ihrem Anschauen nicht sättigen. Er küßte sie, saugte mit seinen Lippen an ihnen, und biß ganz sanft die kleinen Knospen, die eine ihrer vornehmsten Zierden sind.

Ich gestehe dir Charlotte, daß diese kleinen Possen mir unendlich gefielen, und meine Sehnsucht nach einer zweiten innigen Vereinigung erregten. Er legte hierauf eine seiner Hände zwischen

meine Schenkel, spielte mit meinen seidnen Härchen, drückte die Lippen meines kleinen Mündchens zusammen, öfnete sie wieder, und steckte einen Finger nach dem andern hinein. Ach! rief er aus:

Ach, wären alle meine Finger
Zum Liebeskampf geschickte Ringer,
Welch glückliches Geschick für mich!
Und würden sie nach tausend Siegen
Nie müde, stets dich zu vergnügen,
Welch glückliches Geschick für dich!

Ich danke schön für alle deine Wünsche, erwiederte ich; diese Einfälle sind sehr wenig nach meinem Geschmack. Wenn ein einziger mir schon so viel Schmerzen macht, was würde es erst werden, wenn du deren so viele hättest als Finger? Gewiß würde ich todt in dem Bette liegen bleiben. Die Natur ist sehr weise, daß sie die Männer so kurz gehalten hat; begnüge dich mit dem, was du hast, und mache dich durch solche ausschweifend wollüstige Wünsche nicht strafbar. — Burgheim hörte mich mit Vergnügen an und lachte von ganzem Herzen über meine Einfalt. Ich mochte reden und mich böse stellen wie ich wollte, er blieb immer mit der Hand auf meinem Rosenstöckchen, zeigte mir mit der andern seinen wilden Weiberbezwinger, und bat mich ihn anzufassen. Anfangs

wollt' ich nicht, da ich aber etwas dreuster geworden war, gehorcht' ich ihm. Ach, welches Ungeheuer! Glaubst du es wohl Charlotte? Kaum konnt' ich ihn umfassen, und es schauderte mich, da ich fühlte, daß er so hart, steif und heiß war. Mit diesem Instrument, sagte er, will ich dich in der Mitte von einander spalten, und die Pforten aufsprengen, die deine Jungferschaft unzugänglich machen. Fasse Muth meine Nymphe, meine Göttin! blos in der Hofnung, daß ich sie würde besiegen können, hat dich deine Mutter mir übergeben; was würde sie sagen, wenn sie zurückkäme um uns Glück zu wünschen, und sie dich noch Jungfer fände wie zuvor? Sie würde mir ohne Zweifel als einem Elenden und Unvermögenden begegnen, mich nicht zum Eidam haben wollen, weil ich die Pflicht eines Mannes nicht hätte ausüben können. — Ach, mein lieber Burgheim! erwiederte ich, du wirst mich unfehlbar umbringen, wenn du ein so dickes, unförmliches Instrument mit Gewalt in meinen Leib treiben willst. — Allein er war taub bei meinen Reden, stieg abermals auf mich, und ich führte mit meiner Hand seinen Rappen bis an die Thüre des Stalls. Indessen hob er mit einer Hand einen meiner Schenkel in die Höhe, und stieß mit meiner Beihülfe zu wiederholten malen tapfer auf mich hinein. Ich ertrug diese ersten Angriffe geduldig, aber er wurde in einem Au-

genblick so wüthend, daß, indem er mehr Kräfte anwendete als vorher, er ungefähr zwei Finger breit hineindrang.

Charlotte.

Fühltest du keinen Schmerz?

Leonore.

Einen unerträglichen. Du tödtest mich Burgheim sagte ich; ich schrie erbarmenswürdig — es war jedoch mehr ein Geheul als ein Geschrei. Im Zorn zog ich sein Glied mit der Hand heraus, aber er wurde böse darüber, gab mir einen derben Verweis, und nannte es sogar unverschämt, daß ich mich dies unterstanden hätte. Um ihn zu besänftigen war ich genöthigt, ihn wieder an seinen Ort zu thun, wo er nicht so bald war, als ein Milchregen heraus schoß, der die Schmerzen ein wenig linderte die ich empfand. Sein Instrument war durch diesen letzten Sturm schlaff und untauglich geworden, er mußte also eine Zeitlang Ruhe halten.

Charlotte.

Sage mir, drang dieser Regen tief hinein?

Leonore.

Nein meine Liebe, nicht ein Tropfen kam hinein, blos der Rand und die äußern Theile wurden von diesem süßen Schaum befeuchtet. Burgheim be=

beklagte sich sehr gegen mich: Wenn du mich liebtest Leonore, sagte er, so würdest du einem Unglücklichen, der sein Leben für dich hingiebt, die wahren Früchte deiner Liebe nicht so versagen. — Ich liebe dich so zärtlich als man nur lieben kann, erwiederte ich, aber ich Aermste! Willst du eine Schlachtbank aus diesem Bette machen? Bedenke, daß ich sehr jung bin, und einen äusserst zarten Körper habe. — Weißt du nicht, sagte er, daß dieser Theil deines Leibes nicht mehr dir sondern mir zugehört? Sollte dir das unbekannt seyn, da du sonst so viele Kenntnisse besitzest? Warum machst du mir also den Genuß und den Besitz einer Sache streitig, die mein Eigenthum ist, auf die ich so gerechte Ansprüche habe? — Ach Burgheim! rief ich aus, wüßtest du, welchen grausamen Schmerz ich ausstehen muß, du würdest Mitleid mit deiner Leonore haben, wenn du nur ein wenig Liebe für sie empfändest. — Dieser Schmerz, sagte er, macht dir Ehre; je heftiger er ist, desto mehr zeugt er von deiner Tugend; überdies ist er nicht von langer Dauer, und ein unendliches Vergnügen folgt ihm. Weißt du wohl, setzte er hinzu, daß du einen grossen Fehler begangen hast, da du mich diesen Segen der Natur hier aussen hast unnütz verschütten lassen? Es giebt fast kein grösseres Verbrechen; du hast mich dadurch des Vortheils verlustig gemacht, Vater zu werden, meine und deine Kinder

getödtet, ehe sie gebohren wurden, ihnen die Seele geraubt, die sie noch nicht hatten. Siehst du, wie strafbar deine Ungeduld war?

Mein lieber Mann, erwiederte ich, ich will mich nicht mit dir darüber streiten, ich gestehe meinen Fehler, verzeihe mir also. Von nun an will ich dir gehorsamer seyn, standhaft alle Schmerzen ertragen, die du mir verursachen wirst, und um dein Vergnügen zu vermehren, will ich mich bewegen so gut ich kann. O Göttin der ehelichen Geheimnisse, rief ich zugleich aus, sei mir günstig! flöße mir die liebevollsten Gesinnungen ein! unterrichte mich in den Bewegungen, die der Neigung meines geliebten Mannes am meisten entsprechen, und ich will dir blindlings gehorchen! — Er war mit dieser Unterwürfigkeit zufrieden, gab mir viele Küße, und kitzelte und befühlte mich überall. Diese Scherze waren gewöhnlich die Herolde, die mir den Kampf ankündigten. Nun, sagte er, zeige deinen Muth, thue was du mir versprochen hast. Sieh wie furchtbar dein Feind in kurzer Zeit geworden ist, es scheint als wolle er alles mit Feuer und Schwerdt verwüsten; so schrecklich er dir aber auch vorkömmt, so leicht kannst du ihn überwinden: erwarte ihn nur festen Fußes, und während des Sturmes rufe andächtig den Gott der verliebten Kämpfe an. Nun lege dich, und thue was

ich

ich dir sagen werde, wenn du willst, daß ich dein Mann seyn soll. Hebe deine Schenkel so hoch als du kannst, und laß die Beine sinken, wenn ich auf dir liege — So ist es recht — umarme mich jetzt aus allen Kräften, damit ich mich nicht von dir trennen kann.

Charlotte.

Du hieltest ohne Zweifel Wort?

Leonore.

Ja, ich hob meine Schenkel wie er mir gesagt hatte, und umschloß ihn so fest, daß man hätte glauben sollen, ich wollte auf immer an ihm haften bleiben. Er küßte mir erst die Augen, und öfnete alsdann mit seinen Fingern den Ort, wohin er wollte. Er pflanzte nun sein Kriegswerkzeug vor den Eingang, und nahm seine Maasregeln so gut, daß, nachdem er es aus allen Kräften vorwärts gestoßen hatte, ich es weit tiefer eindringen fühlte, als zuvor. In Wahrheit Charlotte, ich glaubte er hätte mich in Stücken zerrissen, mein Schmerz war so groß, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte, alle meine Standhaftigkeit verlohr, und ein lautes Geschrei ausstieß. Sein Mitleid ward etwas rege, er hielt auf einmal mitten in seinem Lauf an — Ich gönne dir einen Augenblick Erholung, sagte er, sammle indessen deine Kräfte,

du hast nun das meiste überstanden; ich habe diesmal mehr als die Hälfte des Wegs zurückgelegt, sieh selbst zu. — Die Gefahr worin ich war, machte, daß ich mit der Hand darnach fühlte, und ich fand, daß er die Wahrheit gesagt hatte; allein der Theil, der noch nicht hinein war, war der dickste und nervichtste. Er schob mir seine Zunge in den Mund, stieß zu gleicher Zeit noch ein oder zweimal, und kam noch weiter. Ach, ich Unglückliche! rief ich aus, du tödtest mich: halt ein mein lieber Burgheim, mäßige ein wenig diese grausamen Angriffe. — Bei allen meinen Schmerzen hielt ich ihn doch stark mit meinen Armen umfaßt, und hatte immer die Schenkel in der Luft, um ihm durch diese Lage behülflich zu seyn, das große Geschäft bald zu vollbringen. Beim vierten Stoß endlich, nachdem er alle seine Kräfte angewendet hatte, drang Priap ganz, ruhmvoll und siegreich, in einen Ort ein, der sich so gut vertheidigt hatte. Das Schlachtfeld, unser Bett) krachte, und das Geräusch war so stark, daß alle meine Anverwandten, die im nächsten Zimmer wären, glaubten, es müßte ganz zerbrochen seyn. Ich schrie lauter als jemals, und bat meinen Mann, den Pfeil aus der Wunde zu ziehen, mit dem er mich bis an die Eingeweide durchbohrt hatte. — Jetzt kann ich sagen, rief er aus, daß du aus der reinsten Jungfer eine keusche Frau geworden bist; nun hast du nichts

mehr

mehr zu befürchten, der Weg, auf welchem man zur Fülle des Vergnügens wandelt, steht dir und mir offen, alle deine Schmerzen sind vorüber, jetzt werde ich mit cyprischen Balsam dein ganzes inneres Heiligthum besprengen, und ein Kuß, den ich dir geben will, soll das Zeichen seyn. — Kaum hatte er diese Worte gesagt, so küßte er mich, und zugleich fühlte ich mich bis an die Eingeweide mit einer heißen und klebrigen Feuchtigkeit benetzt. Ein leichtes Jucken war das ganze Vergnügen, das ich damals empfand. Ganz anders war es bey meinem Burgheim; die häufigen Küße, die er mir gab, seine Berührungen, seine zärtlichen mit verliebten Seufzern vermischten Worte, seine halbgebrochenen, bisweilen doch funkelnden Augen, waren Beweise seiner unaussprechlichen Entzückungen.

So tapfer er auch gefochten hatte, wollte er doch seinen Posten nicht verlassen. Ich will, sagte er im Scherz, den Schaden, den ich hier gestiftet habe, wieder gut machen, und mich meiner Rechte als Sieger bedienen. — Wie? Burgheim! rief ich aus, bist du noch nicht zufrieden? Welche Rechte hast du als Sieger? Ich will die Gesetze, die du mir auflegen wirst, annehmen, du magst mich nun wie eine Sklavin oder wie ein freies Weib behandeln wollen. — Wenn man sich eines Platzes bemeistert hat, erwiederte

er, der so viel Schweis und Blut gekostet hat, wie der Deinige, so kann man so lange darin bleiben als man will, nichts kann uns zwingen wieder herauszugehen, das sind die heiligsten Rechte eines siegreichen Liebesscepters, Leonore, ich verlange, daß du deine Niederlage gestehst und daß deine gänzlich zerstörte, verwüstete Festung ihn für ihren Oberherrn erkenne. Mache dich indessen zu einem neuen Kampf gefaßt. Deine Leiden sind nun überstanden und ich will dir das Geständniß ablocken, daß der Genuß der Liebesfreuden die höchste, süsseste Wollust der Sterblichen sey. Damit du sie in noch höherem Grade empfindest, will ich dir sagen, was du thun mußt: So wie ich stosse, mußt du dich, so rasch du kannst, mir entgegen heben; da du jung und stark bist, wird dir das nicht schwer werden. Ich gehorchte ihm und that meine Schuldigkeit so gut, daß mein Hinterer in stärkerer Bewegung war als der seinige. Da Burgheim sah, daß ich so gelehrig war, rief er aus: Tapfer! immer höher! so, so ists recht! Welche Heldin! Meine Seele, mein Engel, meine Venus, welch ein Vergnügen gewährst du mir! Giebt es einen glücklichern Sterblichern als ich bin? Ha ihr Götter! ich neide euch nicht um euer Glück! Das, was ich geniesse, ist tausendmal reiner und süsser, als das eurige — ach, ach, ach, Leonore! meine liebe Leonore! ich sterbe! — Und ich Burgheim,

heim, sagt' ich, ich fühle, ach! — ich fühle, ich weiß nicht was.

Charlotte.

Du tödtest mich durch dein Gespräch Leonore; ich schmachte und sterbe fast für Verlangen nach diesem großem Vergnügen.

Leonore.

Während wir einander so eng umschlossen hielten, fühlte ich jenen Wonneregen träufeln, der durch sein Kitzeln zu gleicher Zeit zum Erguß meiner Liebesquellen reitzte; in allen meinen Adern brannte ein wüthendes Feuer, ich vergaß alle Scham, druckte meinen Gegner an mich und ermüdete ihn durch die Heftigkeit meiner Liebkosungen. Wenn man die unaufhörliche Bewegung meines Hintern gesehen hätte, würde man geglaubt haben, er wäre voll Quecksilber, das nicht zum Stehen gebracht werden könne. Mit einem Wort, wir waren diessmal so glücklich, daß unsre beiden Opfer sich in dem nämlichen Augenblick vereinigten, und wir gaben beide solche Beweise unsers Muths, daß, wenn Venus selbst Zeugin dieses Kampfs gewesen wäre, sie gewiß nicht gewußt haben würde, wem von uns sie den Sieg hätte zuerkennen sollen. Kaum fingen wir an uns ein wenig zu erholen, so hörten wir jemanden kommen; es war meine Mutter

ter und Mariane, sie traten geschwind ins Zimmer und verriegelten die Thür.

Charlotte.

Gewiß nicht so gut, wie Burgheim dein Liebespförtchen verriegelt hatte — nicht wahr?

Leonore.

Lache nur immer kleine Närrin; es wird dir schon vergehen, wenn du in einigen Stunden deinen Liebeskampf bestehen sollst.

Charlotte.

Kömmt Zeit, kömmt Rath; alles zu seiner Zeit — erzähle nur weiter.

Leonore.

Ich nahm geschwind die Decken, die Burgheim zu den Füßen des Betts hingeworfen hatte und bedeckte uns damit, denn ich schämte mich, in diesem Aufzug mich vor meiner Mutter sehen zu lassen; aus Marianen machte ich mir nichts, denn wir kannten einander so genau wie du und ich. Meine Mutter umarmte mich und wendete sich hierauf an Burgheim. Wie tapfer haben sie gestritten, mein lieber Sohn! sagte sie, Sie sind ein Held; das Geschrei meiner Tochter war ein unverdächtiger Zeuge ihrer Niederlage; ich wünsche Ihnen zu Ihrem Siege Glück; hätten Sie nicht überwunden, so wäre Leonore zwar verheirathet, aber dennoch ei-

eine Wittwe gewesen. — Mariane hatte sich indessen an meinen Hals geworfen und gab mir mit Thränen in den Augen tausend Küße. Armes Kind, sagte sie ganz leise, wie hat dich Burgheim gemißhandelt! es ist ein rechter Barbar. So oft ich dich so heftig schreien hörte, verwünschte ich ihn von ganzem Herzen, aber sage mir, wie befindest du dich? — Sehr wohl, erwiederte ich, nach vieler Beschwerlichkeit und nach Erduldung grausamer Schmerzen habe ich endlich das große Vergnügen genossen, welches das ganze Glück des Lebens ausmacht. — Bist du Frau? fragte sie. — Ja meine Theuerste, ich bin es; und wenn ich mich an die süßen Freuden erinnere, die durch den Verlust unsrer Jungferschaft uns zu Theil werden, so muß ich gestehen, daß die reichsten Schätze der Erde mit ihnen nicht können verglichen werden. Ich bin ihrer schon so gewohnt, daß ich lieber nicht essen und trinken, als diesen süßen Zeitvertreib entbehren wollte. — Ganz recht, sagte sie, du sprichst wie ein Orakel. Ein Mädchen, das die Freuden der Liebe nicht kostet, genießt eigentlich das Leben gar nicht. Da wir alle eine heftige Neigung dazu haben, hat man es für gut befunden, diese unschuldigen Regungen der Natur durch chimärische Begriffe von Ehre zu mäßigen, man hat so gar die Religion mit eingemischt. Die Einfältigen haben sich lassen abschrecken, aber die Klugen

glau-

glauben davon nichts; alles, was sie thun, ist den Schein zu vermeiden und kein Aufsehen zu erregen, um sich nach der Unwissenheit ihrer Zeitgenossen zu bequemen. — Sie würde noch länger moralisirt haben, wenn sich Burgheim uns nicht genähert hätte. Mariane grüßte ihn und stattete ihm ihr Compliment ab, daß er seinen Zweck so glücklich bei einer Jungferschaft erreicht hätte, die Jupitern selbst würde Mühe gekostet haben.

Weißt du, daß Mariane sehr viel Verstand besitzt und alles mit einer gewissen Art sagt, die der ganzen Welt gefällt? — Meine Mutter gab meinem Mann eine große Tasse glühenden Wein. Trinken Sie mein Sohn, sagte sie, um sich zu stärken und die Kräfte zu ersetzen, die Sie verlohren haben; wenn sie meinem Rath folgen wollen, so ruhen Sie ein wenig aus; Sie haben diese Nacht Ehre genug davon getragen. — Mir gab sie drei eingemachte Nüße und sagte mir ganz leise ins Ohr, daß ich doch meinen Mann um einige Stunden Ruhe bitten sollte, weil der Schlaf mir sehr nöthig wäre. Als sie mit Marianen fortgieng, rufte Burgheim die letzte zurück und bat sie, einen Augenblick zu bleiben, um Zeugin seines Muths zu seyn: So wie sie nach uns hin sah, sprang er plötzlich auf mich hinauf, und gab mir so nachdrückliche Stöße, daß man hätte glauben sollen,

das

das Bette müßte jetzt brechen, so sehr ward es erschüttert. Meine Mutter und Mariane lachten aus vollem Halse, und weit entfernt mir beizustehen, ließen sie mich ganz allein Burgheims wüthenden Angriffen ausgesetzt. Dieser Gang dauerte etwas länger als die vorigen, desto tiefer drang aber der Strom der Liebe in die Gebährmutter ein, wo ich ein so angenehmes Kitzeln spürte, daß ich fast den Gebrauch meiner Sinne darüber verlohr. So wie das Geschäft geendigt war, verließ mein kleiner Amor seinen Posten und zog ganz entkräftet und mit gesenktem Haupte ab.

Charlotte.

Vermuthlich wollte er in dieser demüthigen Stellung dich um Verzeihung wegen des Blutes bitten, das du seinetwillen hattest vergiessen müssen.

Leonore.

Ich wollte ihn mit dem Tuch abtrocknen, wie die vorigenmale — Es ist nicht nöthig, sagte Burgheim, er ist so trocken, als ob er gar nicht in dem Meer der Wollust geschwommen hätte. — Er legte hierauf seine Hand auf meine Muschel, steckte einen Finger ganz tief hinein und fand, daß meine Gebährmutter gar nicht feucht war. — Der Himmel gebe sein Gedeihen! rief er aus, ich glaube gewiß meine theure Leonore, daß von dieser Vereinigung eine Frucht unsrer Liebe sich in dei-

nem Innern erzeugen werde. Jetzt ist es genug, mein Engel, ruhe ein wenig, bis ich dich zu neuen Kämpfen auffordern werde. — Da ich sehr müde war, fiel ich bald in Schlaf; dieser dauerte drei gute Stunden, während der Zeit mein Mann kein Auge hatte zuthun können. Er küßte mich von Zeit zu Zeit und besah mich überall; ich schlief so fest, daß ich nicht aufwachte: Er zog leise die Tücher und die Bettdecke weg, breitete unvermerkt meine Schenkel aus einander, denn ich lag auf dem Rücken, und betrachtete den Tummelplatz der Liebe, in dem er schon drei Rennen gehalten hatte. Er bewunderte die Schönheit meines Körpers und in dieser angenehmen Betrachtung, erhitzt von einem so reitzenden Schauspiel, zog er in den Ort ein, den er so gut in Augenschein genommen hatte. Bei der Ankunft eines so liebenswürdigen Gastes öfnete ich die Augen, um ihn zu empfangen. — Wie sehr freu ich mich, daß du lebst meine Göttin! rief er aus; ich fürchtete schon, es möchte mir gehen wie Periandern, dem Tyrann von Syrakus, der eine todte Frau liebkoste. — Ich will dir bald zeigen, daß ich lebe, sagte ich. — Nun gut mein Engel, erwiederte er, thue das, du kannst mir keinen grössern Beweis deiner Liebe geben.

Charlotte.

Was thatest du, um ihm zu zeigen, daß du lebtest? — Aber ich kann mir es schon vorstellen.

Leonore.

Nun so sag' es doch, was glaubst du denn?

Charlotte.

Ich glaube, daß du dich mit dem Hintern recht stark bewegtest.

Leonore.

Du hast es getroffen Charlotte, das that ich. Da ich auf dem Rücken lag und mich so in die Enge getrieben sah, hob ich, so wie Burgheim hinab stieß, mich mit einer ausserordentlichen Anstrengung in die Höhe. So lange diese taktmäßige Bewegung dauerte, hatten wir Leib gegen Leib, Brust gegen Brust, mit einem Wort, wir waren so eng an einander geschmiegt, daß, wenn Burgheims Körper vom Kopf bis zu den Füßen voll von jenem himmlischen Saft gewesen wäre, ich ihn bis auf den letzten Tropfen würde bekommen haben.

Charlotte.

Dauerte dieser Kampf lange?

Leonore.

Leider nur einen Augenblick! Denn wenn wir dies Vergnügen nach seiner Dauer abmessen

wollten, so würden wir ein Jahrhundert zu kurz dazu finden. Es scheint mir, als ob die Natur einen großen Fehler bei unsrer Bildung begangen hätte: ihr Meisterstück würde viel vollkommner geworden seyn, wenn sie aus unsrer Liebesgrotte einen See von diesem Nektar gemacht hätte, worin Amors Scepter hätte schwimmen können, und aus diesem Scepter einen Springbrunnen und eine lebendige Quelle eben dieses köstlichen Safts.

Charlotte.

Du hast so viele Kenntnisse liebes Mühmchen, sage mir doch die Ursache, warum dieses Vergnügen so kurze Zeit dauert?

Leonore.

Diese Ursache ist nicht so leicht aufzufinden; man hat sich schon in den alten Zeiten die Köpfe darüber zerbrochen und Niemand hat es noch gewagt darüber zu entscheiden. Aber ich liebe dich zu sehr mein kleiner Engel, um dir etwas abzuschlagen; ich will dir sagen, was ich davon denke.

Um diese Frage gehörig aus einander zu setzen, mußt du zuvor wissen, daß die Philosophen noch nicht einig über den Sitz der Seele sind. Hippocrates behauptet, sie habe denselben in den Hirnkammern, Zeno und die Stoiker weisen ihr den Kopf und das Herz an, Empedocles sagt, sie sey im

im Blute, auch Moses ist dieser Meinung; daher verbot dieser weise Gesetzgeber den Juden, das Blut der Thiere zu essen. Galenus glaubte, jeder Theil des Körpers habe seine Seele. Aristoteles, sie sey im ganzen Körper vertheilt; ich aber halte dafür — mit Gunst aller dieser großen Männer sey es gesagt — daß ihr wahrer Sitz in den Zeugungs-Werkzeugen der beiden Geschlechter zu suchen sey. Dies vorausgesetzt, ist es sehr leicht, die Frage zu beantworten, die du mir vorgelegt hast, warum das Vergnügen bei der innigsten Vereiniguug im Genuß der Liebe von so kurzer Dauer sey. Denn wenn jener Saamen der Sitz der Seele ist, wie ich eben gesagt habe, und welches wohl nicht zu bezweifeln ist, so ist jeder Tropfen, der sich absondert, ein Theil derselben, und die Natur hat folglich sehr weise gehandelt, da sie dieser Absonderung Schranken gesetzt hat, aus Furcht einer gänzlichen Ausleerung, die den Untergnng des ganzen menschlichen Geschlechts nach sich ziehen würde, wenn wir uns unsern unordentlichen Begierden überließen. Ein Beweis dessen, was ich sage, ist auch folgendes: Wir sehen täglich, daß Männer, die ohne Mäßigung dieses Vergnügen genießen, es bald bereuen, sie müssen sehr oft an den Folgen ihrer grenzenlosen Geilheit sterben, weil ihre Lebensgeister durch den zu oft wiederholten Genuß gänz-

lich erschöpft werden. Zwar ist das weibliche Geschlecht dieser Gefahr nicht ausgesetzt, weil —

Charlotte.

Genug Leonore, was du mir da sagst, ist für mich zu gelehrt. Du wirst mich weit mehr verbinden, wenn du in deiner Erzählung fortfährst, die ich durch meine Neugierde unvorsichtiger Weise unterbrochen habe.

Leonore.

Wenn ich mich nicht irre, blieb ich da stehen, als Burgheim mich mit seinen Liebeskämpfen aufweckte. Da er mich während der drei Stunden, als ich schlief, recht mit Muse hatte betrachten können, war seine Einbildungskraft dergestalt erhitzt worden, daß sein Amor für Fülle fast überfloß. Ich fühlte ihn in meinen Eingeweiden wühlen, und bewegte mich so sehr, daß die Sache in kurzem geendigt war; Burgheim brachte beim vierten Stoß der Liebe sein Opfer, dieses vermischte sich zu gleicher Zeit mit dem meinigen und wir verlohren beide die Sprache.

Charlotte.

Sage mir doch meine Liebe, empfandest du keinen Schmerz bei diesem Kampf? Ich möcht' es sehr gern wissen, denn da ich für Verlangen brenne, dies Vergnügen bald zu geniessen, das du mir als so groß beschreibst, auf der andern Seite

te aber mich vor dem Schmerz fürchte, der ihm vorhergeht; so schwebt mein Herz immer zwischen Furcht und Hoffnung.

Leonore.

Du bist eine Närrin, daß du dich wegen einer solchen Kleinigkeit ängstigst. So groß auch der Schmerz seyn mag, das Vergnügen ist unendlich grösser.

Charlotte.

Ich glaub' es liebes Mühmchen? denn vom bloßen Zuhören empfind ich einen Kitzel und ein ungewöhnliches Jucken an meiner kleinen Muschel.

Leonore.

Desto besser, desto besser! das ist ein gutes Zeichen; du kannst sie indessen ohne Umstände ein wenig kratzen, wenn der Kitzel so groß ist. Nein, nein, laß mich machen; das versteh' ich vortreflich.

Charlotte.

Dieser Kitzel ist eine Folge deines Gesprächs; deine Ausdrücke sind so lebhaft und natürlich, daß man glaubt, die Gegenstände, von denen du sprichst, zu sehen und zu hören. — Aber was machst du Leonore? Weg mit diesem unzüchtigen Finger, der mich ganz in Feuer setzt! — Erzähle mir lieber vollends, wie du den Rest der Nacht mit deinem Männchen zubrachtest.

Leonore.

Burgheim schlief einige Stunden, ich konnte aber kein Auge mehr zuthun, so müde ich auch war; die Lichter brannten noch, und ich kam auf den Einfall ein Fenster aufzumachen, das nach dem Garten zuging. Ich stand ganz nackend auf und öfnete es, ohne daß Burgheim erwachte. Weil es schon Tag war, löschte ich die Lichter aus; ich fühlte ein Bedürfniß, mein Wasser zu lassen und nahm das Nachtgeschirr, aber so wie mir der Urin entging, verursachte er mir einen so heftigen und brennenden Schmerz, daß ich es kaum aushalten konnte. Die Seufzer, die ich ausstieß, weckten meinen Mann auf, er sah mich starr an und sagte: Was thut dir weh, meine Liebe? — Ich setzte gleich das Nachtgeschirr weg, ob ich gleich noch nicht fertig war. — Ich glaubte, du schliefst, sagte ich, ich schäme mich, daß ich dich etwas so unanständiges habe sehen lassen. — Wahrhaftig! ein großes Unglück, daß ich dich habe pissen sehen, erwiederte er; wisse, daß eine Sache aufhört unanständig zu seyn, so bald sie nothwendig ist. Der Liebe pflegen, essen, trinken, schlafen, pissen und dergleichen, sind Handlungen, die nur mit unserm Leben aufhören, und die folglich keinen Schatten von Unehrbarkeit in sich selbst haben. — Ich legte mich gleich wieder ins Bett, nachdem ich mich rein abgetrocknet hatte, ohne ihm zu antworten.

ten. Burgheim nahm mich gleich zwischen seine Arme und Schenkel, küßte mich und schlug mich bald mit einer bald mit der andern Hand sanft auf die Hinterbacken. Er bat mich sein Instrument anzufassen, um es zu einem neuen Kampf zu reizen; ich gehorchte ihm und in kurzer Zeit schwoll es zusehends auf, denn die Hand einer Schönen hat in diesem Stück eine ganz besondere Kraft. — Jetzt will ich dies Spiel auf eine andere Art mit dir spielen, sagte er; lege deinen linken Schenkel über meinen rechten. — Ich that es, er stieß mit aller Gewalt, konnte aber wegen unsrer Lage, die den Zugang sehr erschwerte, nicht eindringen. Er ließ mich den linken Schenkel noch höher heben, dennoch konnte er nur die Hälfte des Wegs machen, daher ich mich, ermüdet durch diese Stellung, die mir sehr unbequem war, schnell auf ihn hinwarf, mit einem Beine auf der rechten, mit dem andern auf der linken Seite. In Wahrheit, ich war stolz meinen Gegner unter mir zu sehen, und spornte meinen Gaul so gut, daß wir bald in dem Hafen des Glücks anlangten. Burgheim gestand mir, er habe nie ein so großes Vergnügen genossen.

Charlotte.

Vermuthlich littest du keinen Schmerz?

Leonore.

Nein, ich vertrieb den kleinen Rest desselben durch die Bewegungen mit meinem Hintern; überdies war der Weg nunmehr gebahnt. Während dieser Bewegungen kitzelte ich ihn sanft an den Hoden, drückte sie beide mit den Fingern, und reitzte sie durch diese Tändeleien so sehr, daß sie den himmlischen Saft, dessen Behälter sie sind, im Ueberfluß von sich gaben.

Ob ich gleich mein Opfer gebracht hatte, wollte ich doch das Spiel nicht sobald aufgeben, und da mich meine Schamhaftigkeit mit der Veränderung meiner Lage gänzlich verlassen hatte, küßte ich meinem Mann Augen, Mund und alles, biß ihn in die Lippen und Wangen, befühlte seinen ganzen Körper, knipp ihn in den Hintern, kitzelte ihn, mit einem Worte, ich gab ihm alle die Liebkosungen mit Wucher zurück, mit denen er mich während unsrer ersten Umarmungen überhäuft hatte. Meine Mutter hatte gesagt, sie würde uns mit dem frühsten besuchen, wir hörten sie kommen. — Mag kommen wer will, sagte Burgheim, ich habe dir versprochen dich siebenmal glücklich zu machen; einmal fehlt noch, das müssen wir enden, damit ich nicht wortbrüchig werde. — Sobald er hörte, daß meine Mutter nah an der Thüre war und den Schlüssel aufsteckte, sprang er

auf

auf mich. Dies ist der Schlüssel himmlische Leonore, sagte er, mit dem ich dem Kabinet öfnen will — zu gleicher Zeit drang er hinein und arbeitete so heftig, daß meine Mutter, als sie ins Zimmer trat, ganz bestürzt war, da sie das Bett so krachen hörte; ich stellte mich, als ob ich für Scham seufzte und böse wäre. — Was seh' ich meine Tochter? rief sie, war die Nacht nicht lang genug zu euren verliebten Kämpfen? Wahrhaftig, ihr geht sehr rasch zu Werke. — Ich bitte um Verzeihung liebe Mutter, sagte ich, es thut mir sehr leid, daß Sie mich in dieser unanständigen Handlung überraschen. — Indessen setzte Burgheim seinen Weg so rasch fort, als ob die Gegenwart meiner Mutter ihn noch mehr anfeuerte. — Gehorche deinem Manne, sagte sie, und schäme dich deiner Pflicht als Frau nicht; ich gehe wieder, um euch einander ungestört geniessen zu lassen. — Sie verließ uns sogleich. Burgheim, von der Heftigkeit des Kampfs erhitzt, bat mich meine Schuldigkeit zu thun; ich wußte wohl, was er damit sagen wollte, und stieß ihn daher so wie er anrückte, immer wieder zurück, als wollt' ich ihn bis an den Betthimmel werfen. Er lobte meinen Muth und war über die Beweglichkeit meiner Hintertheile ganz entzückt? ich sagte ihm, er sollte mich vielmehr wegen meiner Liebe zu ihm loben, welche machte, daß ich mich selbst vergäße und ei-

ne Rolle spielte, die sich so wenig für eine junge Frau schickte. In dem Augenblick aber fühlte ich die Annäherung des Vergnügens, ich glaubte, alle Gefäße meiner innern Theile wären geöfnet und schrie: Geschwind lieber Burgheim, ich kann nicht mehr! ich sterbe! ach, ach, ach! — Der arme Junge eilte, so sehr er konnte um mich zu unterstützen, aber er mochte sich quälen, wie er wollte, es kam kein Tropfen aus seinem Brunnen; man hätte glauben sollen, alle seine Lebenssäfte wären erschöpft. Er küßte mich zärtlich und beschwur mich um meinen Beistand in diesem großen Geschäfte; es gelang mir auch so gut, daß ich endlich seine Natur dahin brachte, ihren Zoll zu entrichten, aber erst lange nach mir. Er ruhte ein wenig in meinen Armen aus, ohne jedoch seinen Hauptposten zu verlassen, stand alsdann auf, rufte seine Bedienten und kleidete sich an. Zuvor gab er mir einen Kuß und bat mich um Verzeihung, daß er sich als einen so schlechten Streiter gezeigt hätte. Ich bin beschämt meine Theuerste, sagte er, daß ich auf einem so schönen Kampfplatz so wenig Gänge gethan habe. — Indem er noch so scherzte, kam meine Mutter mit Marianen zurück; sie brachten zwei große Schalen voll Fleischbrühe: meine Mutter reichte meinem Mann eine und gab mir die andre, die ich sogleich verschluckte. Burgheim, um stärker zu scheinen, sagte, er hätte das nicht nöthig;

gleich=

gleichwohl nahm er sie so gut wie ich, ohne sich viel bitten zu lassen.

Charlotte.

Ich glaube, liebe Leonore, in deiner Erzählung ein treues Gemählde dessen zu erblicken, was mir widerfahren wird. Mein Trost ist, daß, wenn Werther mir ja so viele Schmerzen verursacht, als Burgheim dir, ich dafür auch die nämlichen Freuden genießen werde, die dir zu Theil wurden. Vielleicht werden sie so gar noch grösser seyn, denn mein Grottchen ist kleiner und enger als das deinige; und wenn Werthers Instrument drei Zoll länger ist als das Instrument deines Mannes, so wird er mir desto mehr Vergnügen machen, je tiefer er damit eindringen kann.

Leonore.

Ich wünsche nur mein kleiner Engel, aus Freundschaft für dich, daß dein Werther so gut seine Schuldigkeit thun möge als mein Burgheim. — Aber nun ist es Zeit aufzustehen; ich glaube, wenn du auf dem Parnaß geschlafen hättest, du könntest nicht mehr Kenntnisse erlangt haben; vermöge des Unterrichts, den ich dir ertheilt habe, wirst du dich hoffentlich so gut gegen Werthers Angriffe vertheidigen, als kein Mädchen von deinen Jahren.

Charlotte.

Ich bin dir unendlichen Dank schuldig liebes Mühmchen; ich weiß nun, glaub' ich, genug. Wenn Venus und ihr kleiner Sohn mir günstig sind, hab' ich so gutes Zutrauen zu meiner Geschicklichkeit und zu meinem Muth, daß ich so gar dann, wenn der Kampf am hitzigsten ist, weder einen Schrei ausstossen noch eine Thräne vergiessen will.

Leonore.

Ums Himmels willen nicht, gutes Kind! Diese Standhaftigkeit würde von schlimmen Folgen für dich seyn und bei Werthern einen sehr nachtheiligen Argwohn in Ansehung deiner erregen. Nichts macht einem Manne in der ersten Hochzeitnacht mehr Freude, als wenn die Thränen seiner Braut ihm die Größe ihrer Schmerzen bei dem Liebesspiel zeigen: er hält ihr Aechzen und ihre Seufzer für den Schwanengesang einer sterbenden Jungferschaft. Bedenke nun, was du zu thun hast, und sey versichert, daß ich dir als Freundin rathe.

Charlotte.

Du hast Recht Mühmchen, ich will so laut schreien, daß Werther gewiß keinen Verdacht auf meine Jungferschaft werfen soll. Gieb mir einen Kuß, ehe du aufstehst meine liebenswürdige Leonore.

Fünftes Gespräch.

Charlotte, Leonore.

Leonore.

Ha willkommen meine Liebe! Ich bin gestern vom Lande zurückgekommen, wo ich meinen Mann gelassen habe, und zwar in der äussersten Ungeduld dich wieder zu sehen. Nun, was sagt dein Herzchen? Aber warum kömmst du so spät?

Charlotte.

Ich komme in der Absicht, die Nacht bei dir zuzubringen. Ich schwöre dir, daß die vierzehn Tage, da ich dich nicht gesehen habe, mir wie ein Jahrhundert vorgekommen sind, ob ich sie gleich im Genuß der Freuden zugebracht habe. In Werthers Umarmungen habe ich alle die Annehmlichkeiten gefunden, die du mir hattest hoffen lassen; er hat seine Pflicht als ein Mann von Ehre erfüllt, und so tapfer gestritten, daß er sich genöthigt sah aufs Land zu gehen, um ein wenig auszuruhen und sich von seinen Arbeiten zu erholen. Mit einem

Wort, gute Leonore, ich habe alle Ursache, zufrieden mit ihm zu seyn.

Leonore.

Das freut mich mein Kind; noch mehr aber, daß wir diese Nacht beisammen bleiben und uns ungestört von unsrer Liebe unterhalten können. Die Zeit wird mir schon lang, bis wir im Bette sind, um dich zu umarmen und zu hören, wie es mit dir und Werthern gegangen ist. — Aber komm, wir wollen uns niederlegen.

Charlotte.

Von Herzen gern! Ich bin bereit meine Liebe; ich wünschte nur deinen Körper mit den Strömen der Wollust überschütten zu können, mit denen der meinige so reichlich benetzt worden ist; ich wünschte, daß er so viel Antheil an diesen Vergnügungen nehmen könnte, als dein Geist Antheil an meiner Erzählung nehmen wird. — Nun bin ich schon ausgezogen.

Leonore.

Ich auch; aber du mußt dein Hemd ablegen, es geht nichts über das Vergnügen ganz nackend beisammen zu seyn.

Charlotte.

Nun, tolles Geschöpf, warum ziehst du mir es herunter? Laß mich es doch selbst wegthun. O Him-

Himmel! wie du mich umklammerst! Ein Bein hier, das andre dort. — Ich glaube, du bist närrisch; wir wollen uns ins Bett legen.

Leonore.

Nun da sind wir mein Herzchen! Küsse mich einmal recht zärtlich.

Charlotte.

So viel Küsse, als du willst; aber ich bitte dich, nimm diese ehebrecherische Hand hier weg — wolltest du eine junge Frau so beflecken?

Leonore.

Närrin! was hast du denn hier bei mir zu fürchten? Laß mir den Zeitvertreib, der mir gefällt; ich habe mit Fleiß die Lichter brennen lassen, damit ich mein Gesicht so gut wie die andern Sinne befriedige.

Charlotte.

Aber Leonore, müssen die Gesetze der Freundschaft nicht der ehelichen Liebe nachstehen? Wenn ich dir jetzt den Genuß meines Körpers verstatte wie sonst, werde ich auch meinen Mann nicht dadurch beleidigen?

Leonore.

Ist es möglich, daß du einen so albernen Gedanken haben kannst? — Aber wie? — Du hast mir jetzt nichts mehr vorzuwerfen. Ha, ha, ha!

Charlotte.

Worüber lachst du denn so?

Leonore.

O Himmel, welche Verwandlung! Diese kleine Spalte, wo ehemals der Sitz deiner Jungferschaft war, ist jetzt eine ungeheure Höhle geworden. Ha, Götter der Liebe! welche Oefnung! Breite deine Schenkel ein wenig auseinander.

Charlotte.

Nun was willst du denn Närrin? Da hast du, was du verlangst.

Leonore.

Ha wie sehr ist die Liebesgrotte einer Frau von der einer Jungfer verschieden! Ach, ihr himmlischen Mächte! welch ein Mund! Ich glaube, ich könnte mit meiner ganzen Hand hinein.

Charlotte.

Ach, ach! Du setzest mich ganz in Feuer! Ich kann es nicht aushalten, wenn du nicht da weggehst. Willst du, daß ich unter deinen Händen einen Ehebruch begehen soll, da ich lieber sterben wollte, als die versprochne Treue brechen?

Leonore.

Wir wollen künftig sehen, ob du bei diesen Gesinnungen beharren wirst. Indessen laß mich

dies

diese erstaunenswürdige Veränderung bewundern — Nein, ich glaube, daß unter allen Männern Werther der Einzige ist, der diesen Graben ausfüllen kann. Du bist viel weiter geöfnet als ich, ob ich gleich schon ein Kind gehabt und mich oft mit andern belustigt habe. Ich fürchte sogar, dies wird dich zum Vergnügen untauglich machen.

Charlotte.

Was ist daran gelegen, wenn Werther nur damit zufrieden ist, und sein Schwerdt sich zu meiner Scheide paßt? Denn blos für ihn allein ist dieser Weg, nicht für andre. Das sonderbarste dabei ist, daß, als er mich das letztemal liebkoste, er ungeachtet dieser weiten Oefnung ausrief, ich drückte ihn überall und er wäre so in der Enge, als ob ich ihn mit meinen Händen umschlossen hielt. Kurz, er sagte, das Vergnügen, welches er empfände, könnte nicht grösser seyn.

Leonore.

Und was sagtest du?

Charlotte.

Ich sprach gar nicht, aber ich feuerte seinen Muth durch tausend zärtliche Küsse an, unterstützte ihn durch meine Stösse und durch kleine Bewegungen mit dem Hintern, die ich von Zeit zu Zeit machte.

Leonore.

Ach liebe Charlotte! wenn du mir doch alles erzählen wolltest, was sich seit dem Anfange eurer verliebten Unterhaltungen bis jetzt zutrug, du würdest mir viel Vergnügen machen.

Charlotte.

Sehr gern meine Leonore, zumal da ich selbst grosses Vergnügen dabei empfinde, wenn ich das Andenken an jenen süssen Zeitvertreib wieder in mein Gedächtniß zurückrufe. — Eh' ich das Bett verließ, worinn wir mit einander lagen, hatten sich schon Werthers sämtliche Anverwandten und Freunde bei uns versammelt. Du wirst dich noch erinnern, daß, als wir beide ins Haus traten, er mir mit einem sehr liebenswürdigen Wesen entgegen kam, uns beide küßte und zu mir sagte, wenn ihn meine Mutter nicht abgehalten hätte, würde er mich im Bette überrascht haben, um mich für meine Faulheit zu bestrafen. Du weißt auch noch, wie die ganze Versammlung uns alsdann ihre Höflichkeit bezeugte, wie der Contract geschlossen und die Ceremonie gefeiert wurde, so daß dem Feste nichts mehr zu mangeln schien als das Opfer.

Leonore.

Mit grösserem Recht, als du vielleicht selbst glaubst, nennst du deine Jungferschaft ein Opfer; denn

denn sie ist es, die aufgeopfert, geschlachtet und mit Verlust vielen Blutes in Stücken zerrissen werden soll.

Charlotte.

Nachdem alle diese Formalitäten genau beobachtet worden waren, blieben Werther und ich allein beisammen. Er fragte mich sehr zärtlich, ob ich die Seinige seyn wollte; ich antwortete ihm; da ich nicht mehr mir selbst angehörte, so wäre er Herr über meine Person; ich hätte blos über mein Herz schalten können und er wüßte bereits, daß er das besäße. Während dessen gab er mir tausend Küße und setzte mich durch eine Menge zärtlicher Liebkosungen ganz in Feuer, ich war völlig ausser mir, ja ich lebte nur noch in ihm. Bei dieser angenehmen Unterhaltung waren zwei Kammermädchen gegenwärtig, denen meine Mutter befohlen hatte zu bleiben, um zu sehen, was vorgehen würde. Sie schlugen während unsrer Schäkerei die Augen nieder und unterstanden sich nicht uns anzusehen. — Meine liebe Charlotte, sagte Werther zu mir, laß doch diese Mädchen hinausgehen, sie sind hier gar nicht nöthig, denn wozu brauchen wir sie? — Der Himmel bewahre mich vor dieser Unbesonnenheit! antwortete ich leise, wo denkst du hin? Und was würde meine Mutter und die ganze Familie sagen, wenn wir ganz allein blieben? — Er unterbrach mich durch unzählige

Küsse und in dem Augenblick trat meine Mutter herein. — O Himmel! rief sie aus, mit welchen Liebkosungen überhäufen Sie meine arme Charlotte! Lieben Sie sie denn recht sehr? — Ha! zweifeln sie daran? erwiederte er sogleich; die Liebe selbst könnte der Heftigkeit meiner Leidenschaft nichts mehr hinzusetzen. Aber ach! meine liebe Mutter, fuhr er fort, indem er sich an sie wendete, da Sie so gütig gewesen sind, mir ein so schönes und liebenswürdiges Mädchen zur Frau zu geben, so erlauben Sie mir, jetzt die Pflichten eines Mannes auszuüben; gewähren Sie mir diese Bitte, ich beschwöre Sie. — Sie ziehen Charlottens Delicatesse nicht in Erwägung; sie ist erst in ihrem sechszehnten Jahr, sagte meine Mutter, bedenken Sie das doch, mein lieber Sohn. — Ach, haben Sie Mitleid mit mir! versetzte Werther, ich kann nicht mehr, ich bin nicht mehr Herr meiner selbst; ein Feuer brennt in meinem Innern, das nur durch Charlotten gelöscht werden kann; erlauben Sie, daß ich ihrer Reitze geniesse, seyn sie freigebig gegen mich mit einem Gute, das mir zugehört, Sie können mir es nicht verweigern, ohne mich meines Eigenthums zu berauben. — Meine Mutter lächelte bei diesen Worten — Bedenken Sie nur mein Sohn, sagte sie, daß Ihre Bitten ganz zur Unzeit kommen, folgen Sie mir und warten sie bis künftige Nacht, dieser Aufschub wird Ihnen den Genuß

weit

weit angenehmer machen, als wenn Sie Ihren ersten Einfällen folgten. Ich wünschte von ganzem Herzen, Ihr Verlangen bewilligen zu können, aber Sie sehen selbst, daß weder Zeit noch Ort es erlauben. — Ach, meine geliebte Mutter! rief Werther aus, haben Sie Mitleid mit Ihrem Eidam. Charlotte ist nicht so grausam als Sie; sie wird sich gewiß nicht weigern, mein Uebel zu lindern, da sie die Ursache desselben ist. — Wohlan meine Tochter, sagte sie, willst du wohl Werthern von seiner Krankheit heilen? Bist du es zufrieden? Was sagst du dazu?

Leonore.

Warum solltest du es ausschlagen? Du warst zu klug, um nicht darein zu willigen.

Charlotte.

Ich ward für Scham feuerroth im Gesicht und konnte kein Wort sprechen. — Wie? du schweigst? sagte meine Mutter, das heißt, du giebst deine Einwilligung. Nun gut! Geh ein wenig auf die Seite, damit ich mit deinem Manne sprechen kann; ich muß ihn im Geheim von etwas benachrichtigen, das dich betrift. — Ich entfernte mich drei bis vier Schritte, horchte aber so gut auf ihr Gespräch, daß ich kein Wort davon verlohr. — Mein lieber Sohn, sagte sie, Sie sehen selbst, daß ich Recht habe, wenn ich behaupte, daß weder Zeit noch Ort Ih-

rem Verlangen günstig sind; urtheilen Sie selbst: Alle unsre Arverwandten sind hier und die Ihrigen werden gleich kommen; in diesem Zimmer ist kein Bett; was wollen Sie nun bei diesen Umständen thun? Dennoch will ich Ihrem dringenden Anliegen nachgeben und zum Beweis meiner Gefälligkeit Charlotten Ihnen überlassen, doch mit der Bedingung, daß sie jetzt nur ein einziges mal Ihre Lüsternheit befriedigt: künftige Nacht können Sie sich belustigen, so oft Sie wollen, und Sie haben alsdann Zeit genug mit langen Zügen den Freudenbecher zu leeren. Ich überlasse sie Ihnen also, ob ich gleich weiß, daß nicht die geringste Bequemlichkeit im Zimmer ist, deren sich Charlotte zu einer für beide Theile vortheilhaften Lage bedienen könnte; Sie werden ohne Zweifel alle Ihre Mühe und Arbeit vergebens anwenden, aber das heißt tauben Ohren predigen — vor allen Dingen ziehen Sie Charlottens Jugend in Betrachtung. Ich sage Ihnen das deswegen, weil ich gehört habe, Sie hätten einen ungeheuern Kampfspies, dessen übernatürliche Länge und Dicke ihr Schaden thun könnten, wenn Sie mit zu großer Uebereilung zu Werke gingen. — Das war es, was ich hörte; meine Mutter rufte mich hierauf und sagte: Meine Tochter, du gehörst dir nicht mehr selbst zu, sondern bist in der Gewalt deines Mannes, das sind die Gesetze des Ehestandes. Er hat mich gebeten, dich

einen Augenblick seiner Willkühr zu überlassen; weder ich noch du können ihm dies verweigern, ich hab' es ihm also zugestanden, doch unter der Bedingung, daß er dich für jetzt nur einmal geniesse; so bald er also fertig seyn wird, so mache dich gleich von ihm los und verlaß das Zimmer; wenn du nicht thust, was ich dir sage, werde ich gewiß böse auf dich — Ich versprach ihr alles, was sie wollte. — Vor allen Dingen, fuhr sie fort, lege dich in alle Lagen, die er wünschen wird und nimm dich wohl in Acht, daß durch deine Schuld der kostbare Stoff, woraus die Menschen entstehen, nicht etwa an einen andern Ort komme, als wohin er gehört, sondern such' es so einzurichten, daß kein Tropfen davon verlohren gehe, wenn dein Mann auf dir liegen wird. — Nach dieser Warnung gab sie mir einen Kuß und ließ mich mit Werthern allein. Wir verlohren keine Zeit und waren schon völlig zum Kampf gerüstet, als meine Mutter wieder zurück kam und sagte, sie hätte das nöthigste vergessen. Werther hatte mich auf eine sehr breite Bank gesetzt, die an der Mauer fest gemacht und mit einem Teppich bedeckt war; die Schenkel hatte er mir aus einander gebreitet und meine Füße auf zwei Schemel gestellt, damit sie höher wären; ich war bis an den Nabel entblößt und mein Gegner hatte die Waffen in der Hand. Als meine Mutter herein trat und mich in dieser Positur sah, rief sie aus:

O Himmel, wie sinnreich ist doch die Liebe! Diese Stellung ist in Wahrheit für euch beide sehr bequem. — Sie erstaunte aber noch vielmehr, als sie Werthers Instrument erblickte, das fürchterlich angeschwollen war. — Ach, Göttin der Liebe! schrie sie, welches Ungeheuer! nimm deinen ganzen Muth zusammen meine Tochter. — Indessen hatte ich eine schicklichere Stellung angenommen und meine Röcke niederfallen lassen; ich fragte meine Mutter, was sie vergessen hätte uns zu sagen. — Da es nicht nöthig ist Charlotte, antwortete sie mir, daß diejenigen, die mit uns speisen werden, die Beweise eurer verliebten Schäkerei an deinen Kleidern sehen, so fand ich für nöthig dir zu sagen, daß du sie ablegen sollst. — Sie kleidete mich hierauf selbst aus, ließ mir nichts als das Hemde, küßte mich, rufte Werthern, der sich ein wenig entfernt hatte. — Kommen Sie mein Sohn, kommen Sie, hier ist das Schlachtfeld, auf dem Sie fechten sollen! — und ging lachend fort. Sobald Werther sich in Freiheit sah, schloß er die Thüre zu, warf sich an meinen Hals, gab mir tausend Küsse und zog mir das Hemde weg. So nackend betrachtete er mich von allen Seiten, befriedigte sein Gesicht durch seine Blicke, sein Gefühl durch seine Berührungen. Er ließ mich nun wie zuvor setzen, meine Füsse auf die beiden Schemel gestellt, schob hierauf seine rechte Hand unter meinen Hin-

tern

tern, brachte ihn sich etwas näher und sein Instrument just vor den Eingang der Pforte, und suchte es hineinzubringen.

Leonore.

Bravo, bravo! Das geht nicht übel — aber was thatst du?

Charlotte.

Ich war fast unbeweglich, ließ ihn machen, was er wollte und schlug ihm nichts ab. — Er hatte sich ebenfalls nackend ausgezogen. Nachdem er seine Batterie angelegt und sie dem Platz, den er angreifen wollte, gegenüber gebracht hatte, sagte er zu mir: Meine liebe Charlotte, umarme mich, hebe deinen rechten Schenkel in die Höhe und stütze ihn auf meine Lenden. — Ich weiß nicht, was du willst, erwiederte ich, und kann dein Absehen nicht errathen; übrigens habe Mitleid mit mir, ich beschwöre dich. — Er antwortete nichts und legte meinen rechten Schenkel selbst in die Lage, die er wünschte; zugleich stieß er mit seinem Instrument auf mich ein, aber so heftig, daß ich glaubte, er hätte mir den Todesstoß gegeben, so groß war mein Schmerz; ich schrie laut auf. — Schweig mein Engel, sagte er, du hast jetzt das meiste überstanden; bleib in dieser Stellung und ändre sie ja nicht. — Er legte seine Hand wieder unter meinen Hintern und bohrte

mich von neuem an, und zwar mit solcher Gewalt, daß ich noch ärger schrie als vorher. Meine Mutter, die im nächsten Zimmer war, lief bei dem Lerm herzu, blieb aber vor der Thür stehen, ohne herein zu kommen. — Wie mein Herr, rief sie, halten Sie so Ihr Versprechen? Ich hatte Ihnen ein Spiel erlaubt, aber keinen Kampf. — Weiter sagte sie nichts; der Bach der Liebe ergoß sich bei Werthern, indem sie diese Worte endigte und ich fühlte den Eingang meiner Grotte wie von einem heißen Regen benetzt. Jetzt stieß er noch heftiger und diese schleimichte Feuchtigkeit begünstigte seine Bemühungen. Er rückte nun zwei bis drei Zoll vor und brachte seinen ganzen wohlthätigen Saft in den Raum, den er innerhalb gewonnen hatte, dieser konnte aber die große Menge desselben nicht fassen, er lief wieder heraus, und mein Venusberg wurde ganz davon befeuchtet.

Leonore.

Und du? — Warst du ohne Bewegung? ohne Gefühl? Brachtest du deine Opfer nicht eben so feurig als er?

Charlotte.

Ich gestehe dir meine beste Leonore, daß ich gleich begrif, was die höchsten Freuden der Liebe sind. Als Werther in meinen Armen sich so thätig zeigte, empfand ich plötzlich ein so starkes Jucken

in meinem Innern, daß ich nicht mehr Meisterin über mich selbst war; ich stieß und bewegte meinen Hintern mit einer unglaublichen Wuth, und da fühlte ich, daß sich etwas in mir absonderte; ich weiß nicht, was es war, es verursachte mir aber ein Vergnügen, das ich dir nicht beschreiben kann. Das Kitzeln war so angenehm, die Wonne so groß, daß meine Sinne mich fast verließen; ich sah ihn mit schmachtenden Blicken an, stieß einige Seufzer aus, mein Gesicht glühte, mein ganzer Körper war in der äußersten Entkräftung — Ach, ach, ach! mein lieber Werther, rief ich, ich sterbe, ich kann nicht mehr, halte meine scheidende Seele auf! O Himmel! Wie wollüstig ist der Tod, den du mir giebst! — Frisch, frisch! mein liebes Kind, erwiederte er, laß uns einen neuen Kampf anfangen, sammle deine Kräfte und ich will die Waffen wieder in die Hand nehmen. Er that es wirklich, nahm seine Lanze, die er herausgezogen hatte und brachte sie wieder hinein. Welch eine bewundernswürdige Wirkung Leonore! Kaum war sie eingedrungen, als sie mich von neuem in Feuer setzte und mich zu einem solchen Erguß reitzte, daß ich vielmehr glaubte, es sey ein Strom von Urin, als von jenem Nektar, mit solcher Gewalt schoß er hervor. Ach! wenn damals mein Geliebter zu gleicher Zeit sein Opfer gebracht hätte, ich glaube unser Vergnügen wäre vollkommen gewesen. Er

brach-

brachte es ein wenig später, und es war mir gar nicht lieb, daß er seinen Lauf so bald endigte.

Leonore.

Du erzählst deine Geschichte so allerliebst, daß ich darüber fast ausser mir gerathe; — du hast mich ganz in Feuer gesetzt. Küsse mich mein Engel, umarme mich mein lieber Siegwart! Ich kann nicht mehr, ich brenne, ich weiß nicht, was ich wünsche — ach, küsse mich!

Charlotte.

Was willst du mit deinem Siegwart? Darunter steckt gewiß ein Geheimniß. Was willst du, was verlangst du von mir?

Leonore.

Ach, aus Barmherzigkeit, mein liebes Kind, meine süße Charlotte! Hilf deiner armen Leonore ein wenig! Leihe mir deine Hand.

Charlotte.

Ich gebe sie dir ganz — was willst du damit?

Leonore.

Lege sie an diesen Ort, den ein heftiges Feuer verzehrt, stecke deinen Finger so weit hinein, als du kannst; bediene mich als Mann meine liebe Charlotte, lege dich auf mich und suche durch deine Bewegungen die Flammen zu löschen, die dein Ge-

spräch

spräch in mir angefacht hat. — So, das ist recht, stosse mich jetzt, während ich dich umschlossen halte. Ha! wie unsre beiden Rosenmündchen fest an einander liegen! Wie sehr gefällst du mir jetzt! — Noch stärker — Ha! jetzt kann ich nicht mehr — ich kann nicht mehr — ich zerfliesse — ich — ach Siegwart! hurtig, hurtig, — ich opfre — ach — ach! —

Charlotte.

Ha, wie wollüstig bist du! Ich glaube, Amor selbst könnte in dem Freudenstrom ertrinken, der deiner Muschel entfließt — Ach — ich fühle — ich weiß nicht was — ach, ach! meine Liebe, meine Beste — laß uns zugleich sterben! — Wer hätte glauben sollen, daß diese Tändelei zu einem solchen Vergnügen führen würde? — Ach! ich fange von neuem an! Ach, ach, ach! ich falle in Ohnmacht —

Leonore.

Es freut mich, daß du das Vergnügen mit mir getheilt hast. Nun bin ich, Cyprien sey Dank, ein wenig beruhigt; jetzt laß uns wieder auf Werthern kommen, den du in voller Arbeit beim Angrif dieser Festung gelassen hast.

Charlotte.

Sehr gern, aber zuvor sage mir, was du mit diesem Siegwart meinst, und zu was Ende du seinen

nen Namen ausriefst? Denn warum nanntest du nicht vielmehr deinen lieben Burgheim, der so liebenswürdig ist, und dich so zärtlich liebt?

Leonore.

Das will ich dir künftig einmal sagen; ich will dich zur Vertrauten meiner geheimsten Gedanken machen, du sollst meine verborgensten Vergnügungen kennen lernen, und sie, wenn du willst, mit mir theilen. Aber ich will dich jetzt nicht unterbrechen, fahre in deiner Erzählung fort, und erinnere mich ein andermal an mein Versprechen.

Charlotte.

Ich werde nicht ermangeln, denn ich bin sehr neugierig es zu erfahren; jetzt laß uns wieder auf unsre Geschichte kommen. — Obgleich Werthers Scepter schlaff geworden war, und mit gesenktem Haupte, um Frieden zu bitten schien, so drohte er mir doch immer noch mit seiner Dicke und ungeheuern Länge. Er war ganz mit den Thränen der Liebe bedeckt, die wir beide so reichlich vergossen hatten, und von Zeit zu Zeit ermunterte er sich, und näherte sich meinem Pförtchen, als wollte er von neuem seinen Besuch abstatten. Ich sah wohl, daß er müde war, und daß es für diesmal genug wäre, und sagte zu Werthern: Nun mein Lieber, bist du zufrieden? Wirst du nie aufhören, ein junges Mädchen, wie ich bin, durch deine wüthenden

den Angriffe zu ermüden? Hör auf, und denke an die Bitte meiner Mutter. — Kein Quartier! versetzte er, ich ergebe mich nicht so leicht. — Während er sprach, küßte und befühlte er mich überall mit einer außerordentlichen Hitze. Diese Tändelei erregte seine Begierden von neuem, sein Liebespfeil begann sich aufzurichten, und zu neuen Angriffen sich gefaßt zu machen, als ich mich geschickt seinen Armen entwand. Er verfolgte mich, und da ich im Zimmer herumlief, um ihm zu entwischen, stieß ich mit dem Fuß an eine Bank, daß sie umfiel; meine Mutter kam auf den Lerm herzu, und klopfte an die Thür. Werther gab mir geschwind mein Hemde, das ganz von seinem Lebensthau befeuchtet war, er nahm das seinige, und öfnete meiner Mutter das Zimmer. — Nun, sagte er bei ihrem Eintritt zu ihr, kommen Sie, um Kampfrichterin zu seyn? — Freilich, erwiederte sie, ich weiß, daß sie ein tapfrer Streiter sind, ich fürchte aber doch bei alle dem, daß Ihre Mühe vergebens gewesen ist: ich sehe wohl, Sie sind ein Mann von Wort, und haben mir meine Tochter in eben dem Zustande wieder überliefern wollen, wie ich sie Ihnen anvertraute. — Sie spöttelte deshalb so über ihn, weil sie bemerkt hatte, daß er nicht weit bei mir gekommen war; ich glaube auch, sie hatte durch das Schlüsselloch die ganze Geschichte mit angesehen.

Leonore.

Ohn' allen Zweifel; auch die frömmsten Weiber sind in diesem Punkt sehr neugierig: den Tag nach meiner ersten Hochzeitnacht, mußte ich meiner Mutter alles haarklein erzählen, was zwischen mir und meinem Manne vorgegangen war. Sie wollte sogar seine kleinsten Tändeleien wissen. Während dem Bericht, den ich ihr davon abstattete, umarmte und küßte sie mich mit ausserordentlicher Zärtlichkeit.

Charlotte.

Die meinige war nicht minder neugierig. Kurz nach ihrer Ankunft begab sich Werther mit seinen Kleidern in ein andres Zimmer, und sie blieb mit mir allein. Sie schloß hierauf die Thür zu, und warf sich an meinen Hals — Nun, meine liebe Charlotte, sagte sie: hast du dich gut vergnügt? Schäme dich nicht, es mir zu sagen; der Antheil, den ich an allem nehme, was dich betrift, verpflichtet dich, mir nichts von dem zu verhehlen, was mir Freude machen kann. — Indem sie das sagte, küßte sie mich, sie war ganz in Feuer, ihre Augen funkelten von Liebe, und ich konnte aus allen ihren Geberden schliessen, daß sie ausserordentliche Bewegungen empfand.

Leonore.

Das darf dich nicht wundern; denn sie hat ein sehr verliebtes Temperament, und ist kaum neun und zwanzig Jahr alt. Sie wurde in ihrem dreizehnten verheirathet, im nämlichen Jahre schwanger, und brachte dich im Anfang ihres vierzehnten zur Welt.

Charlotte.

Ich antwortete anfangs gar nichts, aber sie drang so sehr in mich, daß ich genöthigt war, ihren Willen zu thun. — Nun, sagte ich endlich, ich habe ihnen gehorcht, und Werthern das zugestanden, was er von mir wünschte. — Rede frei, meine Tochter, erwiederte sie, jetzt bist du kein Kind mehr; wir beide sind Weiber, und dürfen folglich uns keinen Mangel an Verstand zu Schulden kommen lassen, denn unsre Männer flößen ihn uns auf eben dem Wege ein, wo sie uns Vergnügen erwecken.

Leonore.

Sie hatte Recht. Ich habe sehr dumme und alberne Mädchen gekannt, die viel klüger wurden, und Geist genug zeigten, so bald sie die Freuden des Ehestandes gekostet hatten.

Charlotte.

Ich bin dieser Meinung ebenfalls, und wirklich es scheint, als ob unser Geist mit unsrer Jungferschaft eingesperrt und gefangen gehalten würde. Was für Einsichten wir auch als Mädchen haben mögen, wir kennen immer doch nur die Schale und die Oberfläche der Dinge; eine leere Einbildung kann uns in Furcht setzen, ein Nichts erschreckt uns: nur derjenige, der jene Blume brechen kann, ist fähig, uns aufzuklären. Qui apperit vulvam, apperit et mentem. Das ist: Nur derjenige öfnet unsern Geist, der unser Liebespförtchen öfnet. Es scheint, als ob bei unsrer Geburt die Natur unserm Verstande keinen andern Sitz anweise als denjenigen, den dieser unedlere, und ihren wirkenden Kräften angemessenere Theil einnimmt; und es gehören gewaltige Stöße und viel Bemühungen dazu, um ihn aus seiner Niedrigkeit empor zu heben, und ihn in unser Gehirn zu versetzen.

Leonore.

Vortreflich! Ha, ha, ha! Das heißt, ohne Werthern würdest du noch unwissend seyn, und sein Liebesscepter ist es, der dir Verstand eingeflößt hat. Mentula mentem incussit.

Charlotte.

— Durch das Zureden meiner Mutter war ich ein wenig kühner geworden, und sprach nun etwas freier mit ihr. — Ich bin, sagte ich, noch so, als ich war, da ich in dies Zimmer trat; es ist mir nichts widerfahren, ausser daß Werther mich überall naß gemacht hat. — Wie? rief sie aus, er hat gar nichts ausrichten können? Nein, erwiderte ich, sein Instrument konnte wegen seiner Dicke nicht eindringen, und überdies verlohr er nach einigen Stössen seine Kräfte mit dem Abgang jener Feuchtigkeit. — Das ist eine schöne Arbeit! versetzte sie, zeige mir dein Hemde. — Ich that es, und so wie sie es sah, rief sie aus: O meine Tochter, welchen Verlust hast du erlitten! Ach! wie glücklich wärst du gewesen, wenn dieser Strom dein Inneres befeuchtet hätte! Ja, meine süße Charlotte, fuhr sie fort, indem sie genau die Stellen meines Hemdes betrachtete, die damit befleckt waren, dies wäre genug gewesen, um uns einen Hercules zum Erben zu geben. — Sie ließ mich es ausziehen, gab mir ein anderes, setzte mich von neuem auf, und vergaß nichts, damit ich im größten Glanz erscheinen konnte.

Leonore.

Was machte sie mit dem Hemde, das du ausgezogen hattest? Sie untersuchte es gewiß sehr aufmerksam.

Charlotte.

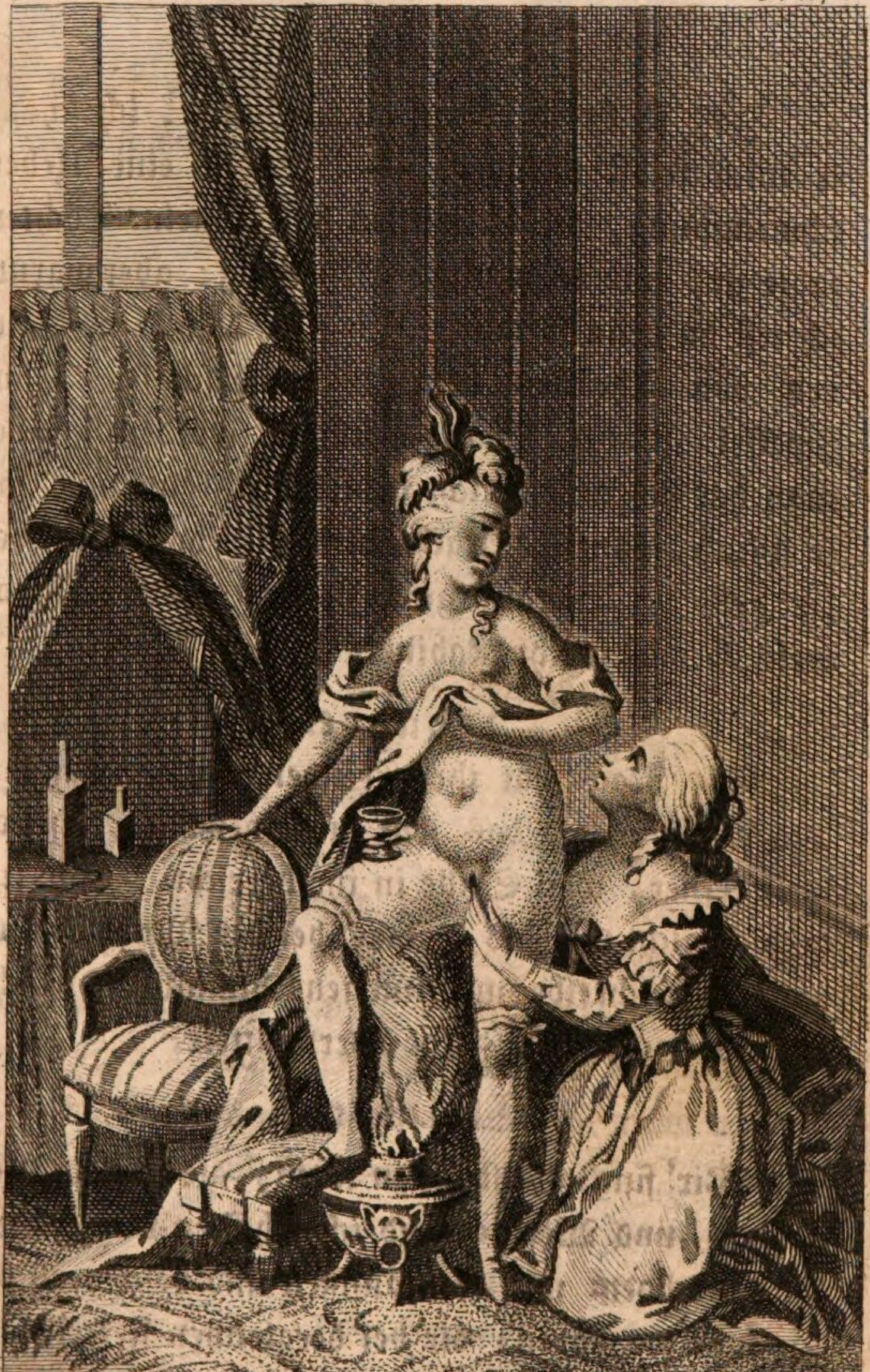
Ja, sie besah es auf allen Seiten; ich schämte mich selbst darüber. — Es ist eine Ueberschwemmung, die du erlitten hast, meine Tochter, sagte sie, und keine bloße Benetzung: aber warum schriest du denn so laut? Ich sehe doch keine Spuren von Thränen deiner Jungferschaft. Ohne Zweifel ist der Platz bestürmt worden, aber man hat sich dessen nicht bemeistern können; fasse Muth, künftige Nacht wird alles hoffentlich besser gehen. Hierauf ging sie fort, und verschloß mein Hemde in ihr Kabinet.

Leonore.

Die Nacht hat ihre Freuden wie der Tag, ja das Vergnügen, das jene uns gewährt, ist oft weit reiner, weil Stille in ihr herrscht. Ich frage dich nicht um das, was bei der Mahlzeit vorging, beschreibe mir nur jene himmlische Nacht, die euch beide mit Wonne überschüttete.

Charlotte.

Wir fingen erst an zu leben, als der Tag sich endigte, und Werther und ich erholten uns ein wenig, nachdem wir die häufigen und beschwerlichen Besuche los waren, die bei dergleichen Feierlichkeiten gewöhnlich abgestattet werden. Da du selbst gegenwärtig warst, weißt du, wie meine Mutter mich und meinen Mann bei der Hand nahm, und



uns in das Zimmer führte, wo das Bett in Bereitschaft stand, in welchem ich so viel aushalten sollte. Aber ich vergaß dir zu sagen, daß meine Mutter sich kurz vorher mit mir in jenes Zimmer einschloß, wo die ersten Anfälle auf meine Jungferschaft geschehen waren. Kaum war ich hineingetreten, als ich einen sehr angenehmen Geruch spürte — Hebe deine Röcke und dein Hemd bis an den Nabel auf, sagte sie zu mir. Ich gehorchte sogleich. Sie lächelte da sie mich so entblößt sah, und sagte: Es ist nicht zu läugnen, daß du deines Werthers würdig bist. Um euch beiden aber viel Mühe und Arbeit zu ersparen, mußt du deine Muschel mit dieser Essenz anfeuchten — Sie zog zugleich ein silbernes vergoldetes Fläschchen hervor, das damit angefüllt war; ich steckte zwei Finger hinein, fuhr damit an meine Grotte, und bestrich die Ränder derselben mit diesem wohlriechenden Balsam. — Nicht deine Milchhärchen noch den Venushügel sollst du damit benetzen, sondern die innern Theile, sagte meine Mutter, fuhr sogleich mit dem Finger in das Gefäß, verrichtete selbst diese wundernswürdige Salbung an mir, und drang so weit hinein als sie konnte. — Ich war viel stärker als du, da ich an deinen Vater verheirathet wurde, fuhr sie fort, und dennoch würd' ich es nicht haben aushalten können, wenn man sich nicht dieses nämlichen Mittels bedient hät-

te. — Ich gestehe dir liebes Mühmchen, diese Salbung hatte eine sonderbare Wirkung auf mich, über die ich nicht wenig erstaunte; ich empfand nämlich ein so starkes Jucken, und ein so angenehmes Kitzeln an meiner Purpurschnecke, daß ich ganz ausser mir darüber gerieth. Es fehlte wenig, daß ich mich nicht gänzlich vergessen hätte, und Werthern entgegen gelaufen wäre, um ihn selbst zum Kampf aufzufordern.

Leonore.

Man bedient sich dieser Art von Salbungen fast immer, besonders wenn die Mädchen, die man verheirathet, noch zart und jung sind.

Charlotte.

Was willst du mehr? du weißt, wie du mich zu Bette brachtest, und, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, meiner Jungferschaft das letzte Lebewohl sagtest. Sobald sich Werther mit mir allein sah, schloß er die Thüre des Zimmers zu, um die meinige zu öfnen, sah sich überall um, und stellte eine genaue Untersuchung an, damit er sicher wäre, daß sich nicht jemand irgendwo versteckt hätte.

Leonore.

Es ist sonderbar, daß man bei diesem Spiel keine Zeugen haben will; et tamen sine testibus non agitur, das heißt: Man kann es nicht

zu

zu Stande bringen, wenn jene Fleischkugeln, die Zeugen der Mannheit, nicht dabei sind.

Charlotte.

Nachdem du fort warst, fragte mich meine Mutter, ob ich mich nicht fürchtete; ich sagte ihr, daß ich nichts von einer Person befürchtete, die ich liebte. Wenn du es verlangst, erwiederte sie, so will ich deinen Mann bitten, dich ein wenig zu schonen. Ich antwortete ihr, daß ich mit Freuden alle üble Behandlungen ertragen würde, wenn sein Vergnügen darauf beruhte. — Werther, der in einiger Entfernung von uns war, spitzte seine Ohren so gut, daß er dies ganze Gespräch hörte. Meine Mutter ging nun fort, und wünschte uns eine gute Nacht, und er kam eiligst auf mich zu, umarmte mich innigst, und sagte: Ha, wie sehr dank' ich dir meine Theuerste, daß du dich ohne einige Bedingung mir hast überliefern wollen! Du sollst nichts dabei verlieren, und ich verspreche dir hiermit zur Erkenntlichkeit für deine Liebe, daß ich nichts ohne deine Einwilligung thun will. Ich hoffe auch, daß du so gefällig seyn wirst, mir nichts zu verweigern. — Ach! seufzte ich, wie könnte ich dem einigen Widerstand entgegen setzen, den ich am meisten auf der Welt liebe? — Seine Bedienten hatten ihn bereits ausgekleidet, er hatte nichts als sein Hemde und ein Camisol an, diese

legte er gleich von sich, und warf sich nun ganz nackend in das Bett. Jetzt umarmte er mich mit unbeschreiblicher Inbrunst, gab mir tausend Küsse, befühlte meinen Busen, meinen Leib und meine Schenkel, und alles das mit einer solchen Heftigkeit und Bewegung, daß man sehr leicht sehen konnte, daß er nicht mehr Herr über sich selbst war.

Leonore.

Nun! vergaß er den vorzüglichsten Theil an dir? Hatte das Oertchen, wo er sein Glück finden sollte, keinen Antheil an seinen Liebkosungen?

Charlotte.

O ja, das kam zuletzt an die Reihe. Er befühlte es wie die andern, steckte seinen Finger hinein, küßte es sogar, und da er die Essenz roch, womit es bestrichen war, lächelte er, und sagte: Ha mein Engel! Du bist ganz von Rosen und Myrrhen; ich merke wohl, daß deine Mutter mir diesen Pfad der Wollust hat ebner machen wollen. Auch bei mir soll die Kunst der Natur zu Hülfe kommen, fuhr er fort, indem er mir seinen langen, dicken und röthlichten Speer zeigte, und damit dieses fürchterliche Werkzeug sein Amt mit weniger Mühe verrichte, werde ich es mit Jasminpomade bestreichen, die ich zu diesem Behuf mitgebracht habe, und du, meine Göttin! mache dich

auf

auf deine Vertheidigung und auf die Stürme gefaßt, die ich gegen dich unternehmen werde.

Leonore.

Ach! mögen doch alle Götter und Göttinnen, welche die Aufsicht über die ehelichen Verbindungen führen, mögen alle Gottheiten, die gegen die Liebe nicht unempfindlich waren! Dir ihren Beistand in diesem schrecklichen Augenblick nicht versagen!

Charlotte.

Ich glaube, wenn ich nur von der Seite hätte Trost und Hülfe erwarten sollen, meine Geduld würde mich bald verlassen haben.

Leonore.

Du weißt also nicht, daß in den alten Zeiten keine Heirath vollzogen wurde, wo nicht drei oder vier Gottheiten gegenwärtig waren, deren jede an diesem Tage ihr besonderes Amt hatte. Dea Virginensis fing die Ceremonie an, und löste der Neuvermählten den Gürtel; ihr folgte eine andre, welche die Braut und den Bräutigam auf das Schlachtfeld brachte, man nannte sie Deus Subigus; eine dritte führte die Aufsicht bei dem Kampf, besonders dann, wenn der Mann sich auf die Frau gelegt hatte, und ihr seine Mannheit bewies, dies war Dea Prema; die letzte aller dieser hülfreichen Gottheiten endlich, nannte man Dea Pertunda,

ihre Pflicht war, das männliche Glied mit mehr Leichtigkeit in die weibliche Oefnung zu bringen.

Charlotte.

Da brauchten sie wahrhaftig in den vorigen Zeiten viel Umstände, um eine Jungferschaft zu nehmen! jetzt ist das nicht mehr nöthig, und Werther würde ohne die Hülfe dieser Götter mit der meinigen fertig, bei der gewiß so viel Schwürigkeiten zu bekämpfen waren, als bei irgend einer — nun höre, wie er sich dabei benahm. Du weißt Leonore, daß er sehr jung, und kaum zwei und zwanzig Jahr alt ist, allein an Kräften fehlt es ihm nicht. Nachdem er mich in die gewöhnliche Lage gebracht hatte, machte er mir die Schenkel aus einander, und zog meine Hand weg, mit welcher ich den Ort bedeckte, wo er hinein wollte; ich that ihm auch eben keinen großen Widerstand. Nun warf er sich auf mich — Diese ungewohnte Last brachte mich ein wenig ausser Fassung, welches er bemerkte. — Fürchte nichts, mein liebes Kind, sagte er, halte nur Stand — diese Worte waren mit einem fürchterlichen Stos begleitet, der den ganzen Kopf seiner Maschine hineinbrachte. Dieser Angrif war so heftig, daß ich glaubte, er hätte mich in Stücken zerrissen; ich fuhr mit der Hand an den Ort hin, um ihn zu hindern, daß er nicht weiter vordringen sollte, aber er gab es nicht

zu. — Thu deine Hand weg, die unser Vergnügen stört, sagte er; fasse Muth, wir haben nur noch einen kleinen Weg zurückzulegen, um auf den Gipfel der Glückseligkeit zu gelangen.

Leonore.

Und was thatst du?

Charlotte.

Ich hielt den Theil seines Instruments, der noch nicht hinein war, fest in meinen Händen, und umfaßte ihn aufs stärkste, während er seine Angriffe erneuerte. — Ach, meine Beste! rief er auf einmal, halte, umschließe, drücke so stark du kannst, was du in deiner Hand hast. — Ich fühlte unmittelbar darauf mein Inneres von einem himmlischen Regen befeuchtet. Werther bewegte sich nicht mehr, und was mich noch mehr wunderte, kein Tropfen von diesem Safte ging verlohren; er war aber nicht so bald heraus, als ich fühlte, daß der Canal, durch den er geflossen war, schlaff, und unter meinen Händen fast um die Hälfte kleiner wurde, als er vorher gewesen war.

Leonore.

Hattet ihr Licht im Zimmer?

Charlotte.

O ja, es war so hell darin, als am Mittag. — So ist es gut mein Engel, sagte Werther,

ther, ha, wie viel Vergnügen hast du mir gemacht? Wollen wir nun ein wenig ausruhen? — Sehr gern, antwortete ich. Er verließ hierauf seinen Posten, aber, welches Wunder! Er hatte nicht so bald seinen Speer herausgezogen, als ich in meinen innern Theilen ein unbeschreibliches Jucken empfand; es war so stark, daß ich mich nicht mehr halten konnte, an seinen Hals stürzte, ihn küßte, umarmte, und durch meine Seufzer von neuem zu reizen suchte. Er war dabei nichts weniger als unempfindlich, gab mir Liebkosung um Liebkosung zurück, kitzelte mein Rosenmündchen, das ganz in Feuer war, öfnete die Lippen desselben, machte sie wieder zu, und tändelte so lange, daß ich auf einmal mein Liebesopfer brachte, aber mit solcher Heftigkeit, daß mein ganzer Freudenstrom zugleich mit demjenigen, den ich empfangen hatte, herausschoß. Werther erstaunte darüber. — Wer hätte glauben sollen, meine liebe Charlotte, sagte er, daß du, so jung und zart als du bist, doch so verliebt, und zum Vergnügen so geschickt wärst? Mädchen in deinem Alter, empfinden sonst nicht die geringste Bewegung bei den ersten Angriffen, und du warst bis in Himmel entzückt. Nein, fuhr er fort, indem er die Feuchtigkeit genau betrachtete, die mir entgangen war, das ist keine bloße Absonderung, es ist eine Fluth; du mußt ohne Zweifel in deinem Innern lebendige Quellen dieses Nektars

ha-

haben, um solche übermäßige Ergießungen bewirken zu können. — Ha, wie du scherzen kannst! erwiederte ich, diese ganze Fluth, die du hier siehst, ist ja nicht von mir, du hast sie mir ja erst gegeben. — Es kömmt nichts darauf an, sagte er, sie sei nun von mir oder von dir; aber ich bin erfreut, daß du mein Vergnügen getheilt, und es in seiner ganzen Größe empfunden hast. — Ich habe nicht Ursach, mich darüber zu beklagen, versetzte ich, und ich bin hinlänglich für die Pein und die Schmerzen belohnt worden, die du mir durch deine ersten Anfälle verursacht hast. — Meine Mutter hatte vergessen, ein Tuch unter mein Kopfkissen zu legen, ich nahm also die Betttücher, um mich abzutrocknen, und überall rein zu machen. — Nun meine liebe Charlotte, sagte Werther zu mir als er sah, daß ich damit fertig war, jetzt bitt' ich dich, daß du alles für mein Vergnügen thust, was ich von dir verlangen werde, und ich wünsche, daß alles, was meine Empfindungen rege machen wird, dich eben so sehr ergötzen möge. — Ich weiß wohl, was du willst, antwortete ich, und ich gebe meine Einwilligung zu allem, was du begehren kannst; aber ich bitte dich, schone meiner Schamhaftigkeit ein wenig, und fordre nicht jene unanständigen Bewegungen von mir, die meinen Geist und Körper ermüden. — Nein, nein, versetzte er, das meine ich gar nicht, gerade das Gegentheil. Ich ver=

verlange blos, daß du ganz still liegst, ohne einige Bewegung mit dem Hintern zu machen, und dein Vordertheil mir ganz unbedeckt darbietest.

Leonore.

Es ist einem Manne erlaubt, in diesem Stück seiner Frau Gesetze vorzuschreiben wie er will, und diese handelt klug, wenn sie sich denselben ohne Murren unterwirft. Sie ist eine Thörin, wenn sie sich einbildet, es sei ihrer Ehre zuwider, wenn sie ihm Gehorsam leistet.

Charlotte.

Ich gehorchte ihm auch ohne viele Umstände; er bat mich, sein Instrument in die Hand zu nehmen, welches anfing sich aufzurichten; ich that es gleichfalls, und setzte es vollends in Stand — was willst du mehr? Er legte sich auf mich, und machte es so gut, daß er mit dem ersten Stoße bis auf die Hälfte hineindrang. Fünf Zoll waren noch draussen; darüber ärgerte er sich, denn es schien, als ob er lieber ganz und gar hätte hineinkriechen mögen. — Jetzt meine Theure, sagte er, müssen wir etwas Entscheidendes unternehmen; zähle alle meine Stösse, und nimm dich ja in Acht, daß du dich nicht verzählst. — Nun stieß er, was er konnte, und während ich mich mit Zählen beschäftigte, verdoppelte er seine Kräfte, und wendete solche

solche Gewalt an, daß er die Schutzwehren durchbrach; er machte sich Meister des Platzes, und zog ganz in die Festung ein. Der Schmerz, den ich dabei empfand, hinderte mich, in meiner Rechnung fortzufahren. — Ach! schrie ich, du tödtest mich, du bringst mich um! Zieh diesen Pfeil aus der Wunde, die er mir gemacht hat, ich bitte dich. Ach! aus Barmherzigkeit — Nichts, nichts, erwiederte er, im Gegentheil, ich will ihn, wenn ich kann, noch tiefer hineinstoßen — und dies that er auch in diesem Augenblick mit solcher Heftigkeit, daß er gänzlich hineindrang. Sein Haar berührte das meinige, und nie sind wir inniger mit einander vereint gewesen, als damals. — Ach! halt' ein! schrie ich, ich kann nicht mehr, du bohrst mich durch und durch, du kömmst bis ins Innerste meiner Eingeweide; ach! ich kann es nicht mehr aushalten! — Er hatte Mitleid mit mir, und zog seinen Speer um die Hälfte zurück. — Was fehlt dir, mein armes kleines Weibchen? fragte er, habe ich den Grund deines Canals berührt? Frisch, fürchte nichts, das Spiel wird bald geendigt seyn — indem er sprach, stieß und rückte er unmerklich wieder vor — So bald du einige Schmerzen empfindest, fuhr er fort, so sag' es mir liebes Kind, und ich will mich zurückziehen; ich liebe dich zu sehr, als daß ich ein Vergnügen genießen wollte, das dir Pein verursacht: das hieß

mei-

meine Lüsternheit zur Barbarei machen. — Er trieb hierauf sein Glied noch weiter hinein, und als er mit Gewalt stieß, rief ich: Halt ein, ich bitte dich! Zu was hilft das Stoßen? Mein Häuschen kann nicht mehr fassen. — Es fehlten noch vier Zoll, die kein Quartier bekommen konnten. — Jetzt weiß ich das rechte Maas, sagte er, und wie viel du vertragen kannst, ohne verwundet zu werden; ich glaube, daß wenn auch nur drei Zoll meines Scepters draussen blieben, du keine Schmerzen empfinden wirst. Damit jedoch das Ganze seinen Dienst thue, so umfasse mit deiner Hand alles, was nicht hineinkömmt, drücke es so sehr du kannst, damit deine Hand das ersetze, was mir an deinem Grottchen abgeht: du darfst dich dessen auch nicht schämen, denn der ganze Körper eines schönen Kindes, wie du bist, und jeder seiner Theile ist ein Altar, wo man der Liebe opfern kann. — Ich gehorchte ihm, und er bewegte sich so gut, daß er beim zehnten Stoß seine Crisis bekam; ich empfand ein kleines Kitzeln, aber das war es auch alles.

Leonore.

Wie viel Stösse zähltest du denn in diesem zweiten Kampfe?

Charlotte.

Zwanzig, eh' er mich in der Rechnung irre machte, und zehn nachher; bei dem allen weiß ich aber doch die Zahl nicht genau, denn indem ich schrie, daß er mich verwundete und tödtete, stieß er immer noch mit Gewalt auf mich ein — du magst es also selbst berechnen.

Leonore.

Und wie brachtet ihr den übrigen Theil der Nacht zu?

Charlotte.

Mit Tändeleien. Werther lag völlig ausgestreckt auf mir, machte sich ein Vergnügen daraus, mich seinen Amor bis auf den letzten Tropfen aussaugen zu lassen, küßte und umarmte mich. Auf einmal hörten wir nah an unserm Bett eine Thür öfnen; es war meine Mutter, die, sobald sie uns sah, in ein Gelächter ausbrach. — Nun, sagte sie, habt ihr euch gut vergnügt? — Ach, meine Mutter! rief ich, was für einem beschwerlichen Menschen haben Sie mich in die Hände gegeben! Er hat mir keinen Augenblick Ruhe gelassen. — Du bist wohl recht böse darüber; erwiederte sie lachend. Sie wendete sich hierauf an Werthern — Nun tapfrer Soldat, sagte sie, liegen sie jetzt bei einer Frau? — Charlotte kann Ihnen davon etwas erzählen, antwortete er: sehen Sie nicht, wie

wie betrübt sie ist, daß sie ihre Jungferschaft verlohren hat? — Jetzt also erkenne ich Sie für meinen Sohn und Eidam, hub meine Mutter an. Sie gab uns hierauf eine stärkende Brühe, um unsre verlohrnen Kräfte zu ersetzen, löschte die Lichter am Fuß des Bettes aus, und begab sich weg. So bald sie fort war, umarmte mich Werther innigst, und da wir sehr müde waren, fielen wir nach einigen Liebkosungen in einen tiefen Schlaf, der ziemlich lange dauerte. Es war schon heller Tag, als ich erwachte, Werther lag ganz entblößt neben mir, und ich muß dir aufrichtig gestehen, meine liebe Leonore, daß ich ihn mit außerordentlicher Neugierde genau, und von allen Seiten betrachtete. Nein, ich glaube nicht, daß man einen schönern und liebenswürdigern Mann finden könne; so regelmäßig sind alle Theile seines Körpers gebildet. Er lag auf dem Rücken, ich konnte ihn also nach Belieben besehen; seine Brust ist weis und voll, seine Arme lang und vollkommen rund, seine Schenkel stark und fest, sein Leib mittelmäßig erhaben, seine Beine weder zu dick noch zu mager; mit einem Wort, er ist ein Meisterstück der Natur. Seine Haut ist weis, und ohne den geringsten Flecken, der sie entstellte: man hätte ihn für ein Marmorbild halten sollen, wenn man ihn so liegen sah.

Leonore.

Schlief denn sein Scepter auch? Davon sagst du mir nichts.

Charlotte.

Solltest du es glauben, Leonore? Er ist selbst in seiner Ruhe noch furchtbar, und schien mir zu drohen; was mich aber noch mehr Wunder nahm, war, daß er neues Feuer aus meinen Augen sog, als ich ihn so aufmerksam betrachtete; es beseelte ihn, und theilte sich seinen Lebensgeistern mit. Es schien, als ob er fähig wäre zu empfinden, wie rühmlich es für ihn sey, von seiner Gebieterin so in Augenschein genommen zu werden; er regte sich, und hob sein Haupt verschiednemal in die Höhe. Diese Bewegungen weckten Werthern auf; so bald ich dies merkte, stellte ich mich, als ob ich noch fest schliefe. Er kehrte sich nach mir zu, und fragte: Wie? Schläfst du noch mein Engel? — Ach! erwiederte ich, warum störst du mich in meiner Ruhe? — Indessen küßte, umarmte, liebkoste er mich, und nachdem er mich mit den wollüstigsten und verliebtesten Augen von der Welt überall besehen hatte, legte er sich auf mich, und steckte sein Schwerdt in meine Scheide, indem er mich zugleich an mein Versprechen erinnerte, nämlich ganz still zu liegen. Dieser letzte Liebeskampf machte mir viel Vergnügen, und ich empfand ein

so heftiges Kitzeln daß ich mein Wort nicht hielt — ich konnte mich nicht enthalten meinen Hintern mit einer unglaublichen Geschwindigkeit zu bewegen. So bald er das merkte, verdoppelte er seine Stöße, so daß er seinen Degen bis an das Heft hineinbrachte; ich fühlte keinen solchen Schmerz mehr wie vorher und stieß blos einen Seufzer aus: auf einmal wurde ich von einem flüßigen Balsam benetzt, der vollends alle meine Uebel heilte. Werther schwur mir, er hätte nie eine so vollkommne Wollust genossen, als bei dieser Vereinigung. — Auf diese Art, meine Liebe, brachten wir die Nacht zu, und nachdem wir einige Worte mit einandee gesprochen hatten, schliefen wir wieder bis um eilf Uhr des Morgens. Dann standen wir auf, und das Uebrige weißt du so gut als ich.

Leonore.

Werther ist doch kein so tapfrer Ritter, als ich glaubte. Nur drei Turniere in einer Nacht auf einem so schönen Kampfplatz, ha, es ist eine Schande sich mit so wenigem zu begnügen! Doch befremdet es mich nicht Charlotte, wenn ich bedenke, daß sein Speer so lang und dick ist, denn es ist eine ausgemachte Sache, daß diejenigen Männer, welche die Natur in diesem Stück übermäßig begabt hat, nicht so wacker sind als die andern.

Charlotte.

Ich glaub' es wohl liebes Mähmchen; aber ich wundere mich nur, daß die Männer nicht immer fertig zum Kampf sind, da doch nichts über das Vergnügen geht, das man dabei empfindet. Sie sind elende Schächer im Vergleich mit uns; wir geniessen die Wollust viel eher als sie, in weit höherm Grade, und sind schneller zu dem süssen Opfer bereit.

Leonore.

Ich verstehe dich wohl. Du schöpfest diese Wahrheiten aus der Inbrunst, mit welcher du Werthers Angriffe ausgehalten hast. Du wärst deiner Mutter nicht im geringsten ähnlich, wenn du nicht Neigung zum Vergnügen hättest, ja du könntest nicht ihre Tochter seyn, wenn du nicht eben so verliebt wärst wie sie.

Charlotte.

Es ist ein Beweis ihrer Tugend, daß sie diese Schwachheit so gut zu überwinden gewußt hat: denn so groß auch ihr Hang zum Vergnügen seyn mag, so hat sie doch nie etwas gethan, weswegen man sie der Unkeuschheit beschuldigen könnte.

Leonore.

Ich sehe wohl Charlotte, daß du sie nicht so gut kennst als ich; soll ich dir ihre Geschichte erzählen.

Charlotte.

Du wirst mir ein Vergnügen dadurch machen.

Leonore.

Wisse also, daß Sophie von ihrer zarten Jugend an Neigung zur Wollust hatte; Emilie, Wilhelmine und ich, die wir täglich mit ihr umgingen, wurden durch sie die unzüchtigsten Mädchen in der ganzen Stadt. Wir waren damals neun bis zehn Jahr alt, und Sophie zwölf; sie liebte Wilhelminen sehr, hatte aber auch gegen Emilien und mich eine zärtliche Zuneigung. Sie war bei allen unsern kindischen Spielen und ging so mit uns um, als ob wir nicht einerlei Geschlechts mit ihr gewesen wären. Sie nennte uns ihre Liebhaber, sagte, sie wollte uns lernen, wie man einander lieben müsse, sah uns mit schmachtenden Augen an, betheuerte, daß sie nichts auf der Welt lieber hätte als uns, daß sie aufs heftigste in uns verliebt sey und von einem Feuer brenne, das wir allein fähig wären zu löschen. Alle diese verliebten Erklärungen waren von tausend Küssen und Liebkosungen begleitet. Wir andern waren zu jung, um Gefühl für diese Tändeleien zu haben, lachten blos über ihr Betragen und gestanden ihr in unsrer Unschuld alles zu, was sie von uns verlangte. Wir brachten fast alle Nachmittage beisammen zu, um uns in dieser Art von Spielen zu üben, und bis-

wei-

weilen fuhr Sophie mit ihrer Hand schnell unter unsre Röcke und betastete mit einer unglaublichen Hitze denjenigen Theil, der uns von den Männern unterscheidet. Sie steckte einen Finger nach dem andern hinein, küßte uns indessen, und schob ihre Zunge äusserst wollüstig zwischen unsre Lippen. Zuweilen trieb sie den Scherz noch weiter, ließ uns mit dem ganzen Leibe bis auf die Erde bücken, entblößte uns bis an den Gürtel und befriedigte ihre Blicke an der Nacktheit unsrer Vorder- und Hintertheile. Sie befühlte unsre Hinterbacken, zwickte, biß und küßte sie sogar mit übermäßigem Feuer; kurz sie bediente sich aller erdenklichen Liebkosungen, wenn sie einmal in Wuth war. Ich erinnere mich, daß sie oft unsre Gebieterin und Hofmeisterin machte, und wenn wir im Spiel etwas versehen hatten, uns die Röcke aufheben ließ und uns mit Ruthen peitschte; sie setzte uns dadurch den Hintern ganz in Feuer, und um uns zu beruhigen, wenn wir böse wurden, stellte sie sich ebenfalls ganz entblößt vor uns hin und befahl uns, das nämliche zu thun. Um uns wegen der Schmerzen zu rächen, die sie uns gemacht hatte, gaben wir ihr eine nach der andern die Ruthe; sie litt es sehr geduldig, ob sie sich gleich stellte, als unterwürfe sie sich dieser Züchtigung ungern. In Wahrheit Charlotte, sie hat einen sehr schönen Körper, ihre Haut ist ausserordentlich weis und glatt, ihr Fleisch sehr fest; ihre

Hinterer war zum Bewundern wegen seiner Ründung und Festigkeit. Doch wieder auf unsre Geschichte zu kommen — wenn wir uns recht müde an ihr gepeitscht hatten, stand sie auf und sagte, die Reihe wäre nun an ihr. Sie ließ uns die Länge lang auf den Rücken niederlegen und die Schenkel auseinander breiten; nach einigen Liebkosungen warf sie sich auf uns — wir waren nämlich ganz nackend — brachte ihre kleine Purpurschnecke dicht an die unsrige und bewegte sich und stieß, als ob sie wirklich ein Junge wäre. — Nun Charlotte sollte die Tochter einer solchen Mutter nicht der Liebesgöttin selbst ähnlich seyn? Ha, ha, ha! was sagst du dazu?

Charlotte.

Ich will deiner Erzählung Glauben beimessen Leonore, so fern du mir darthust, wie es möglich ist, daß meine Mutter bei einem so großen Hang zur Wollust gleichwohl nie etwas gethan hat, das mit ihrer Ehre gestritten hätte.

Leonore.

O ja, das will ich; höre mir nur zu. Drei oder vier Monate vor Sophiens Hochzeit waren wir eines Nachmittags alle beisammen um uns zu belustigen; ihre Eltern waren nicht zu Hause und hatten sie mit einer Hofmeisterin allein gelassen, die aber mit häuslichen Verrichtungen beschäftigt war,

so

so daß Sophie vollkommne Freiheit und von keiner Seite etwas zu fürchten hatte. Sie hatte einen kleinen Edelknaben von vierzehn Jahren Namens Jucund; er war schön wie ein Engel und sein Geist entsprach seinem Körper, er sang angenehm und tanzte mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit. Sophie, die bei allen unsern Spielen den Vorsitz führte, sagte, er müße mit von der Parthie seyn; sie ließ ihn also kommen, nachdem sie hinlängliche Maasregeln getroffen hatte, daß wir nicht gestört würden; und wir willigten mit Freuden darein, weil er wirklich sehr liebenswürdig war. Kaum war er in das Zimmer getreten, so sang und tanzte er mit unbeschreiblicher Anmuth; aber dabei blieb es nicht lange. Sophie hatte ganz andere Absichten, daher störte sie ihn bei jedem Schritt, den er that, stieß ihn mitten im Tanzen und suchte ihn durch tausend Neckereien zu einem andern Spiel zu reitzen. — O das schöne Mädchen! sagte sie, indem sie auf ihn zeigte, wie artig, wie liebenswürdig ist sie! Seht nur, meine lieben Freundinnen, wie sittsam und bescheiden sie ist. Ich schwöre euch, es ist keine Mannsperson, sondern ein junges Mädchen, das sich in Knabenkleider gesteckt hat und unser Geschlecht dadurch beschimpft. — Jucund vertheidigte sich anfangs durch ziemlich witzige Antworten, aber Sophie trieb es so arg, daß sie ihn aufs äusserste brachte.

Er ward nach Art der jungen Knaben blutroth und suchte sich durch die Flucht von uns loszumachen; aber umsonst, die Parthie war zu ungleich: wir liefen dem Flüchtling nach, holten ihn bald ein, und führten ihn an den Fuß des Bettes, das im Zimmer stand. — Ha! sagte Sophie, jetzt müssen wir sehen, ob es ein Mädchen oder ein Junge ist — sie fuhr auch gleich mit der Hand vorn in seine Beinkleider hinein.

Charlotte.

Wie? Und Jucund vertheidigte sich nicht?

Leonore.

Laß mich, sagte er, indem er sich ein wenig sträubte, oder nimm dich in Acht, daß ich nicht auch sehe, ob du eine Jungfer bist oder nicht. — Allein Sophie ließ ihren Raub nicht fahren; sie hielt das Instrument dieses Adonis beständig in ihren Händen, zog es heraus und ließ es Wilhelminen und mich angreifen: Wir andern, die wir noch unschuldige Kinder waren, betrachteten es genau und wunderten uns, wie es zuging, daß es durch Sophiens Berührungen zusehends länger und stärker wurde. — Nun Jucund, sagte deine Mutter zu ihm, weißt du den Gebrauch dieses Dings, und zu was man sich dessen bedienen kann? — Ich habe zwar nie einen Versuch damit gemacht, erwiederte er, aber ich kann mir

wohl vorstellen, wozu man es anwendet. — Gut, gut, unterbrach ihn Wilhelmine in ihrer Einfalt, er muß es uns lernen. — Meinetwegen, sagte er, aber nur einer nach der andern; und dieses Plätzchen, fuhr er fort, indem er auf ein kleines Ruhebett zeigte, das nur einen Fuß hoch war, wird recht tauglich seyn, um den nöthigen Unterricht darauf zu geben; bei Sophien will ich anfangen. — Er nahm sie sogleich bei der Hand und ließ sie auf einen türkischen Teppich niederlegen, womit das Zimmer bedeckt war; hierauf nahm er zwei Kissen und legte ihr eines davon unter den Kopf, das andere unter den Hintern: er hielt diesen Ort für noch bequemer als das Bette. — Nun, sagte er, will ich euch gleich lehren, was ihr gern wissen wollt — er zog gleich alle seine Kleider aus, hob Sophiens Röcke auf, so hoch er konnte und entblößte so die schöne Gegend, die zum Schlachtfeld dienen sollte; dann that er ihre Schenkel auseinander und ließ sich zwischen beide auf seine Knie nieder.

Charlotte.

Wie? Und du sahst das alles? Warst bei diesem Auftritt gegenwärtig?

Leonore.

Ganz gewiß; ich sah' es, wie du mich jetzt siehst. Sophie nahm selbst Jucunds Scepter und fragte

ihn,

ihn, indem sie damit spielte, was er mit demselben machen wollte. — Ich will ihn, antwortete er, recht tief in diese Spalte stecken, die ich berühre — und sogleich warf er sich auf sie, Leib auf Leib, und drang nach einigen Bemühungen hinein. Sophie schrie: Ach Jucund! hör' auf, du verwundest mich, du thust mir weh! — Soll ich das Spiel ganz aufgeben? fragte er — Nein, nein, sagte sie, fahre fort, weil du einmal angefangen hast, aber mache geschwind. — Er verdoppelte gleich seine Stösse und bei jeder Bewegung, die er machte, seufzte sie und rief: Ei! Ei! — Weiter konnte sie kein Wort hervorbringen, bis sie die Vorboten des Vergnügens spürte. — Ach, ach! sagte Jucund, umarme mich, meine Göttin, mein Engel, meine Liebe, ach, ach! ich pisse, ich pisse. — Und ich auch, rief Sophie; tiefer mein Lieber, so tief, als du kannst! Ach, ach! ich kann nicht mehr, ich sterbe! Ha, wie süß ist — Hier verlohr sie die Sprache und setzte ein wenig später hinzu: dies Vergnügen! — So bald sie fertig waren, stand deine Mutter auf und kam zu mir. — Ach, meine Beste! sagte sie, indem sie mich umarmte, wie groß ist das Vergnügen, das ich jetzt genossen habe! wie angenehm ist dies Spiel! Jetzt wollen wir unsern kindischen Zeitverkürzungen ganz entsagen; sie sind nichts im Vergleich mit diesen Uebungen: wahr-

haftig! Jucund ist ein geschickter und angenehmer Lehrer. — Indem sie das sagte, gab ihr dieser einen Kuß. — Aber was ist das? rief sie, ich fühle, daß ich ganz naß unter meinem Hemde bin; woher kömmt das? — Jucund ließ ihr die Röcke aufheben. — Nimm dich in Acht, sagte er, daß man diese Feuchtigkeit nicht gewahr werde; man würde sonst einen schlimmen Verdacht auf uns werfen — er trocknete sie mit einem Schnupftuch ab. Wilhelmine sah voll Neugierde zu — Und wie ist das zugegangen? fragte sie Jucunden. Was habt ihr beide mit einander gemacht, daß ihr so naß seid? — Willst du es wissen? sagte Jucund; wir haben das gemacht, was unsre Väter und Mütter machen, was diejenigen machen, die verheirathet sind, und was ich jetzt mit dir machen werde, wenn du willst. Ich will bei der jüngsten anfangen, weil ich noch im Stande bin, eine zweite Lection zu geben.

Charlotte.

Diese Erzählung setzt mich in ein Erstaunen, das ich nicht beschreiben kann. O meine Mutter! Welch eine Aufführung! Und welche noch ärgere Verstellung!

Leonore.

Wilhelmine ist die jüngste und schönste, sagte ich zu Jucunden, sie muß die erste seyn. — Ihr seyd beide gleich schön und liebenswürdig, erwiederte

derte er, und ihr sollt eine nach der andern dies Vergnügen geniessen. — Er fuhr gleich mit der Hand Wilhelminen und mir in Busen, fand aber kaum erst den Keim unsrer Brüste, weil sie noch nicht ihre Bildung erhalten hatten; sie konnten zwar zur Zierde dienen, waren aber zu klein, um Angriffe auszuhalten. — Wenn diese Halbkugeln nicht Reitze genug haben, um dir zu gefallen, sagte Sophie zu Jucunden, so wirst du tiefer unten ein anderes Oertchen finden, das diesen Mangel ersetzen wird. — Er lächelte bei diesen Worten, fiel Sophien um den Hals und bat sie um Erlaubniß ihren Busen küssen zu dürfen, der einen Theil seines Glücks gemacht hätte; sie gestattete es ihm, und er küßte ihn sehr verliebt, biß und sog an ihren Knöspchen. Er ließ Wilhelminen und mich ihre Brüstchen anfühlen; wir bewunderten sie: denn ob sie gleich noch nicht zu ihrer Vollkommenheit gelangt waren, so konnte man doch kaum etwas reitzenderes sehen; sie waren fest, weis, rund, und standen im schönsten Verhältniß von einander. Damit noch nicht zufrieden, grif Jucund Sophien nochmals unter die Röcke und das Hemde, und ließ sie uns oben und unten besehen. Ich muß gestehen Charlotte, nach dem deinigen habe ich keinen schöner gebildeten Körper gesehen; ihre Schenkel sind rund und fleischig, ihre Hinterbacken weiß und glatt, ihr Rosenmündchen hat die vor-

theil-

theilhafteste Lage von der Welt, mit einem Wort, ihr ganzer Bau ist ein Meisterstück, das man nicht genug bewundern kann, und du würdest deiner Mutter nicht im geringsten gleichen, wenn du nicht so reitzend wärst, als du wirklich bist. Während wir sie so genau betrachteten, begnügte sich ihr Adonis nicht damit, seine Blicke zu befriedigen; er wollte, daß alle seine Sinne an diesem Vergnügen Antheil nehmen sollten, betastete und begrif sie oben und unten und küßte sie, wo er hinkam. — O Himmel! rief er aus, warum muß mich mein Stand hindern, einen so schönen Körper ganz besitzen zu können!

Charlotte.

Und was that Sophie während der Zeit?

Leonore.

Sie war bei diesem Spiel nicht müßig, umarmte Jucunden innigst, entblößte seinen Hintern und streichelte ihn, nahm sein Instrument, reitzte es zum Kampf, und setzte es so in Feuer, daß er Wilhelminen herbeirufte und sagte, sie sollte einmal Sophiens schönen Hintern recht ansehen; er nahm sie hierauf bei dem Arm und warf sie auf die Erde. Deine Mutter stand sogleich auf, um ihnen Platz zu ihren verliebten Possen zu machen. Wilhelmine wollte sich vertheidigen, aber umsonst; deine Mutter und ich hielten sie jede auf einer Seite, sie mußte der

Ge=

Gewalt nachgeben und willigte in alles — mit der Bedingung, sagte sie zu Jucunden, daß du mir nicht weh thust. — Weit entfernt dir Schmerzen zu verursachen, antwortete er, will ich dich mit Freude überschütten. — Mit diesen Worten hob er ihr die Röcke und das Hemde auf und ließ uns Cypriens Heiligthum unenthüllt sehen. Er hatte sich zwischen ihre Beine auf die Knie niedergelassen, befühlte ihre Muschel, öfnete sie ein wenig, und steckte einen Finger hinein. Sie war noch nicht mit dem kleinsten Moose bekleidet und ihre Spalte war so klein, daß sie nur wie eine etwas vertiefte Linie aussah. — Frisch Jucund, sagte Sophie, du bist hier in der Stellung eines Bittenden, mit gebogenen Knien, worauf wartest du mit deiner Anbetung? — Er gehorchte, küßte mit ausserordentlichem Feuer und in der verliebten Entzückung alle Theile dieses liebenswürdigen Körpers, ohne den vornehmsten zu vergessen, den er fast verschlingen wollte. Was willst du weiter? Dies Spiel setzte ihn ganz außer sich, er glühte von Liebe und um diese Flammen zu löschen, stürzte er sich auf das zarte Opfer und durchbohrte es. Sie schrie bei dem ersten Stoß: Ach! hör auf! ich kann das nicht ausstehen. — Aber dieses Geschrei half ihr nichts, denn beim fünften Stoße drang Jucunds Amor ganz hinein und brachte im Innern ein reichliches Opfer.

Charlotte.

Wie? Und ihr wart beide dabei?

Leonore.

Freilich und wir wünschten Jucunden Glück, daß er eine so artige Jungferschaft erobert hätte. Nachdem die Sache geendigt war, stand Wilhelmine auf und sagte ganz unschuldig, sie fühlte, daß jetzt eine gewisse Feuchtigkeit aus ihrer Muschel liefe. Jucund hob ihr gleich die Röcke auf und trocknete sie ab, wir sahen, daß jene Flüßigkeit mit Blut vermischt war. Er drückte sie an seine Brust und bat sie um Verzeihung wegen der Schmerzen, die er ihr verursacht hätte, breitete hierauf sein Tuch aus einander, zeigte uns dit Blutflecken darin und sagte, daß dies die Zeichen seines Triumphs und die sichersten Beweise wären, daß er eine Jungfer besiegt hätte. — Wie? du Schelm! rief Sophie, war ich es nicht etwan auch? — Ganz gewiß warst du es, erwiederte er, da du aber vermöge deines Alters eine etwas grössere Oeffnung hattest, waren die Kennzeichen meines Siegs nicht so deutlich.

Charlotte.

Du dauerst mich Leonore, daß du so lange hast müssig bleiben und eine blose Zuschauerin abgeben müssen, ohne an dem Vergnügen Theil zu nehmen.

Leonore.

Jedes Ding hat seine Zeit. — Juçund war ganz kraftlos und erschöpft. — Nun, sagte ich zu ihm, du bist müde und kannst nicht mehr, mein armes Kind, es scheint mir beinahe, als ob ich allein eine Wittwe bei diesen Hochzeiten bleiben und keinen Theil an dem Fest haben würde. — Nein, nein, sorge nicht, sagte Sophie, du sollst auch noch an die Reihe kommen, ich stehe für Jucunden. In Wahrheit, fuhr sie fort, indem sie sich zu ihm kehrte, du hast nöthig wieder ein wenig Kräfte zu sammeln; geh zu meiner Hofmeisterin und bitte sie in meinem Namen, mir das Vesperbrod für mich und meine Gespielinnen zu schicken. — Er ging fort und brachte uns kurz darauf eine große Torte nebst Confekt und eine Flasche vortreflichen Wein. Ich schnitt gleich ein großes Stück von der Torte ab und gab es Jucunden, so sehr sehnte ich mich, ihn bald wieder in seinem vorigen Zustand zu sehen; er aß es nicht, er verschlang es, uud trank ein Glas Wein, das ich ihm reichte, mit der nämlichen Begierde aus. Sophie und Wilhelmine bedienten ihn mit gleicher Sorgfalt; jede gab ihm um die Wette, so daß er bald gesättigt war. Nachdem unsre Mahlzeit vorbei war, nahm er mich bei der Hand, tanzte mit mir zwei oder drei Touren, umschlang mich hier-

auf mit seinen Armen und sagte: Ha meine liebe Leonore! Du besorgtest leer bei diesen Hochzeiten auszugehen; fürchte nichts, ich bin jetzt so munter wie vorher. — Er küßte mich und nach einigen andern Liebkosungen warf er mich auf die Kissen hin, auf welchen bereits Wilhelmine und Sophie gelegen hatten. Das Uebrige kannst du leicht errathen — Er machte es mir wie den andern und in zwei oder drei Stössen war es geschehen.

Charlotte.

Er fand also den Eingang sehr leicht?

Leonore.

Weißt du nicht, daß wir Italienerinnen von unsrer zartesten Jugend an ausserordentlich weit eröfnet sind?

Charlotte.

So mußt du wenigstens dich und mich von der Regel ausnehmen; denn ich konnte nicht ohne die empfindlichsten Schmerzen entjungfert werden und du hast mir gesagt, es hätte bei dir gleichfalls viel Mühe gekostet.

Leonore.

Ganz richtig, aber die Ursach ist diese: Wir sind beide an Männer verheirathet worden, die von der Natur zum Erstaunen begabt sind; es ist daher kein Wunder, daß wir Leuten, die kein Weib fin-

den konnten, das für sie gespalten genug gewesen wäre, eng geschienen haben. Burgheim und Werther können es in diesem Stück mit jedem aufnehmen, ich glaube, Priap selbst dürfte sich keines großen Vorzugs vor ihnen rühmen, und wenn die guten Matronen in Lampsacus diese beiden gehabt hätten, nachdem jener Keulenträger in den Rang der Götter versetzt worden war, sie würden seine Abwesenheit nicht so sehr beklagt haben, als sie thaten. Du weißt doch, wer Priap war? Er spricht von sich selbst:

Groß ist die Wonne, die ich beim Genuß empfinde,
Mein Scepter, stets in unerschöpfter Kraft,
Hat niemals Raum genug — in jeder Oefnung finde
Ich immer doch noch eine Jungferschaft.

Wenn wir ihm Glauben beimessen wollen, so war er ein Meister in seiner Kunst; im übrigen bin ich der Meinung, daß unsre Männer eben das von sich sagen können, denn ihren Liebesceptern gebührt der Preis vor allen andern in der ganzen Welt. Sophie und Wilhelmine haben mir auch gestanden, daß in ihrer ersten Hochzeitnacht die Sache ohne einige Mühe von beiden Seiten vollbracht worden wäre; gleichwohl sind ihre Männer nicht schlecht begabt, das muß also von einer andern Ursache herrühren. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, die gar keinen Widerspruch leidet, lie-

be Charlotte, daß die Italienerinnen und die Spanierinnen so sehr gespalten sind, daß es scheint, als ob sie vielmehr für Maulesel als für Männer geschaffen wären. Zwar hatte Jucund schon die Bahn gebrochen und dies hat vielleicht den Eingang alsdann so erleichtert.

Charlotte.

Das ist leicht möglich; ich dachte nicht daran.

Leonore.

Ha ha! Ich sagte das blos zum Scherz. Das arme Kind hatte damals einen Pfeil, der nicht länger war als der Mittelfinger und so stark als mein Daum. Die Aerzte sagen, diejenigen, die länger als sieben bis acht Zoll wären, überschritten die Gränzen der Natur, und zwar deswegen, weil der Hals der Gebärmutter sich im Beischlaf gewöhnlich nur bis zu dieser Länge ausdehnen könnte; eine größere Ausdehnung ließe sich ohne große Mühe, und ohne dem Frauenzimmer unangenehme Empfindungen zu verursachen, nicht bewerkstelligen. So ist es auch mit der Dicke; wenn das Glied des Mannes aufschwillt und wüthend wird, wie es bisweilen geschicht, so kann es nicht ohne unglaubliche Pein und Schmerzen von Seiten der Frau abgehen. — Das war es Charlotte, was ich dir von unsern und Sophiens jugendlichen Zeit-

vertreiben erzählen wollte; ist deine Neugierde nun befriedigt?

Charlotte.

Vollkommen; du hast mir Dinge gesagt, die mich in das äusserste Erstaunen setzen. Bisher hatte ich geglaubt, daß es keine frömmere Frau geben könne als meine Mutter, ich hielt ihre Sitten für untadelhaft, ich sehe aber jetzt das Gegentheil; nur kann ich nicht begreifen, wie mein Vater, der sehr argwöhnisch und im Punkt der Ehre ausserordentlich empfindlich ist, nie etwas an ihr hat bemerken können, das nicht lobenswürdig wäre. Er liebt sie aufs heftigste und hält sie für die tugendhafteste und ehrliebendste Frau auf der Welt; worüber ich mich aber noch weit mehr wundere, ist, daß die Lästersucht, die Niemanden schont und unsre geheimsten Fehler offenbart, nie ihre Aufführung dem Tadel blos gestellt noch die geringste Schwäche an ihr entdeckt hat, die Anlaß zu schlimmen Urtheilen hätte geben können.

Leonore.

Dies darf dich nicht befremden; eine kluge Person weiß sich immer gut aus dem Handel zu ziehen, und die meisten Weiber, die unglücklich werden, dürfen die Schuld davon nicht ihren Vergnügungen beimessen, sondern blos der wenigen Vorsicht, die sie anwenden, wenn sie sich ihnen über-

überlassen. Einige wollen mit ihren Liebeshändeln gern Aufsehen erregen; sie machen sich einen Ruhm aus ihrer Schande, und wollen lieber, daß man ein wenig Böses von ihnen spricht, als gar nicht. Das ist der wahre Weg zum Verderben; denn du mußt wissen Charlotte, nicht in der Natur der Dinge selbst liegt Lob oder Tadel, sondern in dem Gebrauch, den man von jenen Dingen macht. Es ist der Klugheit gemäß, uns selbst gewisse Gränzen vorzuschreiben, damit wir uns nicht unsern Begierden blindlings überlassen und Gelegenheit geben, von uns zu sagen, wir führten ein zügelloses und unanständiges Leben. Merke dir Charlotte, wenn du in deinem jetzigen Stande als Ehefrau zufrieden und glücklich leben willst, mußt du glauben, das dir alles erlaubt und alles verboten sey. Das scheint dir ein wenig dunkel zu seyn? Nicht wahr?

Charlotte.

Allerdings; denn ich begreife nicht, wie eine Sache zugleich erlaubt und verboten seyn könne.

Leonore.

Das will ich dir sagen: Alles, was du bequem und ohne daß dein Mann oder dein Gesinde etwas davon sieht! erfährt oder vermuthet, thun kannst, ist erlaubt, was du hingegen nicht ohne Gefahr unternehmen kannst, ist verboten. Hier hast du

in zwei Worten die Vorschrift aller deiner Handlungen und die wahren Grundsätze, denen du folgen mußt, wenn du klug bist — ihnen allein dank' ich alle Freuden und Annehmlichkeiten meines Lebens. Blos durch die Ausübung derselben liebe Charlotte, habe ich meine Ehre und meinen guten Ruf erhalten; das wird auch dein Loos seyn, wenn du sie befolgst. Wir Weiber alle haben den nämlichen Hang zur Wollust, wir alle setzen unser größtes Glück darin, die guten sowohl als die schlimmen; nur mit dem Unterschied: die letzten tragen nicht die geringste Sorge für ihren guten Ruf, sie ziehen das Vergnügen allem andern vor, und dies ist die Ursache, warum man sie für ehrlos hält. Unter jenen giebt es kluge, aber auch unvorsichtige, die sich falsche Schritte erlauben und daher meistens in der Blüthe ihrer Jugend unglücklich werden oder ihr Leben in der Dunkelheit und dem Schrecken eines Gefängnisses endigen, wo Gift und Dolch sie für ihre unvorsichtige Aufführung züchtigen. Ganz anders verhält es sich mit denen, die sich blos der Leitung der Klugheit überlassen; sie leben bis an ihr Ende glücklich und vermöge der Vorsicht, die sie in allen ihren Handlungen anwenden, würde man sie auch an den schändlichsten Orten, selbst mitten in einem Bordel, für fromm und tugendhaft halten. Du siehst, Charlotte, daß verschiedene Wege zu demselben Ziel führen, nämlich zum Ver-

gnü-

gnügen, daß es aber der weiblichen Klugheit angemessen ist, nicht immer den betretensten zu wählen. Du verstehst mich doch ganz?

Charlotte.

Ja meine Leonore, und ich werde dir Zeitlebens für diesen guten und äusserst vernünftigen Unterricht verbunden seyn. Fahre nur fort!

Leonore.

Sobald ich verheirathet war, bemühte ich mich vor allen Dingen das Temperament meines Mannes zu erforschen, ich untersuchte seine Gemüthsart und Neigungen und vergaß nichts, um zu einer vollkommenen Kenntniß davon zu gelangen. Alsdann zog ich dreierlei in Erwägung: das, was über mir, ausser mir, und in mir war. Ich betrachtete die Religion als dasjenige, was über alle andere Gegenstände erhaben ist, und da sie in der Politik den ersten Rang einnimmt, ungeachtet sie in der Natur gar keinen hat, so dachte ich sehr ernstlich über die Pflichten nach, zu denen sie mich verband. Hierauf erwog ich, was ich allen andern Menschen, und endlich, was ich mir selbst schuldig war. Ich sah also ein, wie nöthig es für eine verheirathete Frau sey, fromm und den Vorschriften der Religion getreu zu seyn, oder wenigstens so zu scheinen; denn du mußt wissen, daß diejenige, die im Grunde nicht tugendhaft ist, sich aber so zu stellen weiß,

vor derjenigen den Vorzug verdient, die es wirklich ist, ohne es jedoch zu scheinen. Das Glück einer Frau hängt gänzlich von der Achtung ihres Mannes ab; sie ist glücklich, wenn er sie für tugendhaft und ehrliebend hält, hingegen ist sie elend, wenn ihre unachtsame Aufführung ihm Anlaß giebt, sie wegen Ausschweifungen in Verdacht zu ziehen. Wenn wir noch nicht lange verheirathet sind, lieben und verehren uns unsre Männer wegen unsrer Schönheit und andrer äusserlichen Annehmlichkeiten, die sie an uns finden; wenn aber die erste Glut gelöscht ist, wenn sie unsrer Umarmungen satt sind, dann tritt Hochachtung an die Stelle der Liebe, wenn nämlich unser Betragen ihnen vorwurfsfrei zu seyn scheint, und sie nicht den geringsten Hang zu Liebeshändeln in uns zu bemerken glauben.

Charlotte.

Ich fange nun an, in den Sinn dieser Moral einzudringen liebes Mühmchen; aber diese große Verstellung in unserm Betragen finde ich anstößig.

Leonore.

Ach, wie schwer hält es, dich auf den rechten Weg zu bringen! Wisse, daß es uns stets zur Ehre gereicht, wenn wir die Maske der Tugend vornehmen; es ist der köstlichste Schleier, mit dem wir uns bedecken können, und die ganze Weisheit des weiblichen Geschlechts kann kein Mittel aus-

fin-

findig machen, das sicherer wäre, um unser Leben in Vergnügen zuzubringen.

Charlotte.

Wie? Ein Weib sollte sich also allen Arten von Lastern überlassen dürfen, und gar keine Achtung für die Tugend haben?

Leonore.

O Himmel! du verstehst mich gar nicht. Weit entfernt keine Achtung für die Tugend zu haben, soll sie sich öffentlich zu derselben bekennen und sie ausüben; aber so, daß sie nicht störrig wird und ihre üblen Launen sich zum Ruhm anrechnet. Sie muß die scheinbare Strenge ihrer Sitten durch so viel Anmuth und Liebreitz mäßigen, daß sie der ganzen Welt gefällt, ohne daß es scheint, als ob sie nur einem einzigen gefallen wolle. Weit entfernt die Gesetze und Gewohnheiten, die durch eine lange Beobachtung Ansehen erlangt haben, zu verachten, muß sie dieselben verehren und so pünktlich erfüllen, daß ihr äusserliches Betragen auch um keinen Schritt von den Vorschriften der Ehre abweicht, während sie unter diesem Schleier ihren Hang zum Vergnügen befriedigen kann. Sie muß als ein Spiegel der Heiligkeit vor der Welt erscheinen, indeß diejenigen, die sie glücklich machen will, gestehen werden, daß nichts wollüstiger sey als sie. Diese Aufführung befremdet dich vielleicht, aber sie ist wahrhaftig der bürgerlichen Gesellschaft weit weniger

ger nachtheilig, als das Benehmen jener frommen und andächtigen Weiber, die nichts gutes thun, als in der Absicht es für etwas Böses auszugeben, und zwar, wie sie vorgeben, aus Gründen der Tugend. Welche schöne Tugend, die das Gute in Böses umschaft! — Hier liebe Charlotte, hast du das Ende der Moral, die ich dir gepredigt habe: Palam vive omnibus, clam et in tuto tibi; das heißt: Unterwirf dich den Vorschriften der Weisen und den Meinungen des Volks, behalte deine Gedanken und geheimsten Handlungen für dich, und meide den bösen Schein nebst allem, was in deinem äusserlichen Betragen anstößig seyn könnte. Es wird dir nicht schwer werden alles dies zu beobachten; du darfst nur in die Fußtapfen deiner Mutter treten.

Charlotte.

Ich begreife das alles Leonore, aber warum stellst du mir meine Mutter zum Beispiel dar?

Leonore.

Weil ich sie so gut kenne als dich liebe Charlotte; ich bin der Gegenstand ihrer wollüstigen Scherze gewesen wie du der meinigen, und folgende Regeln gab sie mir gleich nach meiner Heirath: Du mußt deinen Burgheim als eine irrdische Gottheit betrachten, ihn lieben und beinahe anbeten, dich zu allem, was er auch von dir verlangen mag,

ge=

gefällig erzeigen, ohne dir einzubilden, als ob irgend eine seiner Forderungen in sich selbst etwas enthielte, das deiner Ehre nachtheilig seyn könnte. Das Leonore, sind die Vorrechte des Mannes; nun höre auch die Ansprüche und Vortheile der Frau. Wenn sie vernünftig ist, muß sie glauben, daß, so wie sie zum Vergnügen ihres Mannes geschaffen ist, das ganze übrige männliche Geschlecht nur ihres Vergnügens wegen auf der Welt sey. Einer dieser Vortheile ist ihr allein eigen und gebührt ihr von Rechtswegen, den andern hat sie mit ihrem Gemahl gemein. Sie muß sich, um ihm zu gefallen, wie Proteus in alle Gestalten verändern, wenn seine Wollust es von ihr heischt; mit einem Wort, sie darf nichts unterlassen, was seine Lüsternheit befriedigen kann, indeß ihre Liebhaber von der andern Seite alle ihre Geschicklichkeit anwenden müssen, um der ihrigen Genüge zu leisten. — So liebe Charlotte, betrage ich mich gegen meinen Mann, und so verfahre ich zu gleicher Zeit mit Siegwarten.

Charlotte.

Gut, gut; jetzt begreif' ich, von welcher Art dein Umgang mit Siegwarten ist.

Leonore.

Ich muß dir in wenig Worten einen vollkommnen Begriff von meinem Betragen geben, liebe Charlotte;

lotte; höre mich an. Seitdem ich verheirathet bin, habe ich mich völlig zwischen Burgheim und Siegwart getheilt; ich gestatte jenem alles, was er von mir verlangt, um seine Wollust zu befriedigen, solche Dinge sogar, wobei ich selbst keine empfinde, von diesem aber fordere ich nur das, was mir Vergnügen macht. Der eine befiehlt mir, ich gebiete dem andern; mein Mann hat den Genuß meines Körpers, ich schalte mit dem Körper meines Liebhabers; ich gehorche Burgheim und bin Siegwarts Gebieterin. Erwäge einmal den Unterschied zwischen dem Stande einer freien Frau und dem einer Sklavin, und sey versichert mein Kind, um glücklich zu seyn, muß man diese beiden Lebensarten mit einander verbinden.

Charlotte.

Wie? Man sollte nicht glücklich leben können, ohne sich so dem Laster zu ergeben? Der Himmel verhüte, daß ich mir jemals in diesem Stück das geringste zu Schulden kommen lasse.

Leonore.

Erinnerst du dich des Traums Charlotte, den ich dir auslegte.

Charlotte.

Ja, du wirst dich aber auch meiner Betheurungen erinnern können, meinem lieben Werther stets treu zu seyn.

Leonore.

Wie? Du bist so verwegen dem Schicksal dich widersetzen zu wollen? Das heißt, dem Himmel Krieg anzukündigen, und dir einzubilden, durch deine Halsstarrigkeit jene unveränderlichen Rathschlüsse vereiteln zu können.

Charlotte.

Und du wolltest mich zu einer so verabscheuungswürdigen Lebensart verleiten Leonore? Mich das Ehrgefühl, das eine junge Frau, wie ich bin, besitzen soll, unter die Füße treten lassen? Nein, es kann dein Ernst nicht seyn; ich glaube nicht einmal das, was du mir in Ansehung Siegwarts gesagt hast, denn ich halte dich für zu tugendhaft dazu.

Leonore.

Und ich halte dich für das thörichtste Geschöpf auf der Welt. Du bist in gewisse Grundsätze vernarrt, die mir äusserst mißfallen. Bist du zufrieden, wenn ich dir begreiflich mache, wie du deine Ehre erhalten kannst, ohne dem Genuß des Vergnügens entsagen zu dürfen?

Charlotte.

Allerdings; aber ich kann nicht einsehen, wie dir das gelingen wird. Denn wie willst du in einem und demselben Gegenstand zwei so ganz ent-

gegen gesetzte Dinge vereinigen, die einander von selbst aufheben?

Leonore.

Um dich von dieser Wahrheit, die dir so paradox scheint, zu überzeugen, muß ich dir zuvor sagen, daß die Menschen des jetzigen Zeitalters neue Gesetze gemacht und eine religiöse Verehrung in der Welt eingeführt haben, die von der des Alterthums gänzlich verschieden ist. Die Tugenden der vorigen Jahrhunderte sind in unsern Zeiten Laster, und Handlungen, die sonst nie ohne Belohnung blieben, kann man jetzt nicht ungestraft begehen. Mitten unter diesen dauerhaften Einrichtungen und sonderbaren Revolutionen entstand die Ehre und bemächtigte sich mit der Zeit der Vernunft des größten Theils der Menschen. Glaube ja nicht Charlotte, daß sie etwas wirkliches sey; nein, sie besteht blos in unsrer Einbildung und du würdest dich sehr betrügen, wenn du dächtest, sie wäre ihrer Natur nach wesentlich von jenen abstrakten Vernunftbegriffen verschieden, von welchen die Philosophen reden, die ihren Ursprung unsrer Phantasie danken und nichts mit der ächten gegründeten Wahrheit gemein haben. Man hat dieses schöne Unding erfunden, um unser Geschlecht zu den strengsten Pflichten anzuhalten; es ist aber ein bloses Hirngespinst und eine Chimäre, der wir in un-

unserm ausgearteten Zeitalter zu gehorchen gezwungen sind, während uns die Klugheit zuruft, uns nicht daran zu kehren. Laß uns daher, mein Kind, mit jenem großen Manne das Glück der vergangenen Jahrhunderte bedauern, in denen man von diesem Tyrannen, der sich allen unsern Freuden widersetzt, schlechterdings nichts wußte.

— — Dieser eitle
Bedeutungslose Name,
Dies Kind des Irrthums, des Betruges Götze,
Der in der Folge vom hirnlosen Pöbel
Ehre genennt ward —
Unsre Natur zum Tyrannen umschuf —
Mischte nicht seine Plagen
Un .r die frohen Spiele
Des verliebten Volkes;
Unbekannt waren seine harten Gesetze
Diesen Freiheit gewohnten Seelen.
Ihnen gab die Natur eine goldne glückliche Vorschrift:
Erlaubt sey, was dir gefällt.

Dies ist die Ehre Charlotte, dies die Natur jener Sittsamkeit, die dich verführt. Urtheile nun, ob sie mit dem Vergnügen unvereinbar sey, und ziehe aus dem, was ich dir gesagt habe, die Folgen, die natürlich daraus fließen.

Charlotte.

Ich verstehe dich nunmehr liebes Mühmchen; aber sage mir, um mich ganz zufrieden zu stellen, warum predigtest du mir vor meiner Heirath diese Ehre so oft und angelegentlich vor? Warum betrogst du mich so, wenn sie nichts als ein Hirngespinst war?

Leonore.

Das geschah darum meine Liebe, weil wir als Mädchen diesen Schattenbildern nachlaufen müßen, wenn wir ein glückliches Leben führen wollen. Ganz anders verhält es sich aber, wenn wir einmal verheirathet sind; dann giebt es keine Schande mehr für uns, wir haben die Freiheit alles zu thun, und dieser schöne Mantel, der alle unsre Vergnügungen bedeckt, setzt uns vor der schwärzesten und boshaftesten Verläumdung in Sicherheit.

Charlotte.

Ich ergebe mich deinen alles besiegenden Gründen Leonore; es bleiben mir nur noch einige Zweifel übrig, die du mir ein andermal lösen sollst.

Leonore.

Das ist brav; nichts ist billiger als der Vernunft Gehör geben. Was die Zweifel anlangt, die dir noch übrig sind, laß dich von ihnen nicht be-

beunruhigen; ich will dich einem Mann in die Hände geben, der sie alle heben soll.

Charlotte.

Ich verstehe dich wohl, du sprichst von deinem Siegwart; allein die Gewissenszweifel hebt man nicht so leicht, wie man ein Hemde aufhebt. Aber nun bitt' ich dich meine liebe Leonore, sage mir, wie es zuging, daß du seine Geliebte wurdest; ward er dir gegeben oder erobertest du ihn durch deine Geschicklichkeit? Durch welche Kunstgriffe konntest du deine Vergnügungen vor Burgheim verbergen? Und endlich, wie fingst du es an, ihm die Augen zu verblenden, daß er nicht das geringste von den Freiheiten merkte, die du dir zu seinem Nachtheil erlaubtest?

Leonore.

Recht gern mein Engel; ich will dir Dinge sagen, worüber du erstaunen wirst, und an welchen deine Mutter viel Antheil gehabt hat, welches dir aber ohne Zweifel unbekannt seyn wird. Kurz nach Sophiens Heirath bat sie ihre Mutter, ihr Jucunden noch ferner zu ihrer Bedienung zu überlassen, und ihr die Erlaubniß ihres Mannes dazu auszuwirken; sie that es und er willigte ohne Weigerung ein, weil er an nichts weniger dachte, als daß sie einen geheimen Umgang mit einander unterhalten wollten.

Charlotte.

Seit sechs Monaten ist Jucund verheirathet und dennoch immer im Hause geblieben; dies ist unfehlbar ein Beweis ihres Verständnisses, und wenn ich mich dessen erinnere, was ich selbst gesehen und gehört habe, wenn sie beisammen waren und mich wegen meiner Kindheit nicht achteten, so muß ich dir in Ansehung dessen, was du mir von ihr erzählt hast, Glauben beimessen. Nein, ich zweifle nicht im geringsten mehr daran, Jucund hielt es mit meiner Mutter.

Leonore.

Wie ich sehe, weißt du beinahe so viel als ich über diesen Punkt.

Charlotte.

O Himmel! wie wenig entsprach meine Mutter der guten Meinung, die man von ihr hegte! Wie gut wußte sie ihre Fehler unter dem falschen Schein der Tugend zu verstecken! Jucund war damals Haushofmeister, und ich sah sie oft mit einander lachen und sprechen, wenn mein Vater nicht zu Hause war. Ich erinnere mich unter andern, daß meine Mutter und ich einst allein in einem Zimmer waren; sie arbeitete an einer Stickerei und ich spielte, wie Kinder von meinem Alter zu thun pflegen, mit einer Katze, die ich bei den Oh-

ren nahm und in die Höhe hob. Jucund trat herein und nachdem er meine Mutter gegrüßt und sie einige Worte heimlich zusammen gesprochen hatten, nahm er sie bei der Hand und führte sie weg, ungeachtet sie einigen Widerstand blicken ließ. Ich glaubte, sie wären aus dem Zimmer gegangen und freute mich schon, daß sie mich in völliger Freiheit gelassen hatten; auf einmal aber hörte ich das Bett krachen und die Stimme meiner Mutter in einigen halbgebrochenen Tönen, als ob sie sich über etwas beklagte. Ich horchte eine Zeitlang aufmerksam, endlich aber ergrif mich die Furcht und ich lief schnell nach dem Ort zu, wo ich das Geräusch hörte; meine Mutter ward mich gewahr, kam mir lachend entgegen und nahm mich in ihre Arme — Was fehlt dir mein liebes Kind? sagte sie — Ich fürchte mich, da ich Sie so schreien hörte, antwortete ich; was ist Ihnen widerfahren? — Ich stieß mich, versetzte sie, da ich hinausging, mit dem Fuß so sehr ans Bett, daß es mich empfindlich schmerzte. — Jucunden sah ich nicht, er war bereits verschwunden.

Leonore.

Aber merktest du in der Folge nichts von ihren Liebeshändeln?

Charlotte.

Nein; sie vermieden beide, so sehr sie konnten, meine Gegenwart, und meine Mutter nahm sich besonders in Acht, etwas vor meinen Augen zu thun, das mir eine schlimme Meinung von ihr hätte beibringen können. Im Gegentheil, sie that alles mögliche, damit ich sie für eine tugendhafte und ehrliebende Frau, deren Sitten untadelhaft sind, halten möchte.

Leonore.

Ich weiß es, und sie hat mich auch recht sehr gebeten, dich in der guten Meinung zu erhalten, die du von ihr hegtest, und nichts zu unterlassen, damit du sie für die frömmste Frau im ganzen Lande halten möchtest. Ich glaube, es wird nicht nöthig seyn, Charlotte, dir Verschwiegenheit in Ansehung dessen zu empfehlen, was ich dir, als meiner vertrautesten Freundin entdecke.

Charlotte.

Ich würde einen Mord an meiner Mutter begehen, wenn ich ihren guten Ruf, der ihr theurer als das Leben seyn muß, nicht zu erhalten suchte. Fürchte nichts von dieser Seite, aber sagen muß ich dir doch, wie sie meine Einfalt gemisbraucht hat. Drei Tage vor meiner Hochzeit hielt sie folgende Anrede an mich: Uebermorgen, meine

Toch-

Tochter, wirst du verheirathet werden, und folglich in Werthers Gewalt kommen. Jetzt bist du rein, keusch, und eine Jungfer, und nur diese kurze Zeit über bleibst du noch in diesem Stande der Heiligkeit; Unreinlichkeiten und Beflekungen, die von den Umarmungen der Männer unzertrennlich sind, werden ihm folgen; alle Tugenden, welche Begleiterinnen der Jungferschaft sind, werden dich sogleich verlassen, und du wirst alle diese Vorzüge einbüssen, wenn du nicht deine Kräfte zu einer heldenmüthigen Unternehmung anstrengst, wodurch du sie dir noch erhalten kannst. Ueberlege dies mein Kind, und bedenke, daß, so wie nichts göttlicher ist, als eine reine Jungfrau, man auch nichts finden kann, das verworfner, schändlicher, und verächtlicher wäre, als ein beflecktes Mädchen. — Aber wie? liebe Mutter! rief ich, was verlangen Sie denn von mir? Wollen Sie, daß ich meine Jungferschaft unversehrt erhalte, so können Sie mich in ein Kloster thun; ich widersetze mich nicht, wenn ich Ihnen einen Gefallen dadurch erzeige. — Nein, nein meine Tochter, versetzte sie, daran denk' ich gar nicht; und wenn du auch nicht unser einziges Kind wärst, würde mir doch meine Liebe zu dir nie erlauben, dich lebendig in ein Kloster zu begraben. Das einzige, was ich von dir verlange, ist, deinen Geist unbefleckt zu erhalten, wie ich stets gethan habe, und dein Gemüth an allen den

Unreinlichkeiten, womit dein Leib besudelt werden wird, nicht Theil nehmen zu lassen. Es ist auch nöthig, mein liebes Kind, daß du dich, um deine Jungferschaft würdig darbringen zu können, zu einem Opfer, vor dem Verlust derselben, und zu einem andern nachher entschliessest. — Sehr gern, sagte ich, nennen Sie mir nur das Opfer, das ich bringen soll. — Zu dem Opfer, das ich von dir verlange, meine Charlotte, fuhr sie fort, sind deine und meine Hände nöthig; es gehört grosser Muth dazu, wenn es recht verdienstlich seyn soll, und ich fürchte, du wirst nicht Kräfte genug zu einem so heiligen Werke haben. — Nein, nein, rief ich, fürchten Sie nichts, ich werde so viel Muth haben, als dazu nöthig ist. — Ich wünsche es, antwortete sie, versprich mir also, mein liebes Kind, alles das standhaft auszuhalten, was ich für gut befinden werde, dir aufzulegen — ich versprach es ihr. — Wohlan meine Tochter, fuhr sie fort, weil du so tugendhaft und gut zu seyn wünschest, als du schön und liebenswürdig bist, so wollen wir morgen dieses Opfer bringen, wenn du vorher im Tempel dein mir gethanes Versprechen erneuert haben wirst.

Leonore.

In Wahrheit, du sagst mir da nichts Neues. Sophie erzählte mir die Geschichte, lobte deinen

Muth

Muth ausserordentlich, und machte sich zugleich über deine Einfalt lustig.

Charlotte.

Es ist also nicht nöthig, daß ich fortfahre.

Leonore.

Im Gegentheil, du kannst mir kein größeres Vergnügen machen, als wenn du mir von allen Umständen, die dabei vorfielen, Nachricht giebst, denn deine Mutter erzählte mir es nur ganz kurz.

Charlotte.

Den Morgen darauf also, so bald ich aufgestanden war, und den Befehlen meiner Mutter zufolge, meine kostbarsten Kleider angezogen hatte, führte sie mich zum Vater Theodor. Du wirst ihn leicht erkennen, wenn ich dir sage, daß er einer von denenjenigen ist, die eine scheinbare und ausserordentliche Strenge in ihrem Leben und in ihren Sitten affectiren: alles an ihnen predigt Casteiung und Busse; sie lassen ihren Bart wachsen, um ein hageres und ausgezehrtes Gesicht zu erhalten, und daher betrachtet sie der Pöbel als wahre Spiegel der Heiligkeit. Nachdem wir unser Gebet verrichtet hatten, kam er zu mir in eine Kapelle, wohin ich mich mit meiner Mutter begeben hatte. — Nun, meine liebe Tochter, redete er

mich an, Sie haben da eine Mutter, die nichts unterlassen will, um Sie so vollkommen zu machen, als Sie seyn müssen. Sie sollen, wie sie mir gesagt hat, in drei Tagen verheirathet werden; Sie müssen also Ihre Seele von jedem Makel reinigen, um sich der himmlischen Gnade würdig zu machen, welche in kein Herz dringen kann, das von dem mindesten Flecken besudelt ist. Sie müssen wissen, daß, wenn Sie gut und fromm sind, die Kinder, die Sie zur Welt bringen, eines Tages im Himmel den Platz der gefallenen Engel einnehmen werden; haben Sie hingegen irgend eine böse Eigenschaft an sich, so werden jene damit angesteckt werden, den Weg des Verderbens betreten, und die Zahl der Verdammten vermehren. Jetzt ist es an Ihnen zu wählen. — Ich war so beschämt, daß ich mich nicht unterstand, ihm zu antworten. — Reden Sie, fuhr er fort. — Ich wünsche gut zu seyn, sagte ich, und daß meine Kinder es auch werden mögen. — So nähern Sie sich, versetzte er. — Soll ich dir noch mehr sagen? Ich warf mich zu seinen Füssen, meine Mutter entfernte sich ein wenig, und ich beichtete ihm alles, bis auf den kleinsten Gedanken, dessen ich mich schuldig glaubte. Als er hörte, was zwischen mir und Werthern vorgegangen wäre, und daß ich schon das Vergnügen halb genossen hätte, gerieth er für Zorn fast ausser sich. Er gab mir einen scharfen Verweis,

weis, und nachdem er mir eingeprägt hatte, das, was geschehen war, mit Abscheu zu betrachten, befahl er mir, meiner Mutter in allem, was sie mir befehlen würde, blindlings zu gehorchen. Er winkte ihr näher zu kommen, zog ein Päckchen Schnuren aus seinem Ermel, und gab es ihr, ohne es aufzuwickeln. — Schonen Sie Ihre Tochter nicht, sagte er, dienen Sie ihr zum Beispiel, und verfahren Sie auch nicht mit sich selbst zu gelinde. — Wir verließen ihn hierauf, und gingen wieder nach Hause.

Leonore.

Wunderst du dich nicht, Charlotte, wie diese Leute unsre Einfalt misbrauchen, und uns beherrschen?

Charlotte.

Sage vielmehr, wie wir ihrer spotten, und sie beherrschen. So bald wir zu Hause gekommen waren, ging meine Mutter mit mir in ein sehr abgelegenes Zimmer, das keine Aussicht nach unserm Garten hatte. Sie schloß die Thür hinter uns zu, und gab mir lachend das Päckchen Schnuren, um es aufzulösen; ich that es, und fand, daß es eine Art von Geisel war, die aus fünf Schnürchen bestand, in welche von einer Seite zur andern eine unzählige Menge kleine Knoten geknüpft waren. — Wohlan meine Tochter! sagte meine Mutter zu

mir,

mir, mit diesem Werkzeug der Frömmigkeit mußt du dich zu deiner Hochzeit vorbereiten; es soll dir statt einer Reinigung dienen. Der gute Pater hat es uns beiden verordnet, daß wir uns selbst damit züchtigen sollen; ich will anfangen, und du wirst mir nachfolgen: entsetze dich aber nicht über die Strenge, womit ich meinen Leib züchtigen werde; fürchte nichts für mich, und denke blos, daß während dieser heiligen und gottseligen Uebung mein Geist unaussprechliche Freuden genießen wird.

Leonore.

Du zittertest gewiß, armes Kind.

Charlotte.

Nein; aber ich gestehe dir, ich glaubte nicht, Kräfte genug zu haben, um eine so harte und schmerzliche Uebung so aushalten zu können, wie ich nachher that.

Leonore.

In Wahrheit, man sagt, daß nichts die Stärke und Beständigkeit einer Frau übertreffe; wenn sie hartnäckig darauf besteht, etwas aushalten zu wollen, so übertrift sie sich selbst, und erträgt mit einer bewundernswürdigen Beharrlichkeit Leiden, unter welchen der größte Muth erliegen würde. Aber fahre fort.

Charlotte.

Wir wollen keine Zeit verlieren, sagte meine Mutter, indem sie mir einen Kuß gab; kleide mich geschwind aus, um jene schändlichen Glieder zu entblößen, die alle Arten von Quaalen verdienen. — Ich gehorchte, und ließ ihr nichts als das Hemde, das sie bis über die Schultern hinauf zog; sie kniete alsdann nieder, und nahm die Geisel in die Hand. — Gieb wohl Achtung meine Tochter, sagte sie, wie man sich dieses Büssungs-Werkzeugs bedienen muß; lerne dulden durch das Beispiel, welches ich dir geben werde. — Kaum hatte sie diese Worte gesagt, so hörte ich Jemanden an die Thür klopfen; ich sagte es ihr. — Ich weiß schon, was es seyn wird, antwortete sie, erschrick nur nicht; es ist ohne Zweifel der gute Pater Theodor, der gekommen ist, um uns in dieser heiligen Handlung beizustehen: er versprach mir, uns seine Gegenwart nicht zu entziehen, wenn er Erlaubniß erhalten könnte, auszugehen. — Man klopfte zum zweitenmale — Er ist es selbst, sagte meine Mutter, öfne geschwind die Thür. — Wie? erwiederte ich, Sie wollen sich so ganz nackend von ihm sehen lassen? — Du weißt also nicht, versetzte sie, daß dieser heilige Mann mich bis auf den Grund meiner Seele kennt, und daß ich ihm nichts verbergen darf? — Sie ließ aber doch ihr Hemde herunter, während ich die Thür aufmach-

te.

te. Der Pater trat sogleich hinein, und lobte sie wegen des guten Beispiels, das sie mir gab. Er hielt hierauf eine Rede über diesen Gegenstand, aber mit so viel Kraft und Nachdruck, daß wenig fehlte, ich wäre ihm selbst zuvorgekommen, und hätte ihn gebeten, mich mit der größten Strenge zu züchtigen.

Leonore.

O Himmel! warst du närrisch?

Charlotte.

Du würdest dich kaum haben enthalten können, ihm beizupflichten, und er hätte dich ohne Zweifel auch überredet. Er bewies uns durch eine zierliche, und wahrscheinlich studirte Rede, daß die Jungferschaft ohne Casteiung und Büssung keineswegs verdienstlich, sondern eine unnütze, und unfruchtbare Tugend sey, und wenn sie nicht von einer freiwilligen Züchtigung begleitet wäre, man nichts verworfeneres, und verächtlicheres finden könne. — Diejenigen müssen vor Scham errôthen, fuhr er fort, die sich nackend vor Männer hinstellen, um ihrer Lüsternheit zu willfahren: die andern hingegen, die es blos aus Antrieb ihrer Frömmigkeit, und zur Büssung thun, sind lobenswürdig. Wenn Sie das Beginnen der erstern betrachten, werden Sie es äusserst schändlich finden; wenn Sie aber die

die Augen auf die Handlung der andern richten, werden sie bemerken, daß sie jede Art der Ehrliebe in sich enthält: das eine kann blos Sterbliche befriedigen, die andre ist fähig, selbst den Göttern zu gefallen. Besonders sind diese Arten von Züchtigungen von großem Nutzen, wenn man sie zu rechter Zeit vorzunehmen weiß; sie sind wie eine lebendige Quelle, deren wunderwirkende Wasser die Kraft besitzen, die Weiber von allem dem Unflat zu säubern, mit dem sie sich mögen befleckt haben: sie haben kein anderes Mittel sich zu reinigen, als wenn sie die Busse, die ihnen aufgelegt wird, mit eben so viel Standhaftigkeit und Geduld ertragen, als sie Wollust bei ihren verbotnen Freuden genossen. — Kurz, er sagte uns, daß auf diese Art unsre Seele von einer unendlichen Menge Fehler und Verbrechen gereinigt würde, welche zu entdecken, und uns dadurch zu erleichtern, Scham und Ehrbarkeit uns oft verhinderte.

Leonore.

O über die saubere Moral! Ha, wie verbindlich sind diese Vorschriften!

Charlotte.

Nach allen diesen Ermahnungen nahm er die Ruthe in die Hand. Meine Mutter ließ sich auf die Knie nieder, und ich entfernte mich ein wenig,

ohne

ohne jedoch die Augen von ihr wegzuwenden. Nachdem sie sich aufs Beste angeschickt hatte, bat sie den Pater Theodor, das heilige Werk anzufangen — dies war ihr Ausdruck. Kaum hatte sie das letzte Wort gesagt, so fiel ein Hagel von Hieben auf ihren entblößten Hintern: er schlug sie alsdann ein wenig sanfter, richtete sie aber endlich so zu, daß ihre Hinterbacken, die vorher sehr weiß und glatt waren, feuerroth wurden, und ich sie für Schauder kaum ansehen konnte.

Leonore.

Und sie beklagte sich nicht?

Charlotte.

Im Gegentheil, es schien gar nicht, als ob sie es fühlte; ein einzigesmal nur entwischte ihr ein Seufzer, und sie rief: Ach, mein Vater! — Aber dieser Vollzieher der göttlichen Gerechtigkeit ward böse darüber. — Wo ist nun Ihr Muth? sagte er, Sie geben da Ihrer Tochter ein schönes Beispiel von Schwachheit. — Er befahl ihr hierauf, sich mit dem Kopf und Leib bis auf die Erde zu beugen; sie that es, und ließ jetzt alle ihre Schätze aufs schönste sehen. Ihr Hinterer war den Streichen so ausgesetzt, daß er auch nicht einem einzigen entging. Dies dauerte eine ganze Viertelstunde, hierauf sagte der Mönch zu ihr: Es

ist genug, stehen Sie auf, Ihr Geist muß jetzt zufrieden seyn. — Sie stand auf und kam zu mir. — Nun, meine Tochter, hub sie an, indem sie mich umarmte, jetzt ist die Reihe an dir, deinen Muth zu zeigen. — Ich hoffe, erwiederte ich, daß es mir nicht daran fehlen soll; was muß ich aber thun? — Bereiten Sie Ihre Tochter zu dieser frommen Handlung vor, sagte der Pater, ich hoffe, sie wird noch standhafter seyn, als Sie. — Ich schlug indessen die Augen nieder, und sagte kein Wort. — Nicht wahr? Sie werden meine Erwartung erfüllen? fragte er — Ich werde mein Möglichstes thun, antwortete ich. — Während diesem Gespräch zog mich meine Mutter aus, und ich war schon im bloßen Hemde, das sie mir über die Schultern hinaufzog. So bald ich mich nackend sah, bedeckte ich mir aus Scham das Gesicht, und wollte nieder knieen. Das ist nicht nöthig, sagte meine Mutter zu mir, bleib nur stehen. — Nun Charlotte, fragte der Pater, wollen Sie selig werden und den wahren Weg, der zum Himmel führt, betreten? — Ich wünsche es, sagte ich. — Er gab mir hierauf einige Hiebe, aber so sanft, daß sie mich mehr kitzelten, als schmerzten — Werden Sie auch härtere ertragen können, mein liebes Kind? fuhr er fort — Meine Mutter antwortete für mich, und sagte, es würde mir nicht an Muth fehlen. Sogleich fühl-

te ich mich von oben bis unten mit Streichen bedeckt, aber so heftig, daß ich mich nicht enthalten konnte, zu schreien: Ach! Es ist genug, es ist genug! Haben Sie Mitleid mit mir, meine Mutter! — Sey standhaft! sagte sie; willst du das Uebrige selbst vollenden? — Sehr gern, sagte Pater Theodor, wir wollen sehen, wie sie sich schonen wird. Nehmen Sie dieses heilige Büßsungs-Werkzeug, züchtigen Sie damit, wie sichs gehört, diesen Ort, welcher der Sitz des schändlichen Vergnügens ist. — Meine Mutter zeigte mir mit der Hand, wie ich es machen müßte; ich gab mir also zwei oder drei ziemlich derbe Streiche, konnte aber nicht fortfahren — Ich kann mir selbst keine Pein zufügen, sagte ich zu ihr; wenn Sie wollen, so bin ich bereit, alles von Ihnen zu erdulden — Mit diesen Worten gab ich ihr die Geisel zurück. Sie reichte sie dem Pater Theodor, weil, wie sie sagte, es verdienstlicher für mich seyn würde, wenn ich von seinen Händen die Züchtigung erhielt, als von andern. Er fieng also von neuem an, indem er zwischen seinen Zähnen, ich weiß nicht was für ein Gebet hermurmelte; ich weinte, seufzte, und wackelte bei jedem Hiebe, den er mir gab, auf eine sonderbare Art mit den Hinterbacken. Endlich verlohr ich die Geduld, ich konnte es nicht mehr aushalten, und lief von einem Ende des Zimmers zum andern, um den Streichen zu ent-

entgehen. — Ich kann nicht mehr, rief ich, diese Leiden übersteigen meine Kräfte. — Sagen Sie vielmehr, daß Sie ein ehrvergessenes, muthloses Geschöpf sind, erwiederte er; schämen Sie sich nicht, die Tochter einer so herzhaften Mutter zu seyn, und doch so viel Schwachheit zu zeigen? — Gehorch! sagte meine Mutter — Nun wohl, antwortete ich, so machen Sie mit mir, was Sie wollen. — Sogleich band sie mir die Hände mit einer seidnen Schnur, weil sie meinen Hintern vor vielen Streichen schützten, und legte mich alsdann auf das Bett; ich konnte mich nun nicht mehr vertheidigen, und wurde daher aufs ärgste durchgepeitscht. Während Pater Theodor mich so schlug, küßte sie mich, und sagte: Fasse Muth, meine Tochter, das heilige Werk wird bald vollbracht seyn, und je mehr Hiebe du bekömmst, je grösser wird dein Verdienst dabei seyn. — Endlich machte dieser große Priester der Ceremonie ein Ende — Nun ist es gut, sagte er, das Opfer wird angenehm seyn, es hat Blut genug vergossen.

Leonore.

O Himmel! welches Opfer! Sage vielmehr, welche Grausamkeit! welche Foltern! und welcher Henker!

Charlotte.

Da es vorbei war, band mir meine Mutter die Hände los, und belegte mich mit tausend Lobsprüchen, daß ich, wie sie sagte, so geduldig ein, für ein Mädchen wie ich, so hartes Geschäft überstanden hätte. Der Pater Theodor sagte mir auch viel verbindliches darüber, und nachdem er mich genöthigt hatte, ein Gelübde zu thun, daß ich mich nach dem Verlust meiner Jungferschaft einem gleichen Opfer unterwerfen wollte, begab er sich weg. So bald er fort war, umarmte mich meine Mutter sehr zärtlich — Jetzt, meine Tochter, sagte sie, mußt du vorgeben, du seyst krank, und littest an Kopfschmerzen, damit du die nöthige Ruhe geniessen kannst. Ich für mein Theil bin dergleichen Uebungen gewohnt, und sie fallen mir nicht mehr beschwerlich. — Sie wusch mir hierauf den Hintern mit Rosenwasser, sagte, ich sollte recht ausruhen, sie würde mich in zwei Stunden wieder besuchen, und ging fort.

Leonore.

Weißt du wohl, wohin sie gieng, und was sie machte, während du schliefst?

Charlotte.

Nein, ich weiß von nichts. Ich konnte keinen Augenblick schlafen, weil mir der Hintere so hef-

heftig feuerte, daß ich nicht still liegen konnte, sondern mich immer bewegen, und von einer Seite auf die andre werfen mußte.

Leonore.

O wie glücklich wärst du gewesen, wenn das Schicksal dich damals in Werthers Umarmungen geführt hätte! Sophie wußte die Zeit zu nützen; sie schickte nach Jucunden, dem sie einige Tage über Enthaltsamkeit anempfohlen hatte. Er kam auch gleich, und fand deine Mutter auf einem Bette liegen; sie stellte sich, als ob sie schliefe, aber er weckte sie bald auf, fiel ihr um den Hals, küßte sie, und ließ seinen Händen freies Spiel; sie ihrerseits faßte ihn bei einem Orte, wo er nicht widerstehen konnte — das übrige kannst du errathen; sie brachten der Liebesgöttin ihre Opfer, und belustigten sich aufs beste.

Charlotte.

Wie hast du aber alles dies erfahren können, da es doch wahrscheinlich sehr geheim gehalten wurde?

Leonore.

Sophie selbst hat es mir vertraut, und alles bis auf die kleinsten Umstände, die dabei vorfielen, erzählt. Jucund genoß sie in einer Stunde dreimal, und siebenmal ergoß sich die Quelle des Vergnügens bei ihr. Sie fürchtete, du hättest in dei-

nem Zimmer, das nahe dabei war, etwas gehört, besonders in dem Augenblick, da sie im Uebermaas der Wollust einigemal ausrief: Muthig! Stärker! Immer besser! Ach! Ich sterbe! Ich kann nicht mehr!

Charlotte.

Freilich hörte ich das, ich konnte mir aber nicht einbilden, daß sie es wäre, noch daß Jucund mit dabei sey. Du weißt, daß er seit sechs Monaten verheirathet ist, und zwar mit einem sehr schönen und liebenswürdigen Frauenzimmer von sechszehn Jahren, einer natürlichen Tochter meines Großvaters.

Leonore.

Setze hinzu, daß sie die beste und zugleich unglücklichste Frau auf der Welt ist, weil deine Mutter sie der Freuden beraubt, die ihr nach den natürlichen Rechten zukommen.

Charlotte.

Ich habe oft gehört, daß meine Mutter sie gescholten, und ihre Geburt ihr vorgeworfen hat. — Ein Mädchen, wie du, sagte sie, das aus einer schändlichen Liebe entsprossen ist, tritt leicht in die Fußtapfen seiner Mutter — Sie antwortete blos durch ihre Seufzer und Thränen.

Leonore.

Du weißt, daß Julie — so heißt sie — in dem Kloster in Pension war, wo deine Tante Therese Superiorin ist. Jucund, der gern eine eigne Haushaltung anfangen wollte, beklagte sich gegen deine Mutter, daß er noch nicht den geringsten Lohn für alle seine Dienste bekommen hätte. — Ich habe mich Ihnen ganz hingegeben, sagte er zu ihr, aber was habe ich bis jetzt erhalten, woraus man schliessen könnte, daß ich die Ehre hätte, Ihnen anzugehören? Welche Sorge haben Sie für mein Glück getragen, da Sie doch wissen, daß ich mich ganz für Sie aufopfere? Wenn das Schicksal Sie mir entriß, was würde aus mir werden? Außer dem unendlichen Schmerz, den ich empfinden würde, das verlohren zu haben, was mir das liebste auf der Welt ist, wär' ich auch dem äußersten Elend zum Raube. — Laß alle diese eitlen Sorgen schwinden, antwortete Sophie, ich will ihnen bald abhelfen; denn ich bin gesonnen, dich mit einem Mädchen zu verheirathen, das so schön und reich ist, daß du dir keine bessere Parthie wünschen kannst. Ich will sie von meinem eignen Gelde ausstatten, und alles so einrichten, daß du dich über meine Freigebigkeit nicht beklagen sollst. In meinem Cabinet liegen sechs tausend Dukaten, von denen mein Mann nicht das geringste weiß; wenn du willst, so gebe ich dir sie sogleich in die Hände.

de. — Ich danke Ihnen unendlich dafür, sagte Jucund, und werde diese großen Wohlthaten nie vergessen; ich überlasse mich gänzlich Ihrer Führung, machen Sie mit mir, was Sie wollen, ich werde alles thun, was Ihnen gefällig seyn wird. — Du kennst Julien, erwiederte Sophie, die ich von ihrer zarten Jugend an im Kloster habe erziehen lassen; diese bestimme ich dir: es ist ein äußerst schönes und tugendhaftes Kind. — Jucund nahm sie mit Freuden an, der Contract wurde geschlossen, und Julie ihm übergeben.

Charlotte.

Schon seit einigen Jahren war Jucund Haushofmeister, und hatte die Aufsicht über unser ganzes Vermögen, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande. Mein Vater war mit seiner Aufführung immer sehr zufrieden, und ich wundere mich nicht, daß er zur Belohnung für seine Dienste, Julien zur Frau bekommen hat. Aber, aus was für Punkten bestand der Contract?

Leonore.

Aus folgenden: Die sechstausend Dukaten sollten in vier Jahren bezahlt, indessen aber bei einem Kaufmann niedergelegt werden, wo sie Jucund nach verflossener Zeit heben könne; während derselben solle er die Zinsen geniessen, wenn er nämlich die Bedingungen erfüllte, die sie dieserhalb mit einander

der festgesetzt hatten. Diese Bedingungen waren: Jucund sollte mit Julien so umgehen, wie es Sophie für gut befinden würde; er sollte sie nicht einmal als seine Frau betrachten, wenn diese es von ihm verlangte, er sollte Sophien pünktlich in allem gehorchen, was sie ihm mündlich, oder schriftlich befehlen würde; er sollte wie vorher, die Aufsicht über alles im Hause haben, und das Zimmer bewohnen, das sie ihm anweisen würde; endlich sollte er in allen Stücken gänzlich von ihr abhängen.

Charlotte.

Julie war also Frau und Wittwe zu gleicher Zeit.

Leonore.

Du hast Recht: denn gleich in ihrer ersten Hochzeitnacht wurde Jucunden verboten, sie mehr als zweimal zu liebkosen; auch wollte Sophie noch das beste davon haben. Sie setzte den neuen Ehemann in gute Laune, und vergnügte sich dreimal mit ihm; alsdann schickte sie ihn müde und entkräftet zu der armen Julie. Den Tag daraaf erkundigte sich deine Mutter sehr neugierig nach ihrer Gesundheit, und fragte sie, wie die Sachen gegangen wären, ob sie noch Jungfer sey, oder ihr Kränzchen verlohren hätte. Anfangs antwortete Julie blos durch Stillschweigen; sie schlug die Au-

gen nieder, und erröthete für Scham; Sophie drang aber so sehr in sie, daß sie ihr endlich gestand, ihr Mann habe sie zweimal glücklich gemacht. Für die folgende Nacht wurde Jucunden eben so viel verstattet, und den andern Morgen ließ deine Mutter Julien den Keuschheits-Gürtel nehmen. Das Kleinod dieses liebenswürdigen Kindes wurde also mit Fesseln belegt, und ihrem Mann verboten, sie nicht eher, als nach Verfluß von acht Tagen, wieder anzurühren. Es ist zum Erstaunen! Seit dieser Nacht bis jetzt hat sie das Vergnügen nun funfzehnmal genossen.

Charlotte.

Was kann aber dieser Gürtel für eine Kraft haben, um die Weiber keusch zu machen?

Leonore.

Das sollst du erfahren. Als Julie um zehn Uhr des Morgens aufstand, trat Jucund mit diesem Gürtel, den er von deiner Mutter bekommen hatte, ins Zimmer. Er breitete ihn vor ihr aus; sie lächelte, und fragte ihn unschuldig, was das für ein Kunstwerk wäre. — Dies ist ein Instrument, das deine Sittsamkeit erhalten soll, erwiederte er; es ist ein Mittel gegen alle weibliche Schwachheiten, und heißt der Keuschheits-Gürtel. Sophie, meine Gebieterin hat diesen hier ver-

schieds-

schiedne Jahre hindurch getragen, und blos dadurch sich in einen so guten Ruf gesetzt. Ich wünsche, daß er dir auch so nützlich seyn möge.

Charlotte.

Sage mir doch, wie das Ding gemacht ist.

Leonore.

Der Keuschheits-Gürtel, den Julie bekommen hat, besteht aus einem kleinen goldnen Roste, der an vier stählernen mit sehr dickem Sammt belegten Kettchen befestigt ist; zwei derselben, halten ihn von vorn, und zwei von hinten. Die äußersten Enden der Ketten werden auf den Hüften zusammen verbunden, und vermittelst eines Schlosses, und eines sehr feinen Schlüssels, daselbst fest gemacht. Der Rost ist sechs Zoll lang, und drei breit, so daß er den ganzen Raum zwischen dem Hintern bis an den obern Theil der Oefnung der weiblichen Scham bedeckt. Er besteht aus drei Streifen, die gerade so weit von einander stehen, als nöthig ist, um den Urin durchzulassen, zwischen welche man aber nicht den kleinen Finger stecken kann. Ach Charlotte! Wie sehr wird ein armes, auf diese Art gepanzertes Rosenmündchen eingezwängt! Wie beklagenswürdig ist es!

Charlotte.

Sage vielmehr, wie glücklich ist es! da diese Schutzwehr es vor allen fremden Anfällen in Sicherheit setzt. Aber was sagte Julie dazu?

Leonore.

Was du vielleicht in kurzem sagen wirst; denn man arbeitet daran, dich auch bald in Fesseln zu legen.

Charlotte.

Drum wußte ich nicht, was Werther wollte, als er mir vor einiger Zeit von diesem geheimnißvollen Gürtel vorschwatzte. Er sagte, nichts wäre einer ehrliebenden Frau nützlicher, und meine Mutter hätte ihm den Rath gegeben, mir einen solchen anzulegen.

Leonore.

Was soll ich thun? sagte Julie, als sie sah, daß ihr Mann die Bettdecken wegnahm — Stecke ein Bein in diese Ketten, und das andere in jene, antwortete er. — Als sie dies gethan hatte, zog er den Gürtel in die Höhe, legte den Rost vor ihre Muschel, brachte die Enden der Ketten an den Hüften zusammen, befestigte sie von hinten, und machte das Schloß mit dem Schlüssel zu. — Jetzt, sagte er, ist deine Ehre in Sicherheit; bist du

Br. Rom II. B. *S. 188.*

Du auch nicht böse darüber? — Nein, versetzte sie. — Nun so steh auf, sagte Jucundo, und geh ein wenig im Zimmer herum. — Sie that es sogleich, und ging zwei oder dreimal auf und ab, freilich nicht so bequem wie vorher, weil die Breite des Mohres sie nöthigte, die Schenkel aus einander zu breiten, aus Furcht, sich zu verwunden. — Du wirst es nach und nach gewohnt werden, sagte ihr Mann; es ist kein Wunder, daß es dir im Anfang ein wenig beschwerlich fällt. — Sie mußte sich hierauf bücken, so tief sie konnte, er betrachtete sie in dieser Postur sehr aufmerksam, und konnte die Schönheit ihres Hintern nicht genug bewundern; denn in Wahrheit, es scheint als hätte die Natur sich ein Vergnügen daraus gemacht, ihn zu bilden, so viele Reize besitzt er. Er versuchte ob er seinen kleinen Finger zwischen den Mohr und der Haut hineinbringen könnte, aber es war unmöglich, und er sah, daß weder von vorn noch von hinten etwas für ihn zu fürchten sey. Nun suchte er geschwind Sophien auf — Hier Madame, redete er sie an, bringe ich Ihnen zwei Schlüssel; aber wenn ich bitten darf, fuhr er fort, indem er sein Instrument zeigte, das zum Kampfe bereit und voller Muth war, nehmen Sie diesen zuerst. — Recht gern, sagte Sophie, ich will ihn gut aufnehmen. — Sie entblößte sich sogleich und hob ihre Röcke und das Hemd auf; er legte sie

auf

du auch nicht böse darüber? — Nein, versetzte sie. — Nun so steh auf, sagte Jucund, und geh ein wenig im Zimmer herum. — Sie that es sogleich, und ging zwei oder dreimal auf und ab, freilich nicht so bequem wie vorher, weil die Breite des Rostes sie nöthigte, die Schenkel aus einander zu breiten, aus Furcht, sich zu verwunden. — Du wirst es nach und nach gewohnt werden, sagte ihr Mann; es ist kein Wunder, daß es dir im Anfang ein wenig beschwerlich fällt. — Sie mußte sich hierauf bücken, so tief sie konnte, er betrachtete sie in dieser Positur sehr aufmerksam, und konnte die Schönheit ihres Hintern nicht genug bewundern; denn in Wahrheit, es scheint als hätte die Natur sich ein Vergnügen daraus gemacht, ihn zu bilden, so viele Reize besitzt er. Er versuchte ob er seinen kleinen Finger zwischen den Rost und der Haut hineinbringen könnte, aber es war unmöglich, und er sah, daß weder von vorn noch von hinten etwas für ihn zu fürchten sey. Nun suchte er geschwind Sophien auf — Hier Madame, redete er sie an, bringe ich Ihnen zwei Schlüssel; aber wenn ich bitten darf, fuhr er fort, indem er ihr sein Instrument zeigte, das zum Kampfe bereit und in voller Wuth war, nehmen Sie diesen zuerst. — Recht gern, sagte Sophie, ich will ihn gut aufnehmen. — Sie entblößte sich sogleich und hob ihre Röcke und das Hemd auf; er legte sie

auf

auf ein Ruhebett, und endigte die Sache zur Zufriedenheit beider Partheien. Nachher hatte er noch eine lange Unterredung mit ihr. — Ich werde dir jetzt mein Verlangen zu erkennen geben, sagte sie, und dich unterrichten, wie du dich gegen Julien zu betragen hast. Du sollst keinen genauern Umgang mit ihr haben, als blos, um Kinder zu zeugen; wenn du aber Vergnügen geniessen willst, so muß es bei keiner andern, als bei mir seyn. Du bist ihr Mann, und zugleich mein Liebhaber; und damit sie glaube, alle andere Männer machten es mit ihren Weibern auf eben diese Art, so werde ich dir den Schlüssel blos alle vierzehn Tage in die Hände geben, und du sollst dich dessen nicht eher bedienen, bis du deine Lust mit mir zweimal gebüßt hast, denn es wäre gefährlich, wenn sie einmal deine Kräfte ganz kennen lernte. Da sie sehr jung ist, so zweifle ich nicht, daß sie einen großen Hang zur Wollust haben wird, ich werde also Mutter Theresen, meine gute Freundin, bitten, ihr Feuer durch Fasten und Büssungen ein wenig zu dämpfen. Was dich betrift, Jucund, wenn du mir immer treu bleiben, und mich so lieben wirst, wie du bisher gethan hast, so sollst du sehen, wie weit die Freigebigkeit eines liebenden Frauenzimmers gehen kann; wenn ich hingegen merke, daß du mir untreu wirst, oder daß deine Neigung zu mir abnimmt, so erkläre ich mich schon jetzt für dei-

ne unversöhnlichste Feindin. — Ich nehme diese Bedingungen an, antwortete er, sie sind zu vortheilhaft für mich, als daß ich etwas dagegen einwenden könnte. Ja Sophie, ich unterwerfe mich den Gesetzen, die mir die liebenswürdigste ihres Geschlechts vorschreibt; Julie soll Ihre Sklavin seyn, ich überlasse sie Ihrer Willkühr, ja ich will gar nicht bei ihr schlafen, wenn Sie es befehlen. — Der Himmel bewahre, daß ich diejenigen so trennen sollte, die ich selbst vereinigt habe! versetzte sie; ich verlange blos von dir, daß du mir Nachricht giebst, wenn du merkst, daß ihr Fleisch sich empört, damit ich Anstalten dagegen treffe, und sie einige Tage in das Kloster schicke, wo sie Kostgängerin war. Wenn sie aber durch ihre Liebkosungen dein Feuer rege macht, so kanust du es in meinen Umarmungen löschen. — Sieh Charlotte, so weit geht die Eifersucht deiner Mutter, die Jucunden ganz allein besitzen will.

Charlotte.

In Wahrheit, sie ist sehr groß, und ich glaube, du hast sie verführt.

Leonore.

Du hast Recht; denn Jucund liebte mich, sie machte mir ihn aber abspenstig. Damit ich jedoch nicht Ursache hätte, mich zu beklagen, so gab sie

mir Siegwarten dafür. Dies ist ein vollkommner, wohlgebildeter junger Edelmann, der blos aus einer einzigen Ursache nicht von jedermann in gleichem Grade geschätzt wird. Er trat nämlich in einem jugendlichen Anfall von Andacht in einem der strengsten geistlichen Orden, die es nur giebt; einige Zeit nachher aber sah er ein, daß er einen übereilten Schritt gethan hatte, und in eine Schlinge gefallen war, da er geglaubt hatte, einen Schatz zu finden. Er kam also an seinen Geburtsort zurück, und zog seine geistliche Kleidung aus. Hierauf suchte er eine Heirath zu thun, die seinem Stande gemäß wäre, aber jene Veränderung in der Wahl seiner künftigen Lebensart, die mnn für Leichtsinn ausgab, legte ihm ein großes Hinderniß in den Weg; und sein ansehnliches Vermögen und seine andern Eigenschaften, die ihm zur Empfehlung hätten dienen sollen, waren ihm gänzlich unnütz. So wahr ist es, daß die Welt mit der äussersten Unwissenheit von den Dingen urtheilt, die ihr vorkommen; als ob ein Mensch, der aus einem Kloster kömmt, ganz anders beschaffen wäre als alle übrigen. Das sind Vorurtheile unsrer Vernunft, die sich von der Gewohnheit und vom Herkommen beherrschen läßt. Aber wieder auf unsern Gegenstand zu kommen. Da Siegwart sich so verschmäht sah, wollte er an keine Heirath mehr denken; er kam in diese Stadt, und wohnte, wie

du

du weißt, einige Zeit bei deinem Vater, der mit ihm verwandt ist. Dies gab Gelegenheit zu unsrer Bekanntschaft; denn da ich sehr oft zu euch kam, so vergingen wenig Tage, an denen ich ihn nicht sah: er gefiel mir gleich anfangs, aber seine Unterhaltung fesselte mich mehr als alles übrige. Eines Tages unter andern schien er mir liebenswürdiger als gewöhnlich und sein Gespräch entzückte mich. — Ach Madame! sagte er mit einer sehr verbindlichen Art, wie glücklich ist Burgheim, daß er eine so liebenswürdige Person, wie Sie sind, zur Gemahlin hat! Wenn ich nur hoffen dürfte, Sie meine Freundin zu nennen, so würde ich die Götter selbst nicht beneiden. — Sophie hatte kaum gemerkt, daß er mich liebte und daß auch er mir nicht gleichgültig wäre, so gab sie sich Mühe, eine heimliche Verbindung zwischen uns zu stiften. — Ach! Leonore! sagte sie zu mir, du kennst Siegwarten nicht; wenn du einmal Gebieterin seines Herzens werden kannst, so ist nichts in der Welt im Stande, dir ihn zu rauben. Seine Beständigkeit und Großmuth sind mir bekannt, da er alle seine Anverwandten aufs bitterste haßt, so würde sein beträchtliches Vermögen ohne Zweifel dir anheim fallen. — Was willst du mehr? Einem Frauenzimmer, das sich geliebt sieht, fällt es sehr schwer, nicht wieder zu lieben. Ich ergab mich, und Sophie, welche die ganze Sache betrieb, brachte

Siegwarten dahin, daß er folgende Bedingungen einging: Er sollte kraft einer gerichtlichen Urkunde meinem Manne einen Theil seiner Güter abtreten, und ihn zu seinem Universalerben erklären, im Fall er ohne Testament verstürbe; ich meinerseits sollte mich durch eine eigenhändige Verschreibung anheischig machen, ihn in den vollen Genuß aller meiner Reitze zu setzen, diese Verschreibung sollte ihm aber nicht eher in die Hände gegeben werden, bis er sein Versprechen durch den gedachten Contract erfüllt hätte. — Er hielt sich noch für zu glücklich, mich für jeden Preis besitzen zu können; und säumte daher nicht, die Einwilligung derer einzuholen, die daran Theil nahmen, um die versprochne Abtretung ins Werk zu setzen. Am nämlichen Tage ging ich zu Sophien, wo er auch war. So bald er mich sah, warf er sich zu meinen Füßen. — Ach, liebenswürdige Leonore! rief er, vergönnen Sie mir den Genuß Ihrer Reitze; ich habe mein Wort gehalten, erfüllen Sie das Ihrige. — Nichts ist billiger, sagte Sophie, und wenn ihr euer beiderseitiges Glück erst recht kennen lernt, so werdet ihr wie im Himmel leben; indessen macht eure Sachen. — Mit diesen Worten ging sie hinaus und schloß die Thür hinter sich zu.

Char-

Charlotte.

Was that nun Siegwart?

Leonore.

Er stand auf, gab mir tausend Küsse, grif an meinen Busen, und da ich mich auf eine Art vertheidigte, als ob ich gern wollte überwunden werden, so ließ ich mich von ihm auf das Bette werfen; er hob mir nun die Röcke und das Hemde auf und fuhr mit der Hand an meine Zauberfalle. — Ach! lassen Sie mich, rief ich, gehen Sie fort, Sie werden mich unglücklich machen. — Indessen verschloß er mir den Mund mit seinen Küssen, warf sich auf mich, spießte mich an, drückte und stieß gewaltig; ich beklagte mich, auf einmal aber fühlte ich einen Wonneregen träufeln, und zwar in solchem Ueberfluß, daß ich wohl sagen kann, ich hatte vorher nie etwas ähnliches empfunden. Er ließ sich dadurch nicht stören, sondern verdoppelte seine Stöße immer, und ich opferte während dieser Bewegungen noch zweimal. Endlich that er seine Schuldigkeit und machte eine süsse Mischung seines Lebenssaftes mit dem meinigen.

Charlotte.

Du hast ohne Zweifel einen Hercules an ihm, wie du dich auszudrücken pflegst.

Leonore.

Das kannst du daraus schliessen: Nach allen diesen Meisterstößen war er noch so munter wie vorher — ich übertreibe nichts — und seine Freudenquelle ergoß sich zum drittenmale, ohne daß er seinen Posten verlassen hatte. Bis auf diesen Augenblick hatte ich mich bemüht, noch einigen Rest von Scham zu erhalten, aber nun verließ sie mich vollends; ich vergaß mich gänzlich, war fast ausser mir selbst, hob meinen Leib und meine Schenkel in die Höhe, und suchte durch tausend Bewegungen denjenigen noch mehr zu reitzen, der mir so viel Vergnügen verschafte. Er gab mir einen Kuß und legte eine Hand unter meinen Hintern — Ich merke meine liebe Leonore, sagte er, daß dein Gefühl anfängt rege zu werden; fasse Muth, fahre so fort! — Ich kann nicht mehr, rief ich, ich bin ausser mir, ich sterbe, steh mir bei! — Mit diesen Worten entfloß mir wieder der Strom der Liebe. Siegwart merkte es, stieß mit verdoppelter Kraft, und theilte das Vergnügen mit mir; wir hielten einander fest umarmt und blieben ohne Bewegung liegen.

Charlotte.

Ach! du bringst durch deine Erzählung meine Lebensgeister völlig in Aufruhr! Mich dünkt, als

ginge alles das in mir selbst vor: ich gerathe ganz in Bewegung darüber.

Leonore.

Nachdem Siegwart von seiner Verzückung wieder zu sich selbst gekommen war, küßte er mich und sagte, daß er den Kampf nicht bei so leichten Angriffen bewenden lassen wollte, und daß ich mich mit Recht über ihn beklagen könnte, wenn er sich nicht thätiger bei einem so liebenswürdigen Gegenstand bezeigte. Ich wollte aufstehen, war aber so schwach, daß ich mich seiner Hülfe bedienen mußte, um auf die Füsse zu kommen. — Ach, ich kann nicht mehr! sagte ich, du hast mich dermassen ermüdet, daß ich nicht gehen kann; ich fürchte sogar, meine Kräfte werden mich gänzlich verlassen, ehe ich nach Hause komme. — Es ist nichts, antwortete er, du darfst nur ein wenig ausruhen; ich für mein Theil bin frisch und munter, und wollte gleich wieder von vorn anfangen. — Er hatte kaum ausgeredet, so trat deine Mutter lachend herein und sang ein üppiges Lied. — Nun, sagte sie, habt ihr euch mit einander verglichen und eure Sachen ins Reine gebracht? — Ach! rief ich aus, ich bin ganz erschöpft und kann mich kaum aufrecht erhalten. — Kleinigkeiten! Wie haben Sie Leonoren gefunden? fragte sie Siegwarten, hat sie Ihnen gefallen? — Allerdings erwiederte

er, sie würde gewiß den Geschmack des eigensinnigsten Menschen befriedigen: ich glaube nicht, daß man ein vollkommneres Vergnügen genießen kann, als was sie mir gewährt hat; ich habe alles gefunden, was die Wollust süßes und reitzendes haben kann. — Und du Leonore, was sagst du von ihm? — Er hat mir freilich gefallen, antwortete ich, aber ich bin böse auf ihn, daß er mir die Lenden gleichsam zerschlagen und mich so müde gemacht hat, daß ich kaum drei Schritte gehen kann. — Sie lachte nur über meine Klagen und bat Siegwarten sich wegzubegeben, damit ich ein wenig ausruhen könnte. Sie begleitete ihn bis an die Thür, nachdem er mit einem Kuß Abschied von mir genommen hatte. — Jetzt mußt du mir deine Meinung über Leonoren eröfnen, sagte sie ganz leise zu ihm; rede ohne Scheu, sie kann uns nicht hören. — In Wahrheit, über diesen Punkt habe ich nichts zu sagen, erwiederte er; sie hat meine Erwartung übertroffen und ist noch liebenswürdiger als ich sie mir vorstellen konnte: ihr Körper ist der schönste, den man sich denken kann und ihr Geist hat nicht mindre Reitze. Mit einem Wort, ich bin Ihnen tausend Dank schuldig, daß Sie mir zu dem Besitz eines so vollkommenen Frauenzimmers verholfen haben; suchen Sie es doch so einzurichten, daß ich heute noch einige Augenblicke mit ihr zubringen kann. — Sie sagte

ihm, daß Burgheim diesen Abend bei ihr speisen und ich folglich den ganzen Tag da bleiben würde. Sie kam hierauf zu mir, ich fragte sie, was sie mit Siegwarten gesprochen hätte; sie gestand mir alles und es war mir nicht unangenehm zu hören. Endlich ging sie fort, damit ich Ruhe geniessen könnte.

Charlotte.

Schliefst du leicht ein?

Leonore.

Nein, und kaum hatte ich die Augen zugethan, so kam Sophie wieder und brachte ein sehr reichliches Vesperbrod mit. — Steh auf, sagte sie, und mache, daß du deine Kräfte wieder bekömmst. — Ich stand auf und aß und trank so gut, daß meine Mattigkeit gänzlich verschwand. Eine Stunde nachher hörten wir an die Thür klopfen; es war Siegwart, der im Hereintreten uns sehr ernsthaft grüßte, weil einige Bedienten im Zimmer waren; deine Mutter schickte sie aber bald fort, indem sie ihnen einige Verrichtungen auftrug, und wir blieben alle drei allein. Sophie fieng das Gespräch an — Jetzt sagte sie, müßt ihr auf gute Maasregeln denken, um bis an das Ende eurer Tage glücklich mit einander zu leben; denn wenn Burgheim den mindesten Argwohn in Ansehung eurer Vergnügungen schöpfte, so wär' alles verlohren. — Wenn Leo-

nore meinen Rathschlägen folgen will, versetzte Siegwart, so werden wir nichts von ihrem Manne zu befürchten haben, und wenn er der klügste Mensch auf der ganzen Welt wäre. — Ich bin die Ihrige, sagte ich, und werde Ihnen in allem Folge leisten, was sie für gut befinden werden, mir über diesen Punkt zu befehlen. — Ich kenne Burgheims Gemüthsart vollkommen, fuhr er fort; sie ist weder gut noch schlimm, aber zu allen Arten von Eindrücken fähig: binnen kurzer Zeit will ich ihn so gewinnen, daß ich sein bester Freund seyn werde; ich will seine geheimsten Gedanken erforschen und so mit ihm umgehen, daß er unumschränktes Vertrauen in mich setzen soll. Mit einem Wort Leonore, verlassen Sie sich gänzlich auf mich und fürchten Sie nichts; nehmen Sie sich blos in Acht, etwas zu thun oder zu sagen, das unsre Verbindung dem geringsten Verdacht aussetzen könnte. — Ich will meine Stelle schon spielen, antwortete ich, genug ich habe Ihnen versprochen zu gehorchen. — Wohlan, sagte er, so geben Sie mir jetzt eine Probe davon; umarmen Sie mich! — Recht gerne, erwiederte ich. — Gewähren Sie mir die höchste Gunst! — Ich schwieg. — Wie? fuhr er fort, Sie schlagen mir dies ab? — Bedienen Sie sich Ihres Rechts, rief Sophie, soll sie Sie denn selbst auf sich hinauf heben? Fürchten Sie nichts, ich will vor der Thüre Schildwache ste-

stehen. Sobald sie sich entfernt hatte, warf er mich auf das Bette, legte sich auf mich und brachte seinen Vogel in meinen Käfig. — Ach, meine Leonore! sagte er, zeige jetzt, daß du mich wirklich liebst. Hab ich es dir noch nicht genug bewiesen, erwiederte ich, da ich mich allen deinen unordentlichen Begierden überließ? — So halte dich jetzt recht tapfer, fuhr er fort. — Ich werde nicht ermangeln, antwortete ich. — Er stieß zugleich rasch auf mich hinein und ich antwortete ihm durch die Bewegungen mit meinem Hintern so zur rechten Zeit, daß sie ihn bald zum Vergnügen führten; er benachrichtigte mich davon durch einen Kuß; ich reitzte ihn von neuem, er brachte seine Liebesopfer, und der Ausfluß dieses Nektars kitzelte mich so sehr, daß ich ihm bald nachfolgte. — Ach! ich kann nicht mehr, rief ich, ich sterbe! ach, ach! — Sophie unterbrach uns — Macht geschwind, schrie sie uns zu, ich höre Burgheim heraufkommen. — Ich warf sogleich durch einen Stoß mit dem Hintern meinen Ritter ab: ach! der arme Junge hatte nicht fertig werden können, es fielen noch Tropfen von dem himmlischen Regen herab, als er seinen Platz verließ. Einen Augenblick darauf sagte deine Mutter: Es ist nichts, fürchtet euch nicht, ich irte mich, fahre nur fort. — Gesagt, gethan. Siegwart legte sich wieder auf mich, und nach einigen Stößen besprengte er mich

mit seiner Lebensessenz, als ob er vorher noch gar nichts gethan hätte; ja ich glaube, wenn Sophie nicht gewesen wäre, würde er seine drei Ritte ohne abzusitzen gemacht haben. — Nun ist genug gespielt, sagte sie, ihr werdet ein andermal desto mehr Vergnügen dabei finden, wenn ihr euch jetzt nicht zu sehr sättiget. — Sie besah hierauf meine Kleider und meine Frisur, weil sie fürchtete, man möchte etwas daran bemerken, das unsre Freuden verrathen könnte. — Dies, liebe Charlotte, ist die Geschichte unsrer Vereinigung bei deiner Mutter, der ich alle die süßen Stunden verdanke, die ich seit der Zeit mit demjenigen zugebracht habe, den sie mir zum Liebhaber gegeben hat. Er ist ein Hercules an Stärke und ein Adonis an Schönheit, ein Mann von Ehre, anständig in seinem Betragen, weiß sich sehr angenehm auszudrücken, und ist überdies frei von allen den Vorurtheilen, die unser Geschlecht zu einer so geheimnißvollen Aufführung nöthigen. Ungeachtet ich ihn sehr liebe, will ich es doch veranstalten, daß du einige Augenblicke mit ihm zubringen kannst, und ich werde nicht eifersüchtig darüber seyn.

Charlotte.

Gut, gut; wenn die Zeit kömmt, wollen wir sie nützen. Fahre nur fort.

Leonore.

Burgheim, Siegwart und ich speisten bei euch; es waren keine Fremden dabei. Von unsern Gesprächen kann ich dir nichts sagen. Sobald mein Mann und ich wieder zu Hause gekommen waren, sagte er mir viel zu Siegwarts Lobe, und daß er einen sehr ehrliebenden, höflichen und geistreichen Mann in ihm fände, mit dem er eine vertraute Freundschaft zu errichten sehr geneigt wäre. — Da indessen Venus dem Bacchus auf dem Fuße nachfolgt, wurden seine Lebensgeister beim Anblick meines Busens rege, den er entblößt sah, als ich mich auskleidete, um schlafen zu gehen. Er nahm mich bei der Hand und führte mich in sein Cabinet. — Dieser Ort, meine liebe Leonore, sagte er, muß Cyprien und den Musen geweiht seyn. — Nach diesen Worten hob er mir ohne weitere Umstände den Rock auf, nahm sein Instrument, drückte, stieß und arbeitete, nahm meine Hinterbacken in seine beiden Hände, hob sie mit aller Gewalt in die Höhe, und stieß sie so wüthend wieder zurück, daß mich zuerst der Zauber ergrif — Ach mach geschwind! rief ich, ich kann nicht mehr, ich sterbe für Vergnügen. — Er gehorchte und that seine Schuldigkeit so vollkommen, als ich es nur wünschen konnte. Als wir fertig waren, ließ er mich neben sich setzen und fing folgendes Gespräch an:

an: Ich wünschte, mein liebes Kind, daß wir uns jetzt über eine gewisse Sache vereinigten. — Ich willige in alles, was du verlangst, antwortete ich; du weißt, daß ich gänzlich die deinige bin, rede also nur, und sage mir, was ich thun soll. — Ich weiß, daß du viel Verstand besitzest, fuhr er fort, und obgleich die gelehrtesten Frauenzimmer nicht immer für die züchtigsten gehalten werden, so zweifle ich doch nicht an deiner Ehrliebe; aber ich fürchte für deine Tugend, wenn wir nicht beide ein Mittel ausfindig machen, sie gegen alle die Schwachheiten in Sicherheit zu setzen, die ihren Glanz verdunkeln könnten. — Wie? mein Bester! erwiederte ich, woher kömmt dir denn diese schnelle Furcht? Was für einen Grund kannst du haben, dich zu beunruhigen? Gleichwohl will ich dich von deinem Vorhaben nicht abbringen. — Ich wünschte, sagte er, daß du den Keuschheitsgürtel nehmen möchtest; dies darf dich nicht beleidigen. Denn wenn du tugendhaft bist, wie ich glaube, so wirst du nichts dagegen haben, wärst du es aber nicht, so siehst du ein, daß ich dich dazu machen will. — Ich werde alles von dir dulden, antwortete ich, was du mir auflegst, und sogar mit Freuden; denn ich wünsche nichts so sehr, als dir allein anzugehören, dir vor allen andern Männern, die ich verabscheue oder wenigstens verachte. Ja, ich verspreche dir, nie wieder mit Siegwarten zu

reden, und ihn auch nicht einmal mehr anzusehen. — Gerade das Gegentheil verlange ich, versetzte er, du sollst vertraut mit ihm umgehen, ohne deine Ehre zu verletzen; und ich bitte dich, dein Betragen so einzurichten, daß weder er noch ich Ursache haben, uns über dich zu beklagen: er, wenn du ihm zu hart begegnetest, und ich, wenn du ihm zu viele Freiheiten verstattetest. Aber der Gürtel wird uns aller dieser Besorgnisse überheben, und du kannst machen, was du willst, sobald du ihn angelegt haben wirst; bis dahin würde es mir nicht unangenehm seyn, wenn du seinen Umgang vermiedest. — Er nahm hierauf mit einer seidnen Schnur das Maas des Gürtels an meinem Leibe, und um mir ein wenig zu schmeicheln, sagte er: Ich werde es so machen, meine Liebe, daß du sogar da mit mir zufrieden seyn sollst, wo es scheint, als ob ich dir einiges Unrecht zufügte. Goldne Ketten sollen deine Ehre gefangen halten, golden soll das Gitter seyn, das zur Pforte am Pallast der Liebe dienen wird, und überdies noch mit so vielen Edelsteinen besetzt und geziert, daß man von dem unschätzbaren Werth ihrer Fesseln auf das Verdienst der Sklavin wird schliessen können. Ich habe die Arbeit dem Goldschmidt Thomas aufgetragen; dieser ist der beste in der ganzen Stadt und mir auch viel Verbindlichkeit schuldig. — Ich fragte ihn, wenn dieser Gürtel fertig seyn

wür-

würde, und er sagte mir, daß er hofte, ihn in vierzehn Tagen zu bekommen. Wir gingen alsdann zu Bette und er beglückte mich diese Nacht dreimal durch das Feuer seiner Umarmungen.

Charlotte.

O du bist Cypriens Liebling, daß sie dich in so kurzer Zeit neunmal mit ihren Freuden überschüttet! Aber hattest du denn Muth und Kräfte genug, um so viele Stürme aushalten zu können.

Leonore.

O ja. Als ich sogar merkte, daß Burgheim beim drittenmal fast ausser Stande war, das Werk zu Ende zu bringen, hob und bewegte ich mich so lebhaft, daß er doch noch seine Pflicht that; freilich nicht so gut wie sonst, aber was will man machen. Von einem bösen Schuldner nimmt man, was man bekommen kann. Sophie kam den Tag darauf zu mir, ich erzählte ihr, was vorgefallen war und bat sie, Siegwarten Nachricht davon zu geben.

Charlotte.

Er hatte also diesen Tag nichts mit dir zu thun?

Leonore.

Nicht allein diesen Tag, sondern eine ganze Woche über hatten wir nicht die geringste geheime Unterhaltung mit einander, und zwar aus guten Gründen; denn Burgheim ließ uns nicht aus den

Au=

Augen, so wenig als einige Bedienten, die ihm ergeben waren. — Küsse mich Charlotte, ich kann dich nicht ansehen, ohne mich eines französischen Edelmanns zu erinnern, der dir sehr ähnlich war. Man konnte keinen liebenswürdigern Mann finden, und ich habe mich, als ich in Rom war, zu meiner großen Zufriedenheit mit ihm belustigt. Er hatte an dem nämlichen Tage noch drei andre zu Nachfolgern, die ebenfalls alle Freuden der Liebe mit mir genossen.

Charlotte.

Himmel! du setzest mich in Erstaunen. Wie? du hättest ganz allein und in einem Tage vier Männer müde gemacht?

Leonore.

Allerdings, und ich will es dir ein andermal erzählen; jetzt laß uns wieder auf Siegwarten kommen. Er war eines Tages bei uns, als Burgheim sagte, daß er gesonnen wäre, einige Tage auf einem Landhause zuzubringen, daß wir in der Mark Ancona haben. Siegwart bot sich ihm zur Begleitung an, und mein Mann war dies sehr zufrieden, damit er nicht bei mir in der Stadt bliebe. Sie waren eine Woche lang dort, und Siegwart wußte sich dergestalt Burgheims Verstandes zu bemeistern, daß dieser nicht einen Augenblick mehr ohne ihn bleiben konnte; er öfnete ihm

sein

sein Herz und machte ihn zum Vertrauten seiner geheimsten Gedanken. Er sagte ihm unter andern, daß er sich für sehr glücklich schätzte eine Frau zu besitzen, die Verstand, Tugend und Schönheit in einem so hohen Grade in sich vereinigte. — Allerdings, sagte Siegwart, ist dies ein um so grösseres Glück für Sie, da es jetzt sehr selten ist und wenige sich dessen rühmen können. Ich für mein Theil glaube, daß ein Mann sich wegen der Ehrliebe seiner Frau auf ihr Wort, oder auf die Wachsamkeit seiner Bedienten verlassen kann, ich halte aber doch dafür, das sicherste ist, ihre Keuschheit einem Schlösse anzuvertrauen. Die Schwachheit einer Frau ist groß; Bediente können bestochen werden, aber ein Schloß setzt für alle Betrügereien in Sicherheit. — Dies ist meine Meinung auch, erwiederte Burgheim, und ich habe bereits einem berühmten Goldschmidt in unsrer Stadt, Thomas, den Auftrag gegeben, einen Gürtel für meine Leonore zu verfertigen. — Das ist sehr weislich gehandelt, versetzte Siegwart, und mich freut es um desto mehr, weil die genaue Freundschaft, die ich mit ihnen errichten will, nun durch nichts gestört werden kann. Denn ich gestehe Ihnen, daß, da wir meisten Männer ein wenig argwöhnisch sind, und ich nicht entübrigt seyn könnte, oft in Leonorens Gesellschaft zu seyn, wenn ich Umgang mit ihnen haben wollte, ich sehr würde be-

befürchtet haben, Ihnen dadurch Grillen in den Kopf zu setzen,, welches mich einem verdrüßlichen Zwang unterworfen hätte. Sobald Sie ihr aber den Gürtel werden angelegt haben, wird von Ihrer und von meiner Seite nichts mehr zu fürchten seyn. Uebrigens erlauben Sie mir, morgen in die Stadt zurückzugehen, damit ich den Tag darauf wieder hier seyn kann. Morgen kömmt die Post, ich erwarte wichtige Briefe, und sie wissen wohl, daß mein Vortheil auch der Ihrige ist. — Er kam also hier wieder an. Burgheim gab ihm zwei Briefe mit, einen an mich und den andern an den Goldschmidt, mit dem Auftrag diesen zu treiben, daß er die Arbeit beendigen sollte, die er unter den Händen hätte. — Aber ich bitte Sie, sagte mein Mann noch zu ihm, indem er abreiste, lassen Sie sich ja nichts merken, als ob Sie etwas davon wüßten; denn Leonore würde für Verdruß sterben, wenn sie glaubte, ich hätte noch Jemanden ausser ihr meinen Argwohn entdeckt. — Sobald Siegwart angekommen war, richtete er seinen Auftrag bei dem Goldschmidt aus und gieng alsdann zu Hause, wo er mich mit Sophien allein fand. Er gab mir Burgheims Brief, zeigte uns den Riß des Instruments, an welchem man für mich arbeitete und zog mich damit auf; ich sagte ihm aber, daß er mehr Ursache hätte sich zu betrüben, wenn er mich liebte, als sich über die Sklaverei zu freuen, welcher

ich entgegen sähe. — Ach, meine liebe Leonore! rief er ganz ausser sich für Freude aus, ich bin der glücklichste Sterbliche. — Was für eine neue Veranlassung haben Sie denn zu diesem Glück? fragte ich ihn. — Sie sollen es erfahren, antwortete er, weil Sie Theil daran haben. Während ich bei dem Goldschmidt war, gelang es mir, ihn von seiner Arbeit ein wenig zu entfernen und den Schlüssel zum Schlosse, das für Sie verfertigt wird, in Wachs ausdrücken, ohne daß er es merkte. — Ha! welches Glück! rief Sophie; dies ist das wahre Mittel euren Freuden Zeitlebens eine ununterbrochene Dauer zu verschaffen: Sie werden Burgheims Geist beherrschen und Leonorens Reitze geniessen. — Siegwart erzählte uns hierauf, was er für Maasregeln genommen hätte, um so große Fortschritte in der Gunst meines Mannes zu thun. Ich erstaunte, daß er so leicht zu seinem Zweck gelangt war, da Burgheim doch Verstand genug besitzt. — Nicht so viel Geschwätz! unterbrach uns Sophie, das Abendessen wartet auf uns, und nachher werde ich mich einrichten, bei dir zu schlafen Leonore. Und was soll denn aus mir werden? rief Siegwart. — Sorgen Sie dafür nicht, sagte sie, das wird sich finden.

Charlotte.

Er legte sich gewiß zwischen euch beide und bediente eine um die andere.

Leonore.

Nein, du irrst dich; denn deine Mutter hatte ihren Gürtel angelegt, und dein Vater, der diesen Morgen mit Jucunden nach Verona gereist war, den Schlüßel dazu mitgenommen. Siegwart wurde anfangs in ein besonderes Gemach geführt, sobald wir aber ganz allein waren, kam er, zufolge der Abrede, die wir genommen hatten, zu uns. Er trat an die Seite des Bettes, wo ich lag und gab mir zugleich einen Kuß. Ich kann dir unmöglich alle die Thorheiten und Possen erzählen, die er mit mir und mit deiner Mutter vornahm; genug ich war diesmal in seinen Armen zehnmal glücklich.

Charlotte.

O ihr Götter der Liebe! was hör' ich? Und Werther brachte es in unsrer ersten Hochzeitnacht kaum bis auf dreimal.

Leonore.

Burgheim hat einmal in einer Nacht acht Gänge mit mir gethan; Jucund eben so viel mit deiner Mutter. Aber das ist nichts gegen Siegwarten; dieser hat eine unerschöpfliche Quelle von Lebenssaft, die niemals vertrocknet, und ist beim letzten Kampfe so rüstig als beim ersten.

Charlotte.

Schlief denn meine Mutter diese ganze Zeit über? Oder führte sie die Aufsicht bei eurem Vergnügen, ohne selbst Theil daran zu nehmen?

Leonore.

Sie hatte Ursach mit der vorigen Nacht zufrieden zu seyn, wo ihr Mann sie sechsmal abfertigte, und Jucund wieder dreimal, eh' er mit deinem Vater abreiste.

Charlotte.

Was machte denn damals die arme Julie?

Leonore.

Das will ich dir sagen, wenn du mir erst wirst erzählt haben, was aus der armen Charlotte wurde, nachdem sie entjungfert worden war; denn ich bin ihrentwegen sehr in Sorgen. Der Pater Theodor macht mich zittern.

Charlotte.

Ha, ha, ha! Du thust Recht, daß du mich daran erinnerst.

Leonore.

Du lachst; das heißt, du hielst dein Versprechen nicht, und der Verlust deiner Jungferschaft hatte keine Ceremonie zur Folge.

Charlotte.

Du irrst dich; das Opfer wurde gebracht: aber das lustigste dabei war, daß der Schmerz, den es mir verursachte, dazu diente, die Wonne des Vergnügens in desto höherm Grade zu empfinden. Drei Tage nach meiner Hochzeit erinnerte mich meine Mutter an das Gelübde, das ich in die Hände des Paters Theodor abgelegt hatte — Denkst du auch an die Begräbnißfeier deiner Jungferschaft? fragte sie mich. — Ja liebe Mutter, antwortete ich, und ich will mich dieser letzten Pflicht entledigen, sobald es Ihnen gefällig ist. — Sie nahm mich beim Wort und wir gingen ohne Aufschub zu dem guten Pater. Er beschied uns auf den Abend wieder, wir stellten uns ein, er führte uns in eine Art von Capelle, die ganz abgesondert und von den übrigen entfernt lag, schloß die Thür hinter uns zu und sagte, wir hätten nichts zu befürchten, weil er hier Herr wäre. Hierauf hielt er uns eine Rede über die Früchte der Busse und über die grossen Vortheile, die sie uns gewährte; er schlug dabei die Augen nieder, hatte sein Haupt entblößt, und sprach mit so vielem Feuer, daß er von allem, was er sagte, überzeugt zu seyn schien. Dies hatte eine solche Wirkung auf mich, daß ich glaube, ich hätte mit Freuden mein Leben aufgeopfert, wenn er mir es befohlen hätte. Sobald

er merkte, daß seine Ermahnungen mich so bereitwillig machten, alles zu erdulden, was er mir auflegen für gut befinden würde, sagte er, daß meine Mutter mir zum Beispiel dienen würde. Ich war so ausser mir, daß ich mehr für sie als für mich selbst befürchtete — Das ist gar nicht nöthig, sagte ich, ich allein bin die Schuldige und meine Mutter hat keinen Theil an dem Verlust meiner Jungferschaft. — Um Verzeihung, erwiederte sie, ich gab ja meine Einwilligung, als du sie verlohrst; auch werde ich nicht zugeben, daß du allein das Verdienst bei dieser frommen Handlung haben sollst.

Leonore.

O über den schönen Streit!

Charlotte.

Dieser heilige Wetteifer hat meinen ganzen Beifall, sagte Pater Theodor; jetzt werd' ich sehen, welche von beiden den meisten Muth besitzt. — Indessen kleidete ich meine Mutter aus und ließ ihr nichts als das Hemde, welches sie aufhob; sie kniete hierauf vor den Mönch hin und bat ihn, sie ja nicht zu schonen, und besonders das schändliche Glied, das, wie sie sagte, strafwürdiger als alle andre wäre, recht streng zu züchtigen. Er fragte sie, wo das fromme Werkzeug wäre, das alle diese Verbrechen bestrafen sollte; sie sagte, sie hätte es vergessen aus den Taschen

ihres Kleides zu nehmen, und bückte sich um es zu suchen. Während dessen betrachtete ich aufmerksam alle die Schönheiten, die diese Stellung meinen Augen darbot; ich bewunderte ihre weissen, festen, glatten Hinterbacken — man kann nichts schöneres sehen.

Leonore.

Und von dem reizenden Oertchen sagst du nichts?

Charlotte.

Ich konnte es kaum sehen, doch endlich ward ich es gewahr. Der Pater Theodor nahm also die Ruthe in die Hand, murmelte ich weiß nicht was für ein Gebet zwischen seinen Zähnen, und peitschte sie zugleich so heftig, daß ich gewiß meinen Entschluß würde geändert haben, wenn ich weniger standhaft gewesen wäre. — Bücken Sie sich, sagte er zu ihr, damit dieses Glied, welches die Gesetze des Ehestandes tausend Befleckungen unterworfen, die Züchtigung empfange, die es verdient. — Sie gehorchte und in dieser Positur lag der Weg, der zum Vergnügen führt, offen vor mir da; ich betrachtete ihn mit ausserordentlicher Neugierde. Er war mit kleinen, sehr braunen, gekräuselten Härchen bekleidet, die rothe Oefnung schimmerte mitten hindurch, und der Hügel der sie umgab war so schön erhaben, daß Venus ihn für

sich selbst würde gewünscht haben. Dieser liebenswürdige Theil wurde gleich einem Verbrecher gezüchtigt, und der Henker in Mönchskleidung behandelte ihn mit einer beyspiellosen Grausamkeit. — Ach, ach, ach! schrie sie in dem Augenblick da überall das Blut herab floß, ach! ich kann es nicht mehr aushalten! ich sinke in Ohnmacht! Halten Sie ein wenig ein; Sie schlagen so stark, daß ich es nicht ausstehen kann. — Sie scherzen, sagte er, und fuhr immer mit gleicher Wuth fort. — Dem ungeachtet blieb sie in ihrer Lage, stieß blos einige Seufzer aus und weinte. — Richten Sie sich jetzt auf, sagte er — Sie that es und ich wunderte mich nicht wenig, da ich sah, daß dieser heilige Mann, ich wußte nicht warum, sich nun ganz nah zu ihr hin setzte.

Leonore.

Dieser heilige Mann! Sage vielmehr, dieser Henker, weil das Blut, die Thränen und die Seufzer einer so liebenswürdigen Frau wie Sophie ist, ihn nicht erweichen konnten.

Charlotte.

In Wahrheit, er schien nicht im geringsten davon gerührt zu seyn; denn er hatte sich ihr nur deswegen so genähert, um sie besser betrachten und heftiger schlagen zu können. Endlich wurde dies große Werk geendigt, der Sturm hörte auf, und

mei-

meine Mutter küßte die Erde, stand auf und kleidete sich an. — Jetzt, meine Tochter, ist es an dir, meinen Platz einzunehmen, sagte sie. — Ich schicke mich schon dazu an, antwortete ich. — Sie half mir beim Auskleiden und zog mein Hemde bis über die Schultern herauf. — Nimm deinen Muth zusammen, fuhr sie fort, und bedenke, daß, je mehr du leidest, je grösseres Vergnügen du auch geniessen wirst. — Ich will alle die Streiche geduldig aushalten, die ich von Ihnen empfangen werde, erwiederte ich. — Mir kömmt diese Verrichtung nicht zu, sondern dem Pater Theodor, versetzte sie; und es wird ein weit größeres Verdienst für dich seyn, wenn du diese Züchtigung von einem heiligen Manne und nicht von mir empfängst, da ich eben so wohl eine Sünderin bin als du. Soll ich dir die Hände binden, damit du nicht in Versuchung geräthst, dieser frommen Handlung Hindernisse in den Weg zu legen? — Meinetwegen, sagte ich. — Sogleich ward ich gebunden, und zwar so fest, daß es mir unmöglich war, mich zu vertheidigen.

Leonore.

Indessen weidete vermuthlich der geile Mönch seine Augen an der Schönheit Deines Körpers?

Charlotte.

Ohne Zweifel. — Jetzt will ich sehen, welche von Ihnen beiden den meisten Muth hat, sagte er zu mir; ich werde dies aus Ihrem Stillschweigen erkennen, und diejenige, welche alles erdulden kann, ohne sich zu beklagen, wird den Preis über die andre erhalten. — Er betastete hierauf meine Hinterbacken, öfnete sie einigemal und drückte sie wieder zusammen, dann knipp er mich an zwei Orten mit seinen Fingerspitzen; kaum konnt' ich mich enthalten, einige Seufzer auszustossen, ich unterdrückte sie aber dennoch. Dabei blieb es nicht; er brachte seine Hände an mein Grottchen, grif bald mit der einen bald mit der andern an meinen Schenkeln herum und zwischen ihnen durch, faßte endlich in voller Wuth vier bis fünf von meinen kleinen Härchen und riß sie mit Gewalt heraus: ich rührte mich aber immer nicht.

Leonore.

Du bist sehr standhaft Charlotte.

Charlotte.

So machte er es auch mit meiner Mutter; er befahl ihr die Röcke aufzuheben, welches sie ohne Weigerung that. Nachdem er sie nun von allen Seiten betrachtet und befühlt hatte, riß er ihr auch

einige Härchen aus, wie zuvor mir; sie zitterte bey dieser Operation, und als er seine Nägel in ihre Hinterbacken einsetzte, zog sie dieselben mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit zurück. Gleichwohl sagte sie kein Wort.

Leonore.

Mache, daß du fertig wirst.

Charlotte.

Was soll ich Dir noch mehr sagen? Ich wurde bis aufs Blut gepeitscht und alsdann gingen wir wieder zu Hause. Als ich in das Zimmer trat, fragte mich meine Mutter, wie ich mich befände. — Nicht wohl, sagte ich, der Hintere juckt mir unbeschreiblich, es ist mir als ob ich ganz voll Ameisen wäre und mein Blut ist in einer ausserordentlichen Wallung. — Desto besser! erwiederte sie, mir geht es auch so, aber alle diese Schmerzen werden sich bald in angenehme Empfindungen verwandeln. Lege Dich auf das Bett und stelle Dich als ob du Kopfweh hättest, ich will Dir sogleich Werthern schicken, der dich wieder gesund machen soll; aber du mußt mir versprechen zu erzählen, wie Du Dich mit ihm vergnügen wirst. — Ich versprach es ihr, und sie ging fort. Kaum hatte ich mich niedergelegt als mein Mann hereintrat. — Was ist das, mein liebes Kind? sagte

er, ich habe gehört Du wärst krank. — Allerdings, antwortete ich, weil man mir gesagt hat, Du wärst böse auf mich. — Ich, böse? versetzte er, im Gegentheil, ich liebe Dich von ganzem Herzen, und um dir keinen Zweifel übrig zu lassen, will ich Dir gleich Proben davon geben. — Er hielt Wort, stieg auf das Bette, knüpfte seine Beinkleider auf, zog sein Tröstungs-Instrument hervor und gab mir es ganz in die Hand; ich legte mich zurecht, er hob mir die Röcke in die Höhe und warf sich plötzlich auf mich. Glaubst du es wohl, Leonore? Beim ersten Stoß fühlte ich, daß mein Liebesbach aus seinen Ufern trat, aber mit einer Heftigkeit — ich schwöre Dir, daß ich nie eine solche Wollust empfunden hatte. Mit einem Wort, ich opferte in diesem Augenblick dreimal; oder vielmehr, es war nur ein ununterbrochenes Opfer, begleitet mit einem so angenehmen Kitzel, daß ich dir es nicht beschreiben kann. Das war es noch nicht alles; denn als Werther mir seinen Zoll entrichtete, so wurde mein Feuer dadurch im geringsten nicht gelöscht, sondern im Gegentheil noch mehr angefacht; ja, als er endlich ganz fertig war und sich vom Kampfplatz wegbegeben hatte, machte die bloße Berührung seiner Hand, die er an meinen Lustbehälter brachte um ihn abzutrocknen, daß ich von neuem zerschmolz, und den himmlischen Saft abermals in reichlichem Maaße von

mir

mir gab, dessen Ausfluß mich ganz in Entzücken setzte.

Leonore.

Du hast eine sehr angenehme Gabe zu erzählen. Aber alles dies nimmt mich nicht Wunder; denn da unsre feinsten Lebensgeister durch die Ruthenhiebe an den hitzigsten Theilen unsers Bluts aufgeregt werden, so ist es natürlich, daß sie ihre Zuflucht zu den Oertern nehmen, mit welchen sie in der natürlichsten Verbindung stehen, und vermöge ihrer Wärme einen ausserordentlichen Kitzel daselbst erregen. Die Herzogin Elise, die so reich an Vorzügen des Geistes und des Körpers ist, verdankt ihre Schwangerschaft blos den Ruthenstreichen, ohne welche sie noch unfruchtbar wäre. Ihr Gemahl, der Herzog Alexander, liebte sie bis zur Ausschweifung, und war äußerst mißvergnügt, daß er keine Kinder mit ihr bekam; er ließ nichts unversucht, es war aber alles umsonst, bis ihm ein arabischer Arzt sagte, das einzige Mittel, seine Frau fruchtbar zu machen, wäre, wenn sie so arg als möglich gepeitscht würde. Man nahm dies für ein Orakel an, die Herzogin gab ihre Einwilligung dazu und ihre Mutter vollzog das Urtheil. Bisher hatte sie bei den größten Liebkosungen ihres Mannes fast gar kein Vergnügen empfunden; nachdem sie aber diese Medicin bekommen hatte, und

der

der Herzog ihr beywohnte, so gab sie fast ihren Geist unter ihm auf, so heftig war der Kitzel, den sie empfand. Ihre Natur entledigte sich ihres Reichthums in Ueberfluß, und als men zwei Tage darauf die nämliche Ceremonie wiederholte, ward sie zur größten Freude der ganzen Familie schwanger. Es giebt auch Mannspersonen, die niemals zum Beyschlaf tauglich wären, wenn man sich nicht dieses Hülfsmittels bei ihnen bediente. Der Graf Adolf, den Du kennst, ist genöthigt, sich dieser Züchtigung zu unterwerfen, ohne welche alle Berührungen seiner Frau, die doch ziemlich artig ist, alle Hülfsmittel der Arzneykunst und alle Gewürze des Orients sein Instrument nicht um einen Zoll erheben würden.

Charlotte.

Er muß also sehr kalter Natur seyn. Aber hast du es auch bisweilen versucht, und Jemanden gefunden, der dir diesen Dienst hat leisten wollen? —

Leonore.

Nein, aber ich bin Willens es zu versuchen, um das Vergnügen auf alle mögliche Arten zu geniessen. Morgen werde ich zu meinem Mann reisen, der mir geschrieben hat, ich sollte einige Tage bei ihm auf dem Lande zubringen, und ich werde schon Gelegenheit finden, zu thun was ich will. Siegwarten will ich zu Dir schicken; nimm ihn so

auf

auf, daß er nicht Ursache hat sich über Dich zu beklagen.

Charlotte.

Ich habe nichts mit ihm zu schaffen; er muß seine Kräfte für Deine Zurückkunft sparen. Du hast aber vergessen mir zu erzählen, wie Juliens Hochzeit gefeiert wurde.

Leonore.

Ach! die wurde nach der Sitte unsrer Voreltern gefeiert, das heißt, ganz in der Stille. Dein Vater war verreist und keiner von den Anverwandten wurde gebeten. Sophie allein ließ die beiden Liebenden einander gegenseitige Treue versprechen, und begleitete sie selbst an den Ort, wo der schönste Theil des Festes vor sich gehen sollte. Zuvor hatte sie ein langes Gespräch mit Julien, und rieth ihr boshafter Weise verschiedene Dinge, die sie ihrem Manne würden verhaßt gemacht haben, wenn er nicht ihre Einfalt und die Kunstgriffe Deiner Mutter gekannt hätte. Sie ging alsdann mit den Neuvermählten in ihr Zimmer hinauf und kleidete Julien aus, die es kaum wagte die Augen aufzuschlagen, so bald sie sich im Hemde sah; Sophie entfernte sich hierauf in ein anderes Zimmer, wo man alles, was in diesem vorging, leicht sehen und hören konnte. Kaum war sie hinaus gegangen, so fiel

Ju-

Julie vor ihrem Manne auf die Knie nieder und sagte: Du wirst keine Mühe mit mir haben, ich will Dir in allem gehorchen, Du darfst nur befehlen. — Jucund hob sie auf und sagte ihr, sie sollte ihr Hemde weglegen; da er aber sah, daß die Scham ihr dieß nicht zuließ, so zog er es ihr selbst aus. Er bewunderte zugleich die Schönheit ihres Körpers, küßte sie, befühlte ihre Brüstchen, und nahm endlich auch den vorzüglichsten Theil ihrer Reize, ihren Wonnekelch, in Augenschein; er öfnete ihn, drückte ihn wieder zu, steckte seine Finger hinein — Ei, ei! rief Julie. — Er ließ sie nun ins Bett steigen und legte sich neben sie. Um die Rathschläge Deiner Mutter zu befolgen, nahm sie sogleich ein Kissen, schob es unter ihren Hintern, und breitete ihre Schenkel so weit aus einander, als sie konnte, ohne zu warten, daß man sie darum bat. Nicht genug; sie nahm auch den Liebesscepter ihres Mannes, der sich des Lachens nicht enthalten konnte. — Was bedeutet das alles? sagte er — Er stieg zu gleicher Zeit auf sie hinauf, sie ließ ihren Raub nicht fahren und wollte ihn selbst an den Ort seiner Bestimmung bringen. So bald er daselbst war, hob sie ihre Beine so hoch als möglich über Jucunds Schenkel. — Nimm Deine Hand weg, sagte er, ich will das übrige schon selbst machen. — Sie gehorchte und umschloß ihn alsdann aufs innigste. Er strengte nun

seine

seine Kräfte an, und beim vierten Stoße drang er ganz in die Festung ein.

Charlotte.

Fand er, daß sie noch eine reine Jungfer war?

Leonore.

Ja, wie die meisten Männer das zu finden pflegen; das heißt, er verließ sich in diesem Punkt auf die Versicherung seiner Frau.

Charlotte.

Ich fürchtete, Juliens Benehmen hätte ihm Anlaß zum Argwohn gegeben, daß sie schon von einem andern befleckt worden wäre.

Leonore.

Nein; er sah wohl, daß dies ganze Betragen eine Wirkung von Sophiens Eifersucht war, die ihm seine Frau gleich vom Anfang an verächtlich zu machen suchte. Nach Endigung des ersten Kampfes fragte Jucund Julien: Wer hätte geglaubt, daß Du in Deiner ersten Hochzeitnacht schon so gelehrt seyn würdest? Deine Bewegungen mit dem Hintern, deine Seufzer sind alle zur rechten Zeit; wer kann Dich darinn unterrichtet haben? — Sie antwortete nichts. — Rede ohne Furcht, fuhr er fort, und erkläre mir das Geheimniß von

dem allen. — Ich darf nicht, sagte sie; ich habe ja aber nichts gethan, als was die züchtigsten Mädchen bei ähnlichen Gelegenheiten auch zu thun pflegen. — Allein wer hat Dir denn gesagt, daß das so Sitte wäre? fragte Jucund wieder. — Dringe nicht in mich, erwiederte sie, das kann ich Dir nicht sagen. — Ich will es wissen, versetzte er, ich werde mir sonst einen schlimmen Begrif von Deiner Ehre machen. — So entdecke es wenigstens Niemanden, sagte Julie; Sophie hat mir diesen Unterricht ertheilt und mir gesagt, es wäre die Pflicht einer jungen Frau, alles so zu machen, wie ich es gemacht habe. — Aber das Lustigste dabei war, daß Sophie selbst alles sah und hörte.

Charlotte.

Was hatte sie aber für Absichten dabei, Juliens Einfalt so zu misbrauchen?

Leonore.

Sie wollte sie ihrem Manne verdächtig machen; es gelang ihr aber nicht. Denn er hatte sie stets für ein äusserst tugendhaftes Mädchen und für eine sehr ehrliche Frau gehalten.

Charlotte.

Du hast mir noch nicht alle Umstände erzählt, die bei ihrer Vereinigung vorfielen.

Leonore.

Sobald Jucunds Speer ganz hineingedrungen war, rief Julie aus: Um Verzeihung, Du thust mir weh! Ach, ach, ach! — Er stieß aber immer stärker. Nachdem er sie nun durch die heftigsten Bewegungen in Feuer gesetzt hatte, schrie sie: O, o! ich sterbe für Vergnügen! Fahre fort! Stoße, drücke mich noch mehr!

Charlotte.

Ha, ha, ha!

Leonore.

Sophie hatte ihr befohlen dies zu thun, und so bald sie den mindesten Kitzel spüren würde, es ihrem Manne durch tausend Liebkosungen, durch ihre Seufzer, Küsse, und die wollüstigsten Bewegungen, die sie nur erdenken könnte, merken zu lassen. Sie befolgte diese Lehren genau; denn kaum empfand sie die Annäherung des Vergnügens, so bewegte sie die Hinterbacken, hob ihre Schenkel, und antwortete auf Jucunds Stöße durch Wendungen, die Venus selbst kaum so schön würde haben

erfinden können. Diese Entzückungen führten sie auf den Gipfel des höchsten Erdenglücks. — Ach, ach, ach! rief sie aus, was empfind' ich jetzt? Ich kann nicht mehr! — Ihr Ritter strengte alle seine Kräfte an, um diese süße Wollust mit ihr zugleich zu geniessen; indessen küßte, umarmte sie ihn, und nöthigte ihn endlich, seinen Seegen in ihren Schoos zu schütten. — Ach, ach, ach, ach! rief er, indem er Juliens Hintern mit seinen Händen an sich zog; ich sterbe! mein liebes Kind! Du tödtest mich durch Deine Bewegungen! Ach, ach! — Hier verlohr er die Sprache. Noch sonderbarer war es, daß diese arme Unschuldige, weil ihr beständig die Vorschriften Deiner Mutter im Gedächtniß schwebten, zu gleicher Zeit das Instrument ihres Mannes mit der ganzen Hand anfaßte, und es so stark drückte, als wollte sie es bis auf den letzten Tropfen aussaugen.

Charlotte.

Konnte sie ohne Beschwerde einen so langen Kampf aushalten, da sie noch so jung ist?

Leonore.

Ach! Sie hatte eben keine grosse Ermattung zu besorgen; denn Jucund durfte weder diese noch die folgende Nacht eher zu ihr, bis er zuvor die Lüsternheit Deiner Mutter zweimal befriedigt hatte. Man kann

kann mit Recht behaupten, daß sie das Vergnügen in seinem ganzen Umfang nie genossen hat, als zweimal seit einem Monat.

Charlotte.

Wie ist das zugegangen? Eine eifersüchtige Frau giebt doch sonst kein Quartier.

Leonore.

Als im vorigen Monat Jucund sich einmal mit Deiner Mutter vergnügte, und sie sehr aufgelegt fand, ihm seine Wünsche zu gewähren, bat er sie um eine Gnade. — Was verlangst Du? fragte sie. — Wollen Sie mir wohl erlauben, Vater zu werden? sagte er. — Meinetwegen, erwiederte sie. — Wie kann ich das aber, fuhr er fort, wenn Sie mir nicht Juliens Genuß ohne Einschränkung verstatten? Das arme Kind hat schon so viel gelitten, und Mutter Therese hat sie hart genug behandelt, daß sie wohl einiges Vergnügen dafür verdient. — Ich erlaub' es Dir, sagte Sophie, aber mit der Bedingung, daß es blos in der Absicht geschehe um Kinder zu zeugen; und damit Du Dich in deiner Erwartung nicht täuschest, so wünschte ich, daß Du acht Tage enthaltsam leben möchtest; nach Verfluß derselben kannst Du mit ihr machen, was du willst. — Dies wurde also festgesetzt, und Julien der Gürtel

nicht eher als nach Verlauf dieser Frist abgenommen. Jucund machte einen so guten Gebrauch von dieser Zwischenzeit, daß seine Frau, nachdem er ihr wieder beiwohnte, schwanger ward. Sophie glaubt es wenigstens, und es ist wahrscheinlich, weil sie seit dieser Zeit allen Appetit zum Essen verlohren hat und von Kopfschmerzen geplagt wird, die sie vorher nicht empfand.

Charlotte.

Ich verabscheue Theresen, seitdem ich erfahren habe, daß sie mit dieser armen Unschuldigen so übel umgegangen ist.

Leonore.

Und ich bin böse auf Deine Mutter, weil sie ganz allein an Juliens Leiden Schuld ist. Sie ging zu Theresen und unterhielt sie während ihres ganzen Besuchs von nichts als von ihrer Furcht, Julie möchte sich von ihrer Pflicht entfernen; sie sähe wohl, daß sie eine große Neigung zu Ausschweifungen hätte, und glaubte es würde nöthig seyn, ihr Fleisch ein wenig zu casteien, um ihre Sitten zu bessern. Therese setzte kein Mistrauen in ihre Erzählung, und sagte ihr, sie sollte sie nur zu ihr schicken. Dies geschah, nachdem ihr Sophie den Gürtel abgenommen und ihn bei sich verwahrt hatte. Sobald Julie ins Kloster trat, fragte sie Therese,

rese, ob sie wünschte recht keusch zu seyn. — Ja, antwortete sie. — Wohlan! fuhr Therese fort, so mußt Du diese drey Tage in Casteiung und Busse hier zubringen, und Dich der ordentlichen Disciplin unterwerfen, die ich Dir geben werde. — Sie willigte in alles, und wurde von Theresens Händen zu drei verschiednen malen gepeitscht, am Abend des dritten Tages aber wieder zu ihrem Manne geschickt. Sophie war zum Glück nicht zu Hause, und Julie erzählte Jucunden alles was vorgegangen war. Dieser war sehr unzufrieden darüber und versprach ihr, künftig Acht zu geben, damit ihr nicht wieder so etwas begegnete. Um ihr endlich alle Schmerzen vergessen zu machen, die sie erlitten hatte, warf er sie auf das Bett und überschüttete sie mit so viel Vergnügen, daß sie nicht mehr an die ausgestandnen Uebel dachte.

Charlotte.

Erfuhr meine Mutter nichts davon?

Leonore.

Nein, sie hatte auch nicht einmal den mindesten Argwohn deshalb; denn ehe sie nach Hause kam, ging Jucund weg, und als er zurück kam fand er sie bei Julien, die er grüßte als ob er sie seit drei Monaten nicht gesehen hätte.

Charlotte.

Wie? Grüßte er denn meine Mutter nicht?

Leonore.

Freilich; und indem er sie bei Seite zog, sagte er zu Julien, er hätte etwas mit ihr zu sprechen, sie sollte ihn daher in ihrem Zimmer erwarten und es vor seiner Zurückkunft nicht verlassen. Sie begaben sich hierauf beide in das Zimmer Deines Vaters. Du wirst wohl errathen, was Sie da machten. Er umarmte sie, legte sie auf den Sopha, und trank mit ihr aus dem Becher der Freude. Da sie fertig waren, kehrten sie wieder zu Julien zurück, die sich indessen auf das Bett gelegt hatte. — Sophie soll sich überzeugen, wie rein und keusch Du bist, sagte Jucund zu ihr, und Dir selbst Deinen Gürtel wieder anlegen. — Deine Mutter ertheilte Julien tausend Lobsprüche und das arme Kind wurde von neuem in Fesseln gelegt.

Charlotte.

Nur ein Theil von ihr.

Leonore.

Dem sey wie ihm wolle; man machte sie doch zur Gefangnen. *Pars ludicra in vincula missa est.* Ich will einen Versuch machen Charlotte, ob

dieser Theil von Dir zum Spiel der Liebe so geschickt ist als er zu seyn scheint.

Charlotte.

Siegwart wird Dir davon Nachricht geben, wenn wir erst einige Augenblicke werden mit einander zugebracht haben.

Sechstes Gespräch.

Charlotte, Leonore. Siegwart, Albert.

Charlotte.

Wie angenehm ist deine Unterhaltung, liebes Mühmchen! Du hast mir durch deine Erzählung ein so entzückendes Gemälde der Freuden gemacht, welche ich diese Nacht geniessen werde, daß ich schon ganz davon hingerissen bin.

Leonore.

Ach liebes Kind! Alle meine Worte konnten dir nur einen schwachen Begriff von jenen Vergnügungen gewähren. Sie sind tausendmal süßer als deine Einbildungskraft sie dir vormahlen kann, ja selbst die kleinen Liebkosungen, die der höchsten Wollust vorhergehen, sind über allen Ausdruck erhaben.

Charlotte.

Werden Siegwart und Albert alle beide von der Parthie seyn?

Leonore.

Ja Charlotte, und mit dir allein werden diese zwei Kämpfer fechten.

Charlotte.

O Himmel! Wo denkst du hin Leonore? Unter solchen muthigen Rittern würden meine Kräfte erliegen.

Leonore.

Ist es möglich, daß du dich deinem Glücke selbst widersetzen kannst? Wo hast du deinen Verstand, daß du dich so sehr gegen ein Vergnügen sträubst, das die berühmtesten Heldinnen in der Liebe mit ihrem Blut erkaufen würden? Gewiß, du bedenkst das gar nicht.

Charlotte.

Du vielmehr nimmst deine Ueberlegung nicht zu Hülfe; denn was wird aus mir werden, wenn du nicht die Arbeit mit mir theilen willst? Ich werde unglücklich seyn, selbst dann, wenn ich im Besitz des Glücks bin, das du mir wünschest.

Leonore.

Du magst dich nun streiten, wie du willst; es wird doch nicht anders; alle diese Umstände sind vergebens.

Charlotte.

In Wahrheit liebes Mühmchen, du bist unbillig. Wenn ich auch dein Erbieten annehmen wollte, so könnte ich es doch mit solchen starken Streitern nicht aushalten. Wie? Ich sollte einen ganzen Tag und eine ganze Nacht in Wollust schwimmen, ich sollte mich so zu sagen bis zum Eckel an dieser Nahrung der Götter sättigen, und du wolltest eine blose Zuschauerin abgeben? Nein, nein, du mußt wenigstens mein Beistand in diesem Kampfe seyn. — Aber Himmel! wie leicht ich mich auch ergebe!

Leonore.

Ziere dich nur nicht so sehr, du wirst nicht davon sterben. Ich habe vier müde gemacht, und du fürchtest dich vor zweien.

Charlotte.

Ich gebe es zu, aber diese zwei sind äusserst furchtbar. Du hast mir gesagt, Siegwart beglückte dich gewöhnlich zwölfmal, und was du mir von Alberten erzählt hast, gränzt nicht minder an das Wunderbare. Wie soll ich denn also, so jung und zart als ich bin, beiden Genüge leisten können. Wenn ich es thue, so geschieht es mehr dir zu Gefallen, als daß ich Lust dazu hätte.

Leonore.

Es ist mir einerlei, ob du es aus dieser oder jener Ursache thust. Aber ich will dir von einem dieser beiden Dinge erzählen, die nicht wenig zu deinem Vergnügen beitragen sollen, und zwar von Alberten. Siegwart hat sie mir mitgetheilt, und sie übertreffen alles, was sich die Einbildung von den tapfersten Helden, die sich jemals in der Liebe ausgezeichnet haben, nur vorstellen kann.

Charlotte.

Aber was kannst du noch von ihm erfahren haben? Bist du niemals selbst mit ihm zum Kampf gekommen?

Leonore.

O ja. Als Albert unlängst in unsrer Stadt war, brachte ihn Siegwart mit Burgheims Erlaubniß zu mir. — Bewundere seine Gefälligkeit! — Siegwart liebt mich aufs zärtlichste, aber dessen ungeachtet versprach er Alberten, daß er bald das nämliche Glück bei mir geniessen sollte; mit einem Wort, er ließ ihn alles von mir hoffen, ohne mich einmal um meine Einwilligung gefragt zu haben.

Charlotte.

Und du wurdest nicht böse darüber?

Leonore.

Allerdings, wie du dir leicht vorstellen kannst; ich machte ihm sogar große Vorwürfe. Er fürchtete nichts mehr, als mir zu mißfallen; um daher meinen Zorn zu stillen, warf er sich vor mir nieder, umarmte meine Kniee und sagte: Vergeben Sie mir, meine Königin, vergeben Sie meiner Willfährigkeit, und lassen Sie mich hoffen, daß Sie mir in der Erfüllung meines Versprechens nicht hinderlich seyn wollen. Albert stirbt aus Liebe für Sie, ich habe ihm versprochen, sein Uebel zu heilen, und ich konnte als Mann von Ehre nicht anders handeln; es ist eine alte Schuld, die ich ihm bezahle und die ich ihm schon seit langer Zeit zu entrichten habe. Sie begreifen vielleicht von allem diesen nichts, liebenswürdige Leonore? Um ihnen also darüber Aufschluß zu geben, muß ich Ihnen sagen, daß, als ich in Neapel war, mich die Schönheit einer jungen Anverwandtin von Alberten zum Sklaven machte; ich war unbeschreiblich verliebt in sie. Albert, um meine Leidenschaft zu begünstigen, stellte sich, als ob er ebenfalls Liebe für sie empfände; er ward erhört, und nach einigen Betheurungen und Zweifeln von einer und der andern Seite gab sie ihm eine geheime Zusammenkunft in ihrem Zimmer. Erstaunen Sie jetzt über Alberts Großmuth! Er führte mich

mich zu Carolinen, so hieß dies liebenswürdige Kind, und versteckte mich auf eine geschickte Art an den Platz, der für ihn bestimmt war. Was wollen Sie mehr? Ich besaß den Schatz, den ich ohne ihn vergebens würde gesucht haben, und genoß diese Nacht ein Gut, nach dem ich so eifrig gestrebt hatte. Was sagen Sie nun Madame! Soll ich mich für einen solchen Dienst undankbar bezeigen? Verzeihen Sie mir also, wenn ich strafbar gegen Sie werde, indem ich mich meiner Pflicht gegen einen so gefälligen Freund entledigen will.

Charlotte.

Nun, und was antwortetest du darauf?

Leonore.

Nichts; und ob ich mir gleich vorgenommen hatte, ihm meine Empfindlichkeit sehr stark fühlen zu lassen, so ließ ich mich doch besänftigen. Ach Charlotte! wie viel Gewalt hat die Stimme eines Geliebten über uns! Wie leicht ist es, uns zu erweichen, wenn wir lieben, und wie nachgebend wird unser Herz, bei der geringsten Unterwerfung des Gegenstandes unsrer Zärtlichkeit! — Schämen Sie sich nicht, sagte ich dennoch zu ihm, daß Sie meine Ehre und meinen guten Ruf so aufs Spiel setzen wollen? Bedenken Sie, daß Sie mehr als jeder andrer beides schonen müßen, da ich die

Ih-

Ihrige bin? — Ach Madame! erwiederte er mit einer verbindlichen Art, bei allem, was Ihnen am theuersten ist, gewähren Sie mir meine Bitte! Wenn es ein Verbrechen ist, Alberten zu lieben, so zwingen Sie sich um meinetwillen, es zu begehen. Ich werde Ihnen nie wieder mit irgend einem Anliegen beschwerlich fallen; alles, was ich von nun an von Ihnen verlangen werde, soll anständig seyn, und ich schwöre Ihnen, jede meiner künftigen Bitten wird Ihren völligen Beifall haben. — Ich liebe Siegwarten und um ihm Beweise davon zu geben, willigte ich in alles, was er zum Besten seines Freundes von mir verlangte.

Charlotte.

Ich habe jetzt die nämlichen Ursachen mich über dich zu beklagen, ja gewiß noch mehr, als du hattest, als du dich mit Siegwarten zanktest.

Leonore.

Schweig, du bist eine Närrin; ich handle an dir als eine gute Anverwandtin und als eine wahre Freundin, da ich dir eine Wollust verschaffen will, die dich ausser dich selbst setzen soll. Aber wieder auf meine Geschichte zu kommen. — Wie sehr bin ich Ihnen verbunden! sagte Siegwart zu mir, und wie kann ich ihnen meinen Dank für Ihre Güte ausdrücken? Liebenswürdige Leonore! Da Sie sich so empfindlich für unsre Leiden bewiesen

ha-

haben, so erlauben sie auch, daß Albert und ich, die wir beide aus Liebe für Sie sterben, Ihnen die höchsten Beweise davon geben. — Wie? erwiederte ich, was für Ehre kann ich davon haben, wenn ich für einen andern als für Sie Empfindung zeige? — Aber, liebe Charlotte, ich mochte mich böse stellen, wie ich wollte, er kannte meine schwache Seite, und ich hatte ihm schon seit langer Zeit den Ort gezeigt, wo ich leicht zu fassen war. Nachdem ich mich also des Wohlstands wegen noch ein wenig gesträubt hatte, gab ich meine Einwilligung, daß Albert glücklich bei mir seyn sollte, aber nur einmal. Ich wollte das Feuer ihrer Leidenschaft schonen, damit sie nicht ganz erschöpft wären, wenn sie zum Zweikampf mit dir zusammen kämen, kleines Mühmchen.

Charlotte.

Ho, ho! Es scheint nicht, als ob sie sehr kraftvoll aus deinen Armen kommen würden.

Leonore.

Die schöne Scene wurde in unserm Garten aufgeführt, den ich sehr sorgfältig überall hatte verschließen lassen, und man konnte blos aus den Fenstern meines Zimmers gesehen werden. Während ich diese Unterredung mit Siegwarten hatte, spazierte sein Freund langsam hinter uns, und warf mir von Zeit zu Zeit solche feurige Blicke zu, daß

ich leicht bemerken konnte, wie verliebt er seyn mußte. Siegwart wendete sich zu ihm und sagte: Statten Sie Leonoren den verbindlichsten Dank ab; sie macht Ihnen ein Geschenk, das Göttern würdig ist. Kommen Sie näher und genießen Sie das höchste Glück. — Ich erschrack bei diesen Worten, und da ich von Natur nicht sehr dreust bin, ward ich blutroth, als ich sah, daß Albert auf mich zu kam. Indem er mich grüßte, gab er mir gleich einen Kuß und machte mir eine sehr witzige Liebeserklärung. Eh' er noch seinen Vortrag geendigt hatte, waren wir in ein Kabinet getreten, das in einer Ecke des Gartens liegt und in welchem man sich sehr gut abkühlen kann. — Ich will Ihnen etwas sagen Leonore, hub Siegwart an, und dir auch Albert. — Was? fragte dieser. — Leonore wird bald durch Seufzer und Bewegungen mit dem Hintern mit dir sprechen, die weit mehr werth seyn werden, als alle deine Complimente, sagte Siegwart. — Möchte Sie Venus für Ihre Possen strafen! rief ich aus. — Ein Wort ins Ohr Madame! versetzte er; Sie wissen nicht, was für einen Ritter Sie vor sich haben. Alle Mädchen in Rom und Venedig, die sich in einen Kampf mit ihm eingelassen haben, gestehen, daß er der tapferste Held im Lieben ist, den sie jemals gekannt haben, ja sie bekennen, daß sie von keinem je so reichlich mit dem Wonnethau be-

netzt

netzt worden sind, als von Alberten; mit einem Worte es ist ein Wunder, oder vielmehr ein Ungeheuer der Natur; Sie können davon urtheilen, wenn er Ihnen sein Instrument zeigen wird.

Charlotte.

Das ist herrlich! Aber was machte Albert während dieses Gesprächs? Wurde ihm die Zeit nicht lang? Man sagt ja: Für einen streitfertigen Liebesspeer giebt es kein Aufhalten.

Leonore.

Das ist wahr Charlotte; und deswegen sagte auch Albert, der nicht länger warten konnte: Warum verschwenden wir die Zeit so unnütz? Ich liebe Leonoren, ich bete sie an, sie will mich glücklich machen, der Ort ist uns günstig, wozu also noch diese Verzögerung? — Er bat hierauf Siegwarten, sich mit den Händen und Füßen auf die Erde zu stellen, ergrif mich alsdann ohne Barmherzigkeit und legte mich auf den Rücken seines Freundes, so, daß mein Kopf auf Siegwarts Hintern ruhte, nahm meine Beine, schlug sie kreutzweis um seinen Hals, und sagte, ich sollte sie so hoch in die Höhe heben, als ich könnte und die Schenkel ein wenig aus einander thun. Ich befolgte dies sehr genau: da aber diese Stellung die Oefnung meines Mündchens ausserordentlich enge machte, so hatte Alberts dickes Werkzeug viel Mühe einzudringen. Dennoch mach-

te er sich endlich Meister des Platzes; und stieß zu wiederholten malen so heftig, daß ich aus Furcht zu fallen und ohne weitere Absicht meine Hand an Siegwarts Unterleib brachte, der unter der Schwere seiner Last seufzte. Zufälliger Weise traf ich auf den Liebespfeil meines Trägers; ich umfaßte ihn mit meiner rechten Hand und gab die linke Alberten, um seine Stösse desto besser aushalten zn können. Aber auf einmal fühlte ich mich in meinem Innern von einer heissen Fluth durchdrungen, die alle meine Sinnen ausser Thätigkeit setzte, und um mein Glück vollkommen zu machen, benetzte Siegwart zu gleicher Zeit meine Hand über und über. Nein Charlotte, in meinem Leben hab' ich kein solches Vergnügen empfunden und es fehlt nicht viel, so setzt mich die blose Erinnerung daran noch ausser mich selbst.

Charlotte.

In der That Leonore, mein Blut geräth bei deiner blosen Erzählung fast eben so sehr in Wallung, und ich spüre einen gewissen Kitzel. — Aber, was hör' ich? Mich dünkt, es kömmt jemand die Treppe heran. Ha! Sollt' es vielleicht Siegwart und Albert seyn? Ach! ich zittere für Furcht, ich fühle, daß mein Gesicht schon für Scham glüht.

Leonore.

O Göttin der Liebe, welche Freude! Hier ist Siegwart. Aber wo bleibt Ihr Freund!

Siegwart.

Der Gouverneur hält ihn bei sich auf, um sich nach seinen Angelegenheiten und nach der Gesundheit seiner Verwandten zu erkundigen. Ich habe mich auf eine gute Art aus der Gesellschaft weggestohlen und die Heftigkeit meiner Leidenschaft hat mich hieher geführt, in der Hoffnung, daß die schöne Charlotte Mitleid mit mir haben wird. — Aber wie? Sie spricht nichts; woher kömmt dies Stillschweigen?

Charlotte.

Ich bin in solcher Verwirrung, meine liebe Leonore, daß ich es nicht wage, die Augen aufzuschlagen, noch ein Wort vorzubringen.

Siegwart.

Wie Madame? Sie versagen mir einen Kuß? Ach wie unglücklich bin ich!

Leonore.

Ach, was machst du für Umstände? Du wirst nichts dabei gewinnen und wenn du dich noch mehr ziertest. Alle diese kindische Scham, die dir noch übrig ist, mußt du ablegen. Es ist mir

lieb, daß du nichts als deinen Ueberrock an hast; der soll bald ausgezogen seyn. — Stelle dich doch nicht so albern.

Charlotte.

Du magst selbst albern seyn. Wie? Du ziehst mich aus, um mich ganz nackend Siegwarts Blicken bloszustellen? Bist du närrisch?

Leonore.

Helfen Sie mir Siegwart; ziehen Sie ihr den Rock aus, während ich sie halte. — Ha! So ist es recht. Jetzt hat sie nur noch das Hemde.

Charlotte.

Ach Leonore! In was für einen Zustand hast du mich gesetzt! Wie? Du ziehst mir auch vollends das Hemde aus?

Siegwart.

Ach, himmlische Charlotte! lassen Sie mich zu Ihren Füßen sterben! Der blose Anblick Ihrer Reize setzt meinen Geist und meine Seele in Entzücken. Ein Rücken, tausendmal schöner als Dianens! Hemisphären, die Götter und Menschen zur Liebe reitzen könnten! Begünstigen Sie mich reitzende Leonore, und machen Sie, daß diese Göttin mir erlaubt sie anzubeten.

Charlotte.

Leonore, leide wenigstens nicht, daß man mir vor deinen Augen solche Gewalt anthut. Ich werde schreien. Ach, ach! Sieh nur, wie er mir die Hand an Busen legt, wie er durch seine Betastungen alle Theile meines Körpers entweiht. Ach! wenn Sie nicht aufhören. —

Leonore.

Was ist denn das für ein Betragen? Bist du von Sinnen? Hast du den Verstand verlohren? Ich schwöre dir bei der Göttin der Liebe, und dies ist mein höchster Schwur, wenn du Siegwarten nicht deine Gunst schenkst, so bin ich deine erklärte Feindin.

Charlotte.

Ach! Was thät' ich nicht alles, um mir deine Freundschaft zu erhalten! Siegwart, Sie haben blos Leonoren meine Einwilligung zu danken.

Leonore.

Ich wußte wohl, daß es früh oder spät so kommen müßte; wozu also die thörichte Ziererei? Gieb mir einen Kuß kleine Spitzbübin, und lege dich auf das Bette, um Siegwarts Wünsche zu befriedigen.

Siegwart.

Ha, liebenswürdige Charlotte! jetzt hab' ich sie in meinen Armen. Welch eine Wollust ganz nackend bei einander zu liegen! Wenn ich auch blos meine Blicke befriedigen dürfte, würd' ich schon sehr glücklich seyn. Ha, wie purpurroth ist diese kleine Spalte! wie zart und fein das Moos, das sie umschattet!

Charlotte.

Ach, ach! Sie erdrücken mich durch das Gewicht Ihres Körpers. Ach Leonore! was wird aus mir werden?

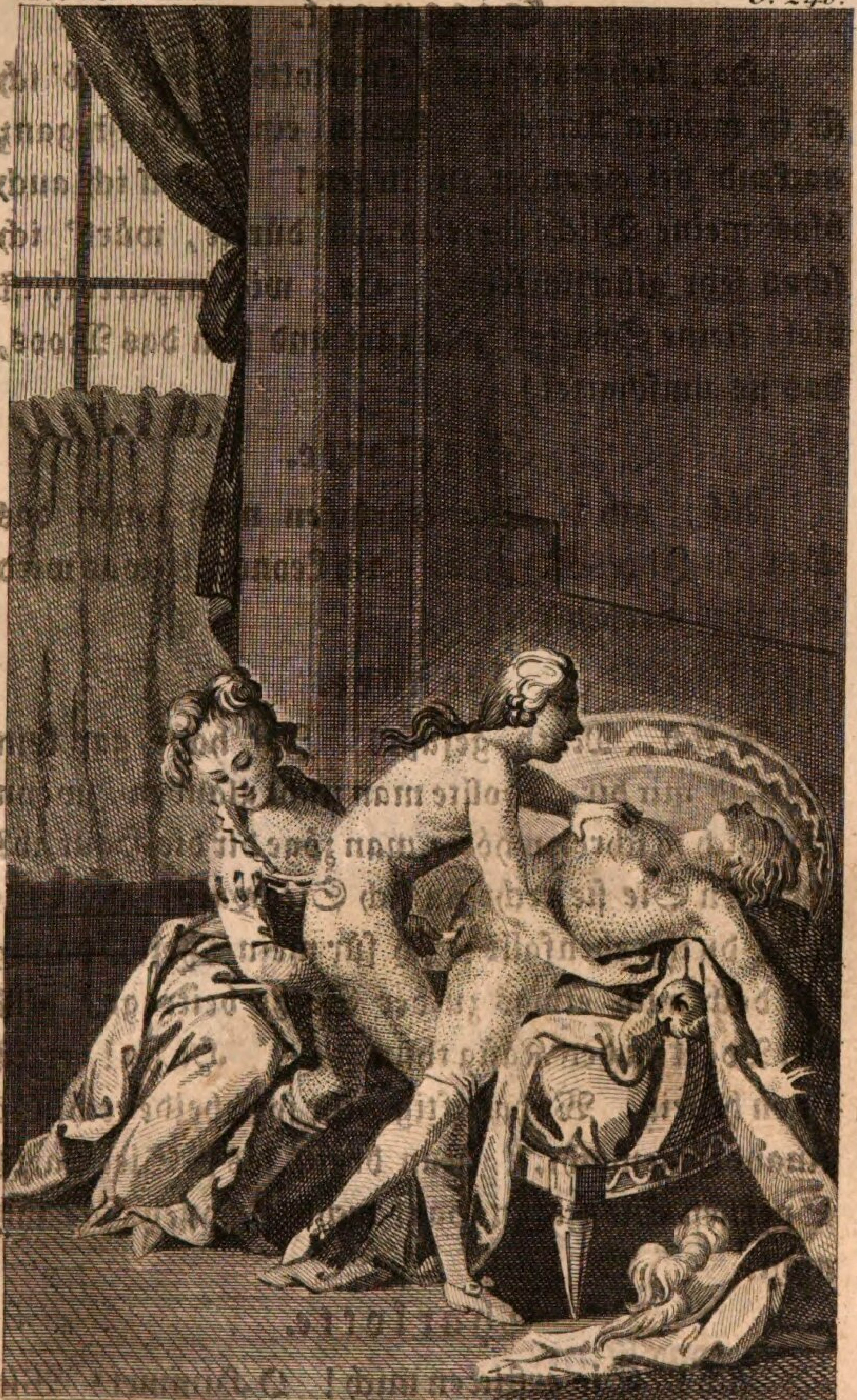
Leonore.

Frisch, Muth gefaßt! Ich habe gar kein Mitleid mit dir. Sollte man nicht glauben, wenn man dich so schreien hörte, man zöge dir die Haut ab? Drücken Sie sie recht an sich Siegwart, und umarme du ihn ebenfalls; ich für mein Theil, damit ich doch auch etwas zu der Sache beitrage, will den Vogel in den Käfig thun. — Ha ha! er ist schon hinein. Wahrhaftig, ihr seyd beide recht für einander gemacht. Nun drauf los, Siegwart! Spornen Sie Ihren Gaul recht, schonen Sie ihn nicht.

Charlotte.

Ach! Sie ersticken mich! O Himmel! Wie Sie mich in Bewegung setzen! Nimm doch deine

Hand



Hand weg Leonore, warum kitzelst du mich? Ach! ich fühle — ach, ach! Jetzt stossen Sie — ich bin herzlich gern alles zufrieden, was Sie auch thun mögen.

Lenore.

Holen Sie besser aus Siegwart, verdoppeln Sie Ihre Stöße; geschwind, geschwind — Ha ha ha! Wie seine Lustbehälter wackeln!

Siegwart.

Wenn Sie einiges Vergnügen empfinden meine Charlotte, so geben Sie mir einen Kuß.

Charlotte.

Ach, vom Herzen gern mein Theuerster! lege deine Zunge zwischen meine Lippen — So — Ach, wie süß sind diese Küsse! Halt' ein — halt' ein — ich sterbe! — Mach' ich es so recht mein lieber Siegwart? Ha, welch eine unnennbare Wollust! Soll ich meinen Hintern noch stärker bewegen?

Leonore.

So mach nur Närrin, und plaudre nicht so viel — Ha! Du hast wohl Quecksilber in deinem Hintern. Frisch! Fahre so fort! Ich will indessen Siegwarts Wollustquellen ein wenig kitzeln und sie dadurch reitzen, sich desto reichlicher zu ergießen.

Hand weg Leonore, warum kitzelst du mich? Ach! ich fühle — ach, ach! Jetzt stossen Sie — ich bin herzlich gern alles zufrieden, was Sie auch thun mögen.

Leonore.

Holen Sie besser aus Siegwart, verdoppeln Sie Ihre Stöße; geschwind, geschwind — Ha ha ha! Wie seine Lustbehälter wackeln!

Siegwart.

Wenn Sie einiges Vergnügen empfinden meine Charlotte, so geben Sie mir einen Kuß.

Charlotte.

Ach, vom Herzen gern mein Theuerster! lege deine Zunge zwischen meine Lippen — So — Ach, wie süß sind diese Küße! Halt' ein — halt' ein — ich sterbe! — Mach' ich es so recht mein lieber Siegwart? Ha, welch eine unnennbare Wollust! Soll ich meinen Hintern noch stärker bewegen?

Leonore.

So mach nur Närrin, und plaudre nicht so viel — Ha! Du hast wohl Quecksilber in deinem Hintern. Frisch! Fahre so fort! Ich will indessen Siegwarts Wollustquellen ein wenig kitzeln und sie dadurch reitzen, sich desto reichlicher zu ergiessen.

Siegwart.

Ha, wie glücklich macht ihr mich alle beide! Wie gut versteht ihr euch darauf, meine feurigsten Wünsche zu befriedigen! Du Leonore, durch deine Berührungen, und Charlotte durch ihre reitzenden Bewegungen — Ach, ach! Jetzt hebe deine Lenden in die Höhe — immer besser, mein kleiner Engel! — Geschwind, geschwind — ach, meine Liebe!

Leonore.

Was fehlt dir mein Kind? Du sprichst kein Wort. Ha, wie deine Augen im Kopf herumrollen! Du liegst in der wollüstigsten Ohnmacht, deine Kräfte haben dich verlassen, kleine Spitzbübin.

Charlotte.

Ach! ich fühle, ich fühle — Ha! Wie heiß diese Fluth ist! Mit welchem Ungestüm sie herausströmt! Ach! küße — küße mich mein Engel! Ich zerfließe schon überall; die Göttin der Liebe hat alle Quellen der Freude für mich geöfnet, ich genieße ein Vergnügen, wie Juno es bei Jupitern empfand — so findet man es nicht auf Erden, nein, es kömmt mir vom Himmel herab. — Ich kann nicht mehr — meine Sinne vergehen — ich sterbe — ach, ach! — bis — bis auf den Grund — ach! —

Leonore.

Was murmelst du da zwischen den Zähnen? Hat Siegwart den Grund deines Canals berührt?

Charlotte.

Ich habe ihn bis in mein Innerstes empfunden. Aber wie mein Bester? Du ergiebst dich schon? Willst du den Anker so bald lichten? Erlaube mir wenigstens, dich zuvor tausendmal zu küßen; erlaube mir dich zu umarmen, dich mit meinen Küßen zu verschlingen, eh' ich dich aus meinen Armen lasse.

Leonore.

Ha! wie wollüstig du bist, kleines Mühmchen! Du willst vielleicht seinen Amor zu einem neuen Kampf reitzen, eh' er seinen Posten verläßt? Siehst du nicht, daß er keinen Tropfen Blut mehr in sich hat, und daß ihm die Kräfte mangeln? Nein, nein, daraus wird nichts. Räumen Sie das Land, Siegwart, und suchen Sie geschwind Alberten auf; Ihr langer Besuch möchte sonst einen Verdacht bei ihm erregen, der unsrer Ehre sehr nachtheilig wäre.

Siegwart.

Ich gehorche Ihnen Madame, und gehe sogleich zu ihm. Zur Entschuldigung wegen meines langen Aussenbleibens will ich ihm sagen, ich hätte

mit Alphonsen, dem Vetter des Gouverneurs, etwas zu sprechen gehabt.

Leonore.

Thun Sie das. Aber sagen Sie mir Siegwart, wie finden Sie Charlotten? Sind Sie mit ihr zufrieden?

Siegwart.

Ich habe gefunden, daß sie ihnen völlig ähnlich ist meine Leonore; das ist mit wenig Worten viel gesagt. Ich schwöre ihnen, daß ich glaubte, in den Armen der Liebesgöttin selbst zu seyn. Davon wollen wir aber ein andermal sprechen. Leben Sie wohl.

Charlotte.

Wie vielen Dank bin ich dir schuldig liebes Mähmchen, daß du mir heute zum Genuß eines so unbeschreiblichen Vergnügens geholfen hast! Dieses einzigemal hat mich beinah ganz gesättigt, wegen des Kitzels, den Siegwarts langer Liebesscepter mir verursachte; er ist freilich nicht so dick, als meines Mannes seiner, aber er übertrift ihn an Länge sehr weit.

Leonore.

Es freut mich, daß du das wahr gefunden hast, was ich von Siegwarten sagte, und daß

du Unrecht hattest, da du dich meinen Vorhaben widersetztest.

Charlotte.

Hast du bemerkt, wie vergnügt er war, als er von mir herunter stieg, wie zärtlich er mich küßte und mir kleine Schläge auf den Hinterbacken gab? Ach! wie glücklich bist du, daß du seine Umarmungen nach Herzenswunsch geniessen kannst und keine andre Richtschnur für deine Vergnügungen hast als deinen Willen! Aber sage mir doch meine Liebe, wie vielmal hast du dies Spiel mit Alberten gespielt? Du wirst mich unendlich verbinden, wenn du mir dies erzählst, denn ich nehme großen Antheil an allem, was dich betrift.

Leonore.

Wie neugierig du bist! Ich sehe wohl, du wünschest, ich möchte die Erzählung der Geschichte endigen, die Siegwart unterbrochen hat. Ich will dir von Herzen gern willfahren, weil die Erinnerung daran mir nicht anders als sehr angenehm seyn kann. Wisse also, daß, so wie der Mensch unter allen Thieren den größten Ueberfluß an Samen hat, Albert wieder unter allen Menschen am reichlichsten damit versorgt ist. — Ich rathe Ihnen, sagte Siegwart zu mir, eine so vortheilhafte Stellung anzunehmen, daß Sie keinen Tropfen davon verlieren; denn dies ist das einzige Mittel

das Vergnügen in seinem ganzen Umfang zu geniessen. — Hierauf entfernte er sich.

Charlotte.

Fahre fort, ich bitte dich.

Leonore.

Nachdem also Albert in dem Gartencabinet mich in die Positur gestellt hatte, die ich dir schon beschrieben habe, und welche die wollüstigste und unzüchtigste ist, die man sich nur denken kann, besonders wenn man nackend ist, so ließ er, wie man zu sagen pflegt, seinen Begierden gänzlich den Zügel. Da aber das Feuer seiner Liebe noch nicht ganz getilgt war, so giengen wir in das Zimmer, um mehr Bequemlichkeit zu haben. Kaum war ich hinein getreten, so warf er mich, alles meines Widerstands ungeachtet, auf das Bett, steckte eine Hand in meinen Busen, mit der andern hob er mir die Röcke bis an den Gürtel auf und entblößte den Mittelpunkt meiner Reitze. Er legte auch sogleich seine Kleider ab, die ihm hinderlich waren.

Charlotte.

Da er fertig war, sahst du ohne Zweifel einen steifen, dicken, drohenden, rothen, mit einem Wort, einen Scepter, der einer Heldin würdig war.

Leonore.

Er ist beinahe so wie Siegwarts seiner, ja, es ist so wenig Unterschied zwischen beiden, daß ich es kaum bemerkte. Er hat ungefähr eilf oder zwölf Zoll in der Länge, und ist nach Verhältniß dick. Er legte mich alsdann auf den Rücken, und warf sich mit Ungestüm auf mich, indem er die äussern Theile meiner Muschel sanft streichelte, und die Härchen lockte, die sie umgeben. — Gehen Sie fort, sagte ich, Sie setzen mich ganz in Feuer. — Ha! rief er aus, empfangen Sie die Beweise meiner Liebe — und mit diesen Worten stieß er seinen Dolch bis an das Gefäß hinein. Kaum fühlte ich ihn in meinem Innern, so schrie ich; Sie tödten mich, Albert! — Siegwart, der nicht weit davon war, kam bei dem Lärm zugelaufen, und sagte: Nehmen Sie sich in Acht, daß man Sie nicht in der Nachbarschaft hört; halten Sie Ihren Mund, aber nicht Ihren Hintern.

Charlotte.

Ueberraschte er euch in der Hitze des Kampfs? Konnte er sich des Lachens enthalten? Und spürte er nicht einige Bewegungen, da er dich so entblößt sah?

Leonore.

Er traf uns in vollem Feuer an; und da er gewahr ward, daß ich mit dem linken Fuße, der zum Bette heraus hing, die Erde berührte, sagte er: Ich will Ihnen einen guten Dienst leisten — zu gleicher Zeit hub er ihn in die Höhe, und schob einen Stuhl unter meinen Schenkel; dies machte, daß Alberts Instrument noch tiefer hineindrang. Er gab hierauf seinem Freunde einige Schläge mit der Hand auf den entblößten Hintern, und ging wieder fort.

Charlotte.

O, über den reizenden Anblick, dich in dieser Positur zu sehen!

Leonore.

Albert blieb einige Zeit unbeweglich, und sein Kampfspeer war ganz wüthend geworden. — Umarme mich, meine Königin, sagte er, und mache dich fertig, den ersten Angriff auszuhalten; seit drei Monaten bin ich keinem Frauenzimmer zu nahe gekommen, um meine Kräfte zu sparen, du wirst also gestehen müssen, daß ich in diesem Spiele den Preis über deinen Mann davon tragen werde.

Charlotte.

Konntest du denn seine Wuth aushalten?

Leonore.

Höre mich nur an. Er stieß sogleich heftiger als vorher, und bei der sechsten Erschütterung fühlte ich mich innerlich von einem heißen Thau benetzt, der mir ein so starkes Jucken verursachte, daß ich, um es zu stillen, in einer Art von Wuth, alle Theile meines Körpers bewegte, und in demselben Augenblicke spürte ich einen reichlichen Ausfluß in meinen Samengefäßen. Kaum merkte das mein Ritter, so wollte er mir durch wiederholte und weit stärkere Stöße, als die vorigen waren, zu Hülfe kommen, und dies bewirkte, daß er fast eben so geschwind, als ich, sein Opfer brachte. Es erfolgte hierauf eine so angenehme Mischung unsrer Liebesfluthen, daß wir lange Zeit im Entzücken versunken blieben. So bald wir aus dieser süßen Ohnmacht zurückgekommen waren, machte mir Albert tausend Schmeicheleien, beklagte sich sehr verliebt, daß ich ihm in der Empfindung der Wollust zuvorgekommen wäre, und sagte folgende Verse her:

Albert lag in Leondrens Armen,
Seine Seele war bereit zu fliehn;
Sie, entfernt sich seiner zu erbarmen,
Gab ihr Leben gern zugleich mit hin.
Warte, sprach sie, wenig Augenblicke,
Laß zusammen uns zum Tode gehn;

Süßer ist's, wenn unsre letzten Blicke
Sich auch brechend noch vereinigen. —
Sie verlohr die Sprache; er, schon lange
In den letzten Zügen, folgt' ihr bald,
Busen fest auf Busen, Wang' auf Wange,
Waren sie gen Eden hin gewallt.
Und ins Leben kaum zurückgekehret
Starben sie von neuem diesen Tod,
Der nur Wonne, keinen Schmerz gewähret,
Ihnen höchsten Lohn der Liebe bot.

Ich versichere dich Charlotte, daß ich diesmal ein vollkommenes Vergnügen genoß, und daß niemals ein Mann meine flammende Begierde so gut befriedigt hat, als Albert. Es ist ein Held, ein Hercules, da er in seiner zarten Jugend solche Kräfte besitzt.

Charlotte.

Aber wie Leonore? Wenn nun ein neuer Kämpfer gekommen wäre? Warst du so gesättigt, daß du ihn abgewiesen hättest?

Leonore.

Ja gewiß. Ein neuer Kampf würde mir mehr Ekel als Vergnügen gemacht haben; ich glaube, selbst in Jupiters Umarmungen würde ich keine Wollust haben finden können.

Charlotte.

Man sagt, jedes Thier sey nach der Beiwohnung traurig. Ist das wahr, liebes Mühmchen?

Leonore.

Allerdings; die Ursache davon will ich dir ein andermal sagen, aber jetzt kann ich dich versichern, daß dies bei Alberten nicht der Fall war. Er sah so heiter aus als möglich, sein bloßer Anblick flößte mir Liebe ein, und er hatte sein erobertes Ländchen noch nicht verlassen, da er die Verse hersagte, die du gehört hast, und mir durch tausend Liebkosungen bewies, daß er außer sich für Freude wäre, mit so vielem Vergnügen ein Gut genossen zu haben, nach dem er so eifrig gestrebt hatte. Er rufte Siegwarten, um ihn an seinem Glück Antheil nehmen zu lassen, aber ich wand mich geschickt aus seinen Armen, und machte mich von beiden los. Was mich gleichwohl ein wenig beunruhigt, ist, daß von diesem übermäßigen Liebessegen, womit Albert mich benetzte, ich nicht fühlte, daß mir ein Tropfen ausserhalb entflossen wäre. Ich weiß nicht, was das bedeutet; ich würde in Verzweiflung gerathen, wenn ich schwanger würde, denn ich liebe meinen Mann sehr.

Charlotte.

Und weswegen fürchtest du dich? Mag doch erfolgen, was da will, die Ehe bedeckt alles.

Leonore.

Du hast Recht, dies tröstet mich auch; denn sonst wär' ich ohne Rettung verlohren.

Charlotte.

Aengstige dich darüber nicht, meine liebe Leonore. Jetzt aber erzähle mir, was dir in Rom begegnet ist, und auf was für Art du dich dort vergnügt hast.

Leonore.

Sehr gern mein Engel. Burgheim war nach Rom gereist, um einen Proceß zu endigen, den er mit Horton, unserm Anverwandten, hatte, und ward so gefährlich krank, daß die Aerzte an seiner Wiederherstellung verzweifelten, und ihn aufgaben. Ich ward bei dieser Nachricht sehr bestürzt, und begab mich in größter Eil zu ihm. Meine Reise gereichte zu seinem Glück; denn ich entriß ihn dem Tode, dem er sehr nahe war, und meiner Sorgfalt hat er seine Wiederherstellung zu danken; er leugnet es auch nicht. Sobald er außer Gefahr war, dachte ich darauf, mich zu belustigen, um durch Vergnügungen mein Gemüth aus der Schwermuth zu ziehen, worin es drei Monate über ver-

sunken gewesen war. Eine ehrwürdige Dame Namens Ursina, kam gewöhnlich in unser Haus; sie war in ihren besten Jahren, und von einem sehr edlen Geschlecht. Da ich fremd war, und gar keinen Umgang in der Stadt hatte, war ich genöthigt mit ihr Bekanntschaft zu machen. Ich fand, daß sie viel Verstand hatte, und ihre Unterhaltung gefiel mir so wohl, daß ich sie oft bat, bei mir zu schlafen, um sie nach Wunsch geniessen zu können. Eine Nacht unter andern, da wir in Erwartung des Schlafs mit einander schwatzten, setzten mich meine Begierden in einen solchen Zustand, daß ich auf einmal ganz in Feuer gerieth. Meine Gefährtin, welcher das Alter Erfahrung gegeben hatte, bemerkte diese Veränderung, und sah wohl, daß es Bedürfniß zu lieben war, das diese unaufhörlichen Bewegungen in mir hervorbrachte. Sie fragte mich, und ich verheelte ihr meine Empfindungen nicht. — Ach, meine Liebe! sagte ich in einem schmachtenden Ton zu ihr, ich kann es nicht mehr aushalten; ich fühle in meinen Adern ein Feuer wieder aufleben, das mich verzehrt. Wenn es so lange dauert als es heftig ist, so weiß ich nicht, was daraus werden wird. — Die gute Dame, eine Freundin der Natur, und so gefühlvoll bei den Leiden der Jugend, als man nur seyn kann, that ihr möglichstes, um mich zu beruhigen. — Ich habe zu viel Zuneigung gegen Sie gefaßt, sagte sie,

als daß ich Ihnen nicht bei dieser Gelegenheit Beweise davon geben sollte; ich weiß, daß es nur ein Mittel giebt, um Sie zu heilen, und wenn Sie wollen, so sollen Sie morgen die Freuden der Liebe mit den schönsten jungen Leuten von Stande geniessen, deren Umarmungen Sie sich nur wünschen können. Wenn Sie vernünftig sind, so werden Sie dies Anerbieten nicht ausschlagen; weder Ihre Ehre noch Ihr guter Ruf wird darunter leiden. Ueberlassen Sie sich nur gänzlich mir, und trauen Sie meiner Klugheit.

Charlotte.

Was antwortetest du dieser willfährigen Matrone.

Leonore.

Ich dankte ihr für den Antheil, den sie an meinen Leiden nähme, und sagte ihr, weil sie mir Bürge für alles wäre, würde ich keine Schwierigkeit machen, ihr überall zu folgen, und zu thun, was sie für gut befände. Sie ließ den Tag darauf ein kleines Mittagsmahl zubereiten, das aus sehr guten Speisen bestand, aber nur sehr wenig von jeder; ich durfte auch nicht viel essen, und so bald ich vom Tische aufgestanden war, wusch sie mir den Busen, den Leib, die Lenden und den Hintern mit einem sehr wohlriechenden Wasser; denjenigen Theil aber, der am heftigsten bestürmt werden sollte,

rieb sie mit Myrrhenöl. Hierauf gab sie mir einen weissen seidnen Mantel um, der so fein und durchsichtig war, daß ich vielmehr glaubte, in eine glänzende Wolle eingehüllt, als mit einem Kleide bedeckt zu seyn. Wir stiegen alsdann beide in eine Kutsche, und fuhren auf ein Landhaus einige Meilen von Rom. Es ist ein Ort, der durch sehr reizende Gärten verschönert wird, ein immerwährender Frühling herrscht das ganze Jahr über daselbst, und man sieht dort Irrgärten, deren Ausgänge so schwer zu finden sind, daß Flora und Venus in völliger Freiheit scherzen, und sich vergnügen können. So bald ich in das Haus getreten war, wurde ich in ein geheimes Cabinet geführt, wo das Tageslicht kaum hineindringen konnte. Uebrigens war dieser Ort vortreflich dazu eingerichtet, um die Schamhaftigkeit des Mädchens zu schonen, und des Jünglings Kühnheit zu vermehren.

Charlotte.

Gerade so müssen die Oerter beschaffen seyn, die dem Vergnügen geweiht sind. Aber fahre nur fort.

Leonore.

Ich erblickte sogleich eine Matrone, die sehr sittsam und bescheiden aussah. Sie wendete sich zu Ursinen, und sagte: Ich werde es so einrichten Madame, daß Ihre junge Tochter Ursache hat,

ufrieden zu seyn, und sich verbunden halten wird, Ihnen ihre Dankbarkeit zu bezeigen, daß man sie so gut behandelt hat. — Bei diesen letzten Worten nahm sie mich bei der Hand, gab Ursinen ein Zeichen, sich zu entfernen, führte mich in ein reich ausmöblirtes Zimmer, und nachdem sie die Thür hinter uns zugeschlossen hatte, sagte sie zu mir: Ich muß Ihnen Nachricht von dem geben, was Sie zu erwarten haben, mein Kind, und auf was Sie sich gefaßt machen müssen. Sie sind nicht mehr Gebieterin über sich selbst, sondern für vier muthige Kämpfer bestimmt, die ihre Kräfte an Ihnen versuchen sollen. Diese sind ein Franzos, ein Deutscher, und zwei Florentiner. Madam Ursina kennt sie ganz genau, und alle vier sind sehr gute Freunde. — Ach Himmel! meine gute Mutter, rief ich aus, mit so vielen Männern kann ich's nicht aufnehmen, einer ist genug; schicken Sie die andern fort, und machen Sie, daß ich nur einen Zweikampf, aber kein Treffen auszuhalten habe. — Helene (so hieß diese Alte) lächelte über meine Einfalt, und ich sah sogleich die vier Herren hereintreten, von denen die Rede war. Ihre Gegenwart machte mich ausserordentlich verwirrt, und die Schamröthe stieg mir ins Gesicht. — Wählen Sie denjenigen, den Sie zuerst begünstigen wollen, sagte sie zu mir, und schreiben Sie den andern die Ordnung vor, in welcher

sie

sie einander folgen sollen. — Ich sah mich also genöthiget zu gehorchen, und gab dem Franzosen, Namens Acaste, zum Zeichen des Vorzugs mein Schnupftuch. Dessen Nachfolger sollte Leopold seyn, nach diesem Conrad, und endlich Fabriz kommen. So ordnete ich die Streiter, und nach dieser Erklärung, gab Helene das Zeichen zum Angriff. — O ihr tapfern und großmüthigen Ritter! sagte sie, nehmt heute euren ganzen Verstand zu Hülfe; lehrt diesem reizenden Mädchen, auf wie vielerlei Art man das Vergnügen der Liebe genießen kann.

Charlotte.

Arme Leonore, wie sehr beklag' ich dich! Fürchtetest du nicht in diesem Streit unterzuliegen? Und erregte der Anblick von vier gegen dich gerichteten Lanzen, die bereit waren, dich durch und durch zu bohren, kein Schaudern in dir?

Leonore.

Du sollst alles erfahren. Acaste fing also an. Nachdem er mich sehr zärtlich geküßt hatte, nahm er mich bei der Hand, und führte mich in einen Winkel des Zimmers, der mit einem großen seidnen Vorhang bedeckt war. Es war keine andre Bequemlichkeit daselbst, als ein kleines Bett von blauen Damast, neben welchem eine Lampe stand, deren schwacher und zitternder Schein ein Mitschul-

di-

diger der Handlung zu seyn schien, die ich begehen wollte.

Kaum hatte ich diesen Ort betreten, als Fabriz Acasten rufte. — Mein Freund, sagte er, eile, mach geschwind, ich kann mich nicht länger halten. — Ein wenig Geduld, erwiederte Acaste, ich werde bald fertig seyn.

Charlotte.

Was sagtest du zu dem allen?

Leonore.

Ach! nichts, und da ich von Natur schamhaft bin, wurde ich über dieses Gespräch so bestürzt, daß ich für Angst nicht wußte, was ich thun sollte. Auf Acasts Bitten, mich auf das Bett zu legen, blieb ich stumm; er warf mich also mit einer Hand selbst hin, mit der andern hob er mir den Rock auf. — O Himmel! rief ich, was werden Sie von mir sagen, von mir, die ich stets ein so keusches und ehrbares Leben geführt habe? Werden Sie nicht Ursache haben, mich zu verachten, wenn ich Ihnen so viel Freiheit verstatte? — Ach, wie beschwerlich ist diese Schamhaftigkeit! erwiederte er; legen Sie sie ab, und bedenken Sie, daß Sie nicht das erste Frauenzimmer sind, mit dem wir uns auf diese Art vergnügen. Damen vom höchsten Range sind durch unsre Hände gegangen; ihre

ihre Ehre und ihr guter Ruf haben deshalb nichts von ihrem Glanze verlohren, und wer konnte ihnen Vorwürfe wegen einer Handlung machen, die Niemand außer ihnen selbst wußte? — Er legte zu gleicher Zeit seine Unterhosen ab, und ließ mir ein dickes Instrument sehen, dessen rother und feuriger Kopf mir mit einem wüthenden Kampfe drohte. Nachdem er sich auf mich geworfen hatte, bohrte er mich an, und stieß hernach, so rasch er nur konnte. Er bewegte sich äußerst behend, und mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit; ich regte mich aber nicht im geringsten. — Ach, reizende Leonore! sagte er, Sie sind nicht so unerfahren, als Sie scheinen wollen; begünstigen Sie mich wenigstens jetzt, da ich im Begriff bin, diesen Gang zu endigen. — Ich gehorchte ihm; aber kaum hatte ich meinen Hintern in Bewegung gebracht, als ich mich auf einmal von einer wohlthätigen Essenz benetzt fühlte, die mich bis in den Himmel entzückte. Jetzt entschlug ich mich aller Scham, ich dachte weder an Ehre noch an Wohlstand, ich wußte sogar nicht mehr wer ich war; mitten in diesem Freudenstrudel, brachte ich mein Opfer mit ausserordentlichem Feuer.

Acaste war kaum fertig, so nahm ein andrer seinen Platz ein. Dies war Conrad, ein guter Deutscher, aber sehr plump. — Mit ihrer Erlaub-

laubniß Madame, redete er mich an, ich werde nicht viel Worte machen, sondern nur durch Thaten mit Ihnen sprechen. — Er spießte mich hierauf ohne große Umstände an, und beim vierten oder fünften Stoß erregte der Kitzel von der Absonderung seines Lebenssaftes, einen zweiten Erguß des meinigen. — Warum haben Sie nicht die Ordnung befolgt, die ich vorgeschrieben hatte, Conrad? sagte ich zu ihm; Sie wissen wohl, daß Leopold der zweite seyn sollte. — Das ist wahr, erwiederte er, aber wir haben uns so verglichen; die Florentiner wollen mit einander kommen; ich glaube sogar, sie werden die Wollust auf einem andern Wege suchen, als den wir betreten haben, denn diese Nation giebt den Franzosen und Deutschen Unempfindlichkeit schuld, weil sie es verabscheuen, das Vergnügen anders als auf die gewöhnliche Art zu geniessen.

So bald sich Conrad entfernt hatte, traten die beiden Florentiner herein. Nach einigen kleinen Tändeleien von beiden Seiten, sagte Fabriz zu mir: Heben Sie Ihre Beine in die Höhe, liebenswürdige Göttin — Ich that es, er legte sich sodann auf mich, und steckte seinen Dolch so tief er konnte in meine Scheide. Leopold hielt indessen meine Schenkel immer in die Höhe, und indem er seine Hände auf meine Hüften legte, bewegte er meine

Len-

Lenden mit einer unglaublichen Geschwindigkeit. Ich muß dir gestehen Charlotte, daß diese Art von Bewegung sehr wollüstig ist, und ein ausserordentliches Vergnügen verursacht. — Ach! sachte! schrie ich ihnen zu, ich bin ganz in Feuer — und im nämlichen Augenblick fühlte ich, daß Fabriz mir die volle Lage gab, die mir nicht wenig Wollust gewährte. Er hatte kaum den Anker gelichtet, so nahm Leopold seine Stelle ein. Sein Instrument war so angeschwollen, daß es mehr einem Feuerbrand, als einem fleischernen Scepter ähnlich sah. — Kehren Sie sich um, Madame, wenn ich bitten darf, sagte er zu mir.

Charlotte.

Ha! ich sehe schon, was nun geschehen wird.

Leonore.

Ich wendete mich um, wie er es haben wollte. So bald er meinen Hintern sah, der so weis und dick, folglich nicht ohne Reizc ist, rief er aus: Ha! welche Schönheiten enthüllt mir dieser Theil! Stellen Sie sich auf die Kniee, meine Göttin, und bücken Sie Ihren ganzen Körper vorwärts. — Ich bückte also meinen Kopf, und hob mein Hintertheil in die Höhe; man sah nun die beiden Wege, die zum Vergnügen führen, davon der eine rechtmäßig und erlaubt, der andre verboten ist. — Wo wirst du hinein gehen? fragte Fabriz —

Da

Da, wo du schon gewesen bist, versetzte Leopold, und durchbohrte mich sogleich so nachdrücklich, daß ich glaube, er kam bis auf den Grund meiner Gebährmutter. Indessen spielte er an meinem Busen, und drückte mich mit solchem Feuer, daß ich in einem Augenblick den Strom des himmlischen Balsams fühlte, der uns das Leben giebt. Die Menge desselben, womit er mich anfüllte, erregte einen mächtigen Kitzel in mir, und ich brachte ein so reichliches Opfer, daß es alle meine Kräfte erschöpfte, und mich mehr schwächte, als die drei vorigen. Dies, liebe Charlotte, war die vierte Scene des ersten Akts dieses Lustspiels.

Charlotte.

Ich hatte eine üble Meinung von der Lage gefaßt, die Leopold dich annehmen ließ, aber ich habe mich geirrt. Ich weiß, daß die Florentiner sehr geneigt sind, in die hintere Pforte einzugehen. Sie sagen, daß das höchste Entzücken in der Liebe daselbst zu finden sey, und sie haben eine vorzügliche Neigung zu den Mädchen, die sich ihnen zu Gefallen in Jungen verwandeln wollen.

Leonore.

Das hab' ich erfahren, und ich werde dir erzählen, wie sie sich dabei benehmen. Acaste und Conrad erschienen also abermals; sie brachten den Vogel in den Käfig, und der nämliche Gesang er-

folg-

folgte. Kurz darauf trat Helene herein, und sagte zu Leopolden und Fabrizen, sie sollten mir ja nicht Ursache geben, mich zu beklagen, daß ich am Hintern wäre befleckt worden; es sey ihnen zwar erlaubt, ihren Einzug daselbst zu halten, aber aufs schärfste verboten, diesen Ort zu benetzen; und wenn sie es wagten, dieser Vorschrift zuwider zu handeln, so würden sie Ursinen zur Feindin haben. Die gute Alte ermahnte mich hierauf, mich auf neue Angriffe gefaßt zu machen; aber ehe sie mit diesen anfingen, kamen sie alle vier noch einmal, und zogen durch die weiteste Oefnung in die Festung ein, und dies war der dritte Akt des Quattumvirats. Da ich Acasten sehr liebte, so fiel ich auf den Gedanken, ihm den Vorzug in diesem mir noch unbekannten Kampfe zu geben, von welchem Helene mit mir gesprochen hatte, und wo sie wollte, daß ich sollte entjungfert werden.

Charlotte.

Die Florentiner sagen, die Jungferschaft eines Mädchens befände sich an mehr als einem Orte, und man könnte sie auf mehr als eine Art verlieren.

Leonore.

Ich sagte es also Acasten; aber er schalt mich heftig, und hielt es für eine empfindliche Beleidigung, daß ich ihm ein Geschenk dieser Art anbö-

te,

te. — Die einzige Gefälligkeit, um die ich Sie bitte, sagte er, ist, daß Sie mir erlauben, Ihre himmlischen Reize ganz nach meinem Gefallen betrachten zu dürfen. — Um sein Verlangen zu befriedigen, legte ich meine Kleider ab. Dies war bald geschehen, denn ich hatte nichts als einen blosßen Leibrock von Taft und das Hemde an, das er mir selbst auszog. Er stürzte hierauf an meinen Hals, besah mich, nackend wie ich war, lange Zeit, befühlte mich überall, und die Küße, die er allen Theilen meines Körpers aufdrückte, waren so zärtlich und feurig, daß es schien, als ob er mich verschlingen wollte. Nach diesen Liebkosungen, die blos die Zwischenhandlungen des Stücks waren, vollendete er seine Rolle sehr anständig, und als ein wahrer Held. Ihm folgte Conrad, der bald fertig war, und dieser wurde von den beiden Florentinern abgelöst, die, als sie mich ganz nackend sahen, durch ihr Freudengeschrei zu erkennen gaben, wie angenehm ihnen diese Ueberraschung sey. Nachdem Leopold mich von allen Seiten betrachtet hatte, sagte er: Legen Sie sich auf den Bauch, und zeigen Sie uns Ihre schönen Hinterbacken. — Ich vermuthete ihre Absicht sehr gut, und bat sie beide, Mitleiden mit mir zu haben, und mein Geschlecht in Betrachtung zu ziehen; sie waren aber taub bei meinen Bitten. — Wozu so viele Umstände? sagte Fabriz; Sie, die Sie so viel Geist

besitzen, und ihn durch das Studium der schönen Wissenschaften genährt haben, warum machen Sie so viel Schwierigkeiten, uns das zu gestatten, was die edelsten und schönsten Damen in Rom uns nicht versagt haben? — Ach, Fabriz! antwortete ich, der bloße Gedanke daran macht mich schaudern; überdies bin ich diese Art von Kampf gar nicht gewohnt, und ich werde ganz gewiß darin unterliegen. — Wie Sie sich zieren! unterbrach mich Leopold; unzählige Mädchen, die jünger und schwächer sind als Sie, haben es recht gut ausgehalten, und sich durch diesen Gebrauch ihres Körpers bei den Männern beliebt gemacht. Sollte Ihnen die hintere Jungferschaft schätzbarer seyn als die vordere? Ich für mein Theil glaube, daß die eine wohl so viel werth ist, als die andere. — Kurz, Charlotte! alles was ich diesen Grausamen sagen mochte, um sie zu bewegen, war vergebens. Leopold brachte sein Geschütz nahe an die Festung, und Trotz alles meines Widerstandes und der beiden halben Monde, die den Eingang derselben beschützen, durchbrach er die hintere Pforte, und machte sich auf diese Art Meister des Platzes. Niemals hatte ich einen so schlimmen Gast beherbergt; er setzte mich ganz in Feuer. Nach einigen sehr schnellen Streifereien, ging er plötzlich wieder da hinaus, wo er herein gekommen war; dieser Abzug geschah aber mit solcher Heftigkeit, daß ich mich nicht ent-

halten konnte zu schreien. Um mich zu beruhigen, begab er sich schnell an seinen gewöhnlichen Zufluchtsort, und erfüllte mich ganz mit einem himmlischen Manna, tausendmal süßer als der Nektar der Götter. Nachdem Leopold auf diese Art den Angrif geendigt hatte, rückte Fabriz an, die Pike in der Hand. Man hätte glauben sollen, wenn man ihn sah, er wollte blos die Zugänge in Augenschein nehmen; aber ich betrog mich: keiner seiner Schritte war ohne Vortheil. Er grif mich wie ein erfahrner General an, und wollte sich der Aussenwerke bemächtigen, um sich desto sicherer in den Besitz des Orts selbst zu setzen. Dies gelang ihm auch sehr gut, denn bald darauf drang er hinein. Er hielt sich nicht lange daselbst auf, und machte sich blos ein Vergnügen daraus, von Zeit zu Zeit einige Ausfälle zu thun; diese unaufhörlichen Bewegungen erhitzten ihn aber so ausserordentlich, daß er endlich genöthigt war, an dem nämlichen Ort auszuruhen, wo vorher Leopold gewesen war, und so beschloß er seinen Feldzug.

Charlotte.

Die Beschreibung, die du von diesen letzten Angriffen gemacht hast, hat mir ausserordentlich gefallen, und die Wendung, die du dieser Geschichte gegeben hast, um ihre Häßlichkeit zu verbergen, scheint mir sehr witzig. Aber fandest du Vergnügen dabei?

Leonore.

Das größte machte mir Fabriz; denn das Spiel, das er mit seinem Scepter an meinen Hinterbacken herum trieb, verbunden mit dem öftern Eindringen in diese Pforte, und den eben so häufigen Ausfällen, verursachten mir einen Kitzel, der mir sehr gefiel. Dies macht mich glauben, daß es mir nicht viel Mühe kosten würde, mich an diese Tändelei zu gewöhnen. Aber der Himmel bewahre mich dafür! Es würde mir sehr unangenehm seyn, wenn Burgheim jemals auf diese Thorheit fallen sollte.

Charlotte.

Bekenne mir offenherzig, ob er sich niemals auf deinem Hintern der männlichen Rechte bedient hat, wie jene Herren.

Leonore.

Ich will dir alles gestehen.

Charlotte.

Und ich will dir ebenfalls sagen, was mir in Ansehung dieses Punkts begegnet ist.

Leonore.

Ich war ungefähr einen Monat mit Burgheim verheirathet als er eines Nachmittags mehr als gewöhnlich, in eine verliebte Hitze gerieth. Er stellte sich ganz nackend ins Zimmer, und wollte, daß

ich das nämliche thun sollte — Ich höre Jemanden; horch!

Charlotte.

Ach! es ist Siegwart und Albert; ich höre sie reden —

Leonore.

Ja, sie sind es. Fasse Muth mein Kind! Du wirst ein artiges Spiel spielen. Es ist mir lieb, daß wir noch im Bette sind.

Charlotte.

Ach Himmel! Ich darf nicht daran denken.

Leonore.

Willkommen Albert! Hier sehen Sie eine junge Dame, sie ist unaussprechlich liebenswürdig, und besitzt Verstand wie ein Engel. Sie könnten keine finden, die Ihrer Liebe würdiger wäre.

Albert.

Ha! ich erkenne mein Glück vollkommen, und die bloße Gegenwart dieser Dame verursacht solche angenehme Bewegungen in mir, daß ich beinahe schon außer mir selbst bin. Ha! wie liebenswürdig sind Sie, schöne Charlotte! Erlauben Sie mir einen Kuß.

Charlotte.

Ach, wie beschwerlich sind Sie! Sie begnügen sich nicht mit einem Kuß, sondern wagen auch noch Griffe. Wenn Sie nicht fortgehen, so werd ich gleich aufstehen, und mich in das Cabinet einschließen.

Albert.

Himmel! Welche Schönheiten entdeck' ich unter diesem flatternden Hemde! Ach, Charlotte! Wenn Sie weniger grausam wären, würden Sie weit liebenswürdiger, und ich weit glücklicher seyn. Ei, um alles in der Welt! warum entfernen Sie sich so geschwind?

Leonore.

Wo willst du denn hin, Närrin? Wohin läufst du so im bloßen Hemde? Halten Sie sie doch auf Siegwart. Wollen Sie so müßig da stehen?

Siegwart.

Wie, meine Charlotte? Wissen Sie nicht, daß der Zorn den Reizen der Frauenzimmer Abbruch thut? Warum behandeln Sie Alberten auf diese Art? Alle seine Zudringlichkeiten müssen Ihnen angenehm seyn, da sie blos Ihr Vergnügen zum Endzweck haben. So, das ist schön; legen Sie sich wieder ins Bett.

Charlotte.

O weh! er hat mich schon. Ach, wie er stößt! Ach, ach! ich will jetzt gern alles thun; ich bin alles zufrieden, was Sie mit mir machen werden. Warten Sie nur ein wenig, wenn ich bitten darf, damit ich mich bequemer legen kann. Ziehen Sie indessen Ihre Kleider aus.

Albert.

Nun bin ich fertig. Wie? Sie verbergen sich noch unter die Tücher? Ich werde Sie schon zu finden wissen. Ha! jetzt hab' ich Sie. Umarmen Sie mich nun recht, so wie ich Sie umarme.

Siegwart.

Sie geben nicht Achtung, daß Sie mit einem Fuße den Erdboden berühren, Charlotte; ich will ihn aufheben. Lassen Sie sich dadurch nicht stören Albert.

Charlotte.

Lassen Sie mich in Ruhe, Siegwart. Ach! was treiben Sie für Possen? Warum krabbeln Sie mich so an den Füßen? Ach! ach! Und Sie Albert; wie heftig Sie mich stoßen! Ha! ich sterbe, ich kann nicht mehr.

Leonore.

Frisch, Albert! Eilen Sie, machen Sie geschwind. Sehen Sie nicht wie das arme Kind in Ohnmacht fällt? Ich will indessen diese beiden Fleischkugeln kitzeln, damit sie, durch einen schnellen Erguß ihrer Wollustquellen, dieser schönen Sterbenden das Leben wieder geben.

Charlotte.

Muthig, mein lieber Albert! schonen Sie mich nicht. Ha! wie entzückend diese erste Erschütterung ist, und diese zweite, und diese dritte, und diese, und diese! Ach, wie angenehm Sie mich kitzeln! Wie süß diese Fluth ist! Sie gießt Leben durch meinen ganzen Körper.

Leonore.

Nun Charlotte? Bist du denn ganz von Stein? Ganz trocken? Sind deine Lebenscanäle verstopft? Woher kömmt es denn, daß sie nicht fließen?

Charlotte.

Ach! schweig Leonore! Ich kann nicht mehr; ich bringe mein Opfer. Ach, ach!

Leonore.

Reizen Sie sie noch mehr Albert; stoßen Sie, dringen Sie vor. Schön! Das ist recht!

Charlotte.

Ja! ich glaube, Sie wollten mich mit diesem Stoß ersticken, und auch mit diesem. — Ich fühle, daß die Glut des Feuers ein wenig nachläßt, das Sie in meinem Innern angefacht hatten. Aber wie? Ihr Balsam rinnt noch? Wie wollüstig dieser kleine Amor ist! Wird dies Vergnügen ewig dauern? Ach! Wollen Sie denn aus meinem Grottchen einen See von diesem Nektar machen?

Siegwart.

Mache hurtig Albert; ich kann mich nicht länger halten. Ich möchte vergehen; die Größe des Glücks, das ich dich geniessen sehe, macht mich unglücklich.

Charlotte.

Ach, ich sterbe mein lieber Albert! Und die Mattigkeit, worin ich dich erblicke, tödtet mich vollends. Willst du das Spiel so bald aufgeben?

Leonore.

Da haben wir unsre Spröde? Was nennst du so bald? Ich glaube Jupiter selbst würde dich nicht befriedigen können, und wenn er sich in einen Regen verwandelte. Wenn du so hitzig bist, so sieh einmal Siegwarts Speer an, wie er sich bäumt; er ist ganz in Feuer.

Siegwart.

Seyn Sie meinen Wünschen günstig liebenswürdige Charlotte; und Sie auch Leonore.

Leonore.

Nun, was sollen wir beide denn thun?

Siegwart.

Ich wünschte, daß Charlotte, während ich mich mit ihrem reizenden Busen beschäftige, ihre Hinterbacken in einer schnellen und gleichen Bewegung in die Höhe hebe, und wieder zurück ziehe; und daß Sie Leonore. mit Ihrer schönen Hand mich sanft an dem Behältniß kitzeln möchten, das den wohlthätigen Schatz in sich verschließt. Ich verlange dies blos deswegen von Ihnen, damit dieses schöne Kind mit reichen Strömen überschüttet werde, und in langen Zügen, die Süßigkeit dieses entzückenden Vergnügens genießen könne.

Leonore.

Thun Sie Ihre Schuldigkeit, närrischer Mensch; wir werden die unsrige thun.

Charlotte.

Ach Siegwart! Wie unbarmherzig Sie sind! Sie erdrücken mich. Ich werde mich rächen; meine Bewegungen sollen die Ihrigen erwiedern,

und noch rascher seyn. — Hem, hem! Mach' ich es so recht? Gefällt Ihnen das?

Leonore.

Ha! Sie thun Wunder, Siegwart! Und du, Charlotte, scheinst deinen Geist aufgeben zu wollen.

Charlotte.

Wie lästig bist du mit deinem Geschwätz, Leonore! Warum ziehst du meinen Geist von der Betrachtung eines so schönen Gegenstandes ab? Küsse mich mein lieber Siegwart. Ha! wie unzüchtig deine Zunge ist! Gewiß, sie giebt an Wollust den andern Theilen deines Körpers nichts nach. Schön! Immer stärker! — ich glaube, du bringst dein Opfer — ach! ich fühle, ich fühle — und ich — und ich auch.

Leonore.

Und du, und du auch. Ha! wie geil du bist, kleines Mühmchen! Aber Sie stehen ja da wie im Traum Albert; woran denken Sie?

Albert.

Geduld! Sehen Sie hier meinen Scepter? Dieser mag es Ihnen sagen.

Leonore.

O Himmel! Wie er in einem Augenblick gewachsen ist! Er ist wüthender als jemals. Sie sind nicht zu ermüden; das muß man gestehen. Aber wollen Sie Charlotten nicht ein wenig Ruhe gönnen?

Albert.

Wir wollen einerlei Ruhe genießen, und einerlei Beschwerden ertragen.

Siegwart.

Frisch Albert! Nimm dieses Feld der Liebesgöttin in Besitz, auf welchem Mars selbst sich glücklich schätzen würde, kämpfen zu dürfen, und gern deshalb vom Himmel herabsteigen würde.

Albert.

Wie? Sie fliehen Charlotte?

Charlotte.

Nein, ich fliehe nicht; aber ich möchte gern ein wenig ausruhen, und Odem schöpfen.

Leonore.

Das ist nicht nöthig; du darfst nur deinen verlornen Appetit durch irgend eine neue Stellung reizen. Deine Mattigkeit ist nur ein Ekel, der aber nicht von Sättigung herrührt. Man muß die Freuden der Liebe auf so mannigfaltige Art würzen,

daß wir beim Genuß der letzten immer wieder neue Freuden empfinden.

Charlotte.

Himmel! Wie furchtbar Alberts Liebesspeer ist! Will er mich von neuem angreifen, ungeachtet ich schon überwunden bin? Welcher Ruhm kann ihm aus seinem Sieg erwachsen? Und du Leonore, ich weiß nicht, was du das nennst, die Freuden der Liebe auf mannigfaltige Art würzen; ich habe sie niemals auf mehr als einerlei Art gesehen.

Leonore.

Darüber will ich dich gleich belehren. Gieb wohl Achtung, wie ich meinen Hintern in die Höhe hebe, und mich ganz vorwärts bücke. Lege dich jetzt rücklings auf mich, so, daß unser Rücken und unsre Hintertheile völlig auf einander passen; nun öfne deine Schenkel ein wenig, und stütze dich mit den Füßen an das Bett, damit du die Schwere meiner Last erleichterst.

Charlotte.

Arme Leonore, du wirst nicht Kräfte genug haben, das Gewicht meines Körpers zu ertragen, zumal wenn Albert sich noch auf mich legen wird; ich will dir aber doch gehorchen.

Albert.

Ich will es Ihnen so leicht machen, als mir möglich ist, Leonore. Ha! welche wollüstige Stellung! Ich kann mich nicht länger halten; der Anblick so vieler Reize setzt mich schon ganz in Feuer.

Charlotte.

Ach, Albert! mein lieber Albert! Warum ziehen Sie nicht ein? Die Pforte ist offen, Sie können Ihre Complimente darinnen machen. Schön! so ist es recht! Sie haben schon ein heftiges Jucken gestillt, das ich in meinem Innern empfand.

Leonore.

Bewege deine Hinterbacken wie ich, Charlotte, halte den nämlichen Takt. So ist es schön. Ach! wie heiß dein Hinterer ist! Du reizest meine Quellen sich zu ergiessen.

Albert.

Frisch! Fahrt so fort meine Göttinnen. Ach! Ihr überschüttet mich mit Wonne; ich kann nicht mehr — meine Seele entflieht.

Leonore.

Hebe deinen Hintern in die Höhe Charlotte, und erwiedere dadurch, so sehr du kannst, meine Bewegungen und Alberts Stöße.

Charlotte.

Leonore! ach, Leonore! ach, Albert! Ihr macht mich ganz wüthend. Ich werde schreien müssen. Wie soll ich mich mäßigen? Ich fühle— ach! ich fühle die himmlische — ach, ach! die entzückende Fluth.

Leonore.

Eine Fluth?

Charlotte.

Ja, eine Fluth, die Danae dem goldnen Regen ihres Jupiters vorziehen würde. Immer fort, Leonore.

Leonore.

Ich thue meine Schuldigkeit.

Charlotte.

Wie? Schon zweimal Albert? Und ich auch zum zweitenmal. Nein! — Ach, ach! ich opfere wieder! Das sind dreimal. Ha, es ist genug!

Albert.

Anbetungswürdige Charlotte! Reizende Leonore! Ich glaube nicht, daß man zwei wollüstigere, und zu den Freuden der Liebe geschicktere Damen finden kann als Sie sind. Es ist unmöglich, das Vergnügen im höhern Grade zu empfinden, und

wenn

wenn man die Grazien selbst nackend zum Genuß hätte. Ich will sterben, wenn Venus selbst, die Erfinderin alles dessen, was in der Wollust am reizendsten ist, jemals eine so sinnreiche Positur hätte erdenken können, als diejenige ist, die Sie erfunden haben.

Siegwart.

Wollen Sie sie mit mir versuchen Charlotte? Halten Sie fest Leonore; und Sie, meine Schöne, bleiben Sie so liegen.

Leonore.

Ich will es wohl thun; aber ich spüre eine so große Müdigkeit an meinem ganzen Körper, daß ich fürchte, ich werde es nicht so lange aushalten können, bis ihr fertig seyd.

Charlotte.

Ach! Du hast mich zu ungestüm angespießt; ich würde weit mehr Vergnügen empfunden haben, wenn du sanfter dabei verfahren wärst. Aber ich verzeihe dir, wenn du dich im übrigen deiner Pflicht gut entledigst. So geht es brav. Fahre fort, mein Engel, du entzückst mich.

Leonore.

Halten Sie ein Siegwart, Sie stoßen zu stark; erwägen Sie, daß ich müde bin. Macht geschwind,

ich kann euch nicht länger halten. Ach! ich falle, ich falle! Die Kräfte entgehen mir.

Charlotte.

Daß dich Venus strafe, Leonore! Du hast jetzt den schönsten Kampf von der Welt unterbrochen. Ach! wie sehr thut mir das leid! Komm wieder, mein lieber Siegwart; das Freudengärtchen ist für dich geöfnet.

Siegwart.

Ich will erst die Zugänge ein wenig in Augenschein nehmen, eh' ich meinen Einzug halte. Verstatte mir diese Wollust.

Charlotte.

Recht gern. Ha! wie leichtfertig du bist! Wird das noch lange dauern?

Siegwart.

Nein; sieh, ich begebe mich schon hinein, und ziehe dein Gefängniß der höchsten Freiheit vor.

Charlotte.

Mache geschwind mein Lieber, ich bin schon bis in Himmel entzückt. Stoße, ach, stoß immer stärker!

Siegwart.

Bald sollst du die Ströme der Wonne empfinden, mit denen ich dich erfüllen werde. Ach! schon

bin ich bereit, diesen himmlischen Nektar in deinen Kelch zu gießen; und nach dem Beispiel eines Hohenpriesters des Priaps, will ich dir ein Opfer darbringen, das so reichlich benetzt ist — ha! — hier bring' ich es — Ach, ach, ach! —

Leonore.

Und du kleine Wollüstige, hast du das Deinige auch gebracht?

Charlotte.

Ja Leonore. Gieb mir einen Kuß mein lieber Siegwart, aber einen Kuß, der mit allen den Annehmlichkeiten begleitet ist, welche die Liebe einflößen kann.

Leonore.

Ha! wie ausgelassen du bist, kleines Mühmchen! Wie unzüchtig!

Charlotte.

Ich spüre in allen meinen Gliedern eine solche Mattigkeit, daß ich beinahe ohne Empfindung bin.

Albert.

Es ist unmöglich, sich an Charlottens Reizen jemals zu sättigen. Dieser schöne Hintere flößt mir neue Flammen ein.

Leonore.

Wagen Sie es nicht, irgendwo etwas zu unternehmen, als am gehörigen Orte.

Albert.

Sind nicht alle Glieder schön, bei einem so liebens würdigen Frauenzimmer wie Charlotte ist? Wir wollen aber diese Possen bei Seite setzen und zu ernsthaftern Dingen schreiten. Auf, meine Venus! machen Sie sich bereit.

Leonore.

Welche Stellung soll sie jetzt annehmen? Aber, mir fällt eine so eben ein. Ich will aufstehen und Charlottens rechtes Bein, so hoch ich kann, in die Höhe heben, so, daß es den Betthimmel berührt; du, die du jetzt die Ernsthafte spielst, wirst das andre so weit als möglich ausstrecken. Das Eindringen wird Alberten dadurch schwerer, aber um desto angenehmer werden. Frisch! hebe den Schenkel hoch! Und Sie Albert, steigen Sie auf und zeigen Sie uns Ihre Geschicklichkeit in den ritterlichen Uebungen. Nun fort! schonen Sie Ihren Gaul nicht, geben Sie ihm tapfer die Sporen.

Charlotte.

Ha, Leonore! Albert beweist durch seine wüthenden Angriffe sehr deutlich, welche Ehrfurcht er für deine Befehle hat und wie gehorsam er ist. Aber du thust mir weh. Ach! du hebst und wirfst mein Bein zu heftig; ich fürchte du beschädigst mich noch durch dieses rasche Maneuvre.

Al-

Albert.

In Wahrheit Leonore, Sie treiben ein herrliches Spiel. Sie haben nicht nöthig Charlotte, sich im geringsten zu bewegen; es ist an dem Schwunge genug, den ihnen Leonore giebt.

Charlotte.

Ich nehme gar keinen Theil an allen diesen Possen als durch meine Geduld; das übrige haben sie Leonoren zu danken. Aber, Himmel! ich fühle mich schon ganz durchdrungen. Ach, ach!

Leonore.

Ha, Lose! Der wollüstige Schauder ergreift dich, ich sehe es an deinen Augen; mir bist du für dies Vergnügen Dank schuldig. Küsse mich, mein kleiner verliebter Engel.

Charlotte.

Ach, ach! Ich zerschmelze. Halten sie ein Albert! Einen Augenblick Ruhe! Ich sterbe! Ach, ach! mein Geliebter —

Albert.

Ich wette darauf, daß man im ganzen Reiche der Liebe kein wollüstigeres junges Frauenzimmer finden kan als Sie sind. Sie haben meinen armen Kleinen ganz verschlungen; sehen Sie einmal, wie schlaf er ist, welche traurige Figur er macht;

es ist ausserordentlich. Das heißt wider die Rechte der Gastfreiheit handeln, wenn man seine Gäste so aussaugt. Er war dick und stark, als er zu Ihnen kam, hatte das beste Ansehen von der Welt, und eine Farbe, die seine Gesundheit anzeigte. Ihnen kömmt es zu, ihm seine vorige Gestalt wieder zu geben, denn er ist nicht mehr kenntlich.

Leonore.

Albert hat Recht. Sie müßen ihn rächen Siegwart, und Sie können es; denn ich habe gesehen, daß Sie ein Glas Wein mit gewissen Gewürze vermischt tranken, wodurch Sie ihre Kräfte wieder werden ersetzt haben.

Siegwart.

Es ist wahr Leonore, ich habe durch dies Getränk neues Feuer in mich gesogen, dessen Glut Charlotte bald empfinden soll.

Charlotte.

Ich glaube, ihr wollt mich umbringen und mir durch eure unaufhörliche Possen alle Kräfte rauben.

Leonore.

Wofür fürchtest du dich Närrin? Wie soll dir denn das den Tod verursachen, das allen Menschen das Leben giebt? Du träumst ganz gewiß. Nehmen

men Sie diese siegreiche Heldin auf Ihre Schultern, Albert.

Charlotte.

Ich kann nicht mehr. Die Hüften sind mir wie zerschlagen; ich würde es nicht länger aushalten können.

Leonore.

Du stellst dich gewaltig zärtlich; thue nur, was ich dir sage. Albert, züchtigen Sie diese Widerspenstige, geben Sie ihr die Ruthe. Schön! noch besser! So ist es recht.

Charlotte.

Das ist wahrhaftig kein Spas Albert. O weh! wie Sie zuschlagen! Sie haben mir den Hintern ganz in Feuer gesetzt. Ach! Sie sind ein strenger Zuchtmeister. Warten Sie ein wenig, ich will mich selbst auf ihre Schultern legen.

Leonore.

Frisch, Albert, stehen Sie fest und umschlingen Sie Ihre Arme mit Charlottens ihren; und du, breite deine Schenkel aus einander. Kommen Sie näher Siegwart; diese ganze Maschine ist für Sie angelegt. Setzen Sie sich auf ihren Thron aber nicht anders als mit dem Scepter in der Hand.

Siegwart.

So öfne dann, meine Venus, meine Göttin, mein Engel, meine Liebe, öfne deine Schenkel, und zeige mir den Weg, der zum Ruhm führt.

Leonore.

Sie haben wohl große Hindernisse. Oefnen sie sie doch selbst.

Siegwart.

Wohlan! ich habe den Schlüssel in der Hand. Aber hier sind zwei Wege und zwei Pforten; in welche soll ich einziehen?

Charlotte.

Ach, ich bitte Sie, Siegwart! Suchen Sie da nichts. Ihr Schlüßel ist nicht für ein kleines Schloß gemacht.

Siegwart.

Besorgen Sie nichts Charlotte, ich habe es nur mit diesem Grottchen zu thun; dies ist mein Lieblingsörtchen, mein Freudenplätzchen, dem ich meine ganze Liebe weihen will. Halte dich tapfer mein Engel, ich werde dir sogleich starke Beweise davon geben.

Charlotte.

O Himmel! Du bist schon im Schweiß Siegwart, und gleichwohl noch gar nicht vorge-

drun-

drungen. Ich glaube, der Eingang ist auf diese Art zu beschwerlich, und das wird uns beide ermüden.

Siegwart.

Desto besser liebes Lottchen; so werden wir das Vergnügen im höhern Grade empfinden. Ich will nicht so ganz gerade zu Cypriens Thron gehen; der Weg mag immer ein wenig abschüßig seyn, der Widerstand, den ich finde, wird unsre Begierden um so mehr reitzen.

Leonore.

Ich will Charlottens Schenkel ein wenig bewegen und dem armen Siegwart helfen, daß er sich seiner Pflicht entledigen kann. Aber, um alles in der Welt, mit welcher Heftigkeit Sie stossen! Sie werden ganz gewiß Reiter und Pferd zu Boden werfen. Gemach! Mässigen Sie sich!

Charlotte.

Daß dich alle Liebesgötter strafen möchten Leonore! Was hast du dich drein zu mischen? Warum hinderst du ihn schnell zu gehen.

Leonore.

Ha, kleine Leichtfertige! Du spürst die Annährung des wollüstigen Augenblicks. Gewiß, du bist Cypriens Liebling. Und Sie Siegwart? Ich glaube, man hat Ihnen die Nestel geknüpft.

Charlotte.

Nein, nein, du irrst dich; ach! er weint, ich fühl' es. Ich kann nicht mehr.

Siegwart.

Empfange, meine Göttin, diese kleinen Tropfen von — ach, ach! — von Balsam, die dich heilen werden.

Leonore.

Stossen Sie, drücken Sie recht an sie, Siegwart, damit auch nicht der kleinste Theil davon verlohren geht, und daß dieser ganze kostbare Saft alle Wollustgefäße erfülle. Und du, sauge mit den Lippen deines kleinen Mündchens diesen göttlichen Honig, dieses himmlische Ambrosia. Ha! wenn man dich sieht, sollte man glauben, du wolltest eben deinen letzten Seufzer aushauchen. Fasse Muth! Vollende dein Werk.

Charlotte.

Ach! mein lieber Siegwart, wie süß, wie angenehm sind mir deine Umarmungen! Aber wie? Du schweigst? Ist dein Opfer noch nicht geendigt? Das Uebermaas des Vergnügens hindert mich es zu bemerken —

Siegwart.

Nun ist es geschehen, Venus sey Dank. Glaubt aber deshalb nicht, daß ich unfähig zum Kam-

Kampfe sey; ich dürfte nur einige Augenblicke die Schönheiten von Charlottens Körper betrachten, so würde ich bald im Stande seyn, ihn von neuem wieder anzufangen.

Leonore.

Legen Sie Ihre kostbare Last ab, Albert, und erlauben Sie diesem armen Kinde, das von so vielen Kämpfen ermüdet ist, ein wenig auszuruhen, um wieder Kräfte zu sammeln. Sehen Sie, sie kann sich kaum mehr auf den Beinen erhalten.

Charlotte.

Ich bitte Sie Albert, werfen Sie mich auf das Bett; ich wäre nicht im Stande allein drauf zu kommen.

Leonore.

Betrüge dich nicht etwan Charlotte, es ist nur von einem Stillstand die Rede; so wohlfeil wirst du nicht davon kommen. Siegwart und Albert haben sich vorgenommen, dich jeder zehnmal zu vergnügen.

Charlotte.

O Himmel! Sie haben zu viel Freundschaft für mich, um mich so hart zu behandeln. Das hieße mich aufs äusserste und an den Rand des Grabes bringen.

Leonore.

Du magst reden, was du willst. Ihre Absicht ist, dich zwanzigmal zu geniessen.

Charlotte.

Zwanzigmal! O ihr Götter der Liebe! Das ist entsetzlich! Du hast mich zum besten. Zwanzigmal!

Leonore.

Ich sehe wohl, daß du nicht so müde bist als du dich stellst. Sieh, beide haben jetzt einmal ums andre sieben Gänge mit dir gethan; drei also sind noch übrig und es ist wenigstens eine runde Zahl. Willst du? Du hast noch schelmische Augen. Ich will dich nachher in ein anderes Zimmer führen, damit du ausruhen kannst, und ich werde dafür sorgen, daß du deine Kräfte bald wieder erlangst.

Charlotte.

Nein, ich kann nicht mehr liebes Mühmchen; es ist mir unmöglich.

Leonore.

Du siehst mir aber doch aus, als wenn du es noch zwei oder dreimal aushalten könntest.

Charlotte.

Komm doch ein wenig liebe Leonore, ich will dir etwas ins Ohr sagen.

Leonore.

Was willst du? Rede laut.

Charlotte.

Nein, das kann ich nicht; komm doch zu mir liebes Kind. Ich fühle ein so heftiges Jucken in meinem Grottchen, daß ich es kaum ausstehen kann; ich bin ganz in Feuer. Was ist dabei zu thun, gutes Mühmchen?

Leonore.

Ha, ha, ha! Ueber die artige Krankheit! Sie beide, Siegwart und Albert haben sie ihr verursacht. Wissen Sie, worüber sie sich beklagt?

Albert.

Sagen Sie es uns Leonore, worüber klagt sie?

Charlotte.

Sag' es nicht Leonore, ich bitte dich.

Leonore.

Ha, ha! Sie sagt sie wäre hitzig.

Charlotte.

Du kannst deine Zunge eben so wenig als Albert seinen Kampfspies im Zaum halten; dir ein Geheimniß anvertrauen, heißt Wasser in ein Sieb giessen. Du bist eine sonderbare Schwätzerin; es fehlt wenig, daß ich nicht im Ernst böse auf dich werde.

Albert.

Wir wollen von etwas andern sprechen, da Charlotte in übler Laune ist. Erinnerst du dich noch der schönen Caroline, Siegwart?

Siegwart.

Allerdings erinnere ich mich ihrer; ich hätte den Dienst müssen vergessen haben, den du mir bei ihr leistetest, wenn ich das Andenken an sie hätte verlieren wollen.

Leonore.

Ist das die nämliche Caroline, die sie Siegwarten überliessen? Ha! wie boshaft misbrauchten Sie die Leichtgläubigkeit dieses armen Kindes, da sie Sie doch so sehr liebte!

Charlotte.

Ach, Siegwart! Ich möchte diese Geschichte gar zu gern wißen. Sie würden mir einen grossen Gefallen erzeigen, wenn Sie mir sie erzählen wollten, Albert.

Albert.

Siegwart mag sie erzählen; er war es, der Vortheil aus der List zog.

Siegwart.

Recht gern. Als ich gegen das Ende des Herbstes bei Alberten in Rom war, wurde ich aufs äus-

serste in Carolinen verliebt; ich empfand eine so heftige Neigung für sie, daß ich glaube, ich wäre aus Unmuth gestorben, wenn ich nicht Beistand erhalten hätte. Albert befreite mich durch den glänzendsten Beweis von Freundschaft, den ich nur von ihm hätte erwarten können, von meiner Qual. Er hatte Freundschaft für diese Schöne gefaßt, und war so glücklich, von ihr geliebt zu werden; dennoch opferte er alle seine Vortheile meiner Liebe auf, gewann die Hofmeisterin, und beredete sie, ihn des Nachts in Carolinens Kammer zu führen. Diese hatte die Neigung des jungen Mädchens zu Alberten gemerkt, hielt also die Unternehmung für leicht, und versprach ihm einen glücklichen Ausgang; sie sprach hierauf mit Carolinen davon, die ihre Einwilligung gab. Albert erfuhr die Stunde und den Ort der geheimen Zusammenkunft; er unterrichtete mich von allem und stellte mich an seinen Platz. Die Hofmeisterin ermangelte nicht, mir zu der bestimmten Stunde die Thüre zu öfnen; sie hielt mich für Alberten, nahm mich bei der Hand und führte mich zu Carolinen, die in ihrem Bette lag. Sie müssen wissen, daß Alberts Mutter ihr Zimmer gleich neben Carolinen ihrem hatte, die ihrer Schwester Tochter ist.

Die Matrone empfahl uns Stillschweigen, damit die Tante uns nicht hören möchte. Sie setzte hin-

hinzu, indem sie mir ins Ohr zischelte, ich sollte ja kein Geräusch bei unserm Kampf machen und nicht sehr stark stossen, denn ich hätte mit einer Jungfer zu thun, und wenn ich mich der Heftigkeit meiner Leidenschaft ohne Zurückhaltung überließ, könnte das Krachen des Bettes sehr leicht unsre Freuden verrathen.

Leonore.

Wie glücklich mußte Caroline diese Nacht seyn! Denn es ist nichts angenehmer, als ein Gut zu besitzen, nach dem man lange gestrebt hat, und es nach Wunsch zu geniessen.

Siegwart.

Ich trat also in das Zimmer, wo ich diese junge Schöne in großer Ungeduld fand; ich kleidete mich geschwind aus, stieg ins Bett und streckte mich in die Länge lang auf sie hin, ohne ein Wort mit ihr zu sprechen. — Sie wissen Caroline, sagte alsdann die Hofmeisterin zu ihr, was ich mit Ihnen geredet habe; ohne einigen Schmerz kann Ihre Entjungferung nicht vor sich gehen, allein Sie müßen standhaft seyn, und alles geduldig aushalten, wie weh Ihnen auch Albert mit seinem Instrument thun mag. Sprechen Sie kein Wort, wenn Sie sich und ihn nicht ins Verderben stürzen wollen. — Die gute Frau faßte hierauf meinen Scepter mit der ganzen Hand und brachte den Kopf

des-

desselben genau vor die Oefnung der Spalte dieser jungen Unschuldigen. Sie befahl mir, vorwärts zu stossen, ich that es, aber so stark, daß ich in zwei oder drei Stößen den Wall durchbrach und auf drei Zoll Raum gewann. Die willfährige Dame zog nun ihre Hand weg, und kratzte mich sanft an dem obern Theil meines Gliedes, um es zu reitzen und durch dieses Kitzeln in Wuth zu bringen.

Charlotte.

Und wie nahm sich Caroline dabei?

Siegwart.

Ihre Hofmeisterin hob ihr mit einer Hand den Hintern in die Höhe, und ich kam nunmehr ganz hinein. — Ach, ach, ach! seufzte dies arme Kind und sagte, stossen Sie, stossen Sie Albert, Sie sind noch nicht tief genug hinein. — Indessen bewegte ich mich, so sehr ich nur konnte, und bewirkte dadurch eine so unmäßige Ausströmung meiner Liebesfluthen, daß das Gefäß davon überlief. Caroline schloß mich liebevoll in ihre Arme, während dieser Regen in großen Tropfen herabfiel; sie küßte mich zärtlich und stieß leise Seufzer aus, wie ein Turteltäubchen, wenn es von seinem Männchen geliebkost wird.

Leonore.

Brachte sie denn ihr Opfer nicht auch?

Siegwart.

Wir waren beide vollkommen vergnügt. Aber die Grösse der Wollust, die sie empfand, als sie dahin schmolz, und der Kitzel, den der kritische Augenblick ihr verursachte, machten, daß sie die Warnung vergaß, die man ihr gegeben hatte. Ihre unaufhörlichen Bewegungen, ihre Seufzer und abgebrochenen Worte, die sie von Zeit zu Zeit laut ausstieß, weckten ihre Tante auf, die sogleich in unser Zimmer trat, um sich nach der Ursache des Geräusches zu erkundigen, das sie gehört hatte.

Charlotte.

Ach! ich zittere für Sie! Ergriff Sie nicht in diesem Augenblick die Furcht?

Siegwart.

Das sollen Sie gleich erfahren. — Was ist das für ein Lärm? schrie Alberts Mutter, bist du allein? — Ja; wir sind beide allein, erwiederte die Hofmeisterin. — Ich träumte, setzte Caroline hinzu, und glaubte ein gräßliches Gespenst zu sehen, das mich mit grossen Schritten verfolgte; ich schrie, und da ich aus Furcht fliehen wollte, bin ich beinah zum Bett herausgefallen. — Ich habe mir wohl eingebildet, daß es so etwas wäre,

ver-

versetzte die Tante; schlaf wieder ein: alle Träume sind eitle Thorheiten. — Ich stand bei dem Lärm auf, den sie in ihrem Schrecken machte, sagte die Hofmeisterin. — Daran haben Sie wohl gethan, versetzte jene, bleiben Sie noch ein wenig bei ihrem Bette; und um ihr diese plötzliche Furcht ganz aus dem Kopfe zu bringen, so erzählen Sie ihr etwas, das ihr Vergnügen macht. Ich für mein Theil will mich wieder niederlegen.

Leonore.

Aber was machten Sie, während die Tante im Zimmer war? Wo blieben Sie?

Siegwart.

Meine arme Caroline drückte mich liebreich und mit leidenschaftlichem Feuer an ihren Busen. — Ich bin verlohren mein lieber Albert, sagte sie ganz leise zu mir, und Sie vielleicht auch; verbergen Sie sich ganz tief unten im Bette, damit man ja nichts gewahr wird. — Dies that ich und kroch hinunter, so, daß ihr Hinterer mir zum Kopfkissen diente. Ich war ausserordentlich gerührt bei ihrem Schrecken, und um ihr das Andenken daran zu benehmen, legte ich mich wieder auf sie, sobald die Tante fort war und uns in Freiheit gelassen hatte. Damit sie aber nicht so viel Schmerzen empfände, bestrich ich mein Werkzeug von einem Ende bis ans andre mit Jasminpommade, welche

die Hofmeisterin mir gab. Caroline bediente sich derselben auch, und rieb sich die äußern und innern Theile ihres Grottchens damit. Sollten Sie es wohl glauben Charlotte? Diese Salbung that eine vortrefliche Wirkung; denn nach vier oder fünf Stößen von meiner Seite, die meine Schöne mit Bewegungen ihrer Hinterbacken begleitete, ergossen sich die Ströme unsrer Freuden so überflüßig, daß wir zu gleicher Zeit die Sprache verlohren, und unbeweglich Mund auf Mund gedrückt liegen blieben, ohne einiges Zeichen des Lebens von uns zu geben, als durch schwache Seufzer. Sobald wir aus dieser Entzückung wieder zu uns selbst gekommen waren, nöthigte mich die gute Matrone fortzugehen und Abschied von Carolinen zu nehmen. Worte hatten keinen Theil an diesem Lebewohl, sondern blos die zärtlichsten Küsse, welche die Liebe nur immer geben und empfangen kann. Das ist in kurzem die Geschichte der Hochzeitfeier dieser Schönen; sie lief glücklich ab, wie Sie gehört haben, denn daß Alberts Mutter sie störte, diente blos dazu, unser Feuer noch mehr anzufachen.

Charlotte.

Ist denn Caroline wirklich so vollkommen schön, wie man sie abmahlt? Denn ich erinnere mich ihr Bild gesehen zu haben.

Siegwart.

Caroline ist so groß, als ein Mädchen nur seyn kann, ohne ins Ungeschickte zu fallen, ihre Taille ist zum Bewundern schön, ungeachtet sie sie vernachläßigt; sie ist dabei sehr fleischig und hat schwarze und schön gespaltne Augen, die nicht zu sehr schmachtend sind, und deren sanfte Blicke durch ein gewisses Feuer beseelt werden, das sie erhöhen und mindern kann, so oft sie will. Ihr Mund ist sehr klein und alle Bewegungen desselben sind so unbeschreiblich reitzend, daß sie bei der gleichgültigsten Sache, die sie sagt, Herzen erobert. Ihre Gesichtsfarbe ist glänzend weis und lebhaft; mit einem Wort, sie hat viel Aehnlichkeit mit ihnen Charlotte. Ihr Busen ist voll, und so erhaben, als er seyn muß, um zu gefallen. Ihre Brüste sind fest, weis, und gerade so dick, als man wünschen kann; sie küssen sich beständig, weil sie sehr nahe bei einander liegen. Wenn ich nur im geringsten eine poetische Ader hätte, so würde ich sie mit zwei Festungen vergleichen, wo Amor, die Grazien, die Scherze und die Spiele sich vergnügen, und von wo aus sie diejenigen mit ihren Pfeilen verwundert und durchbohren, die so verwegen sind die Eroberung derselben zu unternehmen. Ihre Hinterbacken sind derb, weis, glatt, und ihr ganzer Hinterer ist von einer bewundernswürdigen Gestalt und

Bildung. Das nämliche gilt von ihren Schenkeln. Aber nun zum reitzendsten Theil von allen: Im Mittelpunkt aller dieser Schönheiten sieht man eine wundervolle Höle, die für ein Meisterstück der Natur gelten kann. Während ihrer Jungferschaft war sie ausserordentlich klein, jetzt ist sie aber ein wenig weiter. Diese Oefnung ist mit kleinen Milchhärchen umgeben, die nur eben erst hervorgebrochen und feiner sind als Seide. Dieser Theil von Carolinen schien mir erhabener, als er bei andern zu seyn pflegt; denn da sie stark und fleischig ist, so tritt ihr Leib ein wenig heraus, und dieses Oertchen erscheint an demselben ganz hervorspringend. Dies ist die vortheilhafteste Lage, die man sich nur wünschen kann, um das Vergnügen in seiner ganzen Größe zu genießen.

Leonore.

Sie entwerfen eine entzückende Schilderung von diesem Mädchen. Das ist mehr die Gestalt einer Göttin als einer Sterblichen, und mich dünkt in Carolinens Bilde Cyprien ganz nackend zu sehen. Nur eins habe ich unter so vielen Reizen bemerkt, das ich für eine Unvollkommenheit halte, nämlich, daß ihre Brüste sich berühren. Meiner Meinung nach würden sie weit schöner seyn, wenn sie in einem richtigen Verhältnisse von einander abstünden.

Siegwart.

Ach, Leonore! Wenn die Trennung dieser beiden Hügel einigen Reitz hat, so ist ihre Vereinigung gewiß auch nicht sonder Vortheile. Sie gewährt uns Männern beim Spiel der Liebe unendliche Wollust, erhitzt unsre Einbildungskraft weit mehr, als wenn sie von einander entfernt wären, und das Vergnügen, das man durch diese Lage genießt, ist jenem vorzuziehen.

Charlotte.

Ist es wahr Leonore, daß die Nachbarschaft dieser beiden Halbkugeln etwas so wollüstiges für diejenigen ist, die unsrer Umarmungen geniessen?

Leonore.

Das sollst du ein andermal erfahren. Jetzt mache dich nur fertig, noch drei Sarabanden zu tanzen; du weißt wohl, daß du noch dreimal die Bahn des Vergnügens durchlaufen mußt, um auf den Gipfel desselben zu gelangen, und unsre Rechnung zu berichtigen.

Albert.

Leonore hat Recht; wir haben genug von Carolinen gesprochen. Thun Sie Ihr möglichstes Charlotte, uns zu beweisen, daß Sie noch mehr Reitze besitzen als sie. Sehen Sie, wie ich die

Waffen in der Hand habe; aber ich muß auf einem andern Wege den Kampf bestehen.

Charlotte.

Auf einem andern Wege, sagen Sie? Nein, das schwör' ich Ihnen, diese Pforte ist verschlossen, sowohl für Sie als für jeden andern. Sie träumen vermuthlich.

Albert.

Ich versprach mich nur; ich wollte sagen, in einer andern Stellung.

Leonore.

Das laß ich gelten. Nun, wie ist denn diese Stellung? Ich will Ihnen eine angeben, die Aehnlichkeit mit Ihrer Neigung hat; man nennet sie das Pferd Hectors. Legen Sie sich der Länge lang hin Albert, und halten Sie Ihre Picke so gerade in die Höhe, als Sie können. Kehre ihm den Rücken zu Charlotte, als wolltest du ihm deinen Hintern zeigen; setze dich auf seinen Leib und bringe die Goldbarre der Liebe in deine Schatzkammer. Nimm sie ganz in die Hand. Schön! So ist es recht.

Charlotte.

Hilf mir mein lieber Albert. Hem, hem, hem! Hilf! Ich fange schon an in meinem

gan-

ganzen Körper ein unglaubliches Vergnügen zu empfinden.

Albert.

Ich helfe dir aus allen Kräften, aber unterstütze du mich auch und wackele recht mit deinem Hintern.

Charlotte.

Ich thue es so sehr ich kann — Hem, hem, hem! — so sehr ich kann.

Leonore.

Ha, welche wollüstige Seufzer! Welch ein süßes Aechzen! — Wie? Ihr seyd beide schon fertig? Das ist zu geschwind. Charlotte, warum erlaubst du Alberten, sich so schnell wieder in Freiheit zu setzen? Du hättest ihn länger in deinem Käfig behalten sollen, um ihn bis auf den letzten Tropfen auszusaugen. Merke dir das ein andermal.

Charlotte.

Ich werde es nicht vergessen.

Siegwart.

Wo laufen Sie denn hin Charlotte? Wie? Sie haben Alberten ihre Gunst verstattet und wollten mich verschmähen? Gewiß, Sie scherzen nur.

Charlotte.

Nein im ganzen Ernst Siegwart, ich kann nicht mehr. Dieser Kampf hat mich so geschwächt,

 daß

daß ich mich nicht mehr auf den Beinen erhalten kann. Lassen Sie mich in Ruhe auf dem Bette liegen, ich bitte Sie.

Siegwart.

Wie? Sie nehmen Ihr Hemde schon wieder? Legen Sie es doch weg, und erlauben Sie mir wenigstens, alle Schönheiten Ihres Körpers zu betrachten, wenn Sie mir den Genuß derselben versagen; erlauben Sie mir, daß ich meine Augen weiden darf, wenn meine andern Sinne unbefriedigt bleiben sollen.

Charlotte.

Nun, ich habe mein Hemde weggelegt; sehen Sie mich nun? Betrachten Sie mich recht und lassen Sie mich hernach in Ruhe.

Siegwart.

Welch ein Körper! Tausendmal reitzender als der Köper der Liebesgöttin! Können Sie diese schönen Hemisphären sehen Leonore, ohne sie zu bewundern? Ha! erlauben Sie, daß ich Sie küsse, daß ich sie befühle. Ach, ach! wie fest und weis sie sind! Man sollte meinen, es wären zwei mit Schnee bedeckte Berge, die ein Thal trennt. Ja, ich gebe diesem schönen Hintern beinahe den Vorzug vor allen übrigen Theilen Ihres Körpers. Ha! wie diese Berührungen mich entzücken und rei-

reitzen! Ach! ich kann nicht mehr, ich bin ganz in Feuer.

Charlotte.

Und ich auch. Das haben Sie von Ihren Possen. Sie haben mich dahin gebracht, daß ich Ihnen nun nichts mehr abschlagen kann. Aber machen Sie geschwind, denn ich zerschmelze schon; was für eine Stellung wollen Sie?

Siegwart.

Bleiben Sie in der Lage, worin Sie jetzt sind. Ich will Ihnen von hinten meine Aufwartung machen, denn der Anblick Ihrer Hintertheile entzückt mich. Bücken Sie den Kopf ein wenig. Schön! So ists recht; und nun liegen Sie fest.

Charlotte.

Ach! mit welcher Heftigkeit sind Sie eingedrungen! Sie verbrennen mich, Ihr Speer ist ganz in Feuer. Geschwind! Hurtig! Ich kann nicht mehr! ich zerfließe schon! Ach, ach! Siegwart! ach! —

Leonore.

Umschließen Sie sie mit beiden Händen recht unter den Hüften und drücken Sie ihren Hintern so sehr an sich, als Sie nur können; stoßen Sie recht und ziehen Sie sie zu sich. So! Nun ist es schon vorbei. Jetzt, Albert, ist es an Ihnen, Sieg-

warten abzulösen; wie ich sehe, sind Sie in gutem Vertheidigungsstande.

Charlotte.

Einen kleinen Stillstand Leonore ich bitte dich; ich bin müde, matt und erschöpft. Ich beschwöre dich, einen Augenblick Ruhe.

Leonore.

Possen! So eben stelltest du dich so rasch, und jetzt willst du uns überreden, du hättest keine Kräfte mehr. Das magst du andern weiß machen; du treibst nur deinen Spaß mit uns.

Charlotte.

Mich dünkt, es klopft Jemand an die Thür. Hören Sie es Albert?

Albert.

Allerdings; ich höre Jemanden.

Charlotte.

So begebt euch beide fort. Lebe wohl Albert; lebe wohl Siegwart, mein Engel, mein Theurer, mein Geliebter; lebt wohl!

Leonore.

Warum beunruhigst du dich? Unsere Männer sind abwesend, und den Bedienten habe ich so genaue Befehle ertheilt, daß sie keinen Anlaß haben, uns irgend worüber in Verdacht zu ziehen;

wir sind völlig sicher. — Ich höre, daß man leise mit ihnen spricht, wir werden erfahren, wer es ist, ehe sie fortgehen.

Charlotte.

Es ist vielleicht von Seiten des Gouverneurs.

Leonore.

Ohne Zweifel; denn das ist ein Mann, der sein Vergnügen liebt, und gern in Gesellschaft des jungen Adels in der Stadt ganze Nächte mit Trinken und Lachen zubringt. Ich für mein Theil billige seine Aufführung sehr; denn ein Leben, das Venus und Bachus nicht mit ihren Freuden würzen, ist kein wahres Leben. Sein Betragen hat ihm auch die Freundschaft aller Leute von Ehre erworben.

Charlotte.

Dennoch giebt es viele, die ihn tadeln und ihn als ausschweifend verschreien.

Leonore.

Ich weiß, wen du meinst; das sind Leute, die von ihrer eignen Weisheit überaus eingenommen sind, die nichts loben als sich selbst, nichts billigen können als traurige und unschmackhafte Sitten. *Reliquis iniqui judices, aequi sibi.* Laß uns ihre Blicke vermeiden! Laß uns diese falschen Weisen fliehen! Das sind Harpieen in menschlicher

cher Gestalt, Feinde von allen, was einem Menschen nur ähnlich sieht; Misanthropen, die unter dem Schein eines gerechten Tadels alles, was schön ist, lästern und begeifern und selbst die unschuldigsten Handlungen zu Verbrechen machen. So verhaßt uns aber auch ihr Tadel ist, müssen wir uns doch mit vieler Sorgfalt vor ihm hüten, und sogar mitten in unsern Ergötzlichkeiten und Unterhaltungen, wenn sie öffentlich sind, viel Achtung für die Sittsamkeit bezeigen.

Charlotte.

Aber Leonore, sage mir einmal, welche Lebensart nennest du ehrbar und sittsam? Denn man ist über diesen Punkt nicht einig, und es giebt nichts zweideutigeres als dies.

Leonore.

Die Sittsamkeit Charlotte, besteht blos im Schein. *Honestum est honestum videri.* Die Menschen gehen niemals auf den Grund der Dinge, und da ihr Verstand beschränkt ist, so können sie nur das untersuchen, was in die Sinne fällt. Wenn wir, selbst bei unsern strafbarsten Handlungen, (um mich auf unsre Weise auszudrücken) den Schein der Tugend annehmen, so werden wir vor dem Richterstuhl der schärfsten Beurtheiler und der strengsten Tadler der Freuden des Lebens für ehrliebend gehalten werden. Dieser Verstellung müssen

sen wir uns befleißigen Charlotte, ohne gewissen Weibern nachzuahmen, die in den Tag hinein leben, nicht lieben können, ohne ihre Leidenschaft ruchtbar zu machen, und die, so zu reden, kein Vergnügen im Genuß der Wollust finden würden, wenn sie es nicht der ganzen Welt mittheilten. Diese Aufführung ist sehr gefährlich; denn ausser, daß unser Geschlecht uns grösserem Zwang unterwirft als die Männer, so finde ich auch das Vergnügen weit angenehmer, wenn es blos derjenige weiß, mit dem ich es theile, als wenn mehrere andre davon unterrichtet wären; und es ist unendlich süßer, sich zu ergötzen, und die Welt zu übereden, daß man es nicht thue, als seine Leidenschaften öffentlich kund zu machen. Dies ist meine Meinung und ich halte dieses für den Endzweck und den höchsten Reitz der Wollust.

Charlotte.

Es ist doch sonderbar, daß wir genöthigt sind, uns bei Handlungen, die gänzlich frei seyn sollten, Zwang anzuthun.

Leonore.

Was willst du machen, liebes Kind? Das sind ungerechte und strenge Gesetze, welche diese vorgeblichen Weisen uns auferlegt haben, und die wir nicht übertreten dürfen, ohne diesen lächerlichen Reformatoren Gelegenheit zu geben, über uns

zu schreien, uns mit Schmach zu überhäufen, und unsern Ruf durch die abscheulichste Verläumdung anzuschwärzen. Sie aber verbergen sich vor unsern Augen, gehen verlarvt umher, und thun ihr möglichstes, um sich unsern Nachforschungen zu entziehen. Laß uns das nämliche thun Charlotte; diese Welt ist nichts als ein Schauspiel. Wir loben oder tadeln in den Vorstellungen dasjenige, was die andern auf dem Theater thun und sprechen; aber von dem, was hinter demselben vorgeht, sagen wir nichts. Eben so ist es im bürgerlichen Leben; die Handlungen, welche die Menschen sehen, sind ihrer Beurtheilung ausgesetzt. Die aber in geheim begangen werden, sind davon befreit. Wenn wir aber sehen könnten, was im Innern dieser Weisen vorgeht, wenn wir bis in ihr Herz dringen könnten, um die Leidenschaften desselben zu studieren, ha! was würden wir nicht alles entdecken! in welchem Lichte würden sich diese Scheinheiligen uns darstellen, die unter dem Mantel einer trügerischen Demuth und einer angenommenen Strenge der Sitten uns Tugend predigen! Ha! welche Unordnungen, Sittenlosigkeiten und Ausschweifungen würden wir erblicken! O, wenn wir sie sehen könnten! — Aber genug davon; hier kömmt Siegwart.

Siegwart.

Ich muß Ihnen eine Neuigkeit melden. Der Gouverneur hat hergeschickt, und Alberten und mich bitten lassen, einige Stunden mit ihm zuzubringen. Was sollen wir thun meine Leonore? Was rathen Sie uns Charlotte?

Charlotte.

Was der Wohlstand von Ihnen fordert.

Albert.

Wie? Wir sollten uns so geschwind trennen?

Charlotte.

Es thut mir leid.

Leonore.

Sie müssen gehorchen; die Bitten der Grossen gelten immer für Befehle. Gehen Sie; geben Sie mir einen Kuß Siegwart.

Charlotte.

Ach! Sie nehmen alle meine Freuden mit sich hinweg. Küssen Sie mich Albert. O theuerste Hälfte meiner Seele!

Albert.

Ha, wie süß ist dieser Kuß! Aber, Charlotte, gewähren Sie mir die höchste Gunst.

Charlotte.

Nein, das ist vorbei; ich verstatte Ihnen nichts mehr.

Siegwart.

Mir auch nicht?

Leonore.

Keinem von beiden. Ihr seyd beschwerliche Leute; schickt euch in die Zeit und zähmt eure Begierden.

Charlotte.

Ach! wie schwer kömmt es euch an, uns zu verlassen. Geht geschwind; wir werden uns wiedersehen. Lebe wohl Siegwart! Lebe wohl Albert!

Leonore.

Endlich sind sie fort. Nun Charlotte, du bist sehr zu kurz gekommen; du glaubtest wenigstens zwanzigmal glücklich zu werden und hast kaum achtmal die Freuden des Genusses empfunden. Traue künftig wieder auf Dinge dieser Welt.

Charlotte.

Meine Kräfte waren einer so grossen Arbeit nicht angemessen; ich hätte es wohl bis zum zehntenmal aushalten können, aber auch nicht mehr. Nenne das nicht Vergnügen, was im Genuß desselben ermüdet. Glaubst du wohl Leonore,

daß

daß dies Spiel meine Sinne und mein Gemüth so munter erhält, daß ich sehr schwer würde schlafen können, wenn ich auch wollte? Laß uns ein wenig schwatzen.

Leonore.

Recht gern, um die Zeit desto angenehmer zu vertreiben. Aber was liegt hier auf der Erde? Ein Billet? Ganz gewiß ist es aus Siegwarts oder Alberts Tasche gefallen. Hier, lies es einmal.

Charlotte.

Man sieht gleich, daß es die Hand eines Frauenzimmers ist, denn es ist sehr unleserlich und schlecht geschrieben.

Caroline an Albert.

Ich Unglückliche! Muß ich dir zuvorkommen und dir meinen Gruß bringen, den du hättest wünschen sollen mir zuerst abzustatten? Was für ein grausames Schicksal hat dich verhindert, zu der mir versprochnen Stunde zu kommen, um meine Liebe zu befriedigen? In welchen Zustand glaubst du wohl, daß deine Wortbrüchigkeit mich versetzt hat? Ich kann weder leben noch sterben. Ach! wie schmerzhaft ist mir dies Unvermögen! Von einer Seite finde ich, daß der Tod allein die Leiden lindern kann, die meine Seele niederdrücken;

und von der andern macht die bloße Hoffnung, dich wieder zu sehen, mir das Leben wünschenswerth. Stelle dir nun den Kampf vor, den ich erdulde, da ich zwischen Leben und Tod schwebe. Kömmst du, so werde ich leben; kömmst du nicht, so ist mein Tod unvermeidlich. Zweifle nicht daran, denn du allein bist fähig, mir Freude zu geben. Gegenstände, die andern angenehm seyn würden, misfallen mir; und ich bin von mir selbst getrennt, seitdem ich dich nicht mehr sehe. Wenn du nicht kömmst, so werde ich so vielen Uebeln, die mich auf einmal bestürmen, nicht widerstehen können, Kummer und Sorgen werden mich verzehren, und du wirst das Vergnügen haben, einem Mädchen, das dich mit so vieler Leidenschaft liebt, den Tod verursacht zu haben. Laß dich durch meine Bitten und meine Seufzer erweichen, mein lieber Albert, komm, gieb einer Sterbenden das Leben wieder, und verschmähe nicht eine so zärtliche Liebe, als die meinige ist. Ich erwarte dich mit Ungeduld. Lebe wohl.

Charlotte.

In Wahrheit, Caroline schreibt sehr gut. Albert ist glücklich, daß er von einem so zärtlichen und geistvollen Mädchen geliebt wird. Ich glaubte,

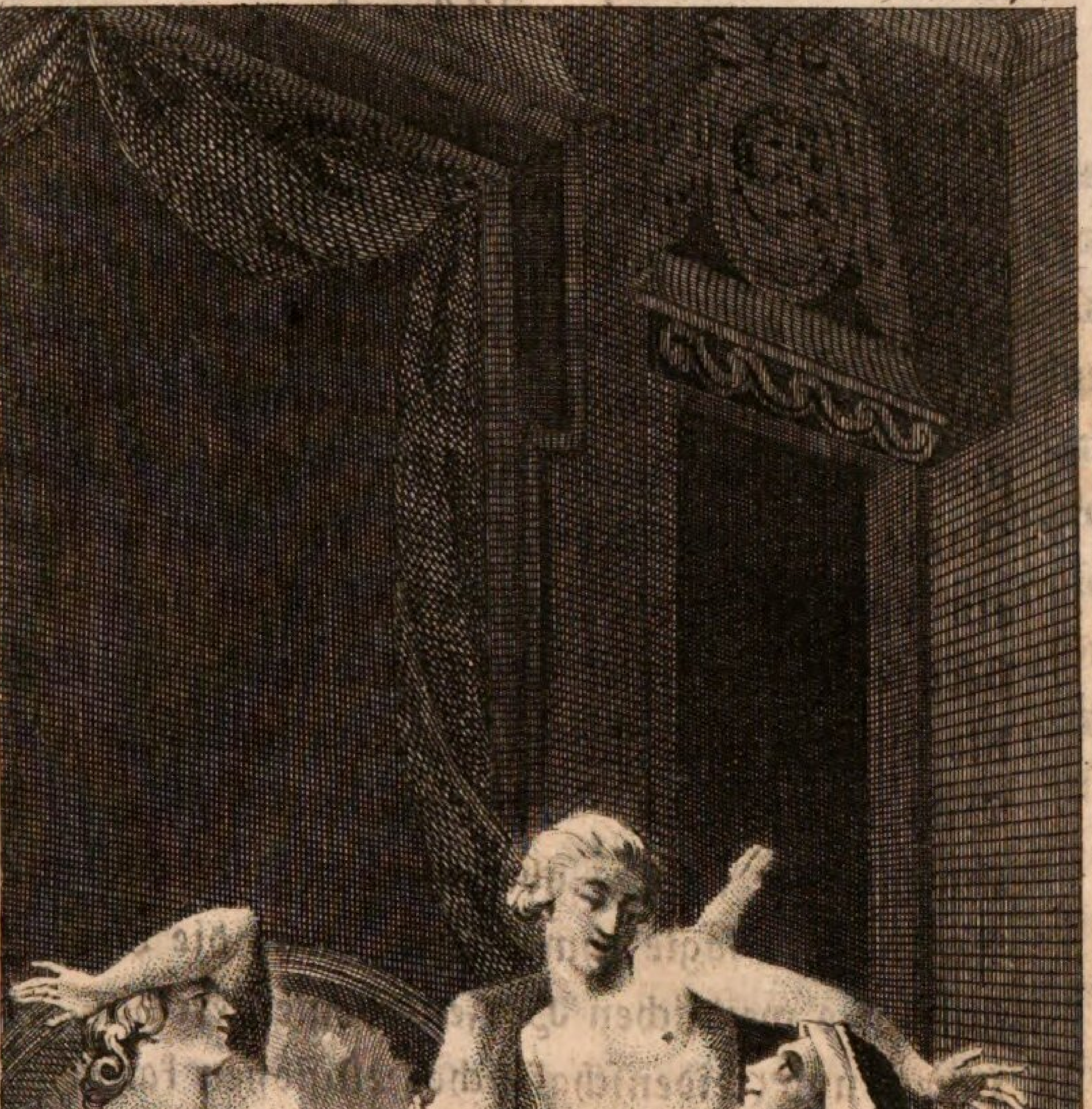
Siegwart allein hätte Antheil an ihrer Gunst gehabt.

Leonore.

Du irrtest dich, ihre Liebe für Alberten konnte nicht heftiger seyn. In einer Nacht, als sie sich niedergelegt hatte, befand sie sich in ausserordentlicher Unruhe; ihre Wünsche ruften den Geliebten und blieben unbefriedigt. Ihre Hofmeisterin fragte sie, was ihr fehlte und warum sie nicht schlief? — Ach! erwiederte sie, meine liebe Terenzie, (so hieß die Hofmeisterin) bin ich im Stande zu schlafen? Sie würden Mitleid mit mir haben, wenn Sie wüßten, was ich leide. Ach! Albert, mein lieber Albert, du allein kannst das Feuer löschen, das mich verzehrt! — Indem sie dies sagte, warf sie sich beständig von einer Seite auf die andre. Mit einem Worte, man hätte glauben sollen, ihr Bett wäre voller Dornen, und sie könnte keinen bequemen Platz darin finden, um zuruhen. Die arme Terenzie war in grosser Verlegenheit; sie that alles, was in ihren Kräften stand, um ihr Trost einzusprechen. — Es ist nichts, sagte sie zu ihr, ich will Sie von Ihrer Krankheit heilen; fassen Sie Muth und ängstigen Sie sich nicht durch so viele Bewegungen, die Ihrer Gesundheit schädlich seyn würden. Ich will mir Mühe geben, daß Sie morgen befriedigt werden. — Diese Worte

beruhigten Carolinen ein wenig und sie schlief so: gleich ein. Kaum war der Tag angebrochen, so stand Terenzie auf und ging zu Alberten auf sein Zimmer; sie erzählte ihm, was geschehen war und bat ihn mitzukommen, um ein armes Kind zu trö: sten, das aus Liebe zu ihm stürbe. Carolinens Tante war glücklicher Weise den Tag vorher auf ein Lusthaus zwei Meilen von Rom gereist. Al: bert folgte der guten Alten und fand seine Schöne, die ihn mit Ungeduld erwartete, nachläßig auf das Bett hingestreckt. Sie wollte aufstehen, da sie ihn sah, er ließ es aber nicht zu; sie weinte für Freude und sagte ihm alles, was die Liebe, die sich eines weiblichen Herzens bemeistert hat, zärt: liches und leidenschaftliches einflößen kann. Sie erzählte ihm, in welcher Unruhe sie die Nacht zugebracht hätte, und beklagte sich liebevoll über ihn, daß er die Ursache aller ihrer Leiden wäre. Albert suchte sich zu rechtfertigen, endlich aber wur: de mit Einwilligung beider Theile der Friede zwi: schen ihnen geschlossen, und zwar auf folgende Art: Albert nahm Carolinens linken Schenkel, und legte ihn genau auf das Gelenk seines rechten Arms, schob hierauf einige Kissen unter den Hintern des Mädchens und hob ihren rechten Schenkel auf seine linke Schulter. Nach dieser Vorbereitung nahm Terenzie Alberts Instrument in die Hand und tauch: te es in einen Topf mit wohlriechendem Oel: dies

Pr. Rom: II. B. S. 324.



thut sie aus Vorsicht, weil es sehr dick und fest ist, wenn es zum Kampfe sich anschickt, und Carolinens Streitdegen war ausserordentlich klein und enge. Hierauf bat Albert Carolinen, seinen Liebling selbst auf das Schlachtfeld zu führen; sie that es, aber erst nach mehr als sechs heftigen Grössen gelang es ihm, halb einzudringen, doch ließ er nicht nach, bis er endlich ganz hineinkam. — Ach Albert! was machen Sie aus mir? rief sie ausser sich für Freude, Sie verursachen mir ein unnennbares Vergnügen. Ach! ich kann nicht mehr! Ich sterbe! mein Lieber — ich fühle — ach, ach! eine Won — eine Wonne — ich fühle — in allen meinen Adern — ach! meine Lebensgeister verlassen mich! — Und mich auch, sagte Albert, ach! meine Liebe! ich zerschmelze! ach! göttliche Caroline! Ach, ach! — Wie? rief Therenzie, beide zugleich? Euch schenkt die Liebe ihren besten Segen. — Sie verlohren eine Zeitlang die Sprache, und kamen blos aus ihrer Verzückung wieder zu sich, um einander tausend Küsse zu geben. Albert, der im Himmel zu seyn glaubte, wollte sein Dingchen nicht verlassen; dies war Carolinen sehr lieb, und indem eins das andere so betrachtete, erhitzte sich ihre Einbildungskraft dermassen, daß sie zum zweitenmal glücklich wurden.

Charlotte.

Ach! ich fühle einen unbeschreiblichen Kitzel in mir; du erzählst alles auf eine so hinreissende

that sie aus Vorsicht, weil es sehr dick und hart ist, wenn es zum Kampfe sich anschickt, und Carolinens Grottchen war ausserordentlich klein und enge. Hierauf bat Albert Carolinen, seinen Liebling selbst auf das Schlachtfeld zu führen; sie that es, aber erst nach mehr als sechs heftigen Stößen gelang es ihm, halb einzudringen, doch ließ er nicht nach, bis er endlich ganz hineinkam. — Ach Albert! was machen Sie aus mir? rief sie ausser sich für Freude, Sie verursachen mir ein unnennbares Vergnügen. Ach! ich kann nicht mehr! Ich sterbe! mein Lieber — ich fühle — ach, ach! eine Won — eine Wonne — ich fühle — in allen meinen Adern — ach! meine Lebensgeister verlassen mich! — Und mich auch, sagte Albert, ach! meine Liebe! ich zerschmelze! ach! göttliche Caroline! Ach, ach! — Wie? rief Terenzie, beide zugleich? Euch schenkt die Liebe ihren besten Segen. — Sie verlohren eine Zeitlang die Sprache, und kamen blos aus ihrer Verzückung wieder zu sich, um einander tausend Küsse zu geben. Albert, der im Himmel zu seyn glaubte, wollte sein Plätzchen nicht verlassen; dies war Carolinen sehr lieb, und indem eins das andre so betrachtete, erhitzte sich ihre Einbildungskraft dermassen, daß sie zum zweitenmal glücklich wurden.

Charlotte.

Ach! ich fühle einen unbeschreiblichen Kitzel in mir; du erzählst alles auf eine so hinreissende

Art, daß man glaubt die Gegenstände selbst zu sehen und an allem Theil zu nehmen. Ich wollte, Albert wäre hier und liebkoste Carolinen. Ich glaube, daß diese Stellung sehr wollüstig ist; hast du sie niemals versucht.

Leonore.

O ja, verschiedene mal; es ist meine Lieblings Positur. Sie verursacht ein unglaubliches Vergnügen, besonders wenn derjenige, der mit von der Parthie ist, ein dickes, viel vermögendes und saftvolles Instrument hat, und das Mädchen ihn gut zu unterstützen weiß.

Charlotte.

Ich glaube gewiß, daß Caroline, diese ehrbare Hure ihrerseits Wunder that, und die Stösse ihres Ritters verliebt genug erwiederte.

Leonore.

Du verdrehst boshafter Weise den Sinn eines schändlichen Worts. Wisse, daß die Anwendung, die du davon machst, ausser der Regel ist, und daß man nur die Weiber aus der Hefe des Volks, die sich für Geld und nicht zu ihrem Vergnügen den Männern überlassen, Huren nennt. Wohin diese Elenden auch gehen, bringen sie stets den Schmutz des Bordels mit sich; sie sind sich selbst zur Schande. Ganz anders ist es mit Personen von Stande;

de; welchen Umgang sie mit ihres gleichen auch immer haben mögen, so giebt man ihnen doch nie diesen ehrlosen Namen, und die Ausdrücke, Metze, Hure, Bordel, hat man erfunden, um das Elend und die Niedrigkeit des Standes, aber nicht die Aufführung und die Sitten überhaupt zu bezeichnen.

Charlotte.

Wir wollen diese schöne Moral bei Seite setzen. Wenn ich nicht irre, so hattest du schon zwölf Lanzen gebrochen, als Albert deine Erzählung unterbrach; theile mir doch das Uebrige dieser Geschichte mit.

Leonore.

Sehr gern.

Charlotte.

Ich wollte, daß Venus Fabrizen und Leopolden vertilgen möchte, weil sie bei dir die Gesetze der Natur verletzten.

Leonore.

Diejenigen, die sich rühmen Verstand zu besitzen, sagen, daß nichts verdammungswürdiges in diesem Vergnügen sey; daß der Hintere eines Frauenzimmers von keiner andern Natur wäre als die übrigen Theile ihres Körpers; daß es um nichts schlimmer sey, ihnen das Werkzeug zur Begattung in diese Oefnung zu bringen, als es ihnen zum Spiel in die Hände zu geben. Dem sey, wie ihm

wolle, die Sache scheint mir lächerlich, wenn sie auch nicht an sich schändlich ist.

Charlotte.

Mir scheint sie lächerlich und schändlich zugleich; denn ich kann nicht begreifen, was für ein Vergnügen man in diesen rasenden Ausschweifungen finden kann, noch wie dies Verderbniß sich der Gemüther der meisten Menschen bemächtigt hat, um die Unschuld dadurch zu verführen.

Leonore.

Die Sternkundigen sagen, dieses Laster wäre durch ein gewisses Gestirn, dessen schädlicher Einfluß sich in die Herzen der Menschen verbreitet hätte, in die Welt gekommen, jedoch wären diejenigen, die jenseit der Alpen wohnen, ihm weniger ergeben als die andern, und bei den Italienern und Spaniern herrschte es am meisten. Diese letzten suchen uns zu überreden, daß dies Vergnügen nicht im geringsten unehrbar sey, und bei allen wohl polizirten Nationen im Schwange gewesen wäre. Uns dies zu beweisen, kostet ihnen keine Mühe, denn wir wissen, daß die Griechen, die einen hohen Grad von Weisheit besaßen, sich in diesem Spiel besonders auszeichneten und es bis zur Ausschweifung trieben. Sie erzeigten der Callipiga, wegen der Schönheit ihrer Hinterbacken, die nämliche Ehrerbietung als der Göttin der Liebe; gleichwohl

wohl hatte sie in ihrer Gesichtsbildung nichts, das sie zu diesen Anbetungen berechtigen konnte; und wenn die Syracusaner ihr einen Tempel weihten, so kann man sagen, daß es blos in Betracht ihres Hintern geschah. Ich glaube, Charlotte, wenn du zu jener Zeit gelebt hättest, so würde man dich aus eben dieser Ursache angebetet und dir Altäre errichtet haben.

Charlotte.

Das sind Possen. Ich gebe zu, daß meine Hinterbacken so schön sind, wie du behauptest, daß man sie gern sieht, befühlt, und so gar küßt; dies alles will ich geschehen lassen; wenn du mir aber sagtest, ich sollte Jemanden einen andern Gebrauch derselben verstatten, so wollte ich doch lieber sterben, als mich solchen ehrlosen Freuden überlassen.

Leonore.

O über das alberne Geschwätz! Ich für mein Theil sehe nicht ein, daß du Ursache hättest, einen Menschen ehrlos zu schalten, weil er durch die hintere Thüre zu dir kömmt, wenn er nur nach einigen Hin- und Hergehen seinen Platz verläßt und sich an den gehörigen Ort begiebt. Du würdest weit mehr Vergnügen dabei empfinden, und sein Wollustopfer würde dich viel glühender und heftiger durchströmen.

Charlotte.

Weil wir einmal bei dieser Materie sind, so wirst du mich verbinden Leonore, wenn du mir sagst, wie dies Laster entstanden ist, wie es bei den Menschen Wurzel gefaßt hat und durch die Ausübung gerechtfertigt worden ist; endlich, warum einige Völker davon angesteckt sind und andere nicht. Was mich betrift, ich glaube, dies Feuer ist aus der Hölle gekommen, um die unschuldigen Flammen der Liebe zu verunreinigen.

Leonore.

Ich will dich über die Punkte belehren, die du zu wissen verlangst. Alle Männer, liebe Charlotte, sind einerlei Leidenschaften unterworfen, so wie sie auf einerlei Weise gebaut und ihre Glieder einander ähnlich sind. Sie nennen Liebe diejenige Begierde, oder vielmehr das brennende Verlangen, das sie zur Vereinigung mit dem Gegenstande, den sie lieben, antreibt; aber bei dieser Vereinigung ziehen sie weniger das Vergnügen der geliebten Person als ihr eignes in Betrachtung. Sie lieben bis zur Ausschweifung alle die Theile unsers Körpers, die ihre Flammen noch mehr anfachen und sie am meisten zur Absonderung derjenigen Flüßigkeit reitzen, die wir Samen nennen. Diese Flüßigkeit dient zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, wenn sie in den Theil, dan die Natur

zu dieser Wirkung bestimmt hat, ausgegossen wird, und in deren Erguß finden die Männer ihre höchste Glückseligkeit. Aber es ist sonderbar Charlotte, daß, sobald diese Ausleerung geschehen ist, sie gewöhnlich unsre Liebkosungen, unsre Küße und Umarmungen verachten, und das, was sie kurz zuvor für Entzücken ausser sich selbst setzte, hat von diesem Augenblick an nicht den mindesten Reiz mehr für sie.

Was den Samen betrift, der bei beiden Geschlechtern in den dazu bestimmten Gefäßen zur Vollkommenheit gebracht wird, so glauben die gelehrtesten Leute, daß er nicht ganz zur Zeugung angewendet werden soll; es ist hier der nämliche Fall, sagen sie, wie mit dem Samen der Bäume und der andern Pflanzen. Ist nicht ein Theil des Getraides zur Nahrung der Thiere bestimmt und der andre für den Ackersmann, so, daß ein Theil desselben sich mit unsrer Substanz vereinigt und der andre verlohren geht? In Ansehung der andern Pflanzen, deren Samen dem Menschen nicht zum Gebrauch dient, noch irgend ein Vergnügen aus deren Einsammeln erwächst, so giebt die Natur einen Theil davon der Erde zurück, und bekümmert sich nicht um den Verlust des andern. Eben so ist es auch mit dem Samen des Menschen, sagten Socrates und Plato; es wäre eine Thorheit zu glauben,

ben, die Absicht der Natur ginge dahin, ihn ganz zur Zeugung anzuwenden. In Wahrheit Charlotte, wenn wir schwanger und sogar in unsrer Schwangerschaft weit vorgerückt sind, so leugnet Niemand, wie man es denn auch nicht leugnen kann, daß unsere Männer nicht das Recht hätten, uns beizuwohnen. Nun wäre es lächerlich, zu behaupten, ihr Samen würde alsdann zur Bildung des Menschen angewendet, denn er ist schon gebildet; und wenn sie auch unsre ganze Gebährmutter damit erfüllten, so ist es unmöglich, daß eine neue Frucht daraus entstehen kann; man müßte närrisch seyn, um dies zu hoffen. Ein andrer Beweis, der dasjenige, was ich sage, bekräftigt, ist, daß es viele Mädchen giebt, die in gefährliche Krankheiten fallen, von denen sie blos durch Mittel können geheilt werden, welche die Abführung des Samens bewirken, der in ihren Nieren stockt. Alle diese Gründe haben einigen Schein der Wahrheit, weil man sie aus der Absicht der Natur herleitet; und dies hat die Männer geneigt gemacht, in ihrem und unserm Geschlecht Quellen aufzusuchen, um ihre Lüsternheit zu befriedigen, so, daß dasjenige, was anfangs nur Ausschweifung einiger verdorbnen Wollüstlinge war, endlich in gewissen Provinzen, zum allgemeinen Volkslaster wurde. Wenn die Männer heiratheten, so geschah es nicht aus Liebe, sondern blos um Kinder mit ihnen zu zeugen, und sobald

sie

sie schwanger waren, betrachteten sie sie als Sclavinnen, schlossen sie in die geheimsten Oerter ihres Hauses ein, und hatten keinen Umgang mehr mit ihnen.

In vielen andern Ländern war unser Geschlecht eben so wenig beliebt; es lebte in Verachtung bei allen Monarchen Asiens, und alle Bewohner dieser Reiche, die sich in ihren Sitten nach der Aufführung ihrer Fürsten bildeten, nährten wie sie diese schändliche Flamme. Philipp von Macedonien liebte den Pausanias, von dem er meuchelmörderischer Weise umgebrbcht wurde, weil er ihm nicht wegen der Gewaltthätigkeit, die Attalus, des Königs Günstling, an ihm beging, indem er ihn bei einer Gasterei den Wollüsten seiner Diener Preis gab, Gerechtigkeit verschafte. Der König Nicomedes vergnügte sich auf diese Art mit Julius Cäsar. Augustus war eben so wenig von dieser Leidenschaft frei. Nero vermählte sich mit Tigillinus und Sporus mit Nero. Während Trajanus den ganzen Orient unterjochte, hatte er ein Serail von den schönsten jungen Knaben bei sich, die man nur finden konnte, mit welchen er ganze Nächte zubrachte. Plautinens Nebenbuhler diente dem Hadrian zur Gemahlin und war glücklicher als diese Kaiserin; denn die Liebe des Kaisers zu ihm war so heftig, daß er nach dessen Tode eine große

Trauer

Trauer anstellte, und ihm sogar Tempel widmete, indem er ihn unter die Götter versetzte. Du siehst hieraus, daß die Heirathen zwischen Männern so gewöhnlich waren als die andern. Heliogabalus vergnügte sich auf diese Art an allen Theilen des Körpers; der Hintere, der Mund, die Ohren hatten für ihn die größten Reize, er bediente sich ihrer zu seiner Wollust, und wurde dieser unerhörten Ausschweifungen wegen für ein Ungeheuer unter den Menschen gehalten. Glaube nicht, daß diese Neigung blos den Königen eigen war; die Philosophen, deren tadellose Sitten allen andern Menschen zum Beispiel hätten dienen sollen, unterlagen dieser Thorheit. Alcibiades und Phaedo waren Lieblinge des Socrates, und wenn diese beiden Schüler etwas von ihrem Meister lernen wollten, mußten sie bei ihm schlafen. Im Bette war es, wo er ihnen das Geheimste und Wichtigste seiner Sittenlehre und Politik lehrte, und niemals zogen sie mehr Nutzen aus seinem Unterricht, als wenn er ihnen denselben in nächtlicher Stille ertheilte; daher ist das Sprichwort entstanden: **Mit Socratischer Treue lieben**, *Socratica fide diligere*. Plato, dieser göttliche Mann, konnte nicht einen Augenblick ohne seinen Alexis, seinen Pledius und Agathon seyn. Xenophon vertrieb sich die Zeit mit Callias und Antolicus. Aristoteles hatte seinen

Her-

Herminas; Pindar den Amaricon; Epicur den Pirocles; Aristipp den Entychis; und so die übrigen.

Lycurgus, dieser große Gesetzgeber, der einige Jahrhunderte vor Socrates lebte, sagte, man könnte kein guter und der Republik nützlicher Bürger seyn, wenn man nicht einen Freund hätte, bei dem man schliefe. Er verordnete, daß die Jungfrauen an den Tagen des Schauspiels ganz nackend auf der Bühne erschienen, damit der Anblick ihrer Nacktheit, so zu reden, den Stachel der Liebe, welche die jungen Leute für sie empfanden, abstumpfte, und diejenige mehr anfeuerte, welche diese gegen einander selbst hegten; denn Gegenstände, welche man oft sieht, machen keinen grossen Eindruck. Was soll ich von den Dichtern sagen? Anacreon brannte für Batthylus. Alle Scherze des Plautus drehen sich blos um diese Materie, und seine Schriften sind voll von Ausdrücken, die uns deutlich zeigen, daß er dieser Leidenschaft sehr ergeben war. Virgilius, dieser Meister in der Dichtkunst, der wegen der Reinigkeit seiner Schriften Parthenius, das ist, Jungfer genannt ward, liebte Alexandern, welchen er von Pollio zum Geschenk erhielt, und ertheilte ihm in seinen Versen unter dem Namen Alexis viel Lobsprüche. Ovidius hatte die nämliche Neigung; doch aber

gab

gab er der Liebe zum andern Geschlecht den Vorzug vor der Knabenliebe, denn er behauptete, daß die Wollust beiden Theilen gemein seyn, und das Vergnügen beim Erguß der Freudenquellen von beiden gleich empfunden werden müßte.

Asien war zuerst der Sitz dieses Uebels, nachher Africa, von wo aus diese Pest sich in ganz Griechenland, und von da in alle benachbarte Provinzen von Europa verbreitete. Orpheus war der erste, der diese Gattung von Wollust nach dem Tod seiner Gemahlin Eurydice in Thracien einführte. Sein Verbrechen blieb nicht ungestraft, denn die Weiber zerrissen ihn während der Feier der Bacchanalien und streuten alle seine Glieder auf den Feldern umher. Man sagt, daß die Celten ehemals diejenigen verspotteten, die dies Vergnügen nicht geniessen wollten; sie hatten nicht die geringste Achtung für sie, und sie waren größtentheils demselben so ergeben, daß die Reinheit der Sitten ein Hinderniß war, zu Aemtern zu gelangen. Dies bestätigt die Wahrheit, liebe Charlotte, daß der Weise nicht immer knechtisch seinen Grundsätzen allein anhängen darf; es ist gut, sogar nothwendig, sich bisweilen vom Strom des Volks mit fortreissen zu lassen.

Charlotte.

O Himmel! welch ein Verstand! Fahre fort; ich bin mit deinen Kenntnissen und deiner Beredsamkeit ganz bezaubert.

Leonore.

Unter dem Namen der Celten verstehe ich nicht blos die Franzosen, die jenseit der Alpen wohnen, sondern alle abendländische Völker, wie die Italiener und Spanier; diese beiden haben die größte Neigung zu dieser Art von Wollust. Die meisten Franzosen verabscheuen sie, und lassen sogar diejenigen verbrennen, die überwiesen werden sie ausgeübt zu haben. Sie glauben, daß das Schwerdt zu wenig sey, um die Beleidigung zu rächen, die man der Keuschheit anthut. Die Italiener sind nicht so streng; sie sagen, die Franzosen hätten keinen guten Geschmack in der Wollust, weil sie den Genuß derselben da, wo er am reizendsten ist, verschmähten. Diese letzten fangen jedoch jetzt an, ein wenig Neigung dafür zu äussern. Was mich anbetrift Charlotte, ich finde nicht, daß die Männer in diesem Stück so sehr unrecht hätten als man sich einbildet, und ich bekenne, daß obgleich unser Geschlecht die Schönheit, welche die Quelle der Liebe ist, zu seinem Antheil erhalten hat, wir ihnen dennoch Veranlassung geben, anderwärts ein

vollkommneres Vergnügen zu suchen, als das ist, das sie bei uns geniessen.

Charlotte.

Ich begreife nicht, was du damit sagen willst?

Leonore.

Du wirst es gleich begreifen. Wer kann läugnen Charlotte, daß wir Italienerinnen so wie die Spanierinnen eine viel weitere Oefnung haben, als alle andere europäische Frauenzimmer? Dies als wahr vorausgesetzt, mußt du nicht gestehen, daß das männliche Glied, das bei dem Kampf eingezwängt und bis auf den letzten Tropfen ausgesogen seyn will, kein Vergnügen findet, wenn es so leicht eindringt und überall sehr bequem Plaz hat? Das ist aber nicht der Fall mit unserm Hintern; die Oefnung desselben ist sehr klein, und wenn jenes Glied nur erst drinnen ist, füllt es nicht nur diesen Theil aus, es zerreißt ihn sogar, und paßt ihn seinen Kräften, seiner Größe oder Kleinheit an. Bei unsrer Gebährmutter kann dieß nicht Statt finden, denn wenn diese einmal geöfnet ist, so giebt es keine Kunst, es ist keine Positur oder Bewegung denkbar, welche die Weite der Mündung nur um einen Zoll verkleinern, noch sie verhindern könnte, eine arme Maschine auf einmal zu verschlingen; und daher kömmt es, daß die Männer unsern Hintern

tern vorziehen, um nämlich ihre wollüstige Begierden besser zu befriedigen. In den nördlichen Ländern hingegen sind die Frauenzimmer diesen Unflätereien nicht ausgesetzt, weil sie viel enger sind als wir. Es scheint als ob die Kälte ihre Liebesspalte zusammen zöge, so klein ist sie für gewöhnlich; dies macht, daß ihre Männer ein vollkommenes Vergnügen daselbst finden, und sich nicht damit abgeben es anderwärts zu suchen. Das war es Charlotte, was du von mir wissen wolltest.

Charlotte.

Du hast aber vergessen mir zu sagen, ob du diese Vereinigung billigest, oder sie verabscheuest wie ich.

Leonore.

Ich würde sehr Unrecht thun, wenn ich sie billigen wollte; und wenn die Erde schwieg, so würden die Donner des Himmels sie verdammen. Ich will dir auch die Meinungen einiger Alten darüber sagen, eh ich schließe. Lucian streitet sehr witzig über diese beiden Arten von Liebesspielen; er verwirft keine derselben, und es ist sogar schwer zu sagen, welcher von ihnen er den Vorzug giebt. Achilles Tatius spricht in seinem Clitophon nicht minder dunkel davon. Die lateinischen Schriftsteller schienen eben diese Meinung zu hegen, aber worüber man am meisten erstaunen muß, ist daß

kein Gesetzgeber dies Laster verboten hat. Sie verstatteten den Männern alle Arten des Genusses, ausgenommen die, sich saugen zu lassen; mit Recht verlangten sie, daß der Mund ein geheiligter Ort für den männlichen Scepter seyn sollte, wohin er niemals kommen dürfe. Diese Schändlichkeit ist gleichwohl noch heut zu Tage an vielen Orten Italiens im Schwang.

Ich will also aufrichtig und treulich handeln, nicht zwar mit jener Socratischen Treue, und dir sagen, daß dies Laster streng bestraft werden sollte; denn die Triebe der Männer, sich mit uns zu vereinigen, sind ihnen so natürlich, daß sie einen offenbaren Raub an uns begehen, wenn sie sich mit ihrem eignen Geschlecht einlassen. Sobald das Blut in den Adern eines Jünglings anfängt heiß zu werden, so lehrt ihn die Natur und sein eignes Gefühl, ohne andere erst darüber um Rath zu fragen, daß er sein Feuer blos in den Umarmungen eines Frauenzimmers löschen kann. Denselben Eindruck macht die Natur auch auf das Herz eines Mädchens; und es sey ein noch so plumpes Geschöpf, so wird es doch von einer eben so heftigen Begierde nach dem Liebesinstrument des Mannes beseelt werden, ob es gleich dasselbe niemals gesehen hat, als die Begierde des letzten nach dem Mittelpunkt der weiblichen Reitze ist, so unbekannt

er ihm auch seyn mag. Da sie für einander geschaffen sind, so gehen alle ihre Gedanken blos dahin, sich zu vereinigen. Das sind die Fortschritte einer erlaubten Liebe. Ganz anders ist es bei jener Vermischung; nicht die Natur flößt den Trieb dazu ein, sondern vielmehr Verderbniß der Sitten. Wenn der Hintere zu diesen Gebrauch bestimmt wäre, so würde er bequemer dazu gebildet seyn; das männliche Glied würde ohne so viel Mühe und Gefahr hinein und heraus kommen können. Dies ist aber der Fall nicht; denn junge Mädchen, die leicht entjungfert werden, können die Angriffe auf die Hintertheile nicht aushalten, ohne brennende Schmerzen zu empfinden, die oft Krankheiten zur Folge haben, welche Aesculap selbst mit aller seiner Kunst nicht heilen kann.

Die Ursachen, welche diese Wollüstlinge anführen, um ihre Ausschweifung zu rechtfertigen, überzeugen mich nicht, ungeachtet sie sie aus der Natur der Dinge ziehen, sie mit Beispielen der Alten, und den Sitten selbst der weisesten Männer bekräftigen. Denn wer kann sich vorstellen, so wenig Einsichten er auch besitzt, daß die liederliche Verschwendung des Samens ohn einiges Verbrechen geschehen könne? Ist es nicht wahr Charlotte, daß derjenige, der sich diesem schändlichen Vergnügen überläßt, einen Menschen tödtet, weil er ei-

nem hätte das Dasein geben können? Er ist ein Ehebrecher, ein Mörder, und er erwürgt, so zu sagen, durch diese schmutzige Wollust ein Kind eh' es noch gebohren wurde. Heißt das nicht das Leben rauben, wenn man sich weigert es geben zu wollen? Wenn die Natur den Samen in unsern Gefäßen bildet und zur Reife bringt, ist ihr Zweck Zeugung, und nicht bloße Befriedigung unsrer Sinnlichkeit; diese dient ihr blos zum Hülfsmittel, durch welches sie uns zum Beischlaf zu reizen sucht, von welchem beide Geschlechter wegen der Schmerzen bei der Gebährung würden abgeschreckt werden, wenn das Vergnügen nicht gleichsam die Belohnung dafür wäre. Aber, wird man sagen, was soll der Mann thun, wenn die Frau schwanger ist? Ist der Samen, den er in ihren Leib bringt, wenn er ihr beiwohnt, nicht verlohren? Nein, es ist ein Irrthum, wenn man dies glauben wollte. Der Mann kann sie liebkosen wie zuvor, und muß sich blos in Acht nehmen, daß sie sich nicht in eine Positur legt, die dem Kinde schädlich seyn könnte. Die Aerzte behaupten, es könnte auch noch eine neue Frucht gebildet werden; von der ersten würde die Frau zur gehörigen Zeit entbunden werden und von der zweiten einige Tage darauf, und das nennen sie eine Ueberfruchtung. Warum sollten wir nicht der Macht und der Geschicklichkeit der Natur diese Materie anvertrauen,

aus

aus welcher sie ihr Meisterstück bildet? Ich antworte jetzt denenjenigen, die, um ihre Ausschweifung zu vertheidigen, sich des Vergleichs mit dem Weizen und andern Pflanzen bedienen, von denen ein Theil von den Thieren verzehrt wird und der andere Körner treibt; ich antworte, sage ich, daß der Weizen nicht eigentlich ein Samen ist, sondern eine vollkommene Frucht, die den Samen in sich selbst enthält und vermittelst desselben fortgepflanzt wird.

Das Rind und der Hammel sind vollkommene Thiere in ihrer Art. Wer könnte uns wohl verhindern ihr Fleisch zu essen, weil sie einen belebenden Samen in sich haben, durch welchen sie ihre Gattung fortpflanzen. Man beleidigt in diesem Stück die Natur nicht, man handelt nicht gegen ihre Absicht, und die strengsten Philosophen haben nie den Gebrauch verdammt, den man vom Getraide und von andern Früchten macht.

Charlotte.

In Wahrheit Leonore, du sprichst wie ein Orakel; aber erlaube mir dir zu sageu: Die Gründe deren du dich bedienst, um die Beweise zu vernichten, die du vorher angeführt hast, schienen mir doch nicht stark genug zu seyn. Denn wenn die Liebe durch die Aehnlichkeit erzeugt wird, so muß sie ohne Zweifel weit vollkommener zwischen

zwei Jünglingen seyn, als zwischen den beiden verschiedenen Geschlechtern. Wenn es wahr ist, wie jedermann bekannt, daß das Angenehme dem Nützlichen vorzuziehen sey, so dürfen wir uns gar nicht wundern, wenn die Männer unsre Umarmungen verschmähen, um ein Vergnügen zu suchen, daß sie bei ihres Gleichen in weit höherm Grade finden. Da diese Sitte überdies durch eine lange Gewohnheit gebilligt und durch das Beispiel der größten Männer unterstützt worden ist, so scheint dies den Genuß dieses Vergnügens zu rechtfertigen.

Leonore.

Du mußt wissen Charlotte, daß es keine Gewohnheit giebt, die wegen ihres Alterthums das Verderbniß der Sitten erlauben könnte. Raub, Mord und Vergiftungen sind Verbrechen, die so alt sind als die Welt, wer wird sie aber darum loben oder dulden? Man hat ganze Familien durch Krankheiten vertilgen und große Provinzen von der Pest verheeren sehen, und Niemand wird es wagen zu läugnen, daß dies große Uebel sind, ungeachtet ihr Ursprung bis zum Anfang der Welt hinauf reicht. Und so wie das Alterthum eines Verbrechens ihm nichts von seiner Häßlichkeit und Schändlichkeit benehmen kann, eben so wenig können die Lobsprüche großer Männer es rechtfertigen. Uebrigens darfst du nicht glauben, daß dieß Laster

so allgemein sey, daß kein Mensch davon befreit wäre; nein, unzählige sind ihm nicht ergeben, ja die Anzahl derer, die rein von diesem Makel sind, ist weit grösser als die der andern. Endlich Charlotte, mußt du, um dich in den Urtheilen die du fällst nicht zu betrügen, die Dinge an und für sich selbst, niemals in Beziehung auf andere betrachten.

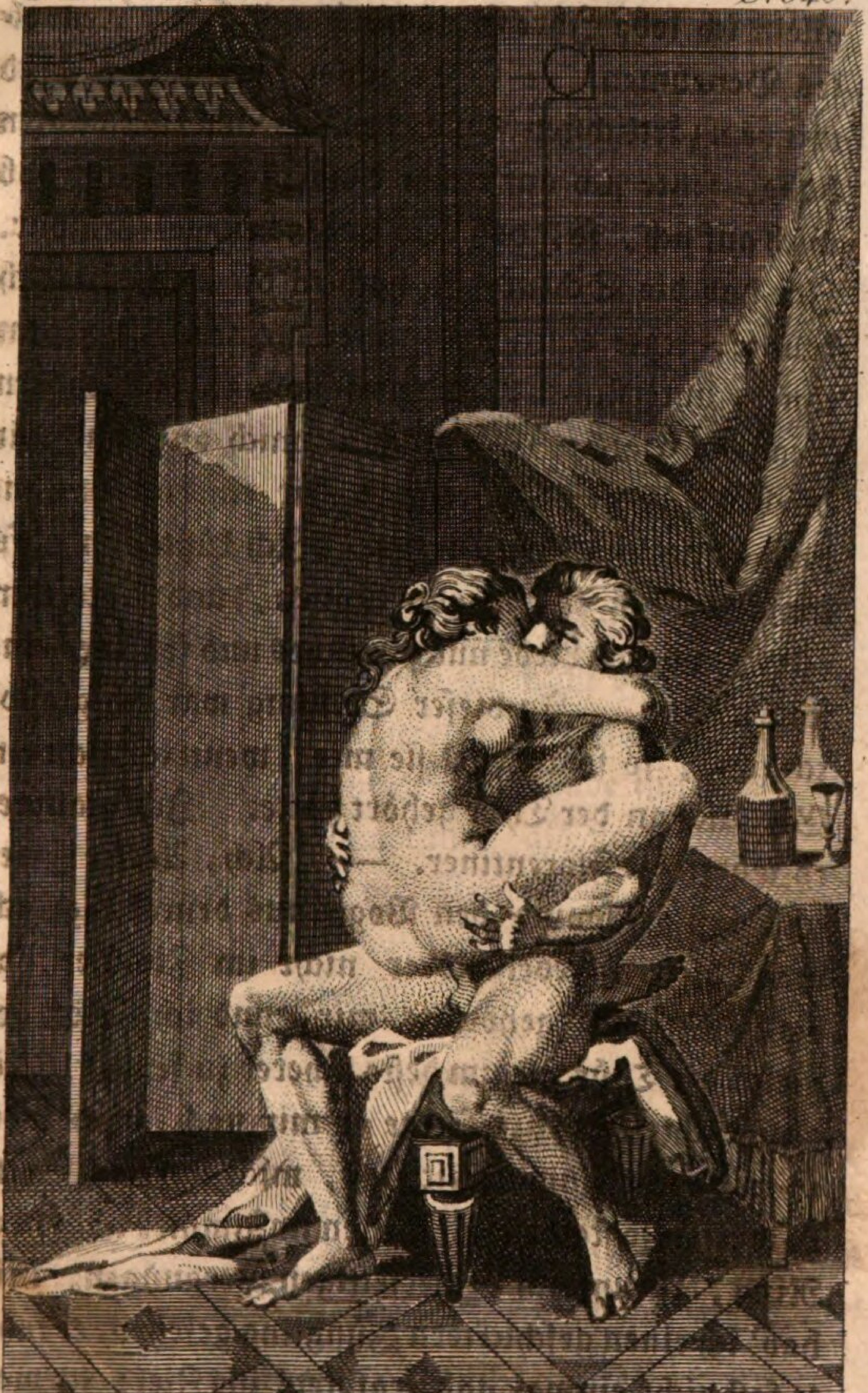
Charlotte.

Jetzt wundere ich mich nicht mehr über die besondere Freundschaft, die du für Acasten hegtest und über den Abscheu, den du gegen Leopolden und Fabrizen gefaßt hattest, die dich deiner Neigung zuwider so gemißbraucht hatten.

Leonore.

Du erinnerst mich an die Fortsetzung meiner Geschichte, welche die Hitze, mit der ich von jenen Buben sprach, unterbrochen hat. Acaste kam also, so bald Fabriz und Leopold sich entfernt hatten. — Wie gütig sind Sie meine Göttin, sagte er zu mir, daß Sie diesen Florentinern gestattet haben, einen so schönen Körper zu verunreinigen! Befehlen sie, daß ich die Schmach rächen soll, die sie Ihnen angethan haben? Soll ich sie beide mit meiner Hand Ihrem gerechten Zorn aufopfern? — Nein mein Lieber, antwortete ich; Sie wissen unter welchen Bedingungen ich hieher gekommen bin, sie bedienten sich ihres Rechts,

allein ich lobe Ihre Großmuth und Ihr ehrenvolles Benehmen. — Er schloß mir den Mund mit dem zärtlichsten Kuße, den ich jemals bekommen habe, setzte sich auf einen kleinen Sessel und hob mich auf sich, so, daß Leib gegen Leib gekehrt war. Ich hob die Schenkel so hoch in die Höhe als ich konnte, legte einen Arm unter meinen linken, um ihn zu unterstützen, und umschloß mit dem andern Acastens Hals. So stach er mich an, und wir blieben auf diese Art einige Zeit eins in dem andern ohne uns zu bewegen. Ich küßte ihn aufs innigste, biß ihn in die Lippen, und sagte ihm alles, was die Liebe nur zärtliches und feuriges einflößen kann. In dieser Stellung wär ich glaub' ich noch, so sehr gefiel sie mir, wenn ich nicht ein Geräusch an der Thür gehört hätte. Ich glaubte, es wären die Florentiner. — Ach, Acaste! rief ich, laß geschwind den Vogel aus dem Käfig, ich mag diese Friedensstörer nicht im Zimmer haben. — Er gehorchte mir, und ich schloß sogleich die Thür zu, um desto sicherer zu seyn. Mit aufgerichteter Lanze folgte er mir nach, und weil er mir nicht einmal Zeit ließ, mich auf das Bette zu werfen, so stachen wir mitten im Zimmer nach dem Ring, zu unserm beiderseitigen Vergnügen. Nie hab' ich einen geschicktern Jüngling gesehen, er fehlte fast nicht einmal und traf stets ins Ziel; ich war ganz nackend, wie du dir schon vorstellen kannst



und er auch. Diese Bewegung setzte ihn ganz in Feuer, und da er merkte, daß sein Liebesstrom anschwoll und über seine Ufer treten wollte, hielt er mich mitten im sechsten Gange auf, bat mich, ganz gerade stehen zu bleiben, legte seine beiden Hände auf meinen Busen, und schob sein brennend heißes Instrument zwischen meine Schenkel, die ich so sehr zusammen drückte als ich konnte, um den Eingang des Grottchens zu verengern. — Ha! welch ein Vergnügen werde ich jetzt empfinden, sagte er, wenn ich mache, daß du die Sprache verlierst, wenn ich deinem göttlichen Munde nur die Kraft lasse, zu seufzen, und wenn ich diese schönen Augen, für die ich sterben möchte, schmachten sehe! Ja, dies wird die höchste Stufe meines Glücks seyn. Sey also, setzte er mit halb erstickten Seufzern hinzu, sey die Führerinn dieses wüthenden Priaps, bringe ihn dahin, wo er hin gehört, damit er sich nicht auf einem so dunklen Wege verirrt; denn ich will meinen Händen nicht das Glück rauben, das sie jetzt genießen. — Was sollt' ich thun? Ich erfüllte sein Verlangen und brachte seinen Scepter an den Rand meines Kelchs, dessen äussere Theile er mit seinem Kopfe sanft kitzelte. Endlich, nachdem er ein Weilchen so getändelt hatte, trieb er ihn mit solcher Gewalt hinein, daß ich glaube, ich wäre hinterrücks zu Boden gefallen, wenn er mich nicht beim ersten Stoß

und er auch. Diese Bewegung setzte ihn ganz in Feuer, und da er merkte, daß sein Liebesstrom anschwoll und über seine Ufer treten wollte, hielt er mich mitten im sechsten Gange auf, bat mich, ganz gerade stehen zu bleiben, legte seine beiden Hände auf meinen Busen, und schob sein brennend heißes Instrument zwischen meine Schenkel, die ich so sehr zusammen drückte als ich konnte, um den Eingang des Grottchens zu verengern. — Ha! welch ein Vergnügen werde ich jetzt empfinden, sagte er, wenn ich mache, daß du die Sprache verlierst, wenn ich deinem göttlichen Munde nur die Kraft lasse, zu seufzen, und wenn ich diese schönen Augen, für die ich sterben möchte, schmachten sehe! Ja, dies wird die höchste Stufe meines Glücks seyn. Sey also, setzte er mit halb erstickten Seufzern hinzu, sey die Führerinn dieses wüthenden Priaps, bringe ihn dahin, wo er hin gehört, damit er sich nicht auf einem so dunklen Wege verirrt; denn ich will meinen Händen nicht das Glück rauben, das sie jetzt geniessen. — Was sollt' ich thun? Ich erfüllte sein Verlangen und brachte seinen Scepter an den Rand meines Kelchs, dessen äussere Theile er mit seinem Kopfe sanft kitzelte. Endlich, nachdem er ein Weilchen so getändelt hatte, trieb er ihn mit solcher Gewalt hinein, daß ich glaube, ich wäre hinterrücks zu Boden gefallen, wenn er mich nicht beim ersten Stoß

um-

umschlossen hätte. Beim zweiten oder dritten Stoß brachte ich ein so reichliches Opfer, daß der Kitzel, den ich dabei durch alle Theile meines Körpers empfand, meine Knie zittern machte, so, daß ich mich kaum erhalten konnte. — Halt' ein, mein lieber Acaste, sagte ich, ich kann nicht mehr, die Kräfte verlassen mich, meine Seele ist bereit zu entfliehen. — Fürchte nichts, antwortete er lachend, alle Ausgänge sind verschlossen, wo sollte sie heraus kommen? — Indem er dies sagte, sah er mich starr an, und nahm seine Hände von meinen Brüsten nicht hinweg. Ich fühlte in meinem Innern, daß dies Anschauen sein Werkzeug anschwellend machte und es ganz in Feuer setzte. — Jetzt will ich, sagte er, diese flüchtige Seele in deinen Körper zurückjagen. — Hierauf drückte er mich aus allen Kräften an sich, und ich fühlte den Kopf seines Gliedes gerade an dem Orte, wo der Sitz der Seele ist. Er gerieth in Wuth, und da er bei allen seinen Bemühungen seinen Körper doch nicht ganz mit dem meinigen vereinigen konnte, so flößte er mir wenigstens mit seinem Freudenschöpfer, alle seine geilsten Begierden, seine wollüstigen Gedanken, und selbst seinen Geist ein. Als seine Schleusen im Begrif waren sich zu öfnen, nahm er seine Hände von meinem Busen weg und legte sie unter meinen Hintern, den er so hoch er konnte in die Höhe hob, so, daß ich mit meinen Füßen die Erde nicht mehr

berührte. Ich umarmte ihn indessen aufs innigste und schlug ihn sanft auf seine Hintertheile, um seine Wollust noch mehr zu reizen. Kurz, ich schwebte in der Luft, als ob ich an einem Nagel gehangen hätte.

Charlotte.

In Wahrheit ich beklage dich; du hättest in diesem Zustand mein Mitleid rege gemacht.

Leonore.

Spötterin! Höre vollends das Uebrige. Dieser glühende Opferstrahl Priaps setzte meine Eingeweide in Feuer und kitzelte mich so angenehm, daß ich zum zweitenmal zerfloß, während ich so in der Schwebe hing. Die Wollust die ich empfand war so groß, daß ich mich nicht enthalten konnte auszurufen: Ach! ich vermag nicht mehr mein lieber Acaste! Nein, so entzückend wie ich ward Juno nie von Jupitern geliebkost; halte mich, ich sterbe; ach! bewege dich nicht, sonst fall' ich. O ihr Götter! mit welchem Segen überschüttet ihr mich! Ich werde zum Himmel entzückt. — Nein, schrie Acaste, warte noch ein wenig, verlaß den Aufenthalt der Sterblichen nicht, bis du mir dein Glück und deine Unsterblichkeit mitgetheilt hast. — In diesem Augenblick überströmte Acaste, den die heftigste Liebeswuth ganz in Schweiß gebracht hatte, mein Inneres mit einem so heißen Wonneregen,

daß

daß ich wirklich glaubte, er verbrennte mir die Seele. Das Vergnügen, das er seinerseits dabei empfand, war so süß, daß er sich nicht würde haben aufrecht erhalten können, wenn er nicht sogleich alle seine Kräfte zusammen genommen hätte; er küßte und umarmte mich so zärtlich, daß man hätte glauben sollen, er wollte seinen Geist auf meinen Lippen aufgeben. Nein Charlotte, fester schlingt sich der Epheu nicht an die Ulme, als ich Acasten mit meinen Armen umschlang; und diese Vereinigung war, wie du siehst, von allem begleitet, was man sich nur wollüstiges und entzückendes denken kann. Da aber das Vergnügen der Liebe nicht ewig dauert, mußten wir unsern Liebkosungen ein Ende machen. Conrad erschien sogleich. — Wie Madame? redete er mich an, soll ich der einzige seyn der Ihrer Gunstbezeigungen beraubt wird? — Denn du mußt wissen, daß die beiden Florentiner sich in den Garten begeben hatten, um dort frische Luft zu schöpfen; ich weiß nicht welcher gute Engel sie aus meiner Gegenwart entfernte.

Charlotte.

Ich wollte, daß sie der Henker geholt hätte, diese Elenden, die dich so übel behandelten.

Leonore.

Conrad grif mich also an, indem ich mich auf das Bett gesetzt hatte. — Ich bin in Verzwei-

fe-

fetung wegen der Unverschämtheit der Florentiner, sagte er zu mir, und ich möchte den Schimpf gern rächen, den sie Ihnen angethan haben; ich liebe Sie eben so sehr als Acaste, was verlangen Sie, daß ich thun soll? Aber wie? Sie antworten nicht? — Wirklich sprach ich gar nichts, und der Franzos war indessen fortgegangen. — Ich für mein Theil, setzte der Deutsche hinzu, bin ein ehrlicher Mann und mache keine Umstände; dies will ich Ihnen sogleich zeigen. — Bei diesen Worten öfnete er mir die Schenkel, zog sein Instrument hervor, und bediente sich dessen wie du dir es leicht vorstellen kannst.

Charlotte.

Du hattest auf diese Art also gar keine Ruhe meine arme Leonore? Um diesen vierzehenten Kampf mit Conraden endigen zu können, mußtest du von den Kräften eines Hercules beseelt werden.

Leonore.

Conrad misfiel mir nicht und gefiel mir auch nicht sonderlich; er war mir beinahe gleichgültig und ich kann sagen, daß ich ihm nichts abschlug und nichts erlaubte. Er nahm was er wollte von einem Frauenzimmer, das gleichsam eingeschlafen war; denn er mochte mich liebkosen wie er wollte, ich antwortete ihm nicht ein einziges Wort. Dies ge-

schah

schah nicht aus Verachtung liebe Charlotte, sondern ich war zu sehr erschöpft und entkräftet durch den Verlust der natürlichen Wärme, den ich in so vielen Kämpfen erlitten hatte. Dieser gute Deutsche, der wohl sah, daß ich des Spiels überdrüßig war, erfand, um meinen Appetit wieder rege zu machen, eine Stellung die nicht übel war. Er warf mich auf das Bett, nahm meinen rechten Schenkel, legte ihn auf seine linke Achsel und ließ mich dem andern kreutzweis darüber legen. In dieser Postur brachte er seinen Speer vor die Oefnung und drang gleich beim zweiten Stoße ganz hinein; er drückte, stieß und arbeitete, und was er noch that — kannst du das rathen Charlotte?

Charlotte.

Das ist wohl eben nicht schwer. Aber sage mir Leonore, warst du mit Fabrizen und Leopolden zufrieden, da diese an die Reihe kamen?

Leonore.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich dir alles Stück vor Stück erzählen wollte. Conrad vergnügte mich siebenmal, Leopold fünfmal, Fabriz siebenmal und Acaste achtmal, so daß ich richtig gerechnet sieben und zwanzig Stürme aushielt und dennoch Meisterinn des Schlachtfelds blieb. Sie wünschten mir alle Glück und gestanden mir ein-

mü-

müthig, daß Venus mich mit Myrthen und Lorbeeren krönen sollte, als die unüberwindlichste Kämpferin in ihrem ganzen Reiche. Gleichwohl muß ich dir gestehen, daß die starke Anstrengung und der Verlust so vieler Lebensgeister mich ausserordentlich geschwächt hatten, und kaum konnt' ich bei dem zwanzigsten Gange mich auf den Beinen erhalten.

Charlotte.

Du warst vielleicht müde, aber noch nicht gesättigt?

Leonore.

Wahrhaftig, ich war beides. Acaste, der tapferste von allen, eröfnete und beschloß auch den Reihen. Ein diamantner Ring war demjenigen bestimmt, der mir die besten Proben seiner Mannkraft geben würde, und ich überreichte ihm denselben zur Belohnung seiner Tapferkeit und zum Beweis, daß ich ihm den Vorzug ertheilte. Er bat mich, ihm meinen Namen und meine Wohnung zu sagen, und ihm zu erlauben, daß er mich besuchen dürfe; ich gewährte ihm seine Bitte und er kam verschiednemal zu mir. Ich hatte aber einen so starken Ekel für den Genuß der Wollust, daß ich ihm in einer Zeit von drei Monaten nicht mehr als drei oder viermal die höchste Gunst verstattete, so sehr er mich auch bat. Das erste-

mal, da ich ihn sah, saß ich auf einem Ruhebette, und war eben beschäftigt, eine venetianische Spitze zu platten; er legte mich in eine Positur, die mir zu jeder andern Zeit ausserordentlich würde gefallen haben, aber es war mir alles noch so zuwider, daß ich beinahe unempfindlich blieb, sowohl bei seinem Opfer, das er in reichlichem Maaße brachte, als bei seinen Bewegungen, die so äuserst wollüstig waren, als ein Frauenzimmer sie nur immer wünschen kann.

Charlotte.

Welch ein Wunder! Woher kam denn ein so ausserordentlicher Ekel?

Leonore.

Von der starken Ergiessung der Liebesfluthen, mit denen ich während meines Quartumvirats war benetzt worden. Diese hatte meine Mutterbänder so erschlaft, daß zu gleicher Zeit alle Flammen meiner Wollust erstickt worden waren, dergestalt, daß mir in drei Monaten nicht einmal ein Gedanke aufstieg, das Vergnügen wieder zu kosten, mit dem ich gesättigt worden war.

Charlotte.

Wirklich, wenn ich es überlege, hattest du dies Vergnügen genug genossen, um kein Verlangen mehr darnach zu tragen; und so wünschte ich, daß alle

Frauenzimmer es machten, die von Natur sehr hitzig sind. Sie sollten wenigstens einmal im Jahre mit zwei oder drei der stärksten jungen Leute zusammen kommen, und sich mit ihnen vergnügen *usque ad vitulos*, bis zur Ueberfüllung. Es wäre klug von ihnen, wenn sie so handelten, so lange sie können; denn es wird eine Zeit kommen, wo ihnen nichts übrig bleiben wird, als die Reue, die Vorzüge ihrer Jugend nicht genossen zu haben. Dann aber wird es zu spät seyn, und Niemand wird ihrer begehren, wenn ihre Schönheit verblüht ist.

Leonore.

Du glaubst also Charlotte, daß alle Weiber so sind wie du und ich? Nein, es ist mit diesem Vergnügen, wie mit dem Essen und Trinken; einige lieben es mehr, andre weniger. Es giebt Frauenzimmer, welche wünschten die höchste Wollust zehnmal in der Woche zu geniessen, andre wären mit einem einzigen male im Monat zufrieden, und noch andre tragen ganz und gar kein Verlangen darnach. Die Unempfindlichkeit dieser letztern nimmt dich vielleicht Wunder; aber es ist gewiß, daß man deren findet, die einen natürlichen Abscheu dagegen haben. Sie fliehen die Männer, und vermeiden es sogar, mit ihnen allein zu seyn. Ich für mein Theil halte sie für Phönixe, oder vielmehr für Ungeheuer der Natur, deren heiligste Gesetze sie ver-

letzen, indem sie die Liebe verschmähen, welche sie beiden Geschlechtern gegenseitig einflößt.

Charlotte.

Ich weiß nicht Leonore, ob der ungewöhnliche Abscheu dieser Weiber, die dem Spiele der Liebe so feind sind, ihrem Temperament zuzuschreiben ist, oder den Betrachtungen, die sie über die lächerlichen Bewegungen anstellen, denen man sich während dieses Vergnügens überläßt, und die uns den andern Thieren gleich stellen; oder vielmehr, wie ich zu glauben geneigt bin, weil die eingebildete Ehre der Welt, die sie der Enthaltsamkeit unterwirft, sie nöthigt sich so kalt zu stellen, ob sie gleich innerlich die nämlichen Stachel empfinden wie wir; und dies alles aus Furcht für wollüstig gehalten zu werden, welches in unsern Zeiten für einen Schimpfnamen gilt, ungeachtet es eine Vollkommenheit der Natur ist.

Leonore.

Was kümmert es uns, woher ihr Abscheu kömmt? Es sind unstreitig thörichte Jungfrauen, die es nicht verdienen, daß man Oel in ihre Lampen gießt, um sie zu erleuchten; wir wollen sie in ihrer Blindheit lassen. Wenn ich nicht irre, war ich in meiner Erzählung bei dem Zeitpunkt, da mein armer Acaste mich zum zweitenmal besuchte. Burgheim war eines Tags aufs Land gereist. Acaste

er=

erfuhr es, und schrieb mir ein Billet, in welchem er mir sein sehnliches Verlangen zu erkennen gab, mich zu sehen. Ich antwortete ihm, daß er kommen könnte, und daß ich ihn mit Ungeduld erwartete. Er ließ nicht auf sich warten, stieg zu der bestimmten Stunde leise die Treppe herauf, trat in mein Zimmer, und überraschte mich an einem Fenster, das nach dem Garten zu ging. Ich war in tiefen Gedanken, und zwar mit Recht, denn ich hatte einen Brief von Siegwarten verlegt, und fürchtete, er möchte in die Hände meines Mannes gefallen seyn, welches mich ins Verderben gestürzt haben würde. Ich hatte es eben erst bemerkt, und erwartete Acasten mehr, um ihm meinen Verdruß mitzutheilen, als mich mit ihm zu ergötzen. Während ich mancherlei Betrachtungen über diesen Vorfall anstellte, fühlte ich, daß mir jemand den Rock hinten sachte in die Höhe hob; ich wollte mich schnell umkehren, um zu sehen wer es wäre, als ich auf einmal Acasten erblickte, der über laut zu lachen anfing. — Lassen Sie mich ums Himmels willen in Ruhe, sagte ich zu ihm, ich bin nicht im Stande Ihr Verlangen zu befriedigen; ich habe ganz andre Dinge im Kopf, als das Vergnügen. — Aber was meinst du wohl? Ich mochte sagen was ich wollte; dieser Unverschämte glaubte, ich sträubte und widersetzte mich blos deswegen, um ihn desto hitziger zu machen. Er sagte mir, ich

sollte mich auf das Fenster stützen, das sehr niedrig war, und den Hintern so hoch in die Höhe heben als ich könnte; ich that es, und indem er mich mein linkes Bein auf das rechte Knie legen ließ, brachte er sein Instrument so glücklich an mein Grottchen, daß er beim zweiten Stoß ganz hineindrang, und beim sechsten es befeuchtete. Ich folgte ihm bald nach, und vergaß für diesen Augenblick allen Anlaß zur Traurigkeit. Welch ein glücklicher Zufall Charlotte! Indem Acaste seinen Posten verließ, sah er unter meinen Röcken das Billet auf die Erde fallen, das mir so viel Angst verursacht hatte, er gab es mir, und ich sagte ihm, daß dies die Ursach meiner Bekümmerniß gewesen wäre. Um ihn für die Zufriedenheit zu belohnen, die er mir durch seine raschen Bewegungen wieder verschaft hatte, erlaubte ich ihm einen zweiten Angrif in einer ganz andern Stellung.

Charlotte.

Was wurde endlich aus ihm? Besuchte er dich immer während deines Aufenthalts in Rom?

Leonore.

Ach! frage mich das nicht; ich kann dir es nicht sagen, ohne Thränen zu vergiessen. Ach, mein theurer Acaste! Er wurde mir in der Blüthe seiner Jahre durch Fabrizens Verrätherei geraubt. Ich darf nicht daran denken. Dies Ungeheuer ließ

ihn durch Meuchelmörder umbringen. Ha! warum tödtete er mich nicht zu gleicher Zeit? der Schändliche!

Charlotte.

Wir wollen nicht mehr davon sprechen, weil diese Erinnerung dich so sehr betrübt; laß uns an etwas angenehmes denken, um diesen Schmerz zu vertreiben. Sage mir einmal Leonore, giebt es noch andre Arten, das Vergnügen zu geniessen, als die du selbst versucht hast? O ihr Götter der Liebe! In wie viele Gestalten hast du dich verwandelt, was für Stellungen hast du angenommen, um alles zu empfinden, was die Wollust nur angenehmes und reizendes haben kann!

Leonore.

Alle Biegungen und Drehungen des Körpers sind eben so viel verschiedene Posituren; man kann die Anzahl derselben nicht genau bestimmen, noch sagen, welche die wollüstigste sey. Jedermann richtet sich darin nach seinem Geschmack, nach Ort und Zeit. Die Menschen lieben nicht auf einerlei Art. Ich für mein Theil will, daß ein junger Mensch mich quäle; alle seine wüthenden Anfälle sind mir angenehm, so bald er sie nur nicht gegen meinen Hintern richtet. Die unzüchtigen Unterhaltungen, die Zungenküße, das Ringrennen,

das Anspießen, Zurückziehen, die Berührungen, und die verschiednen Stellungen des Körpers, gewähren mir einen sehr angenehmen Vorschmack, und machen mir das Vergnügen des Wollustopfers tausendmal süßer, als es ohne diese Würze seyn würde. Eine schöne Griechin, Namens Elephantis, malte alle Stellungen, von denen sie wußte, daß sie zu ihrer Zeit unter den Wollüstlingen üblich waren. Eine andre erfand deren zwölf, die für beide Theile ausserordentlichen Reiz haben. Zu unsrer Zeit hat Peter Aretin, dieser erhabne Geist, fünf und dreißig in seinen Gesprächen bekannt gemacht, aus welchen die berühmten Maler, Titian und Carrache sie nachher gezogen, und nach der Natur dargestellt haben. Der letzte von denen, die uns hierüber etwas schriftlich hinterlassen haben, ist Alexius, dem einige den Zunamen Cunnilogus geben, wegen der Abhandlungen, die er über diese Materie geschrieben hat; andere nennen ihn Cunnicola, wegen der unendlichen Menge von Posituren, die er erfand, sie aber der Welt nicht eher mittheilte, bis er sich ihrer vorher selbst bedient hatte. Ein jetzt lebender Schriftsteller spricht in einem Werke, das er zu seinem Lobe verfertiget hat, folgendermassen von ihm:

Plato, Aristoteles, Heraclitus,
Zeno, Socrates, Democritus,

Son-

Sonder Zweifel lauter große Weise,
Fanden doch bei allem ihrem Fleiße
Immer nicht, worauf das höchste Gut
Unsers Lebens einzig hier beruht.
Alexius, in diesem Falle
Weit klüger als die andern alle,
Lacht ihrer Weisheit, folgt der Spur
Der größten Lehrerin, Natur,
Und sagt, das Glück besteht nur in der Fertigkeit
Zu lieben, im Genuß den uns die Wollust beut.

Jedoch muß ich dir gestehen Charlotte, daß unter den Stellungen, die man uns mitgetheilt hat, es viele giebt, deren man sich nicht bedienen kann. Ein Wollüstling kann deren tausendmal mehr erfinden, als er anzuwenden im Stande ist; und ob man gleich nichts thun kann, als sie probiren, so gewähren sie dennoch viel Vergnügen, und erhitzen wenigstens die Einbildungskraft derejenigen, die solche Versuche anstellen.

Charlotte.

Aber zu was nützt so viel Künstelei? Es giebt entweder verschiedne Arten von Vergnügen in der Liebe, oder nur eine: Giebt es mehrere, warum gesteht es nicht jedermann ein? Ist nur eine, wozu so viele Wege zum Genuß derselben?

Leonore.

Einige sagen, die natürliche Positur sey, wenn man das Weibchen nach Art andrer Thiere liebkoßt, das heißt, wenn es sich auf Hände und Füße hinstellt, und dem Manne den Rücken zukehrt; um so mehr, da in dieser Stellung der Scepter weit tiefer eindringt, und der Bildungsstoff leichter in die Gebährmutter fließt. Andre sind für die gewöhnliche Lage, wenn der Mann sich auf die Frau hinlegt, Leib auf Leib, Brust auf Brust, und Mund gegen Mund. Die Aerzte sagen, die erste Positur sey nicht so gut zur Fortpflanzung geschickt, weil sie den Zeugungstheilen weniger angemessen sey. Dem sey wie ihm wolle, meine liebe Charlotte, ich habe es sehr gern, wenn man mich auf die gewöhnliche Art bedient.

Charlotte.

Warum solltest du dies nicht gern haben? Sage mir, ich bitte dich, was kann angenehmer seyn, als ganz nackend unter seinem Geliebten zu liegen? Von der Last seines Körpers beinahe erstickt zu werden? Was kann reizender seyn, als seine Augen an dem Gegenstand seiner Zärtlichkeit zu weiden? Was wollüstiger, als ihn überall zu befühlen, die Zunge in seinen Mund zu stecken, und den Tod der Liebe in seinen Armen zu sterben? Was mich betrift, ich glaube, daß dies der höchste Grad der

Glück=

Glückseligkeit ist, denn ich wüßte nichts, was die Leidenschaft beider liebenden mehr erhöhen könnte, als ihre wollüstigen Bewegungen. Ach Leonore! Wie süß ist es, einander sterben zu sehen, und einen Augenblick darauf wieder zum Leben zu erwachen! Derjenige, der sich gern mit dem Hintern abgiebt, empfindet nur ein einziges Vergnügen; wer aber die vordern Theile liebt, genießt sie alle zusammen.

Leonore.

Oft verliert man an einer wohlbesetzten Tafel die Eßlust; man läßt die köstlichsten Gerichte stehen, um sich an ganz gemeinen Speisen zu sättigen. Dies kömmt daher, weil man das Vergnügen in der Veränderung sucht, und ein Mann, der eine schöne Frau hat, wird sie oft hintansetzen, um sich einer schlechten Dirne zu ergeben. Zu viele Güter verursachen uns gewöhnlich Ekel; wir finden Wohlgefallen an der Abwechselung, und streben immer nach Dingen, die uns verboten sind. — Wenn wir aber so fortschwatzen, so vergeht die Nacht, ohne daß wir schlafen; laß uns ein wenig ruhen Charlotte! Küsse mich mein Engel, und schlafe ein. Möge dich Venus immer in ihren Schutz nehmen!

Epi-

Epigramma.

Dicite, Grammatici, cur mascula nomina
Cunnus,
Et cur Foemineum Mentula nomen habet?

Sinngedicht.

Sagt mir, ihr Meister im Latein,
Warum muß denn bei euch die kleine heilge Grotte
Vom männlichen Geschlecht — Priap, dem Garten-
gotte,
Zum Schimpf, sein Scepter weiblich seyn?
Was ist der Grund davon? Könnt ihr dies Räthsel
deuten?
Wofern ihr hier verstummt, so wißt,
Daß iede schöne Frau, die Wollust und die Freuden
Der Liebe kennt, euch glatt den Scepter abzuschneiden
Berechtigt und verpflichtet ist.

Siebentes Gespräch.

Charlotte, Leonore.

Leonore.

Ich dächte wir setzten uns im Schatten dieses Baums. Willst du Charlotte?

Charlotte.

Von ganzem Herzen. Ha! wie angenehm ist die Landluft! Wie sehr gefällt sie mir! Und welches Vergnügen empfinde ich, beim Anblick der Wiesen und Gebüsche von Liebe zu sprechen! Und du Leonore?

Leonore.

Ich für mein Theil zweifle gar nicht, daß es dir viel Vergnügen macht, ich glaube aber, Alphons genoß dessen noch mehr, da er dich vorgestern ganz nackend sah.

Charlotte.

Mich, ganz nackend?

Leonore.

Ja Charlotte, ganz nackend; und um dir überzeugende Beweise davon zu geben, muß ich dir sagen, daß er von nichts, als von der Schönheit deines Körpers, und von der vortheilhaften Lage deines Grottchens spricht.

Charlotte.

Du treibst deinen Scherz mit mir Leonore; nie hat mich jemand so gesehen ausser Werther.

Leonore.

Du setzest also den Pater Theodor nicht in die Classe der Menschen? Oder vielmehr, du rechnest ihn für nichts?

Charlotte.

Ach! ich kann nicht daran denken, ohne mich zu schämen. O Himmel! Wie er mich durch seine Reden verblendete.

Leonore.

Ich merke wohl, daß du dein Geheimniß vor mir verbergen willst; aber zu was Ende? Ich weiß über diesen Punkt so viel als du, und alle deine kleine Thorheiten sind mir bekannt.

Charlotte.

Ganz gut; aber warum machst du mir in diesem Stück Alphonsen zum Vorwurf? Bin ich ihm viel-

vielleicht nackend im Traum erschienen? denn anders als schlafend kann er mich nicht so gesehen haben.

Leonore.

Glaubst du, daß diejenigen, die dich bis auf den Grund deiner Seele kennen, denen deine Sitten und dein Geist unverhüllt vor Augen liegen, dich nicht ganz nackend sehen? Ihnen ist ja nichts an dir verborgen.

Charlotte.

O über den sonderbaren Einfall! Das heißt, Alphons begehrt ein Frauenzimmer für seinen Geist, und nicht für seinen Körper; ich möchte doch wissen; welches von beiden sein Instrument eher zum Leben brächte. Alphons war bei Camillen auf ihrem Landhause, Isabelle war mit von der Gesellschaft, und Louise, die, wie du weißt, vor kurzem geheirathet hat, fand sich mit mir auch dort ein. Wir belustigten uns sehr artig, und nach der Mahlzeit hatten wir ein Gespräch mit einander, das so unzüchtig war, als man nur je eins kann gehört haben. Es schien als ob wir betrunken wären. Ich erhielt aber doch Beifall dabei.

Leonore.

Du gefielst Alphonsen, und Alphons gefiel Camillen.

Char-

Charlotte.

Ach! er ist zu unbeständig für mich; seine Liebe steht mir nicht an. Ueberdies würd ich auch Unrecht thun, wenn ich ihn begünstigen wollte, und Camille hätte Ursache, sich darüber zu beklagen.

Leonore.

O über die Heldin sonder gleichen, deren Muth so groß ist, als ihre Liebesgrotte! Das Schicksal hätte dich zu einer bessern Zeit als die jetzige ist, gebohren werden lassen sollen. Du warst des goldnen Zeitalters würdig, wo die kleinsten Werkzeuge der Männer zwei bis drei Pfund am Gewicht hatten. Aber weißt du wohl, daß, welche Verbrechen man auch in der Liebe begeht, man doch nur blos den Gott der Dichter beleidigt? Und daß alle Umstände und Veränderungen, über welche wir uns beklagen, gegenwärtig nur Mährchen sind? Freiheit ist der eigentliche Charakter dieser Leidenschaft, und der Zwang kann sich nicht darein mischen, ohne die Freuden derselben übelschmeckend zu machen.

Charlotte.

Das sind ohne Zweifel sehr schöne Lehren! Aber du weißt vielleicht nicht Leonore, welche Art des Umgangs Alphons mit Camillen gepflogen hat, seitdem sie Wittwe ist, und ihr Mann in einem

Tref-

Treffen von den Franzosen getödtet wurde. Er liebt sie bis zum Sterben, und sie hat mir gestanden, daß sie, um ihn glücklich zu machen, ihm nichts verweigert, und daß er alles von ihr erhalten hat, was er nur wünschen konnte. Nun, würdest du mir wohl Beifall geben, wenn ich mich als Nebenbuhlerin einer Person erklärte, die nichts von mir befürchtet? Nein gewiß, du würdest mich mit Recht deshalb tadeln.

Leonore.

Ich liebe dich, und bewundere deine Großmuth, meine theure Charlotte. Beharre stets in diesen edelmüthigen Gesinnungen.

Charlotte.

Ich glaube, es wird dir nicht unangenehm seyn Leonore, wenn ich dir den Inhalt unsrer Unterhaltung mittheile. Nachdem wir also sämmtlich Platz genommen hatten, wendete sich Camille zu Louisen. — Nun, sagte sie mit einem freien und lustigen Wesen zu ihr, wie sind die letzten Nächte zugebracht worden? Hat man brav gekämpft? Hat man sich gut vertheidigt? — Das arme Kind wurde ganz beschämt bei diesen Worten; dennoch lächelte sie. — Ei, ei! Du wirst roth? sagte ich zu ihr; Ha! diese Scham ist unzüchtig! rief ich sogleich aus. Ich sehe in deinen Augen die verliebtesten Flammen blitzen, Venus selbst könnte

sich nicht wollüstiger zeigen. Nun, warum sprichst du nicht Närrin? fuhr ich fort, wir thun uns hier keinen Zwang an. — Was mich betrift, versetzte sie, ich glaube, daß ein Frauenzimmer, das an dergleichen Gesprächen Gefallen findet, weniger keusch ist, als ein anderes, das sich dem Vergnügen ganz überläßt. — Schön! Vortreflich! rief Alphons lachend, das heißt, daß diejenige rein ist, die sich den Ausschweifungen ergiebt, wenn sie nur im Reden züchtig ist, und daß wenig darauf ankömmt, ob unsre Sitten mit unsern Worten übereinstimmen oder nicht. — Es ist in meinem Hause Leuten von Verstand stets erlaubt gewesen, alles zu sagen und zu thun, was sie geglaubt haben, daß ihnen nicht verboten sey, sagte Camille. — Diejenigen leben gar nicht, die in steter Furcht schweben, erwiederte ich; und wenn das Glück die Blöden hintansetzt, so verabscheut sie die Liebe. Die erste Stufe des Glücks ist, kühn und unternehmend zu seyn, um auf den wahren Wegen der Liebe dazu zu gelangen.

Leonore.

Du vergaßest doch wohl nicht zu sagen, was dies für Stufen sind, welche zu einem vollkommnen glücklichen Leben führen, und wie man es machen müßte, um das höchste Gut zu erreichen?

Charlotte.

Unter Leuten von Ehre ist alles gut und anständig, sagte Camille; und Leute von Ehre sind diejenigen, die sich weislich von den Gesinnungen des Pöbels entfernen, und auf eine kluge Art auch ihre unbedeutendsten Haudlungen vor ihm verbergen. — Venus selbst könnte kein besseres Urtheil fällen, hub eine andre an; nicht wahr Charlotte? — In Wahrheit, erwiederte ich, wer kann leugnen, daß wir Frauenzimmer nicht die Freude, das Licht und das Leben des menschlichen Geschlechts wären? Wenn wir die Freude desselben sind, so müssen wir uns vergnügen und belustigen, weil darin der beste Theil derselben besteht. Als Licht betrachtet, was kann angenehmer seyn als dieses, da ohne dasselbe die Schönheit selbst uns nicht im geringsten rühren würde? Endlich, welch ein Vergnügen gewährt das Leben nicht, wenn es mit Scherzen und Lachen begleitet ist? Denn ohne dies ist es uns verhaßt, es erweckt uns sogar Ueberdruß, und nur die Vergnügungen sind die wahre Würze desselben. Alles um und unter uns athmet daher nichts als Freuden, Scherze und Wonnegefühle; und findet sich irgend eine allzugewissenhafte Frau, eine strenge Andächtlerin, so gehe sie fort, so nehme sie ihren Wohnplatz unter Bären und Löwen. Denn welcher Mann wird einem solchen unvernünf-

tigen Geschöpf seine Ehrerbietung bezeigen, von dem er nicht das geringste Vergnügen erwarten kann? Endlich behaupte ich, daß, so wie die Empfindung der Freude selbst sehr angenehm ist, die Rückerinnerung der süßen Augenblicke des Genusses nicht minder viel reizendes hat. Es giebt sogar Leute, die in der Hofnung der Wollust, oder im Andenken daran, die Wollust selbst finden, und ich kenne deren, die weit mehr süße Aufwallungen spüren, wenn sie vom Spiel der Liebe sprechen, als wenn sie sich damit belustigen. Gestehe also Louise, daß dieser angenehme Zeitvertreib, der nur einen Augenblick dauert, durch unsre Unterhaltungen verlängert wird. Willst du glücklich leben mein liebes Kind? Sammle Früchte, brich Rosen auf Cypriens Gefilden, so lange du noch jung bist. Alles beugt sich vor dieser Göttin: ihr huldigen selbst die Himmelsbewohner. Laß uns also ohne Furcht sprechen, weil wir im Schatten des Vergnügens, das Vergnügen selbst finden können, nach dem wir streben.

Leonore.

Ha! das heißt, viel mit wenig Worten gesagt! Man kann sich nicht vortreflicher ausdrücken.

Charlotte.

Soll ich dir noch mehr sagen? Louise ließ sich durch diese Gründe überzeugen, legte auf einmal die Scham ab, die ihr noch übrig war, und erzählte uns die lustigsten Dinge von der Welt. Camille und ich lachten von ganzem Herzen, Isabelle und Alphons konnten nicht mehr, und mußten sich die Seiten halten, um nicht für Lachen zu ersticken.

Leonore.

Aber ich sehe nicht ein worüber.

Charlotte.

Wie? Hättest du dich dessen enthalten können? — Als Roderich mir seinen Dolch bis ans Heft hineinstieß, hub sie an, so flüchteten alle meine Sinne und alle meine Lebensgeister in diesen angegriffenen Theil. Ich lebte nur an diesem Ort, meine Seele mit allen ihren Kräften hatte, glaub' ich, nirgend anders als dort ihren Sitz; mein Geist war daselbst verborgen, und ich bin überzeugt, um ihn zu finden, hätte man mir mein Inneres öfnen müssen. — Wer wird jetzt leugnen, rief ich aus, daß Louise dies Geschäft mit Verstand betreibt, da sie eine so geistreiche Grotte hat? — Du hast Recht, erwiederte sie, und wenn mich jemand fragt, wo mein Verstand ist, so kann ich ihm nicht anders aufrichtig antworten, als wenn

ich ihm sage, daß er da unten sey, daß er nur da wohne, und keinen andern Sitz habe. — Wenn es Ihnen beliebt, unterbrach sie Alphons, so wollen wir diesen bewundernswürdigen Geist unsre Huldigungen darbringen, und ihn aus seiner Dunkelheit hervorziehen.

Leonore.

Ihr hattet in der That Ursache genug zum Lachen, und Venus selbst hätte sich nicht witziger ausdrücken können.

Charlotte.

„Hierauf unterhielten wir uns von der Kunst zu lieben, von der Schönheit und dem Geist der Frauenzimmer, von der Sympathie, die zwischen Liebenden herrscht; mit einem Wort, Venus war immer gegenwärtig, und beseelte uns auf eine wundervolle Art.

Leonore.

Wir Weiber alle sind geschaffen, um zu lieben und geliebt zu werden; das ist die Absicht der Natur, und diejenige, welche die süßen Anfälle dieser Leidenschaft verachtet, lebt eigentlich gar nicht; sie ist todt, und liegt schon in Verwesung.

Charlotte.

Es giebt Frauenzimmer die schön sind, sagte ich, und andre, die angenehm sind; die schönen bildet die Hand der Natur, die andern bilden sich selbst mit Hülfe der Kunst. — Man ist verschiedner Meinung in Ansehung der Schönheit, hub Alphons an; die meisten stimmen jedoch darin überein, daß diejenige für die schönste gehalten werden müsse, welche Vielen gefällt. Ich für mein Theil glaube, daß diejenige den Vorzug vor allen andern verdient, die, wenn man sie sieht, unsre Liebesinstrumente am meisten schwellen macht. Fabriz liebte Livien, und konnte keinen Augenblick ohne sie seyn, ob sie gleich triefigte Augen, eine stumpfe Nase und keine Zähne hat. Sein Vater gab ihm Verweise wegen einer Liebe, die ihm so lächerlich dünkte. — Ach mein Vater! sagte er zu ihm, sehen Sie sie mit meinen Augen, und nicht mit den Ihrigen an, und Sie werden in ihr das liebenswürdigste Mädchen von der Welt finden. — Er hatte Recht, denn Livie war die einzige, die seine Begierden rege machen konnte; gegen alle andre war er kalt, und empfand nichts als Abscheu für diejenigen, welche die Bewunderung des ganzen Hofs erregten. Mit dem Wuchs ist es fast eben so, wie mit der Schönheit des Gesichts; denn einige lieben die starken Frauenzimmrr, deren Kör-

per voll Saft ist, andern gefallen blos die schlanken und schmächtigen. Die Griechen waren für die erstern, und man sagt, daß die wegen ihrer ausserordentlichen Schönheit berühmte Helena so gebaut war. Die Phrygier hingegen erklärten sich für die andern; ja sie befürchteten nichts mehr, als daß ihre Töchter möchten zu dick und völlig werden, daher ließen sie sie von Zeit zu Zeit fasten, und gaben ihnen überhaupt nur solche Speisen, die nicht sehr nahrhaft waren. Auch die Franzosen haben diesen Geschmack; ihre Weiber sollen einen gelenken Körper haben, der in seinen Bewegungen durch zu vieles Fleisch nicht gehindert wird. Die Italiener und Spanier sind ganz für das Gegentheil. Was mich betrift, ich vermeide in diesem Stück mit gleicher Sorgfalt das Aeußerste in beiden Fällen; und so wie ein Fleischklumpen mir nicht gefällt, so wenig Vergnügen finde ich auch, mich mit einem Gerippe zu belustigen. Eben so lieb wollte ich es machen, wie Periander, der Tyrann von Syracus, der seine Frau liebkoste, da sie bereits tod war. — Die großen Frauenzimmer haben viele Vorzüge, sagte Camille; Alcmene, des Hercules Mutter, ward wegen ihrer Länge bewundert. — Wenn ich wählen dürfte, erwiederte Alphons, so würde ich doch eine kleine einer großen vorziehen; denn gewöhnlich besteht die Länge der Frauenzimmer, die so groß sind, blos in ihren Schenkeln und Beinen,

und der übrige Theil des Körpers steht in keinem Verhältniß dazu. Dies kömmt mir lächerlich vor, wenn ich nur daran denke; denn wie kann man solche Riesengestalten ansehen, ohne sich einzubilden, ein Weiberding zu erblicken, das auf Stelzen geht, oder, wenn Sie wollen, das am Ende zweier Stangen befestigt ist? — Wer hätte über einen solchen tollen Einfall nicht lachen sollen Leonore?

Leonore.

Wirklich, er ist ziemlich närrisch. Aber wieder auf das zu kommen, was du sagtest; wenn die großen Weiber ihre Fehler haben, so sind die kleinen auch nicht frei davon.

Charlotte.

Ich weiß, was du sagen willst. Sie stehen in dem Ruf, als ob sie außerordentlich gespalten wären, und Laura, die selbst unter den Pigmeen für eine Zwergin gelten könnte, hat diesen Fehler. Sonst ist sie ganz gut gebaut.

Leonore.

Sie war erst dreizehn Jahr alt, als Felix sie heirathete, und hatte ihre Jungferschaft noch. Gleichwohl drang er schon beim ersten Stoß hinein, und fand sie so geöfnet, wie Venus es war, nachdem Mars sie bedient hatte. Ihren Anverwand-

ten, die in einem Zimmer neben demjenigen waren, wo der Kampf vor sich ging, hatte er versprochen, daß sie bald das Geschrei und die letzten Töne der sterbenden Jungferschaft seiner Frau hören sollten; aber er hatte sich sehr geirrt, sie vergoß keine Thräne, sie stieß nicht einmal einen Seufzer aus; Priap hatte überflüßig Raum. Was that Felix? Er wendete Lauren um, und stieß mit Gewalt an die hintere Pforte; nun fing sie an zu schreien! Ach! du töbtest mich, du reißest mich in Stücken, ich kann es nicht aushalt∍n! — Er zog sein Instrument zurück. — So ist es gut, sagte er, das wollt' ich nur haben; ohne dies Geschrei hättest du nicht für eine Jungfer gegolten. — Hierauf betrat er wieder den rechten Weg zum Vergnügen, und sie gelangten beide mit gleicher Zufriedenheit zum Ziel.

Charlotte.

Die Frauenzimmer, die so groß sind, fuhr Alphons fort, haben gemeiniglich nicht viel Kräfte; beim zweiten Gange sind sie müde, und beim dritten liegen sie ganz ohne Bewegung. Die von Charlottens Größe aber sind gar nicht zu ermüden. — Ich für mein Theil, unterbrach ihn Louise mit lautem Gelächter, ich glaube Mars selbst würde mit mir genug zu thun bekommen; ja, ich würde ihn entkräften. Er möchte nur kommen! Er möchte nur kommen!

Leonore.

Ich glaube, du würdest ihm nicht minder zu schaffen machen Charlotte. Das Feuer deiner Augen, das genaue Ebenmaaß, das in allen Theilen deines Körpers herrscht, zeigen sehr deutlich, was du zu leisten vermagst.

Charlotte.

Wie boshaft du bist, mir eine Eigenschaft zuzuschreiben, die dein Antheil ist! Ja Leonore, entweder sind alle Regeln der Philosophie falsch, oder du bist das wollüstigste Geschöpf, das man nur finden kann. Einige sagen, diejenigen hätten den meisten Hang zum Vergnügen, deren Wollustquelle mit schwarzen Locken geziert wäre. Das sind aber Mährchen, denn du bist blond.

Leonore.

Ich will nicht mit dir zürnen, du kleiner Liebling Amors, dem er jeden Zauber der Wollust eingehaucht hat. Allein ich muß dir sagen, daß man keinen sichern Schluß aus der Farbe der Haare machen kann; jedermann hat hierin seinen eignen Geschmack; einige lieben die blonden, andre die schwarzen, und wieder andern gefallen blos die aschfarbigen. Aspasia war blond, und wurde deshalb sehr geschätzt, und als Theseus zwei von den

Mädchen verlohren hatte, die er zum Minotaurus nach Creta begleitete, nahm er zwei junge Knaben, deren Haare er blond färbte, damit sie dadurch denjenigen ähnlicher würden, deren Stelle sie ersetzten. Diese Kunst, die Haare zu färben, wurde von der Liebesgöttin selbst erfunden, als sie Königin von Cypern war. Die Italienerinnen bedienen sich ihrer jetzt häufig; nur die blonde Farbe gefällt ihnen, und um es zu werden, stellen sie sich mit ganz blossem Kopf in die Sonne. Eine große Thorheit! Anacreon und Pindar waren dieser Meinung nicht, denn der eine giebt den Musen, der andre seiner Geliebte, schwarze Haare. Ovidius war für die aschgraue Farbe, die das Mittel zwischen blond und schwarz ist, doch aber mehr von dieser, als von jener hat.

Charlotte.

Alphons sagte auch mancherlei über die Beschaffenheit der Augen. Aber du weißt alles so angenehm vorzutragen Leonore, und hast so viele Kenntnisse in allen Dingen, was denkst du davon? Sage mir doch deine Meinung darüber.

Leonore.

Die stärksten und gefährlichsten Pfeile der Liebe, sind in den Augen verborgen. Chryseis, Achills Geliebte, hatte schwarze Augen, und Catull

tull schweigt von der Schönheit einer Person, indem er sagt, die ihrigen wären nicht von dieser Farbe. Die Dichter sprechen gleichwohl mit vielem Lobe von Minervens Augen, ob sie gleich blau waren; sie nennen sie Sterne, wegen ihres Glanzes, und wegen der Aehnlichkeit, die sie mit der Bläue des Himmels hatten. Die Griechen liebten die großen Augen, so wie Juno, Venus und Hermione sie hatten. Die kleinen haben aber auch ihre Verehrer gehabt.

Charlotte.

So wie, um sicherer zu treffen, der Krieger ein Auge zudrückt, so verwundet Amor mit seinen kleinen halb geöfneten Augen weit tiefer, und schießt seine gefährlichsten Pfeile ab. Die Königin Isabelle hatte dergleichen, und obgleich die Deinigen nicht sehr groß sind Leonore, so bist du doch darum nicht minder liebenswürdig; im Gegentheil, ihre Lebhaftigkeit strahlt desto mehr hervor. Du gefällst schon deshalb allein.

Leonore.

In Ansehung der Gesichtsfarbe giebt es auch verschiedene Meinungen; einige sind für die Weissen, andre für die Braunen. Die ersten sind sehr blendend, aber nicht von Dauer; sie haben wenig Kräfte, und ihre Jugend verblüht in sehr kurzer

Zeit. Ganz anders ist es mit den Brünetten; diese sind gewöhnlich stark zum Vergnügen geneigt, sehr geschickt dazu, und haben überdies am Körper eine sehr feine und glatte Haut.

Charlotte.

Amalie, Isabellens Schwester, ist weis wie eine Lilie, und diese ist eine vollkommene Brünette. Du würdest lachen, wenn ich dir erzählte, was beiden in ihrer ersten Hochzeitnacht begegnete, wie die eine kalt und fühllos, die andre feurig und im Kampf unüberwindlich war.

Leonore.

Nachher davon; laß uns erst das Bild eines schönen Frauenzimmers vollenden. Fast jedermann ist darin einstimmig, wie der Mund, die Lippen und die Zähne gebildet seyn müssen. Man sagt, ein kleiner Mund sey der wahre Sitz der Liebe, und die Weiber, die einen solchen hätten, wären auch unten sehr wenig geöfnet, und hätten eine kleine, niedliche Muschel. Diese Meinung herrscht allgemein.

Charlotte.

Und doch ist sie sehr trüglich. Ferdinand beklagt sich sehr, daß er sich dadurch hat verführen lassen. Er heirathete Dorotheen, die einen so

kleinen Mund hatte, daß sie deshalb von allen bewundert wurde, die sie sahen. Nun gut! da sie ihre erste Hochzeitnacht feierten, glaubte Ferdinand, das untere Mündchen seiner Braut würde ihrem obern ähnlich seyn, und erstaunte nicht wenig, da er einen großen Thorweg fand, wo er ohne Schwierigkeit hinein kam. — O der schöne Mund! rief er aus, indem er sie küßte, aber noch trügerischer als schön! Mache nicht, daß er mich auch in andern Dingen so täusche, wie er mich in diesem Punkte verführt hat, meine liebe Dorothee. — Wie so? unterbrach sie ihn; was hast du für Ursach dich zu beklagen? Man hat dich gar nicht betrogen; und wenn du so viel Raum hast, so ist das nicht deswegen, weil ich zu sehr gespalten wäre, sondern weil dein Instrument zu klein ist. — Ferdinand lächelte, und beendigte seine Sache vollends.

Leonore.

Was die Lippen anlangt, so finde ich kein schöneres Modell derselben, als die Deinigen, sie sind roth und gehörig erhaben; man kann nichts reizenders sehen. Die Zähne müssen weis, glatt, blendend seyn, und wie eine Perlenreihe vorn im Munde stehen. Sie dienen nicht allein zum Schutz, sondern auch zur Zierde, und sind von der Natur so geordnet, gleichsam um den beredtesten Theil unsers

sers Wesens, der unsre Gedanken so wohl ausdrückt, zu beschirmen. Ha! meine liebe Charlotte! Wie groß ist der Nutzen desselben in den verliebten Entzückungen, und wie süß ist die Empfindung zweier Liebenden bei Küssen, an welchen die Zunge Theil hat!

Charlotte.

In Wahrheit Leonore, ich für mein Theil bin so sehr für dies Vergnügen eingenommen, als man es nur seyn kann, und wenn Werther und ich uns auf diese Art küssen, und ich zwei Zungen in meinem Munde fühle, so bin ich außer mir selbst. Die Wollust, die ich dabei empfinde, ist beinahe so groß, als die beim Genuß der höchsten Freude. Eine Königin der Sarmaten sagte, die Küsse wären die Nahrung der Liebe, es sey aber nicht genug, die Nahrungsmittel an den Mund, man müßte sie auch hinein bringen, und ohne dies wäre dieser kleine Gott nicht glücklicher als Tantalus.

Leonore.

Der Busen ist ebenfalls ein Theil, der fähig ist, die Liebe wieder zu beleben, und wenn sie auch bereit wäre zu erlöschen. Beim Anblick der Brüste erhält der Geliebte neue Kräfte, er küßt sie, saugt an ihnen, sie gewähren ihm ein unaussprechliches Vergnügen. Die Phrygier liebten sie,

wenn

wenn sie den ganzen Busen einnahmen, ich aber, liebe Charlotte, finde sie weit reitzender, wenn sie weis, fest, derb und gerade so groß sind, daß man sie mit einer einzigen Hand umfassen kann. Kurz, zu einem Frauenzimmer, das auf eine vollendete Schönheit Anspruch macht, gehört folgendes: Ihre Haut, ihre Zähne und Nägel müssen weis seyn; die Haare, Augen und Augenbraunen schwarz; die Wangen, Lippen und das Untere der Nägel ein wenig röth gefärbt. Die Haare und die Hände müssen lang seyn, die Zähne kurz, die Ohren klein, und ihre Statur, wenn sie schön seyn soll, muß nicht zu groß, doch etwas mehr als mittelmäßig seyn. Sie muß eine große Stirn, breite Schultern und Augenbraunen haben, die durch einen kleinen Raum von einander getrennt sind. Endlich muß ihr Körper frei und gelenk seyn, ihr Mund klein und das Grottchen mittelmäßig geöfnet. Die Hinterbacken und die Schenkel müssen dick und voll, die Finger und die Nase mager, oder wenigstens nicht sehr fleischig, die Haare fein, der Kopf, die Brüste und die Füße klein seyn. Es giebt Leute, welchen die Haare gefallen, die natürlich gekraust sind, Leute, die eine Adlersnase lieben. Mit einem Wort Charlotte, jeder nach seinem Geschmack; dieser allein dient uns zum Führer bei der Wahl eines Gegenstandes.

Charlotte.

Du weißt Leonore, daß man unter andern Reitzen an Lucretien die Schönheit ihrer Hinterbacken rühmte. Sie waren weis, derb, schön erhaben, mit einem Wort so, wie sie seyn müssen, um der Liebe zum Kissen zu dienen, oder wenn du willst, zum Ambos, um das menschliche Geschlecht zu schmieden.

Leonore.

Bei den Griechen waren diejenigen Frauenzimmer, die schöne Hinterbacken hatten, sehr beliebt; dieser einzige Vorzug war hinreichend, ihnen ansehnliche Parthien zu verschaffen. Oft bestand ihr ganzes Vermögen darin, und man kann sagen, daß sie ihrem Mann ihr ganzes Heirathsgut zeigten, wenn sie ihm ihren Hintern sehen ließen. Sie waren in diesem Stück vernünftiger als wir, denn sie schätzten Schönheit höher als Reichthümer. Aber laß uns jetzt wieder auf das kommen, was du mir von Amalien und ihrer Schwester Isabelle sagen wolltest.

Charlotte.

Ich will es dir erzählen. Du weißt, daß Amalie, deine Muhme, in ihrem neunzehnten

Jahre an Richarden, einen jungen, dreißigjährigen Mann von vielen Kräften verheirathet ward. Ihre Schwester Isabelle wurde in einem Alter von funfzehn Jahren Raimunden gegeben, der fünf und zwanzig Jahr alt war. Amalie ist, wie ich dir bereits gesagt habe, weis wie eine Lilie, und Isabelle ganz brünett. In ihrer ersten Hochzeitnacht erwarben sie sich nicht gleichen Ruhm in Ansehung ihrer Geschicklichkeit zum Kampf. Amalie verlohr ihre Jungferschaft ohne große Mühe, und dennoch konnte sie nur drei Gänge mit ihrem Manne thun; beim vierten war sie müde, und Richard, der neun Lanzen brach, fand sie zuletzt ohne Bewegung und halbtodt. Isabelle, die alles erfahren hatte, zog sie den andern Morgen auf die angenehmste Art von der Welt deshalb auf. — Was seh' ich? sagte sie lachend zu ihr, du bist ja ganz von Kräften mein armes Kind! Du siehst aus, als wenn du aus dem Grabe kämst. — Ach, Isabelle! erwiederte Amalie, wenn du so viel hättest ausstehen müssen als ich, so würdest du vielleicht eben so matt seyn; ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan. — Es ist wahr, unterbrach sie Isabelle, du bist sehr zu beklagen; neunmal in einer Nacht, das ist zu viel für ein so zartes Mädchen, wie du bist. Freilich, mich haben zwölf Kämpfe nicht ermüdet, aber sie waren auch ohne Zweifel nicht so

heftig wie die deinigen. Aber sage mir Amalie, da du aus dieser Ohnmacht, worein das Uebermaas des Vergnügens dich gestürzt hatte, wieder zu dir selbst kamst, wie hast du deinen Mann wieder zu Gnaden aufnehmen können? Denn er war doch gewiß zweier Verbrechen schuldig, weder die Jungferschaft noch die Jungfer geschont zu haben, indem er die eine seiner Wuth aufopferte und die andre bis an den Rand des Grabes brachte. — Amalie war bis aufs äusserste getrieben, sie antwortete nichts, und ihre Schwester verließ sie, indem sie ihr sagte, sie sollte sich trösten, denn sie hätte noch mehr gethan als Minerva und alle Vestalinnen zusammen.

Leonore.

In der That, das war auch nur ihr Probestück; sie ist jetzt tapfer genug, und der junge Adolph hat sie sehr rasch gefunden.

Charlotte.

Sage vielmehr, er hat sie sehr willfährig und wenig ehrliebend gefunden; Keuschheit gilt bei ihr nicht für eine Tugend, sondern für ein Verbrechen.

Leonore.

Was willst du? Sie hat aus einem Antrieb von christlicher Liebe und Erbarmen Adolphs Wünsche gekrönt; sie konnte einen jungen Menschen, der so schön und so verliebt in sie war, nicht sehen, ohne Mitleid mit ihm zu haben; und das Verlangen, ein gutes Werk auszuüben, hatte auf diese Art mehr Theil an ihrem Vergnügen als das Verbrechen.

Charlotte.

Das ist wahr; aber wir wollen von etwas andern sprechen. Vor drei Tagen schlief ich bei Camillen. Ha! wie angenehm brachten wir unsre Zeit hin! Wie wollüstig ist diese Frau! Venus selbst hätte nicht so viel Possen und verliebte Schäkereien ersinnen können. Sie gab mir tausend Küsse, und ich erinnere mich, daß sie einmal zu mir sagte: Ach meine liebe Charlotte! Wie sehr befürchte ich, die Liebe wird sich nicht mit dieser Art von Küssen befriedigen, wenn sie in Wuth ist! Wie sehr besorge ich, sie wird alsdann einen andern Gebrauch von diesem himmlischen Munde machen! Ich machte vor einiger Zeit Valerien Vorwürfe, daß sie ihrem Manne, der ein junger Neapolitaner ist, erlaubte, sie auf diese Art zu misbrauchen; allein

 sie

sie antwortete mir, sie wäre eben so wohl oben als unten ein Frauenzimmer, und eine verheirathete Frau könnte nie zu viel Gefälligkeit für ihren Mann haben. — Ich fragte hierauf Camillen, ob sie niemals dieser Wuth wäre ausgesetzt gewesen. — Ich will dir gestehen, sagte sie, daß Alphons es mir einmal zumuthete; ich liebe ihn, daher widersetzte ich mich nicht sehr, aber er misbrauchte diese Gunst nicht. Denn nachdem er einigemal an dem Orte, wo ich ihm den Eingang verstattet hatte, hin und zurückgefahren war, so begab er sich wieder heraus, und leerte seine Schätze auf der Stelle aus, welche die Natur dazu bestimmt hat. — Aber woher kömmt es Leonore, daß viele Weiber Hang zu diesem Vergnügen haben und es lieben? Franzisca und Friederike geniessen, wie sie mir gesagt haben, nie eine vollkommnere Wollust, als wenn sie recht gemächlich die Scepter ihrer Liebhaber saugen können. Wo schreibt sich diese unregelmäßige Neigung her?

Leonore.

Das will ich dir sagen. Prometheus hatte einen Menschen gemacht, es fehlte ihm nichts als das Zeichen des Mannes, um vollkommen zu seyn; er nahm feinere Erde zur Bildung desselben, und eh' er es ihm ansetzte, wusch er es in einer nahen

Quel-

Quelle. Aus dem nämlichen Stoffe bildete er hierauf einen weiblichen Körper, und flößte beiden das Leben ein. Das Weibchen empfand Durst; sie näherte sich der Quelle, worinn das Glied des Mannes war gewaschen worden, bückte sich nieder und trank. Dies, liebe Charlotte, ist der Ursprung der Sympathie zwischen jenem Gliede und dem Munde einer Frau.

Charlotte.

Ich glaube Leonore, man muß einen verdorbenen Geschmack haben, um Vergnügen an dieser Albernheit zu finden. Der Pater Chrisogon thut es vielleicht zur Casteiung seines Leibes, denn man hält ihn für sehr tugendhaft.

Leonore.

Ich will dir einen Zug von seiner Tugend erzählen, der merkwürdig ist, und über den du lachen wirst. Henriette, die du sehr gut kennst, war im Begriff, einen französischen Hauptmann zu heirathen. Er war wohl gebildet und bis zum Sterben in sie verliebt. In dem Augenblick, da diese so sehr gewünschte Heirath sollte vollzogen werden, ging Henriette zum Pater Chrisogon. Sie hatte eine lange Unterredung mit ihm, und dieser Heuchler stellte ihr in seinem Gespräch die Vorzüge

der Jungferschaft mit so überzeugenden Gründen vor, daß sie, dadurch bewogen, ihren Entschluß änderte. Sie wollte nichts mehr von der Heirath hören und die Thränen ihres Geliebten hatten keine Gewalt mehr über ihr Herz. Sie eilte in ein Kloster, und ohne über die Natur des Opfers nachzudenken, das sie bringen wollte, zog sie das Nonnenkleid an und legte am Ende des Jahrs ihr Gelübde ab. Aber dieser Eifer war leider nicht von Dauer! Zwei Jahre nachher bereute sie das, was sie gethan hatte, beweinte unaufhörlich den Verlust ihrer Freiheit und seufzte blos nach ihrem Geliebten. Dieser war ihrem Geiste stets gegenwärtig; sie sah kein Mittel zur Heilung ihres Uebels, und dies brachte sie vollends zur Verzweiflung. In dem traurigen Zustand, worin sie sich befand, theilte sie ihre Leiden ihrer Schwester mit; diese versprach ihr, alles mögliche anzuwenden, um sie von ihrem Kummer zu befreien, und es gelang ihr auch in der That. Henriette erhielt Besuch von ihrem Liebhaber, und sie befand sich kurz darauf schwanger. Er entführte sie aus dem Kloster, und floh mit ihr an einen Ort, wo sie sicher waren. Was willst du nun mehr? War das nicht ein sehr heiliges Werk? Sie wurde nun die Maitresse desjenigen, dessen Frau sie aus Verdruß nicht hatte werden wollen. Verdient der Pater Chrisogon nicht sehr viel

Lob,

Lob, daß er ein so frommes Unternehmen glücklich ausgeführt, und so zu sagen, eine Frau ihrem Mann entzogen hat, um sie den Händen eines Räubers zu überliefern? Alle diese Leute suchen sich bey dem Pöbel in den Geruch der Heiligkeit zu setzen, bey den Klugen gelingt es ihnen nicht, denn diese sind schwerer zu betrügen. Sie ziehen daher die größere Zahl den Bessern vor, und die Schwachköpfe denenjenigen, die eine richtige Urtheilskraft und einen gründlichen Verstand besitzen.

Charlotte.

Das, was ich von Liviens Geschichte gehört habe, hat viel Aehnlichkeit mit der, die du mir eben erzählt hast. Livie wurde für eins der tugendhaftesten Mädchen in der Stadt gehalten, als man sie mit Alexander Bergio verheirathete; sie betrug sich in ihrem Ehestande so untadelhaft, daß sie von dem ganzen weiblichen Geschlechte als ein Muster der Vollkommenheit angesehen wurde; und da sie für nichts Augen gehabt hatte, als für ihren Mann, so wollte sie sich auch nicht mehr sehen lassen, so bald er todt war. Sie glaubte, den Ruhm, den sie sich erworben hatte, blos dadurch erhalten zu können, wenn sie sich in ein Kloster einsperrte. Sie folgte diesen ersten Regungen, überließ den Weltkindern — so drückte sie sich aus — die nichts wür-

würdigen Dinge, die ihre Vergnügungen ausmachten, und wählte zu ihrem Antheil unvergängliche Güter und Reichthümer. Sie wurde also lebendig in die Finsterniß eines Klosters begraben, dessen Aufseher und Seelenhüter der ehrwürdige Pater Chrisogon war. Aber ach! Sie war noch nicht drei Monate in demselben, so merkte ich schon, daß sie der Welt, die sie so sehr verachtet hatte, noch nicht abgestorben war. Der Pater Chrisogon entdeckte es und zog sie aus diesem Grabe hervor. Er verführte diese Tugend, die bis dahin unverletzlich gewesen war; *Oppressit tantus vir, tantam virtutem.*

Leonore.

Sprich vielmehr: Beider Tugenden vereinigten sich zusammen; *Virtus virtutem junxit.* Wenn diese heiligen Leute sich dieser Art von Vergnügen überlassen, so sondern sie stets alles davon ab, was irdisch an demselben ist; sie haben nur den Himmel vor Augen, und dahin richten sie immer ihr Werkzeug.

Charlotte.

Du willst sagen, ihre Absicht. Aber ich muß dir noch eine andre Geschichte erzählen. Vor einiger Zeit faßte ein junger Mensch aus dem Ge-

schlecht der Ponciani in Portugal eine heftige Liebe zu einer Nonne aus seinem Lande, Namens Agnes. Er war so unglücklich, keine Gelegenheit finden zu können, so mit ihr zu sprechen, wie er wünschte, und ihr seine Empfindungen für sie zu erklären. Was that er? Um dem Schicksal, das ihm so ungünstig war, Trotz zu bieten, verkleidete er sich als Gärtner, denn er hatte Kräfte genug zur Arbeit, gieng zur Aebtissin des Klosters, und bot ihr seine Dienste an. Er gefiel ihr und wurde in das Haus genommen, um dem Amte vorzustehen, das er gesucht hatte. Mittlerweile verbreitete sich das Gerücht, daß die Pest oder eine andre ansteckende Krankheit, in der Nachbarschaft des Klosters herrschte. Die sämmtlichen Bewohnerinnen desselben geriethen darüber in Schrecken und verliessen es, ausgenommen die Aebtissin und drei andre, die mehr Muth hatten, nämlich Agnes, Gertrud und Brigitte. Agnes, diejenige, welche Ursach war, daß Marcell, so hieß dieser vermeinte Gärtner, eine solche Rolle spielte, war die jüngste. Sie hatte ihn nur einmal gesehen, ohne mit ihm sprechen zu können, daher erkannte sie ihn nicht; doch verliebte sie sich sogleich in ihn. Marcell merkte es und ward entzückt darüber; und nun fehlte nichts mehr als die Schäferstunde, um diese verborgne Liebe aus dem Dunkel zu ziehen, welches sie nicht

zu verlassen wagte. Diese unsern beiden Liebenden so nöthige Gelegenheit zeigte sich endlich wirklich. Eines Abends wollte die Aebtissin eine sehr finstre Treppe herunter gehen, that einen Fehltritt, fiel von oben herab und zog Brigitten nach sich, die ihr folgte. Die Wunden, die diese guten Mütter dabei erhielten, nöthigten sie, verschiedene Tage über das Bett zu hüten. Schwester Agnes zog Vortheil aus diesem Zufall, denn die Aufsicht über das Kloster wurde ihr anvertraut und sie blieb auf diese Art sich selbst überlassen. Eines Tags also, da alle Nonnen ein wenig Mittagsruhe hielten, und überall tiefes Stillschweigen herrschte, spatzierte Agnes allein in dem Kloster herum, unterhielt sich von ihrer Liebe und von den nöthigen Mitteln, zu ihrem Zweck zu gelangen. Während dieser kurzen Träumerei kam Marcell ihr entgegen, sie empfing ihn mit offnen Armen, und nach einem kurzen Gespräch genossen sie das Vergnügen, nachdem sie schon seit langer Zeit schmachteten. Den Tag darauf stellte Marcell mit Agnes Bewilligung Gertruden nach. Ihre Jungferschaft war reif, denn sie war fünf und zwanzig Jahr alt. Es war nicht leicht, die Nonne zu gewinnen, dennoch erreichte die Liebe, vor der sich alles beugt, ihren Zweck. In einem kleinen Garten-Cabinet, wo er sie antraf, warf er sie nieder; sie widerstand ihm

ein

ein wenig, war aber der schwächere Theil; er entblößte sie, hob ihr die Röcke auf, lehrte ihr das, was er vorher ihrer Gespielin gelehrt hatte, und gab ihr zweimal hinter einander Unterricht. Sobald sie fertig waren, trat Agnes zu ihr hin, aber jene wagte es kaum, die Augen aufzuschlagen und sie anzublicken, so sehr schämte sie sich. Nun war Brigitte nur noch übrig; sie kam kurz darauf auch an die Reihe, und Marcell ließ sie die Musterung passiren wie die andern.

Leonore.

Aber wie? Ging denn die gute Mutter ganz leer aus.

Charlotte.

Höre nur zu; sie wird bald dran kommen. Schwester Agnes war eines Tags bei ihr, gegen welche sie sich beklagte, daß es ihr sehr schwer würde, sich von ihrem Fall wieder zu erholen, daß sie noch immer schwach wäre, und der Schmerz in ihrem rechten Arm, den sie beschädigt hatte, noch gar nicht nachlassen wollte. — Wahrhaftig meine Mutter, erwiederte Schwester Agnes, dies nimmt mich gar nicht Wunder; Sie machen sich zu viel Kummer, die geringste Kleinigkeit beunruhigt Sie, Sie bedenken nicht, daß blos Zer-

streu-

streuung und Vergnügen Ihnen Ihre vorige Gesundheit wieder verschaffen kann. — Aber was für ein Vergnügen soll ich mir denn machen? fragte die Aebtissin. — Jedes, das die Gelegenheit Ihnen darbietet, antwortete jene, ohne zuvor ängstlich zu untersuchen, ob es auch ganz ohne Tadel sey. Wenn das Leben auf dem Spiel steht, so dürfen wir nichts vernachläßigen, um es uns zu erhalten, wenn wir nicht Selbstmörder seyn wollen; und dies wäre ein viel sträflicheres Verbrechen, als alle diejenigen sind und seyn können, welche Vergnügungen, selbst diejenigen, welche man zu den am wenigsten erlaubten rechnet, mit sich führen mögen. — Die ehrwürdige Mutter ließ sich überreden. Agnes rühmte Marcells Fleiß, Diensteifer und gutes Betragen; Gertrud und Brigitte traten herein, und trugen das ihrige zu seinem Lobe bei. — Ach, meine Mutter! sagte Brigitte, wir haben noch keinen solchen artigen und geschickten Burschen gehabt, wie dieser ist; er singt und tanzt sehr schön, und macht mit seinem Körper alles, was er nur will. — Um sich an seiner Geschicklichkeit zu ergötzen und die Traurigkeit zu zerstreuen, die ihre Krankheit ihr verursachte, ließ die Aebtissin ihn rufen. — Er kam. — Ich habe gehört, daß Ihr sehr gut singen und tanzen könnt Marcell, sagt sie zu ihm; wollt Ihr uns wohl irgend ein

neues Lied singen? — Er ließ sich nicht lange bitten, er sang und fand Beifall. Sie sagte ihm, er solle tanzen; er fragte, was für einen Tanz sie begehrte? — Den Ihr am besten könnt, erwiederte sie. — Ha! sagte er, ich kann einen sehr artigen, ungeachtet er nicht neu ist; man nennt ihn das Fortstossen oder die verstärkte Menuet. — Das Fortstossen! sagte die Aebtissin, davon hab' ich nie etwas gehört; er muß ohne Zweifel neu seyn, denn als ich die Welt verließ, kannte man ihn noch nicht. — Ich bitte um Verzeihung, versetzte Marcell, er ist Ihnen nur deswegen unbekannt, weil Sie ihn niemals getanzt haben. — Die Aebtissin antwortete nichts, und Agnes, Brigitte und Gertrud, welche fürchteten, ihre Gegenwart möchte der guten Mutter in ihren Handlungen Zwang anthun, entfernten sich und ließen sie bei ihrem Krankenpfleger. Sobald sie sich allein sah, merkte sie die List; Marcell machte sich die Verwirrung, worin er sie sah, zu Nutze, näherte sich dem Bette, gab ihr einen Kuß, steckte ihr eine Hand in den Busen, und fuhr ihr mit der andern unter den Rock. Sie schrie, rufte um Hülfe, aber alle ihre Namen waren taub bei ihrem Geschrei. Marcell legte sich auf sie, aber in dem Augenblick, da er im Begriff war, in ihre ehrwürdige Pforte seinen Einzug zu halten,

stieß

stieß sie ihn mit Unwillen von sich. — Elender Schurke! sagte sie zu ihm, du unterstehst dich, mir auf solche Art Gewalt anzuthun? — Marcell lächelte und antwortete ihr: Wenn Sie hören werden, Madame, daß derjenige, der mit Ihnen spricht, ein Edelmann aus dem Geschlecht der Ponciani, und folglich Ihr Verwandter ist, werden Sie vielleicht weniger streng seyn. — Sie erkannte ihn; Marcell ließ ihr nicht Zeit, die Betrachtungen über diesen Vorfall zu machen, die sie ohne Zweifel angestellt haben würde, und fuhr in seinen Unternehmungen fort. Die gute Mutter war erst dreißig Jahr alt und nicht ganz unempfindlich; sie unterlag, das Werk wurde vollbracht und die verstärkte Menuet von beiden getanzt, während Agnes, Brigitte und Gertrud zum Lobe ihres Adonis das Hochzeitlied sangen.

Leonore.

Wie ich merke, war Marcell nicht eben sehr stark von der Natur begabt, weil er mit diesen ehrwürdigen Jungferschaften so leicht fertig wurde.

Charlotte.

Du irrst dich, er ist sehr gut versehen, und der Grund, den du deshalb anführst, ist nicht zu-

reis

reichend. Denn nach der gemeinen Meinung kann ein Mädchen sich mit jedem Manne vergnügen, dessen Glied nicht dicker ist als ihr Arm. Kennst du Clementien, die vor einigen Monaten an den Vicomte Rudolph verheirathet wurde?

Leonore.

Ja ich kenne sie; sie ist sehr schön und angenehm, aber ihr Körperbau ist äußerst schwach und zart.

Charlotte.

Daher weinten auch alle ihre Freundinnen den Tag vor ihrer Hochzeit aus Mitleid. Rudolph wird für ein Monstrum gehalten; ob gleich sein Scepter nur sechs Zoll lang ist; aber die Dicke desselben ist ungeheuer. Sie bedauerten dies arme Kind, weil sie voraussahen, daß es beinahe in Stücken würde zerrissen werden, und stellten ihrer Mutter vor, wie wenig dies Paar sich zusammen schickte. Diese fragte ihre Schwester Sabinen darüber um Rath, welche ihr ihre Meinung sagte, und alsdann mit Clementien davon sprach.— Du weißt wohl, liebe Nichte, sagte sie zu ihr, daß du dem Vicomte Rudolph bestimmt bist, aber das weißt du vielleicht nicht, daß dies ein Mann ist, der dich nicht wird entjungfern können, ohne

dir unbeschreibliche Schmerzen zu verursachen; ja er wird dem Anschein nach es vielleicht gar nicht bewerkstelligen können, so einen ungeheuern Kampfspies hat er. Ich gebe dir deshalb Nachricht davon, damit du deinen ganzen Muth zusammen nimmst und alle Schmerzen geduldig erträgst, denen junge Weiber nicht entgehen können. Was sagst du dazu? — Ich liebe ihn so unaussprechlich, meine Tante, erwiederte Clementie, daß ich hoffe, diese Liebe wird mir auch Kräfte verleihen, die Angriffe auszuhalten, die Sie mir so fürchterlich schildern. — Ich wünsche es mein Kind, versetzte Sabine, möchten deine Kräfte deinem Muth entsprechen! Aber laß mich doch sehen, ob dein Muschelchen gut dazu gebildet ist. — Sie fuhr sogleich mit einer Hand unter ihr Hemde, und brachte sie an das Oertchen, das so viel leiden sollte. Sie öfnete die Lippen desselben, befühlte sie und steckte den Finger so tief hinein als sie konnte. — Ach, ach, ach! schrie Clementie, thun Sie Ihren Finger weg, Sie kitzeln mich zu sehr und machen eine Wollust in mir rege, die ich noch gar nicht kenne. — Sabine zog ihre Hand zurück. — Ha! mein Kind, rief sie aus, welche vortheilhafte Lage hat dein Grottchen! Wie liebenswürdig ist es! Genau so wünscht es Venus allen ihren Kindern. Freilich ist es ein wenig enge,

da-

dafür aber ist nun einmal kein Mittel. Es ist besser, eine schlimme Nacht auszuhalten, damit du dein übriges Leben hindurch glücklich bist, als wenn du die Zahl jener thörichten Mädchen vermehren wolltest, die niemals das Vergnügen gekostet haben. — Um dir diese Geschichte vollends zu erzählen, muß ich dir sagen, daß sie die Nacht darauf tapfer sechs Stürme aushielt; sie ließ sich zerfleischen, ohne eine Thräne zu vergiessen, und beim dritten Stoß drang dies furchtbare Instrument ganz in sie hinein. Mit einem Wort, sie wurde entjungfert, und nie bezeigte ein Mädchen mehr Standhaftigkeit und Muth. Man glaubte eine Schlachtbank zu erblicken, als man am andern Morgen die Tücher in ihrem Bett besah, so voll Blut waren sie. Clementie empfand die Folgen aller erduldeten Beschwerden, nachdem sie aufgestanden war, denn sie konnte sich kaum aufrecht erhalten, vielweniger gehen.

Leonore.

Aber du hast mir ja noch nichts von deiner Geschichte mit dem Pater Theodor erzählt. Wie befandst du dich in seinen heiligen Umarmungen? Oder hat er dir vielleicht verboten davon zu sprechen.

Charlotte.

Dir würd' ich es doch nicht verschweigen können. Ich hatte schon seit einiger Zeit bemerkt, daß er mir sehr verliebte Blicke zuwarf, sich länger und öfter als sonst mit mir unterhielt, und von Freuden sprach, die den Menschen in jedem Stande erlaubt wären, wofern sie nur die Reinheit ihrer Seele nicht dabei verletzten. Er drückte mir so gar einige mal verstohlen, aber sehr feurig die Hand. Als ich eines Tages bei meiner Mutter war und diese um etwas zu suchen, in ihr Cabinet gegangen war, traten die Herren Patres Theodor und Chrisogon herein und fragten nach ihr. Ich sagte ihnen, daß sie in ihrem Cabinet wäre, aber bald erscheinen würde. Pater Chrisogon wollte dies dennoch nicht erwarten, sondern begab sich sogleich zu ihr, jener aber blieb bei mir. So bald wir allein waren, that er mir eine sehr deutliche Liebeserklärung, die mit Umarmungen und Küssen begleitet war, deren ich mich nicht erwehren konnte. Ich erstaunte nicht wenig; er bemerkte die Verwirrung, worin ich war, machte sich dieselbe zu Nutze, ergrif mich, warf mich die Länge lang auf ein Ruhebett, in eine für ihn und mich sehr bequeme Lage, und stieß nun mit Gewalt auf mich hinein. Sein Instrument war zu lang, um ganz hin-

hinein kommen zu können, vier Zoll davon blieben draussen, die ich mit meiner Hand umschloß und fest druckte. Einen Augenblick darauf öfneten sich seine Luftbehälter. O Mächte der Liebe! welches Entzücken! Ich glaubte, daß aller Reitz und alle Annehmlichkeiten der Wollust der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Zeit sich in dem Theile versammelt hätten, der diese süssen Ströme empfing. Ich bildete mir ein, in eine Göttin verwandelt und in Himmel versetzt zu seyn, so unbeschreiblich war das Vergnügen, das ich empfand. Endlich schwand dieser Zauber und ich sah, daß ich noch auf der Erde war. Mein Gegner zog sich mit gesenktem Haupte zurück, und ob er gleich tapfer gestritten hatte, blieb ich dennoch Siegerin.

Leonore.

Du besiegtest Theodoren, indeß deine Mutter ohne Zweifel sich mit dem Pater Chrisogon um den Sieg stritt.

Charlotte.

O, das war eine schöne Geschichte! du wirst lachen Leonore, wenn ich sie dir erzähle. Da Theodor und ich fertig waren, fragte ich ihn, ob er wollte, daß wir hingingen und sähen, womit Pater Chrisogon und meine Mutter sich die Zeit ver-

trieben. — Recht gern, erwiederte er; aber sie mögen sich auch belustigen, auf was für Art sie wollen, ihr Vergnügen kann nicht so groß seyn als dasjenige, das ich bei Ihnen genossen habe schöne Charlotte. — Indem er dies sagte, gab er mir einen Kuß. Ich ging hinaus, er folgte mir leise nach, und wir stiegen hinauf nach dem Zimmer, wo die Scene gespielt wurde. Es war da eine kleine Spalte in der Wand, durch welche man, ohne bemerkt zu werden, alles sehen konnte, was drinnen vorging.

Leonore.

Ich erstaune, daß Sophie, die als eine kluge Frau wohl weiß, daß man alles befürchten muß, wenn man sich vergnügt, diese Oefnung aus der Acht gelassen hat. Die arme Lucie, Ulrichs Frau und Fonsecas Schwester, wäre beinah durch einen ähnlichen Fallstrick, den ihre Feinde ihr legten, elend umgekommen. Sie hatte einen jungen sehr wohlgebildeten Bedienten von sechszehn Jahren, Namens Florens; er war ausserordentlich reitzend und der Neigung würdig, die sie für ihn faste. Sie würden glücklicher in ihrer Liebe gewesen seyn, wenn die schönen Eigenschaften dieses jungen Menschen Arabellen weniger gerührt hätten, die ein Kammermädchen im Hause war; sie wurde zum Sterben

ben in ihn verliebt und folglich die Nebenbuhlerin ihrer Herrschaft. Sie sah, daß Florens sie verachtete, seitdem er in Luciens Gunst war, und dies brachte sie zur Verzweiflung; sie faßte tausend boshafte Anschläge um dies Verständniß zu stören, da sie aber sah, daß alle ihre List ohne die geringste Wirkung blieb, so dachte sie nunmehr blos auf Mittel sie gänzlich ins Verderben zu stürzen. Um desto leichter ihren Zweck zu erreichen, bohrte sie zwei oder drei Löcher in die Wand, die groß genug waren, daß man alles sehen konnte, was zwischen den beiden Liebenden vorging. Eines Tags ganz früh also, da Ulrich auf die Jagd gegangen war, ließ Lucie ihren Florens rufen; er trat sogleich in das Zimmer, wo er sie auf ihrem Bette antraf, in einer solchen Lage, die dem kältesten unter allen hätte Liebe einflößen können. Ihr Busen und ihre Schenkel waren ganz entblößt, der übrige Theil ihres Körpers nur sehr leicht und nachläßig bedeckt, und ihr frölisches Gesicht zeigte, daß es ihr nicht unangenehm war, in diesem Zustand gesehen zu werden. Arabelle, von Eifersucht getrieben, ging zu Judith, Ulrichs Schwester, und gab ihr von dem Umgang des verliebten Paars Nachricht, so wie von der Gelegenheit, die sich darböte, denselben zu entdecken. Judith wollte schon seit langer Zeit Lucien nicht wohl; sie kam also und beob-

achtete aufmerksam alles, was im Zimmer vorging; Florens bat Lucien, Mitleid mit ihm zu haben, das Uebermaas seiner Liebe in Betrachtung zu ziehen, und ihm die Gunst zu gewähren, nach welcher er Tag und Nacht seufzte. Er drang in sie, aber sie stieß ihn immer zurück. — Ich verschmähe deine Neigung nicht, mein lieber Florens, sagte sie zu ihm, aber nie werde ich dir das geringste erlauben, was mich entehren könnte; ja ich würde mich selbst keinem König ergeben. Ich versage dir nichts, was ich dir gewähren kann, deine Augen und deine Hände sollen freies Spiel haben, betrachte und befühle alles, was du willst ich widersetze mich nicht, aber mehr verlange auch nicht von mir. — Nach diesen Worten entblößte sie sich und zeigte sich ihrem Geliebten ganz nackend. — Ha! meine Königin! rief er, heißt das nicht mir alles versagen, wenn sie mir so ohne Hoffnung das Gut entziehen, das mich allein glücklich machen kann? Ach! Wie grausam sind Sie, unsrer Liebe so strenge Gesetze vorzuschreiben! Wenigstens, fuhr er fort, indem er sein Instrument hervorzog, das bei dem Anblick so vieler Schönheiten Feuer faßte, liebenswürdige Lucie, lindern Sie mit Ihren schönen Händen ein wenig meine Qual, indeß ich Sie nach Gefallen betrachte. — Ich verstehe dich, antwortete sie, gestehe nur,

daß

daß ich recht gut bin, und erkenne, wie viel Dank du mir schuldig bist. — Sie erfüllte seinen Wunsch, nahm seinen Liebling und reitzte ihn sanft zum Wollustopfer, indeß Florens seiner Seits ihr den nämlichen Dienst leistete. — Frisch, frisch! sagte er anfangs; geschwinder, geschwinder! und kurz darauf: ach! sachte meine theuerste Lucie! Endigen Sie das Vergnügen nicht so schnell. Ach, ach! ich kann nicht mehr. — Indem er dies sagte, entfloß sein Freudenstrom auf ein leinenes Tuch, das man mit Fleis hingebreitet hatte; er stützte sich auf Lucien, die sogleich das nämliche Vergnügen genoß. Aber ach! Charlotte, dieser Freude folgte bald Traurigkeit nach. Judith sprang, wie eine Löwin in das Zimmer, schalt das arme Kind eine Ehrlose, eine Ehebrecherin, ließ sie schnell in Verwahrung nehmen und führte sie mit Arabellens Beistand in ein Bordel. — Ach! meine Schwester! rief Lucie, machen Sie mit mir, was Sie wollen, geben Sie nur dem armen Florens seine Freiheit. Ich bin die Schuldige, ich allein habe das Verbrechen begangen, wenn anders ein kleiner Scherz diesen Namen verdient. — Ich werde thun, was ich für gut finde, sagte Judith, folgt mir nur. — Florens wurde eingesperrt, ohne den andern Bedienten die Ursache dieses Verfahrens zu entdecken, und Lucie nach dem Bordel gebracht. Hier schloß

sich Judith mit ihr in ein Zimmer ein und sagte ihr, sie müsse sich entschliessen an ihrem Geschlechtstheile verstümmelt und zum Genuß des Vergnügens untüchtig gemacht zu werden, oder vielmehr sich zum Tode bereiten. Bei diesen Worten floßen Thränen aus Luciens Augen. — Ach! meine liebe Schwester, sagte sie zu dieser Megäre, haben Sie Mitleid mit mir, und bestrafen Sie eine so kleine Schwachheit nicht so streng. — Judith war unerbittlich und ließ sie schnell auskleiden; es blieb ihr nichts als das Hemde, welches sie ihr selbst auszog. Die Liebe erweichee das Herz dieser Tigerin, sie konnte Luciens schönen Körper nicht sehen, ohne selbst in ihn verliebt zu werden; sie ward gleichsam in ein anderes Wesen verwandelt, fiel dieser armen Betrübten um den Hals, und küßte sie mit ausserordentlicher Inbrunst. — Ach! mein liebes Kind, sagte sie zu ihr, wie reitzend bist du selbst in deiner Traurigkeit! Fürchte nichts mehr, wenn du die meinige seyn und jenen Florens verabscheuen willst. — Lucie versprach ihr alles, was sie verlangte. — Ach! wie liebe ich dich! fuhr sie fort, und wie sehr schmerzt es mich, dich, so gequält zu haben! Denke nicht mehr darauf und bemühe dich nur, mich so zärtlich zu lieben, wie ich dich liebe. Ich will diese Nacht bei dir schlafen; mein Bruder ist nicht zu Hause, laß mich

seine Stelle bei dir vertreten und dir statt Mann dienen.

Charlotte.

Ha, ha, ha!

Leonore.

Sie schlief auch wirklich bei ihr und erfüllte das ganze Bette mit den Ausbrüchen ihrer wüthenden Liebe. Sie gab Lucien tausend Küsse, und ihre heftigen Bewegungen ermüdeten sie weit mehr, als die Umarmungen ihres Mannes hätten thun können. Auf diese Art ward Judith besänftigt, und Florens erhielt seine Freiheit wieder, jedoch mit dem Verbot, nie wieder das Zimmer seiner Gebieterin zu betreten. Der arme Junge war in Verzweiflung darüber und starb beinah für Verdruß; er ging zu Arabellen, stellte sich als ob er erzürnt auf Lucien wäre, und sich ganz seiner neuen Geliebten ergeben wollte. Er redete die Sprache eines feurigen Liebhabers mit ihr, sie glaubte ihm, überließ sich ihm gänzlich und vermittelst dieser List gelang es ihm, seinen Zweck bei seiner Gebieterin zu erreichen. — Ach Arabelle! sagte er mitten im Feuer ihrer Umarmungen zu ihr, ich liebe dich, und du leidest, daß ich von Lucien gemißhandelt werde, die mich verachtet und mich jetzt wie einen

Scla-

Sclaven ansieht. Ach! wenn du wolltest, ich würde gewiß Rache an ihr nehmen! — Und was für eine Rache? erwiederte Arabelle; willst du sie selbst durch die Befriedigung ihrer Wollust strafen? — O Himmel! versetzte Florens, lieber wollt' ich Tisiphonen liebkosen und bei allen Furien schlafen, als mit dieser Undankbaren etwas zu thun haben. — Versprich mir also ununterbrochne Treue, sagte Arabelle. — Ich schwöre sie dir, antwortete er, und ich gebe dir mein Wort, daß ich nie eine andre als dich lieben werde.

Charlotte.

Er sah also Lucien seit der Zeit nicht mehr?

Leonore.

Er hatte alle Freiheit, sie zu sehen, seitdem man glaubte, daß sie in gutem Vernehmen mit einander wären. Er besuchte sie also eines Nachmittags, da sie allein in ihrem Zimmer war. Lucie weinte anfangs, da sie ihn hereintreten sah, weil dies das erstemal seit jener unglücklichen Begebenheit war. — Nun mein Kind, sagte sie zu ihm, wir haben einen schlimmen Stand gehabt. — Ja, erwiederte er seufzend, und ich zitterte nur um Ihrentwillen vor der Gefahr; aber jetzt hab' ich die Nachstellungen unsrer Verfolger durch eine List ver-

eitelt. — Ich weiß es, sagte Lucie, und du hast sehr klug gehandelt. Judith ist beruhigt und liebt mich aufs heftigste, ungeachtet ich sie verabscheue; daher ist von ihrer Seite nichts mehr zu befürchten. — Indessen war Florens ganz im Feuer; Lucie merkte es, sah ihn mit schmachtenden Augen an und gab ihm einen Kuß. — Ach! mein Theuerster, sagte sie zu ihm, ich sterbe für Liebe zu dir, du bist die Ursache aller meiner Schwachheiten! — Ha! meine angebetete Gebieterin, antwortete er, glauben Sie nicht, daß ich fühllos sey, ich empfinde die nämlichen Bewegungen in meinem Innern; nur Sie können mir meine Ruhe wiedergeben, wir sind allein, diejenigen, die uns überfallen könnten, sind nicht im Hause, kurz, wir haben nichts zu fürchten. — Sie erröthete bei diesen Worten; er küßte sie, umarmte sie, und erhielt endlich nach einem geringen Widerstande die letzte Gunst von ihr. So endigte sich diese Geschichte Charlotte; verzeihe mir diese Ausschweifung, die ich unvermerkt gemacht habe, und laß uns auf den Pater Chrisogon zurückkommen.

Charlotte.

Da wir an die Oefnung gekommen waren, durch welche wir sehen konnten, was vorging, entdeckten wir den Pater Chrisogon, der mit meiner

Mut=

Mutter auf dem Rand des Bettes saß und sie bei der Hand hielt. — Was glauben Sie wohl meine Heilige, so nannte er sie, daß Pater Theodor bei Charlotten macht? hub er an. — Das kann ich leicht errathen, erwiederte sie, denn ich habe ihre Stimme gehört, als ob sie weinte; gewiß spricht er mit ihr von der Verachtung dieser Welt, er zeigt ihr, wie schwer der Weg zum Paradies sey und wie schrecklich die Qualen der Hölle sind. — Ha, ha! Weit gefehlt! sagte Pater Chrisogon lachend; er treibt das arme Kind mit einem Kampfspies in die Enge, der fürchterlicher ist als alle Teufel zusammen genommen, wenn er in Wuth ist, und daher kömmt ihr Geschrei.. Ich habe viel Freundschaft für Theodoren, fuhr er fort, und ich hätte ihn sogar an meinem Glücke Theil nehmen lassen, wenn die heftige Liebe, die ich gegen dich hege, mir es erlaubt hätte; aber diese Liebe ist zu mächtig, und ich beneide sogar deinen Mann, daß er Antheil an den Freuden hat, die nur von uns beiden genossen werden sollten. Da ich also keinen Mitgenossen in meiner Liebe haben wollte, gab ich Theodoren den Rath, sein Glück bei Charlotten zu versuchen, und machte ihm Hoffnung zu einem guten Ausgang. — Bei Endigung dieser Worte warf er sie auf das Bette. — O meine Geliebte! sagte er, belebe durch deine

Küs-

Küße diese halb erstorbnen Gefühle. — Ich hasse diesen lächerlichen Rock, der mir die Schönheiten deines Körpers verbirgt, versetzte sie. O, wie unbequem ist dies Kleid! Zu was nützt der große Umfang desselben? Heb' es doch in die Höhe. — Er gehorchte und sie erblickte sogleich sein philosophisches Werkzeug, das Feuer zu fangen begann. Sie beehrte es mit einer sehr lustigen Anrede. — Ha! da ist er ja, rief sie aus, dieser prächtige König der Liebesscepter, in diesem Augenblick ohne Muth, niedergeschlagen und halb entkräftet! Betrachte deine Feindin, die dich in die Schranken fordert und dir den Zweikampf anbietet. — Ach! meine liebe Sophie, erwiederte Chrisogon, wenn du willst, daß er bald in gehörigem Stande seyn soll, so lege diese Kleider ab, die nicht weniger unbequem sind als die meinigen; du bist ganz nackend schöner als mit allem diesen eiteln Putz. — Sie entkleidete sich bis auf das Hemde, das er ihr selbst auszog. Sie schlug die Augen nieder, da sie sich so ganz nackend sah. O Leonore! Wie weis und wohlgebildet ist ihr Körper!

Leonore.

— Ich weiß es.

Charlotte.

Indessen schien Pater Chrisogon äußerst ungeduldig zu seyn; er drehte meine Mutter von einer Seite auf die andre, ohne etwas zu unternehmen. — Ach! meine liebe Sophie, sagte er endlich zu ihr, lege dich in die Positur, die ich so gern habe. — Sie breitete sogleich ihre Schenkel aus, die Pater Chrisogon auf seine Achseln legte und nun rasch ins Ziel stach. Theodor, der diesem ganzen Spiel aufmerksam zusah, ward davon erhitzt. — Ach! meine liebe Charlotte, sagte er zu mir, es ist genug, meine Neugierde ist befriedigt. Ich kann mich nicht länger bändigen, laß uns gehen und unsere Sachen auch machen. — Ich war es zufrieden und wir gingen fort. Ich mußte mich auf das Bett legen und eine noch bequemere Positur annehmen, als meine vorige gewesen war. Er zog sein Instrument hervor; o Himmel! ich zittere noch, wenn ich daran denke. Ich maß es aus Neugierde; wirst du es glauben Leonore? Es war dreizehn Zoll lang und nach Verhältniß dick, daß ich es kaum umspannen konnte. *Tantae molis erat!* — Mich schaudert bei dem Anblick einer so fürchterlichen Maschine, sagte ich zu ihm, ich besorge, Sie werden mich ganz zersprengen. — Fürchten Sie nichts,

bis

bis Sie erst einen Versuch damit gemacht haben, erwiederte er. — Indem er dies sagte, warf er sich auf mich, und that meine Schenkel aus einander. Ich empfing diesen neuen Gast mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit; er bewegte sich, stieß, und machte mich endlich trunken von jenem süßen Nektar, mit dem er mich reichlich überschüttete. Ich empfand die Crisis der Wollust fast zu gleicher Zeit; sie war mit einem so angenehmen Kitzel begleitet, daß ich die Sprache verlohr, und nichts that als seufzen. Da wir fertig waren, warf ich durch einen Stoß mit dem Hintern den mächtigen Priap aus seinem Lager, gab meinem Ritter einen Kuß, und so schieden wir. Das ist alles Leonore, was zwischen Theodorn und mir vorgegangen ist.

Leonore.

Schön. Aber ehe wir uns trennten, muß ich dir die Umstände von Clementiens Tod erzählen, wenn du sie nicht schon weißt.

Charlotte.

Nein; du wirst mich verbinden, wenn du sie mir mittheilst, denn ich bin sehr gerührt dabei gewesen.

Leonore.

Victor, Rudolphs Vetter, ein junger sehr liebenswürdiger Edelmann, hatte seit einiger Zeit viel Freundschaft für Rosinen gefaßt. Er war stets um sie, und bezeigte ihr sehr viel Aufmerksamkeit, die wahrscheinlich ein näheres Verständniß zur Folge gehabt haben würde, wenn sie weniger stolz gewesen wäre. Aber er erhielt nicht den geringsten Vortheil über sie, und daher brach er auf ewig mit ihr, nachdem er sie eine Undankbare und Grausame gescholten hatte. Da er nach dieser Trennung nicht wußte, wem er seine Neigung schenken sollte, so warf er seine Augen auf Clementien, die an Rudolphen verheirathet war. Du weißt, daß diese junge Frau im höchsten Grad liebenswürdig war. Er gefiel ihr, aber zufolge ihres Temperaments war nicht viel von ihr zu erhalten. Sie wollte zwar gern geliebt seyn, aber man mußte nur keine Gunstbezeugungen von ihr verlangen; *volebat diligi, nolebat subigi.* Victor merkte bald, daß er wenig Hofnung hatte, in seiner Liebe zum Zweck zu kommen; gleichwohl blieb sie nicht minder heftig, so sehr war er von den schönen Eigenschaften des Gegenstandes derselben entzückt. Er beklagte sich bei ihr, bediente sich der allerzärtlichsten Ausdrücke, um sie empfindlich gegen seine Leiden zu ma-

machen, aber alles umsonst. — Wenn Sie mich lieben, sagte sie zu ihm, so dürfen Sie nicht verlangen, daß ich ein Verbrechen begehen soll; ich ziehe die Ehre dem Leben vor, ohne jene würde mir dieses gehäßig seyn, und keinen Reiz mehr für mich haben. Lieben Sie an mir, was Sie liebenswürdiges finden, ich bin es von ganzem Herzen zufrieden, und so lange Ihre Liebe in den gehörigen Schranken bleiben wird, will ich Ihnen die zärtlichste Gegenliebe schenken. — Bei diesen Worten gab sie ihm einige Küße, *sed oscula frigida*; sie waren nicht von dem Feuer beseelt, das die Mutter der Liebe uns einhaucht. — Sie wollen also, daß ich sterben soll? erwiederte Victor, und daß ich das Opfer dieser Tugend werde, die Sie verblendet? Ich bin es zufrieden, wenn Sie glauben, es könne mit Ihrer Ehre bestehen, wenn Sie einem Menschen das Leben rauben, der Sie liebt. — Er fiel auch wirklich einige Tage darauf für Kummer in eine Krankheit, die sich so sehr verschlimmerte, daß die Aerzte an seinem Aufkommen verzweifelten. Rudolph war für Betrübniß ausser sich, daß er einen Verwandten verlieren sollte, der in der Blüthe seines Alters war, und so vortrefliche Eigenschaften besaß. Clementie weinte, und war eben so trostlos als ihr Mann, weil sie wußte, daß sie die Ursach seiner Krankheit war.

Rudolph verlangte, sie sollte Victorn besuchen, besonders weil man ihn in der Heftigkeit seiner Schmerzen Clementien hatte rufen hören. Sie ging zu ihm; und da er sie bei seinem Bette sah, lächelte er, da er vorher geweint hatte. Er ließ hierauf alle diejenigen, die im Zimmer waren, hinausgehen, und bat Clementien, allein bei ihm zu bleiben. — Ach! worüber weinen Sie, armer Sterbender? sagte sie zu ihm. — Ich gehorche Ihnen, antwortete er, Sie haben mich zum Tode verdammt, und nun sterbe ich. — O Himmel! versetzte sie, indem sie seine Thränen abtrocknete, wie grausam sind Sie, mich bei dem Schmerz, den ich über Ihren Zustand empfinde, noch so zu kränken! Nein, leben Sie, ich befehle es Ihnen, oder ich werde Ihnen sehr bald nachfolgen, ich, die Sie Ihr Leben und Ihre Liebe nennten. Leben Sie also, und Sie sollen Ursache haben, mit mir zufrieden zu seyn. — Indem sie dies sagte, gab sie ihm einen Kuß, und dieser Kuß entriß ihn dem Grabe. Er erlangte seine Gesundheit in wenig Tagen wieder, und sobald er ausgehen konnte, besuchte er Clementien. Rudolph war auf einen Monat verreist. — Nun, sagte er zu ihr, Sie wissen, um welchen Preis ich Ihnen gehorcht habe; wo ist dies

Le-

Leben, das Sie mir versprochen haben? Denn Sie ließen mir ein besseres hoffen, als dasjenige war, das ich vorher führte. — Clementie suchte ihn mit Hofnungen hinzuhalten, und gewährte ihm nichts. Einige Zeit darauf gab ihm der Kaiser Karl der Fünfte die Befehlshaberstelle über eine seiner Armeen, und befahl ihm aufs schnellste nach Italien zu reisen. Er gab Clementien sogleich Nachricht davon, und ungeachtet alles ihres Widerstandes, den sie seinem Verlangen entgegen setzte, erreichte er doch seinen Zweck bei ihr. Sie unterlag, und verstattete ihm endlich die Gunst, nach welcher er seit so langer Zeit geschmachtet hatte. Der Kampf war heftig; viermal wurde der Angrif erneuert, und nur die Nacht trennte unsre Liebenden. Kaum war Victor fort, so sah Clementie mit Reue und Abscheu auf das zurück, was sie gethan hatte. — Ach! ich Unglückliche! rief sie aus, hab' ich meine Keuschheit nur deswegen so lange vertheidigt, um sie so schändlich aufzuopfern? Wie? darf ich nach einem solchen Verbrechen auch wohl nur zum Himmel blicken? Wohin soll ich fliehen? Was soll aus mir werden? Ach! der Tod allein kann mich von einer solchen Schande waschen. — Sie verdammte sich selbst dazu,

brachte die Nacht ohne Schlaf zu, und nahm den folgenden Tag nicht die geringste Nahrung; sie that nichts als weinen und seufzen. Victor besuchte sie den Tag vor seiner Abreise nach Italien; er erstaunte nicht wenig, da er sie in Thränen und Jammer fand. — Ha! was seh ich? rief er aus; ich Elender! Wie? Haben Sie mir blos deshalb das Leben gegeben liebenswürdige Clementie, um sich es selbst zu rauben? — Er wollte sie zugleich küssen, aber sie stieß ihn heftig zurück. — Gehen Sie, sagte sie zu ihm, Sie sind ein Zauberer, der mich verführt hat; keine Strafe kann mein Verbrechen tilgen, außer der Tod. Dazu bereite ich mich; ja, ich muß sterben. — Wenn Sie im Ernst dazu entschlossen sind, erwiederte Victor, so sollen Sie einen Gefährten haben. Wie? So misbrauchten Sie also meine Leichtgläubigkeit? Darum zogen Sie mich aus dem Grabe hervor, um mich eines viel grausamern Todes sterben zu lassen, als derjenige war, den ich würde erlitten haben? Nein, nein Clementie; Ihr Betragen rührt mich lebhaft, und wenn Sie nicht aufhören, sich mit so vieler Grausamkeit zu behandeln, so werde ich mich sogleich mit diesem Dolch durchbohren. — Clementie sah, daß er im Begrif war, das auszuführen, was er gesagt hatte, hielt ihn zurück,

und

und rief aus: Ach! was wollen Sie thun mein lieber Victor? Ich schwöre Ihnen Sie zu lieben, und meines Lebens zu schonen; erhalten Sie das Ihrige. Wie? Sie wollen mir dies abschlagen? — Nein, erwiederte er, ich willige in Ihr Verlangen. — Noch eine Bitte habe ich an Sie zu thun, sagte sie; versprechen Sie mir die Gewährung derselben. — Was könnte ich Ihnen wohl abschlagen? versetzte er; reden Sie. — Sie besteht darin, fuhr sie fort, daß unsre Liebe in Zukunft eine erlaubte und brüderliche Liebe sey; wenn Sie dies nicht wollen, so verdammen Sie mich zum Tode. Ich werde glauben, daß Sie nicht mich, sondern Ihr Vergnügen lieben. — Dies schmerzte Victorn; er nahm aber doch Abschied von ihr, ohne ihr sein Misvergnügen merken zu lassen, empfahl ihr die Erhaltung ihrer Gesundheit, und sagte ihr, daß er allen ihren Befehlen den pünktlichsten Gehorsam leisten würde. Sie war über seine Einwilligung entzückt, und erhielt in kurzer Zeit ihr gutes Ansehen wieder, das Kummer und Fasten ihr geraubt hatten. Ihr Geliebter machte seine Reise, und sie empfand seine Abwesenheit gar bald; denn da sie das Andenken an ihre Schwachheit gegen ihn zurückrief, hörte sie nicht auf zu weinen und zu seufzen. Dennoch wagte sie es nicht, sich

gänzlich ihrem Schmerz zu überlassen, aus Furcht meineidig zu werden. Vier Monate nachher erhielt sie die Nachricht von Victors Tode, der in der Schlacht bei Pavia, wo der König Franz der Erste gefangen wurde, geblieben war. Nun verließ ihre Standhaftigkeit sie vollends; sie wurde einige Zeit darauf für Kummer krank, wollte keine Nahrung zu sich nehmen, und starb elendiglich, indem sie sich zu Tode hungerte. Rudolph, der sie in diesem schrecklichen Zustand nie verließ, und bei ihrem Bette in Thränen zerfloß, fragte sie einen Augenblick vor ihrem Ende, warum ihr das Leben so gleichgültig schiene, da sie doch wüßte, daß sie einen Mann verlöre, der sie so zärtlich liebte? — Ach! sagte sie mit sterbender Stimme zu ihm, Sie waren einer tugendhaftern und ehrliebendern Frau werth, als ich bin; ich habe die Treue gebrochen, die ich Ihnen gelobt hatte, und zur Büßung eines so schweren Verbrechens habe ich mich selbst verdammt, den Tod zu leiden. Haben Sie Mitleid mit mir, und gewähren Sie mir Verzeihung. — Bei Endigung dieser Worte verschied sie in seinen Armen. Bewundere die Tugend dieser Frau Charlotte! *In culpa foeminam vides, in poenitentia heroinam.*

Char.

Charlotte.

Du spottest meiner Leonore; denn du sprichst doch nicht im Ernst, wenn du eine Handlung der Verzweiflung Tugend nennst.

Leonore.

Verzweiflung ist nicht immer sträflich. Als Cato sich selbst tödtete, nachdem er alle Hofnung zu seiner und der Republik Wohlfahrt verlohren hatte, wurde er nur desto mehr geschätzt; seine That ward für heldenmüthig gehalten. Clementie sah keine Wahrscheinlichkeit vor sich, ihre verlohrne Ehre wieder erlangen zu können, und that das nämliche. Sie verdient also den Ruhm einer entschloßnen und tugendhaften Frau.

Charlotte.

Ich finde nur einen Grund, der sie entschuldigen könnte, und dies ist die Furcht, ihr Mann möchte ihren Fehltritt entdecken. Denn ich für mein Theil würde bei einer ähnlichen Gelegenheit mir tausendmal lieber den Tod selbst geben, als mich der Gefahr aussetzen, von einem Wüthenden ermordet zu werden.

Leonore.

Das ist meine Meinung auch; ich würde weit lieber von meinen Händen, als von den Händen meines Mannes sterben. Wunderst du dich nicht über die Grausamkeit der Männer, die uns Vergnügen verbieten, denen sie sich ohne Rückhalt überlassen? Sie halten es für schändlich, einer Frau zu verzeihen, welche die Tiger selbst in ihrer Wuth verschonen würden.

Charlotte.

Ich glaube auch, daß diese Wildheit der Männer, die uns so streng behandeln, sehr von der Gewohnheit abhängt. Denn es giebt Länder, wo die Weiber nicht allein gemein sind, sondern wo sogar ein Mann demjenigen Geld giebt, der in der ersten Hochzeitnacht bei seiner Frau schläft; und das könnte doch nicht seyn, wenn Eifersucht daselbst herrschte.

Leonore.

Du hast Recht, die Gewohnheit allein regiert alles; nichts ist an und für sich selbst recht oder unrecht, nichts gut oder schlimm in den Sitten, nur der Gebrauch macht alles dazu. Wenn diese Wahrheiten von einer unendlichen Menge gewissenhafter Frauenzimmer erkannt würden, so würden

sie bald ihre thörichten Meinungen einsehen, und indem sie die natürlichen Bedürfnisse nach der Vorschrift der gesunden Vernunft untersuchten, würden sie weit mehr Annehmlichkeiten im Genuß des Lebens finden, als ihnen zu Theil werden. Um in dieser Welt glücklich zu leben, müssen wir alle Vorurtheile aus unserm Verstand verbannen, alles daraus vertilgen, was die Tyrannei einer übeln Gewohnheit kann eingeprägt haben, und alsdann unser Betragen so einrichten, wie es die Gesetze der reinen und unverdorbenen Natur von uns fordern.

Charlotte.

Ich bin dir vielen Dank schuldig Leonore, denn ohne dich wär' ich noch in der Blindheit. Die Macht der ersten Eindrücke, die meine Vernunft empfing, üble Gewohnheiten, und der Strom der Menge würden mich ohne Zweifel mit fortgerissen haben, wenn die gründlichen Unterweisungen, die du mir ertheiltest, mich nicht zur Veränderung meiner Meinungen bewogen hätten, indem sie mir das Licht der Wahrheit zeigten.

Leonore.

Du wirst gar nicht müde zu schwatzen, und merkst nicht, daß der Tag bald verstrichen ist.

Wir

Wir wollen unsre Unterredungen auf ein andermal verschieben. Küsse mich, ehe du mich verläßt. Lebe wohl mein Engel!

Charlotte.

Ach Leonore! Solche Unterhaltungen könnte ich nie überdrüßig werden, ich wollte ganze Nächte damit zubringen, ohne Langweile zu empfinden, und es geht mir sehr schwer ein, mich von dir zu trennen. Gieb mir noch einen Kuß Leonore.

Leonore.

Ha! was du für eine kleine Närrin bist! Ich glaube, du willst nie aufhören.

Wir wollen unsre Unterredungen auf ein andermal verschieben. Küße mich, ehe du mich verläßt. Lebe wohl mein Engel!

Charlotte.

Ach Leonore! Solche Unterhaltungen könnte ich nie überdrüßig werden, ich wollte ganze Nächte damit zubringen, ohne Langeweile zu empfinden, und es geht mir sehr schwer ein, mich von dir zu trennen. Gieb mir noch einen Kuß [illegible]

Leonore.

[illegible] eine kleine Nachricht [illegible] hätte ich mir [illegible] nehmen lassen, wenn die heftige Liebe, die ich gegen dich hege, mir es erlaubt hätte; aber diese Liebe ist zu mächtig, und ich beneide sogar deinen Mann, daß er Antheil an den Freuden hat, die nur von uns beiden [illegible] werden sollten. Da ich [illegible] in meiner Liebe haben wollte, [illegible] sein Glück bei Charlotten [illegible] Endigung [illegible] — O meine [illegible] durch deine Küße.

rner Schraml
uchbinder
München
Breisacher

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chorier, Nicolas

Die Frauenzimmer-Schule in 7 Gesprächen nach Meursius

Rom 1791

Rem.IV 2929-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781842-9
VD18 14792710-001